

KARPATEN-PATERIKON

Blätter zum Hesychasmus

Umschlaggestaltung: Ovidiu Bădescu, Galleria 28, Timișoara (Temeswar)
Satz: Carmen Olaru

Übersetzung aus dem Rumänischen: Maria Schneider

©Verein Chipul Ironic

247125 Dorf Sînbotin (Ortschaft Dăești), Kreis Vâlcea,
Rumänien

www.chipuliconic.ro ; office@chipuliconic.ro
0040745658226 ; 0040740014043

www.chipuliconic.ro

**der Persönlichkeit und dem Werk des Priestermönches Ghelasio
gewidmete Seite**

Der vorliegende Band
Karpaten-Paterikon – Blätter zum Hesychasmus
besteht aus der teilweisen Wiedergabe von:
Pateric Carpatin: file de isihasm,
Platytera-Verlag, București (Bukarest), 2017
herausgegeben von **Florin CARAGIU**

Der Band wird kostenlos verteilt.

Descrierea CIP a Bibliotecii Naționale a României
Karpaten-Paterikon : Blätter zum Hesychasmus.
- Sînbotin : Chipul Ironic, 2019
ISBN 978-606-94780-1-1

KARPATEN-PATERIKON

...BLÄTTER ZUM HESYCHASMUS...

Übersetzung aus dem Rumänischen: Maria Schneider

Motto:

Wir benötigen lebendige Ikonen, welche uns immer größeres Vertrauen geben. Viele möchten in einem Heiligen „Perfektion ohne jegliche Abweichung oder Schwäche“ sehen; aber dies ist letzte „Frucht“ nach vielen Entbehrungen und Niederfällen ... Die beliebtesten und am ehesten gesuchten heiligen Beichtväter sind die von „ganz unten“, welche im „Weltentumult“ stehen, „im Weltendunkel Licht“ sein können. Auch sind Väter, die am heftigsten „mit allen Versuchungen und Sünden gekämpft haben“, diejenigen mit dem größten Herzen. In einem Paterikon¹ ist jede „geistige Suche“ ein „Geschenk der Heiligung“.

(Hieromönch Ghelasie)

¹ Ein *Paterikon* ... ist ... ein eigenes Genre der byzantinischen religiösen Literatur, in dem Aussprüche von Heiligen, Märtyrern und Kirchenoberhäuptern sowie Legenden über diese zusammengestellt werden. (Wikipedia, <https://de.wikipedia.org/wiki/Paterikon>, abgerufen am 20.07.2018)

Vorwort

Der Band *Karpaten-Paterikon*, an eine ungewöhnliche geistige Persönlichkeit des ausgehenden 20. Jahrhunderts erinnernd, stellt durch vielfältige Aussagen und Bekenntnisse derer, die ihm begegnet sind und ihn gekannt haben, einen Menschen von tiefer und außergewöhnlicher mystischer Erfahrung vor. Ergänzt wird dieses Bild durch die Wiedergabe von Auszügen aus seinen Schriften, also durch ihn selbst. Das vorliegende Buch zeigt uns einen Menschen mit direkter Erfahrung, vor allem aber auch – durch das Abbild seiner Präsenz – einen, der die Möglichkeit der wirklichen, unmittelbaren, unverwechselbaren Begegnung des Menschen mit Gott, hier und heute, direkt argumentiert. Wir finden auf den Seiten dieses *Karpaten-Paterikons*, wiedergegeben aus den unterschiedlichen Blickwinkeln jener, die ihm direkt, „Angesicht zu Angesicht“, begegnet sind, oder aber indirekt, durch seine Schriften, das Abbild eines mystischen Hesychasten, eines großen Theologen und feinfühligem Mystagogen; er war als kluger Ratgeber in Praxis und Erfahrung des „andauernden Gebetes“ in der Eigenart der hesychastischen orthodoxen Tradition bewährt. Oder richtiger, wir finden in diesem Band nicht die Gestalt eines einfachen geistigen Meisters, sondern die einer ungewöhnlichen, authentischen Ikone eines geistigen Vaters der Gegenwart, und zwar jener von Avva Ghelasie aus Fräsinei (1944-2003).

Sohn eines Predigers, aus einer Familie stammend, in welcher die Vorfahren väterlicherseits schon seit einigen Generationen, bis hin zur Mitte des 19. Jahrhunderts, als dienende Priester der heiligen christlichen Altäre belegt sind, begegnet Avva Ghelasie im Alter von ungefähr 20 Jahren in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, also mitten im materialistischen kommunistischen Regime, dem charismatischen Avva Arsenie (Praja) Pustnicul (dem Einsiedler); dieser war als einer der letzten Eremiten aus dem Râmeti-Gebirge bekannt, einem Gebiet aus den Karpaten mit jahrhundertalter mystischer einsiedlerischer Tradition. Nach dieser prägenden Begegnung, die einer Fügung gleichkam, zieht sich Avva Ghelasie (Gheorghe), damals noch der junge Teodor, ohne Vorbehalte in die Westkarpaten zurück und lebt hier einige Jahre als Schüler von Avva Arsenie

Pustnicul, der wenig später (1973) in die Ewigkeit gehen wird. Vater Ghelasie wird in seinen Schriften – die ab 1991 erscheinen werden, als die neuen sozial-politischen nachkommunistischen Verhältnisse das Erscheinen solcher Bücher erlauben – auch bekennen, dass er durch Avva Arsenie eine wahrhaftige anathematische Tradition unmittelbar kennengelernt habe. Es sei dies eine authentische hesychastische Praxis aus den Karpaten gewesen, die er nur übertragen, sie umgesetzt und solchermaßen in ihrer Eigenart hervorgehoben habe; und zwar als ein verschiedenartiges Modell gegenüber anderen geistigen asketisch-mystischen klösterlichen oder einsiedlerischen Modellen, die besser bekannt sind und eher angenommen werden, wie es das Modell aus Sinai, das des Klosters Studion, das vom Berg Athos oder das slawische sind.

Sich in eine Perspektive oder, wie wir sogar sagen könnten, in eine ikonische Methodologie begebend, behauptet Avva Ghelasie, dass es einen philokalischen (mystisch-asketischen) Prototypen gibt – jenen der heiligen Mühsal der Reinigung, der vollkommenen Liebe und der unverwechselbaren Vereinigung des Menschen mit Gott, der eigentlichen Vergöttlichung des Menschen; einen Prototypen, von dem und im Verhältnis zu dem die Kopien-Modelle sind, also Reproduktionen als Ikonisationen-Ähnlichkeiten, die untereinander verwandt sind und sich deswegen nicht ablehnen, nicht widersprechen, miteinander nicht im Konflikt sind. Also setzt Vater Ghelasie zu den etablierten Modell-Kopien dieses philokalischen Prototyps, wie es die schon erwähnten Modelle von Sinai, aus dem Kloster Studion, vom Berg Athos oder das slawische Modell sind, es entdeckend und hervorhebend, dies neue philokalische Modell aus den Karpaten, das weniger bekannt, wenn nicht sogar unbekannt ist.

In diesem Sinne sollte man das Attribut „aus den Karpaten“ dieses *Paterikons* nicht als zu einem einfachen Ort, einem bestimmten Gebiet zugehörig verstehen, sondern in dem Sinne, dass es Orientierungspunkte und Merkmale dieses mystischen hesychastischen Modells aus den Karpaten bezeichnet, so wie es aus der Verkörperung, im geistlichen Abbild dieses hesychastischen Vaters erscheint. Dieser hatte eine besondere Kapazität, nicht nur der einfachen Heraufbeschwörung, sondern der feinfühlig und beständigen Aktualisierung dieser alten Tradition aus den Karpaten, die er geschickt eröffnete, um damit in geeigneter, erhellender Weise dem geistlichen und mystischen Suchen des Menschen im

21. Jahrhundert zu begegnen. So macht er auf den Hesychasmus nicht nur als christliche Mystik aufmerksam, sondern zeigt ihn, stellt ihn ausdrücklich gegensätzlich zu der heutigen Gepflogenheit vor, nichtchristliche Mystiken aufstreiben zu lassen und zu verbreiten. Es sind dies meditative Praktiken und Erfahrungen oder Entspannungstechniken, meistens orientalischen Ursprungs und gleichfalls solcher Form, die dem unruhigen, gestressten, einsamen Menschen von heute einfacher zugänglich sind, der in der Regel in einer immer künstlicheren und hypertechnologischen Umwelt gefangen ist.

Diese Art einer paradox scheinenden Präsentation verfolgend, schafft er eine feinfühlig, aber klare und sichere Abgrenzung der hesychastischen Mystik in einem gewissen geistigen Kontext, welcher Menschen, die in der einen oder anderen Weise geistigen Verwechslungen oder Synkretismen verfallen könnten, welche sie vom Weg abhalten, wahrhaftig hilfreich und klärend sein kann. Diese Art der Vorstellung des Hesychasmus kann gleichzeitig eine erfüllende Eröffnung sein, ein passender Vorschlag für jene, die glauben, dass die christliche Spiritualität keinen eigenen mystischen Weg bietet, Weg der tiefen und lichtvollen Erfahrung der Liebe – par excellence persönlich; sondern die meinen, dass sie eine einfache Sachethik sei, mit einem Aktionismus von sozialer Wohltätigkeit oder einem süßlichen Pietismus, also eine auf derartige Aspekte und Formen reduzierte Spiritualität, auf eine Annäherung also, die aus der Perspektive von Suchenden der direkteren, konkreteren Begegnung mit Gott verständlicherweise uninteressant, unbefriedigend erscheinen könnte. Oder anders gesagt, aus der Perspektive von Menschen, welche die Erfahrung der eucharistischen, menschlich-göttlichen Liebe wünschen, die Erkenntnis der christlichen, vollkommen bewussten Kommunion, also *hic et nunc*, heute, in der „hiesigen Welt“ beginnend, nicht erst in der „Welt von jenseits“, *post-mortem*.

Ein anderer wichtiger und erwähnenswerter biographischer Aspekt ist jener, dass nach der seelsorgerlichen Erfahrung bei Avva Arsenie Pustnicul, die unweigerlich den Stempel von Sohnschaft trug, Vater Ghelasie als Mönch in das bekannte Kloster Fräsinei eintrat, das als „kleiner Berg Athos aus den Karpaten“ berühmt ist, in dem er etwa drei Jahrzehnte lebte. Hier schreibt und von hier aus publiziert er sein ganzes Werk, das nach seinem Weggang in die Ewigkeit (2003) in seiner Gesamtheit, 2006 beginnend, vom Platytera-Verlag

wiederveröffentlicht worden ist. Um nur ein Detail zu nennen, beinhaltet dies nicht weniger als 18 Bände. Diese behandeln in einer originellen Präsentationsform, oft neuartig und überraschend, nicht nur eine ausschließlich mystisch-theologische Thematik mit ihrem Hintergrund der Dreieinigkeit, Christlichkeit und Pneumatologie, sondern eine weit komplexere, aufgefächerte: der Ikonographie, Anthropologie, Kosmologie, Liturgie, Metaphysik, Psychologie, Medizin, Ernährung usw.

Wir finden in diesen nicht wenigen Bänden ein persönliches Herangehen, sicher geprägt von der ikonischen Vision dieser hesychastischen Mystik, eine sehr persönliche Sicht, durch welche sich uns unzweifelhaft nicht nur Vertieftes und Erweitertes zeigt, sondern auch klar Erklärtes und fein Nuanciertes, das zu relevanten Beiträgen wird, welche wahrhaftig fruchtbares Öffnen und Aktualisierung für diese thematischen Horizonte bewirken. Sicher können wir hier auch einige Titel seiner Werke erwähnen, welche eine verführerische Resonanz haben könnten, das Interesse jener weckend, die allgemein Erkenntnis und Spiritualität suchen; aber womöglich vor allem jener, die ein christlich-mystisches Leben wünschen, eigentlich des Bewusstwerdens, der christlichen Erfahrung und Präsenz hier und jetzt: *Memoriile unui isihast (Die Erinnerungen eines Hesychasten)*, *Vederea prin lumina harică (Schauen durch das gnadenreiche Licht)*, *Mistagogia Icoanei (Die Mystagogik der Ikone)*, *Memoriile Originii (Die Erinnerungen des Ursprungs)*, *Practica Isihastă (Die hesychastische Praxis)*, *Trăirea mistică a Liturghiei (Das mystische Erleben der Liturgie)*, *În căutarea unei psihanalize creștine (Auf der Suche nach einer christlichen Psychoanalyse)*, *Medicina Isihastă (Die hesychastische Medizin)*, *Rețetele Medicinii Isihaste (Die Rezepte der hesychastischen Medizin)*, *Hrana Harică (Die gnadenreiche Nahrung)*, u. a.

Ehe diese knappe Vorstellung abgeschlossen wird, wäre noch zu sagen, dass im Hinblick eines besseren Kennenlernens und gleichzeitig eines vertieften und detaillierten Verstehens der Persönlichkeit und des Werkes von Vater Ghelasie aus Frăsinei im akademischen universitären Bereich – 2009 in der Großen Aula der Akademie der Wirtschaftswissenschaften in Bukarest beginnend – eine große Anzahl von Symposien und nationalen Kolloquien abgehalten worden ist. Diese haben durch eine breite und sehr unterschiedliche Teilnahme solcherart ein bedeutendes Zeugnis und

willkommenen Beitrag dazu erbracht, Vater Ghelasie und sein Werk bekannt zu machen. Auch ist noch hinzuzufügen, dass im Jahre 2012 die Sammlung *In Memoriam Ieromonah Ghelasie (In memoriam des Priestermönches Ghelasie)* gestartet wurde, und zwar mit dem Titel *Chipul Iconic – crochiuri antropologice/reflexii ale chipului mistico-teologic ghelasian (Das ikonische Abbild – anthropologische Skizzen/ Reflexionen des mystisch-theologischen Antlitzes von Ghelasie)*; inzwischen ist diese bei Band sieben angekommen. Es ist dies eine Sammlung, welche über/zwischen/multi-disziplinäre Aussagen umfasst, an der sich Akademiker mit Beiträgen und Studien beteiligen, welche versuchen, kreativ über diese ikonisch hesychastische Vision nachzudenken. Sie zeigen deren fruchtbares Potential auf, ihr Echo und ihre möglichen Verbindungen und Implikationen in andere Gebiete der menschlichen Erkenntnis und Erfahrung, wie es die Anthropologie, Semiotik, Psychologie, Medizin, Ästhetik, Recht und andere sind.

Schlussendlich bietet die Website www.chipuliconic.ro, welche Vater Ghelasie gewidmet ist, die Möglichkeit, unentgeltlich und online nicht nur sein gesamtes Werk einzusehen, sondern auch diese bescheidenen Bestrebungen, welche versuchen, die fruchtbaren Ressourcen dieses Werkes anzunehmen und zu verwerten. Sie unterstreichen den komplexen Beitrag, welchen dieser Hesychast zu Beginn des 21. Jahrhunderts erbracht hatte und dies auch weiterhin tut, indem er den Blick auf einen christlich-geistigen Horizont eröffnete, der kristallklar, dicht, raffiniert ist, der aber auch sicher so präsentiert wird, in dieser seiner spezifischen Form der Ikonisation/Modellation, wie sie sich hier in den Karpaten herausgebildet hat. Zu diesem Offenwerden, der Anerkennung und dem Bekennen der Frische, Lebendigkeit und Aktualität der Tradition der christlichen Spiritualität gehört auch das Zeugnis in so vielfältiger Gestalt, das in dem vorliegenden Werk enthalten ist und das zum ersten Mal als Druck in deutscher Sprache erscheint. Es ist eigentlich eine Bejahung *in actu*, in und durch jene, welche unaufhörlich die Geheimnisse dieser Spiritualität durch unmittelbare, vielfältige, authentische Erfahrung erkunden, so wie wir glauben, dass es auch die von Avva Ghelasie war.

Möge die Eröffnung dieses besonderen hesychastischen geistlichen Horizontes, der durch das klare und ansprechende Abbild der überraschenden ikonischen Tradition aus den Karpaten

dargebracht wird, auf interessierte und verständnisvolle Leser stoßen; möge er Impuls zum Aufwachen und Umdenken sein, Quelle von tiefgehendem Nachhall und Handeln; möge dieser Band liebend aufgenommen werden, möge er die Herzen derjenigen, die ihn durchblättern, berühren und in ihnen wirken.

Priestermönch Neofit

Soziale Einrichtung „Sfânta Treime“ (Heilige Dreieinigkeit), Glimboca

Karpaten-Paterikon Blätter zum Hesychasmus²

Vater Ghelasie war ein Vater großer Askese. Ihn so abgemagert sehend, sagte ich ihm: „Iss doch auch noch was, damit du etwas kräftiger wirst.“ Er aber meinte: „Lass mal, du, die Seele ist wichtiger!“ Vater Ghelasie kam 1973 ins Kloster Fräsinei. Er war vorher in den Westkarpaten gewesen, Schüler bei einem Vater Arsenie, einem Einsiedler. Und dort lernte er diese besondere Askese. Er kam zum Essen, aber eher der Form wegen, nahm etwas Suppe, aber Eier oder Fisch aß er nicht. Er diente mit viel Freude, diente auch dann, wenn er nicht an der Reihe war, zusammen mit den anderen dienenden Priestern. Er war medizinischer Assistent gewesen und gab denen aus dem Kloster Spritzen, pflegte die Kranken.

Vater Ghelasie hatte diese besondere Gabe der Überzeugung. Es kamen viele zu ihm. Es kamen auch Mitarbeiter der Securitate³ und stellten ihm Fragen und Ghelasie antwortete ihnen, und sie hatten nichts mehr zu sagen. Wie er es machte, wie er es nicht machte – er fiel

² Der *Hesychasmus* ... ist eine Form von Spiritualität, die im Mittelalter von orthodoxen byzantinischen Mönchen entwickelt wurde. Seine Ausgangsbasis bilden Verhaltensregeln des spätantiken Mönchtums. Der Begriff [bedeutet] „Ruhe“ oder „Stille“... Mit *hesychia* verbinden sich die Vorstellungen von Gelassenheit und innerem Frieden. Hesychasten machen die Erlangung und Bewahrung solcher Ruhe zum Ziel intensiver systematischer Bemühungen. (Wikipedia, <https://de.wikipedia.org/wiki/Hesychasmus>, abgerufen am 20.07.2018)

³ A. d. Ü.: *Securitate* = rumänischer Geheimdienst in der Zeit, als Rumänien sozialistische Republik war.

immer auf die Füße. Sie konnten ihm nichts anhaben, er machte sie sprachlos. Sie versuchten, ihn mit Worten zu fangen, er aber antwortete so gut und so schön, dass sie baff waren. Er nötigte ihnen Achtung ab, er eroberte sie. Einige von ihnen hat er sogar bekehrt. Einer dieser Geheimdienstler sagte einmal: „Wenn wir diesen bei uns in der Propaganda gehabt hätten, dann wären wir unschlagbar gewesen.“ Er hatte große Überzeugungskraft. Er hatte mehr als theologisches Wissen. Und vieles andere, auf vielen Gebieten. Es kamen große Professoren zu ihm, aus allen Ecken des Landes. Er sprach mit allen und führte sie zum Glauben. Es waren auch viele Yogis⁴, die er zum Glauben brachte. Ja, er hatte eine unglaubliche Überzeugungsgabe. (Vater Archimandrit Ioanichie, jetziger Abt des Klosters Fräsinei)

*

Als ich zum Kloster Fräsinei kam, erzählte mir Vater Inochentie, der mit mir sprach, von Vater Ghelasie. Ich solle auf ihn warten: „Schau mal, bleib hier, Vater Ghelasie wird kommen“, und ich habe immerzu gewartet, bis er erschien und mich fragte: „Du Väterchen⁵, was ist mit dir?“ Ich sagte: „So...“ und sah einen Mann, der mir vom ersten Augenblick an, so wie er aussah, sehr gefiel, und wir zogen uns in seine Hütte zurück, denn es gab das Fass noch nicht, und da hatte er die Geduld, einem Dummen wie mir zwei, drei Stunden zuzuhören. Ich sprach

⁴ A. d. Ü.: *Yogi* = Anhänger des Yoga (Duden)

⁵ A. d. Ü.: Im rumänischen Text heißt es: *Măi tăticule*; es ist eine im Rumänischen oft gebrauchte Formulierung, wenn ein Vater mit seinem Kind, vor allem mit dem Sohn, spricht; eigentlich ist damit das Kind gemeint, es müsste eigentlich „Du, Kindchen,“ heißen oder noch besser „Du, Kind des Vaters.“ Um die Sprechweise von Vater Ghelasie möglichst authentisch wiederzugeben, wurde diese wortwörtliche Variante der Übersetzung gewählt. Es soll dadurch auch ein Begriff davon vermittelt werden, wie liebevoll seine Zuwendung gegenüber allen Gesprächspartnern war.

ununterbrochen zu ihm, wie groß und wie rein ich sei und wie heilig und, o Herr, dass die ganze Menschheit von einer Schlechtigkeit ohnegleichen sei. Und er hatte die Geduld zuzuhören, um zu erfahren, in welchem Strudel ich sei und in welchem Unglück ich bade. Jetzt muss ich darüber lachen, aber damals war mir überhaupt nicht danach zumute. Und so lernte ich ihn kennen... So fing es an, und nachher habe ich ihn in der Welt vermisst, fühlte sein Fehlen unheimlich, hatte das schreckliche Bedürfnis, mit Vater Ghelasie zu sprechen. Und kam noch einmal und noch einmal. Das war '93. Und durch Gottes Gnade, mehr als sicher gerade dank der Gebete des frommen Hesychasten Ghelasie, *Abbild*⁶ der Gottesliebe, gelang mir '95 der Sprung, wie er sagte, über das Natürliche. Und ich kam ins Kloster, nach Fräsinei. (Vater Valerian, Novize in der Zelle von Vater Ghelasie)

*

In Gottesfurcht sage ich es, ich glaube nicht, dass ich der Novize des Vaters⁷ bin, glaube nicht, dass ich mich sein Novize nennen kann. Novize des Vaters zu sein bedeutet, seiner Art zu leben völlig zu folgen, aber ich bin noch weit davon entfernt, so zu sein, wie Vater Ghelasie

⁶ A. d. Ü.: Der rumänische Begriff heißt *chip* [çip]. Er ist bei Vater Ghelasie neben jenem der *Ikone* einer der Kernbegriffe/Schlüsselwörter, für den es im Deutschen leider keine Entsprechung gibt. Er hat philosophische Konnotation, etwa im Sinne von *Wesensfundament*, bezeichnet also keinesfalls Äußeres, Bildhaftes, sondern umfasst in einem Überbegriff die inneren Werte, Wesenselemente eines Menschen. Mit der Bibel gesprochen, könnte man *chip* auch im Sinne von *Ebenbildlichkeit* verstehen. Bei Vater Ghelasie widerspiegelt sich die Ebenbildlichkeit Gottes auch in der Natur, in jedem Tier, in jeder Pflanze,- nicht nur im Menschen. Die Übersetzung hat für *chip* die Begriffe *Abbild* und *Antlitz* verwendet, weil sie am ehesten zu entsprechen scheinen.

⁷ A. d. Ü.: Wenn der Begriff *Vater*, ohne nähere Bezeichnung, verwendet wird, ist immer Vater Ghelasie gemeint.

gelebt hat. Ich kann nicht über die unsägliche Mühsal sprechen, der er sich unterworfen hat, von einer einzigen Stunde von Schlaf, vom Essen gleich einem Vögelchen, vom Schlafen bei Kälte, ohne dass ihm kalt war und ohne dass er sich zugedeckt hätte, vom Barfußgehen, vom Fehlen jener Hygiene, welche einem die Gesundheit sichert, und der völligen Aufgabe des Körpers, es ist jenes geistige Erleben, von dem ich nicht weiß, ob es einer erreicht hat. Uns bewahrte der Vater in gewisser Weise davor, weil er sagte: „Ich habe keine Novizen.“ Er übte sich sehr in Bescheidenheit und hielt auch uns von dem Stolz fern, zu sagen: „Ich bin der Novize von Avva⁸ Ghelasia.“ Ich kann sagen, dass mir dieses große Geschenk gemacht worden ist, sein Raumbesorger zu sein... von seinen Raumbesorgern wohl der dümmste des Vaters Ghelasia.

Ich war dem Frommen drei Jahre lang sehr nahe. Vom Augenblick an, als er sich einschloss⁹ und die Nachbarzelle des Frommen frei wurde, weil Bruder Gheorghe vom Herrn abberufen worden war, da hat er den Vater Abt gebeten, mich da hinein zu lassen, eben um ihm zu helfen. Zu der Zeit wusste ich nicht, dass der Avva krank war. Mir schien, dass er sich abgesondert hatte, weil er einen kleinen Streit wegen seiner Hütte und seines Fasses gehabt hatte, sie waren abgerissen worden und wir hatten dies als einen kleinen Konflikt verstanden, dem er sich natürlich gefügt hatte: „Wenn dies das Gebot ist, so soll es geschehen.“

Aber er hatte sich zurückgezogen, weil er wusste, dass er krank war und sich von nun an anders pflegen musste. Und so wurde ich sein Zimmerbesorger. Ich zündete ihm

⁸ A. d. Ü.: *Avva, Abba* = Vater; es ist die für fromme Mönche gebräuchliche Anrede ihrer Novizen, ähnlich dem von Jesus Christus verwendeten *Abba*.

⁹ A. d. Ü.: Von kranken Mönchen, die nur noch in ihren Zellen blieben, hieß es: *s-au zăvorât*, sie hätten sich eingesperrt, eingeschlossen.

das Feuer an, weil er ununterbrochen bei offenem Fenster blieb, und im Winter, wenn sich die Kälte herabsenkte, dann bat er, dass ihm Feuer angezündet werde, um doch ein wenig Wärme zu haben, denn sein Bett stand weiter vom Ofen entfernt, obwohl die Zelle sehr klein war, es stand aber doch nicht gleich neben dem Ofen. Er deckte sich nicht zu, nur in den beiden letzten Wochen haben wir ihn zugedeckt, weil es ihm sehr, sehr schlecht ging und da deckten wir ihn mit etwas zu, weil man sah, dass er die Kälte schwerer ertrug.

Und dieser Vorgang der Reinigung dauerte bei mir lange, weil ich ein großer Sünder bin, und der arme fromme Ghelasie hatte seine Not mit mir. Er hatte große Not mit mir und er tat es mit einer außergewöhnlichen Liebe und Geduld, so dass ich behaupten kann, er hätte, obwohl so krank, mich gepflegt und nicht ich hätte ihn gepflegt. Und sicher, so blind man sein mag, kann man nicht doch das Licht fühlen und ihm folgen. So war es auch bei mir, und dann, langsam, langsam, mit Gebeten, mit der Kraft Gottes und seiner Liebe und wegen der Gebete des frommen Avva Ghelasie gelang es mir nach und nach, eine festere Bindung zu seiner Heiligkeit einzugehen. (Vater Valerian)

*

Eugen Serea: „Wir wissen, dass Avva Ghelasie, gleich unserem Herrn Jesus Christus, das Abbild des Opfers gegenüber dem Nächsten gelebt hat, solange er gesund und kräftig war. Er schenkte sich mit allem, seiner selbst vergessend, durchs Gebet, das schnell erhört und wunderbar war, durch Schreiben, durch seelsorgerische Beratung, Beichten. Konnte er all dies auch in den letzten Jahren seines Leidens tun?“

Vater Valerian: „Er tat es bis zur letzten Sekunde seines Lebens. Seine Tür war Tag und Nacht offen, wie ich es bei keinem anderen Beichtvater gesehen oder gehört habe...“

Tag und Nacht, zu welcher Stunde man zum Beichten zu ihm kam, er empfing einen gleich. Er hörte einem mit Geduld zu, er entlud dich von aller negativen Energie in dir, er machte es, dass du verstanden hast, dass du deinetwegen leidest und nicht wegen anderer. Er war sehr aufgebracht, wenn er hörte, dass man anderen die Schuld gibt. Er hat dies nie zugelassen, auch wenn er bemerkte, dass das Recht auf deiner Seite war. Er hat dies nie erlaubt und zeigte einem, dass man immer nur selbst schuld sei, wegen seiner Sünden, seiner Schwachheit, seiner Unachtsamkeit, wegen seinem Nichtlieben des Bruders und so weiter. Immer tat er dies. Auch als er sehr krank war, empfing er weiterhin alle, segnete alle, sorgte sich um alle. Deswegen sagen wir, dass er sich um uns gesorgt habe. Ich weiß nicht, wer sagen könnte: Ich habe mich um Vater Ghelasie gekümmert. Alle, die wir uns um ihn gekümmert haben, wir vier Kämmerer, Vater Agatanghel, Vater David, Vater Metodie und ich, gestehen, dass sich eigentlich der Vater um uns gekümmert hat, auch wenn er in der letzten Zeit fast gelähmt im Bett lag. An dem Tag, als er zum Herrn einging, ein vorhergesagter Tag, wusste er das, bereitete sich vor, legte die Ikone des Heiligen Georgs auf seine Brust, das Kreuz, den Akathistos¹⁰ des Heiligen Geistes und erwartete in aller Stille den Ruf des Vaters. Zur Hälfte war er nicht mehr bei uns, als ein Priester und seine zwei Kinder zu ihm kamen, mit einem Hieromönchen, und darauf drängten, hineinzugehen, um die Segnung zu empfangen. Ich war dort, ich erlaubte es einige Zeit lang nicht, es war ein kleiner Streit zwischen uns, bis ich mich unmäßig geärgert habe, weil diese Leute nicht verstanden, dass der Vater ungestört gelassen werden sollte, weil er zum Herrn geht. Er war schon seit zwei, drei Tagen in einer gefährlichen Lage. Und ich ließ sie eintreten, ich sagte: ‚Macht was ihr wollt, die

¹⁰ A. d. Ü.: *Akathistos* = Sammlung von Hymnen, Lobgesängen.

Verantwortung sei bei euren Heiligkeiten.' Sie traten ein. Der Vater erwachte aus seinem Zustand, gab dem Priester den Segen, gab den Kindern den Segen, beim Hieromönchen hatte er nicht mehr Kraft, als seine Hand wie zum Segen zu schütteln, und das war alles. Ich weiß nicht, wie viele Menschen so etwas tun können. Der Vater ging eine halbe Stunde danach von uns.“

*

Alle, die Avva Ghelasie zum Führenden hatten, sprach er oft mit einem „Du Väterchen“ an: Junge und Alte, Studenten und Universitätsprofessoren, Reiche und Arme. Die Autorität von Vater Ghelasie, wie die jedes vorbildlichen Priesters, hatte eine göttlich-menschliche Quelle: göttlich durch Ordination, durch die Gabe der sakramentalen Priesterschaft, und menschlich durch asketisch-kontemplatives Leben, durch die Gabe, die er durch Umsetzung der universellen Priesterschaft erlangt hatte. Unzählige verirrte Schafe, „welche keinen Hirten haben“ (Mt 9,36) haben in Avva Ghelasie den guten Hirten gefunden. Dreifach glücklich, dreifach gesegnet die Böcke mit den im Dickicht dieser Welt verfangenen Hörnern (Gen. 22,13), welche dieser wahrhaftige Hirte zur Herde zurückbrachte! (...) Die Reinheit, die Abgeschiedenheit von dieser Welt und etwas Geheimnisvolles, unmöglich zu Beschreibendes, empfahlen ihn. (...) Priester und Klosterbruder, asketischer Mönch und priesterlicher Mystiker, machte Vater Ghelasie Ghorghe die Rechnung der Dämonen zunichte, und nicht nur, dass er viele Menschen vor der Hölle bewahrte, nein, er führte sie zum Paradies, sie die Art des christlichen Lebens lehrend. Es gab keinen Tag, an dem nicht jemand an seine Zellentür klopfte, um sich unter das Epitrachilion¹¹ zu beugen und

¹¹ A. d. Ü.: *Epitrachilion* = zweiteilige Stola, die auf den Nacken des Priesters gelegt wird und vorne bis zum Gewandsaum reicht.

von seinen schweren Lasten befreit oder um in vielen Geheimnissen des geistigen Erlebens erleuchtet zu werden.

Sein Priestertum wirkte ständig. Für Vater Ghelasie passen die wunderbaren Worte von Vater Gheorghe Calciu, nach denen Priestertum bedeutet „schmerzerfüllter Zeuge menschlichen Leidens zu sein und dieses auf deine Schultern zu übernehmen. (...) Starker Tröster jedes Unglücklichen zu sein, sogar dann, wenn du selbst dich kraftlos niedergeworfen fühlst. (...) Auf deinen Schultern den Berg menschlichen Leidens zu tragen, sogar dann, wenn dein Wesen durch eigenes Leiden niedergedrückt aufschreit.“¹² Die letzten Jahre des Lebens von Avva Ghelasie waren eine Umsetzung des letzten Zieles. *Sacerdotium non est otium*. Priesterschaft ist keine Zeit der Ruhe, sondern fortwährendes Dienen.

Vom Fez oder der Mütze an sowie den Kleidern ohne Knöpfe, bis hin zu den „so schludrigen Schuhen, sodass sie nur noch aus Gehorsam zusammenhielten“¹³, oder den viel zu großen und schweren Bokanken¹⁴, die er nach sich herzog und die ihn auf der Erde hielten, trugen die unglaublich einfachen Mönchskleider von Avva Ghelasie keinesfalls dazu bei, eine äußere Erscheinung von priesterlicher Würde abzugeben. Nein, im Gegenteil. Jene, die ihn nicht kannten, waren zu recht verwirrt. Eigentlich interessierte dies Vater Ghelasie gar nicht. Aber wenn man näher zu ihm herantrat, erkannte man die innerliche, wahrhaftige priesterliche Würde in ihrer Größe. Wenn man die Kunst, die Leichtigkeit erkannte, mit der er einem

¹² Priester Gheorghe Calciu-Dumitreasa, *Războiul întru cuvânt. Cuvintele către tineri și alte mărturii* (Der Krieg im Wort. Worte zu jugendlichen und andere Zeugnisse), Nemira-Verlag, Bukarest, 2001, S. 47.

¹³ Ieromonah Ghelasie Gheorghe, *Răspuns de apărare* (Antwort der Verteidigung), Platytera-Verlag, Bukarest, 2016, S. 289.

¹⁴ A. d. Ü.: *Bocanci* = Bokanken, rumänische Bezeichnung für schwere, bis über die Knöchel gehende lederne Schnürschuhe, ähnlich den Bergstiefeln.

half, geheilt und sündenfrei zu werden, wenn Antworten auf die vertracktesten Fragen mit wunderbarer Klarheit erfolgten, wenn man einen Menschen sah, der dann, wenn er diente, scheinbar nicht die Erde berührte, dann blieb einem nichts anders übrig, als zu bitten: „Segne, Avva!“ (...)

Vater Ghelasie war zugleich Schaffender (Bildhauer, Maler, Theologe), ein gegen böse Geister und Leidenschaften kämpferischer Mönch, aber auch Priester. Glückliche dreifach glücklich bist du, Avva Ghelasie, der du es verstanden hast, alle drei zu verflechten! (Priester Dan Popovici)

*

Diese Menschen des geistlichen Lebens, wie es auch Vater Ghelasie war, aber auch Vater Ioanichie, der jetzt für uns Beispiel und Modell ist, sind Menschen, die über die Bedeutung der Wörter hinausdringen, hinaus über jedes Sich-Äußern. Vater Ghelasie beeindruckte mich, weil er ein Mann der Einfachheit war, er schaffte es in einer besonderen Art, die Tugend seiner Stellung mit der Tugend der Nachsichtigkeit und Freundlichkeit zu verbinden, die er für den einzigen Weg hielt, den einzigen Weg, den einzigen Hinweis - die *Liebe* für den Nächsten - eines wahrhaftigen Lebens. Und dies hat mich überzeugt, bewegte mich, ihm nachzufolgen, weil der Vater jedes Mal ein besonderes Argument hatte, mit dem er einen zur Erkenntnis brachte, dass es sich lohnt, im geistigen Leben neu zu beginnen. Der Beichtvater Ghelasie löste auf diese Weise jede Enttäuschung, jeden nicht so günstigen und nicht so glücklichen Augenblick, gab dir jedes Mal oder gab dir von Neuem die Hoffnung, dass man durch Selbtsammlung und die Gabe Gottes siegen und durch viele Versuchungen gehen würde. (Protosingel Varsanufie Gherghel, Abt des Klosters Pătrunsa)

*

Aus einem Ingenieur, der in einem Maschinenbaubetrieb arbeitete, wurde ich Priestermonch. Es war ein langer Weg, auf dem mich zu begleiten der Vater die Geschicklichkeit hatte.

Am Anfang besuchte ich die Klöster wie geschichtliche Denkmäler, aber am Ende wohnte ich in einem von ihnen, weil ich dort Menschen antraf, bei denen ich fühlte, dass sie gut seien. Die meisten sah ich ein einziges Mal, aber der, zu dem ich, einen Rat erbittend, unzählige Male hinging, war Vater Ghelasie. Eigentlich bat ich am Anfang nicht mal um Rat, weil ich nicht wusste, was ich suchte; mir gefiel nur, ihm zuzuhören, wie er zu uns, die wir ihn erforschten, sprach. Und sein Wissen war beeindruckend: Theologie, Medizin, Religion, Philosophie, Geschichte. Aber beeindruckender scheint mir jetzt die Feinfühligkeit des Vaters: Jugendliche, die nicht zur Kirche gebracht worden waren, die sich mit Okkultismus beschäftigten, machte er zu Kirchgängern. Und dies, weil er zu unserem Verständnis sprach, nicht mit irgendwelchen Schriftziten oder solchen aus der Patristik drohte, auch nicht, indem er sich auf für Anfänger vernichtende Gebetsvorschriften berief. (Archimandrit Hristofor Bucur, Abt des Klosters Heiliger Johannes der Täufer, Poiana Braşov¹⁵)

*

Vater Ghelasie bestand sehr darauf, dass wir in den Dienst eintraten, was bedeutete, dass wir nicht passiv, irgendwie außerhalb des Dienstes stehen. Es geht nicht um einen priesterlichen oder mönchischen Dienst, es geht um den Dienst für Gott und für den Menschen im Allgemeinen. (Protosingel Teofan Jurcă)

¹⁵ Zitat aus: Arhim. Hristofor Bucur, *Scrisoare către părinții din Frăsinei* (Brief an die Väter in Frăsinei), Lumea Credinței, 14. August 2017.

Vater Ghelasie wurde nicht in Fräsinei zum Mönch geweiht. Aber was spielt das schon für eine Rolle? Der Heilige Calinic war schmerz erfüllt, als er sein Weihkloster verlassen und als Bischof nach Râmnicu-Vâlcea gehen musste. Aber wie schwer muss es sein, nicht in dem Kloster, in dem man geweiht worden ist, sterben zu müssen? Der Heilige Calinic betete vierzig Tage und vierzig Nächte, fastete in dieser Zeit, um Gott zu bitten, dass alle, die im Kloster Fräsinei sterben, errettet werden, und sein Gebet wurde erhört. Es kommen Menschen aus anderen Klöstern und es würdigen solche Ehre sogar Laien, wie der Vater des Vaters Inochentie, der auf der Bank vor dem Refektorium sitzend starb. Als Vater Ghelasie noch lebte, wurde er einmal vom Vater Abt Neonic gefragt, seit wieviel Jahren er in Fräsinei sei, und er antwortete, seit dreißig Jahren. Da sagte Vater Abt Neonic zu ihm: „Gut, Vater, dann verdienst du ein Plätzchen auf dem Friedhof von Fräsinei.“ Vater Ghelasie starb im Kloster Fräsinei, und es erfüllte sich auch an ihm die Voraussage des Heiligen Hierarchen Calinic. Immer, wenn ein Vater zum Herren geht, bleibt für einige Zeit nach ihm die Zelle leer, mit offenen Fenstern, bis sein Platz von einem anderen Vater oder Bruder eingenommen wird. Wie lange erinnern wir uns noch an den Vater, welcher zur jenseitigen Welt gegangen ist? Die Gottesdienste, die für die Entschlafenen gehalten werden, vermitteln diese gesegneten Augenblicke, wenn wir die aus dem diesseitigen Leben Gegangenen erwähnen.

Der jährliche Gedenkgottesdienst für Vater Ghelasie ist ein Augenblick, an dem wir alle uns versammeln, die wir den Vater geliebt haben, für einige Stunden unserer Beschäftigungen, der täglichen Sorgen vergessend, um uns daran zu erinnern, was der Vater für uns bedeutete. Gesegnet ist dieser Tag und gesegnet ist der Tag, an dem

wir uns Zeit nehmen, zum Friedhof zu gehen um am Grab von Vater Ghelasie, unserem geliebten Vater, zu beten.

Der Vater liebte uns alle ohne Unterschied, auch wenn wir einer vom anderen so verschieden sind, er sorgte sich um uns bis zum letzten Augenblick, er versöhnte uns einen mit dem anderen, er lehrte uns, einen den anderen zu ertragen, in Frieden zu leben. Es findet sich leicht ein Anlass, damit Zwietracht zwischen uns auftaucht, auch bei den Alten, die verständnisvoller, verzeihender sein müssten. Vater Ghelasie war Mönch und liebte das Angesicht von Mönchen sehr, so wie wir es beim Weihegottesdienst für Mönche hören, wenn der, der geweiht wird, sagt, dass er das einsiedlerische Leben wünscht: „So, mit Gottes Hilfe, verehrter Vater.“

Auch wenn wir in einem öffentlichen Kloster leben, dürfen wir keinen Augenblick vergessen, dass wir vor Gott versprochen haben, ein einsiedlerisches Leben zu führen, wie es beim Weihegottesdienst der Mönche im Gebetbuch geschrieben steht. Vater Ghelasie hat sich Zeit seines Lebens bemüht, unseren Verstand und unser Herz wach zu halten, damit wir diese heiligen Versprechen nicht vergessen. Eines Tages hörte ich Vater Ghelasie darüber sprechen, dass für ihn Essen kein Problem mehr sei, also dass er nach vielem Suchen und Versuchen den Weg gefunden hat, dass er weiß, was er essen und wieviel er essen muss.

Das Ernährungsproblem ist für denjenigen, der Mönch geworden ist, sehr wichtig, besonders am Anfang, in den ersten Jahren. Im Doxologia-Verlag erschien vor Kurzem ein Buch mit dem Titel *Hrana vieții ferice a monahilor* (*Die Nahrung des glücklichen Lebens der Mönche*), und zwar darüber, dass Mönche kein Fleisch essen sollen, geschrieben vom Archimandriten Luca, Exarch der Klöster aus dem Kreis Neamț. Auch der heilige fromme Vasile von Poiana Mărului schrieb ein Büchlein über das Verbot des

Fleisshessens bei Mönchen. Im Kloster Fräsinei wurde das Verbot, Fleisch zu essen, vom heiligen Hierarchen Calinic eingeführt, als Verfluch-Gebot, zusammen mit dem Verbot des Betretens des heiligen Klosters von Frauen und der Beachtung des Gebietes, das er ein für allemal festgelegt hatte. Wenige beachten diese Dinge, die sehr aktuell sind und vom Heiligen Calinic als unverbrüchlich bestimmt wurden.

Vater Ghelasie ist in dieser Hinsicht ein Bezeugender, er hat diese heilige Verordnung des Heiligen Calinic sehr hochgehalten. Wenn es wichtig war, wenn diese Verordnung übertreten wurde, kämpfte er ohne Angst dafür, dass unser Gewissen darin wach gehalten wurde, dass wir dem Heiligen Calinic gehorchen müssen, andernfalls würde es weh und ach für unsere Seelen sein. Davon ausgehend, dass der Verzicht auf das Fleisshessen ein Problem für sich, eine kanonische Regel ist, die es seit dem Anfang des mönchischen Lebens gibt, bringt Archimandrit Luca in seinem Buch ins Gespräch, was einem Mönch zu essen geziemt, wie er sich ernähren solle. Vater Ghelasie habe ich oft sagen hören: „Oh, dieser Bauch!“, also, ob man will oder nicht, der Magen knurrt und muss auch beachtet werden, man muss etwas essen. Für Vater Ghelasie war dieser Aspekt der Ernährung sehr wichtig, also wie man sich dazu verhält.

Wenige sind es, welche Vater Ghelasie verstanden haben, als er sein Buch *Hrana harică (Nahrung der Gnade)* über das einsiedlerische Brot schrieb. Viele glaubten, er sei der Häresie verfallen, weil er das Problem der Gnade mit diesem Kuchen, der an der Sonne gebacken wird, vermischte. Wir haben es mit der Umdeutung der Äußerungen eines Vaters zu tun, so wie es öfters mit einer Menge von Vätern passierte, die es drängte, ein Wort zu sprechen. Das orthodoxe christliche Fasten ist erstens ein Problem der Quantität, nicht der Qualität, es zählt also am meisten, wenig zu essen, sich zurückzuhalten, und nicht,

was genau man ißt. Der Alte Mönchsvater Iosif der Hesychast aß dann, wenn es erlaubt war, von allem, aber mit der Apothekerwaage abgewogen. Wir müssen die Tatsache unterstreichen, dass es sich für alle, die Vater Ghelasie geliebt haben, wenigstens etwas ziemen würde, so zu leben, wie er gelebt hat. Es reicht nicht aus, die Bücher von Vater Ghelasie zu lesen oder über diese Bücher zu schreiben. Man muss auch zur Praxis übergehen. Ich habe oft daran gedacht und es haben mich auch viele an den vom Vater geschriebenen Büchern Interessierte gefragt, ob es Praktizierende des Hesychasmus nach karpatischer¹⁶ Art gäbe, also ob es Novizen des Vater gibt, die nach der ikonischen¹⁷ Praxis beten und sich so ernähren, wie es Vater Ghelasie gelehrt und wie er gegessen hat.

Es ist sehr wichtig, dass es noch Menschen gibt, für welche die vom Vater überlieferten Worte nicht dem Vergessen anheimgegeben werden, ihre tägliche Nahrung sind, Menschen, die sich möglichst im Nachdenken über diese Worte halten. Ich sagte, dass Vater Ghelasie jene sehr geliebt hat, die den Mut hatten, der Welt zu entsagen und zum Mönchtum zu kommen, aber nicht um Zeit zu verlieren oder um sich mit irgendwelchen Dingen abzugeben, sondern um richtig wie ein Mönch zu leben.

Wenn wir an die schweren Zeiten denken, die wir erleben, ist Vater Ghelasie aktueller denn je. Seine jenseitige Präsenz wird eine Kräftigung im Kampf mit zukünftigen Verlockungen und Versuchungen sowohl für die Mönche des Klosters Fräsinei sein, als auch für solche

¹⁶ A. d. Ü.: Vater Ghelasie war der Ansicht, dass in Rumänien, im Raum der Karpaten, der orthodoxe Glauben eine besondere Eigenart hat, er nannte diese *karpatisch*.

¹⁷ A. d. Ü.: Die rumänischen Heiligenbilder heißen *icoane* = *Ikonen*. Aus diesem Begriff entwickelt Vater Ghelasie eine vielschichtige Semantik, eine eigene Art der Deutung von Aspekten, Eigenarten des rumänischen orthodoxen Glaubens, spricht über *ikonische Praxis*, *ikonisches Antlitz*, *in der Ikonisation verharrend*, *das Ikonische aus den Karpaten*.

aus anderen Klöstern. Viele haben sich die Frage gestellt, was Vater Ghelasie gemacht hätte, wenn er noch unter uns gewesen wäre, dem Gleiten auf den Wogen dieses Lebens ausgesetzt, von Leidenschaften und unguten Geistern hin und her geworfen, durch Extremismen verschiedener Art hindurchgehend. Ich hörte Vater Ghelasie sagen, Mönch zu sein sei letztendlich zu 90 Prozent die Ernährung, also der Kampf von jedem mit der Leidenschaft des gierigen Bauches. Vielen mag diese Äußerung übertrieben scheinen, reduktionistisch und fremd von dem, was uns die heiligen Väter lehren. Um wenigstens etwas von der Tiefe dieser Wahrheit zu verstehen, die sich unter einer einfachen Formulierung versteckt, müssen wir gewisse ähnliche Worte beachten, geschrieben von den heiligen Vätern, wir dürfen Vater Ghelasie nicht so sehen, als wenn er irgendwo isoliert sei, einzigartig oder seltsam. Vater Ghelasie hat seinen Durst gleich einem Rehbock aus der Quelle der Lehren der heiligen Väter gestillt, er kam nicht so aus dem Nichts, holte die Bücher, die er geschrieben hat, nicht aus dem Bauch, nur um einige zu schockieren.

Im Buch *Viața, învățăturile și profețiile Sfântului Serafim de Sarov* (Das Leben, die Lehren und die Prophezeiungen des Heiligen Serafim aus Sarov), das Irina Gorainova geschrieben hat, welche ihre Lizenzprüfung in Theologie mit einer Arbeit über Kenosis¹⁸ ablegte, eine Arbeit, die von dem bessarabischen Hieromönchen Nicodim Ioniță, dem Autor des mönchischen Bestsellers *Voluntarii Domnului* (Die Freiwilligen des Herrn, ein mönchisches ABC) ins Rumänische übersetzt worden ist, schreibt sie auf Seite 29: „Vater Serafim maß dem Fasten eine große Bedeutung bei. ‚Unser Herr Jesus Christus, bevor er seine Heilsarbeit an den Menschen begann‘, sagte er, ‚stärkte seine Kraft durch langes Fasten. Und alle Mühseligen, die in den Dienst des Herrn traten, betraten den Weg des Kreuzes, nicht ohne

¹⁸ *Kenosis* = Leerwerden, Entäußerung

vorher vor allem zu fasten. Sie maßen ihr Gelingen auf diesem Weg nach dem Fortschritt, den sie in der Mühsal des Fastens machten.' Er selbst, Einsiedler geworden, aß etwas aus dem Kloster gebrachtes Brot, das zum größten Teil als Futter für wilde Tier gedacht war (so tat auch der Heilige Johannes Jakob, welcher die Vögel des Himmels mit dem Brot und den Trauben fütterte, die der Novize Joanichie Pârâială aus dem Refektorium des Klosters Hozeva brachte), einige Kartoffeln, Zwiebeln, Rüben, die er aus dem eigenen Garten erntete. Nach einiger Zeit beschloss er, dass er auf das Brot verzichten könne. Dann hörte er auf, sein Gemüse zu kultivieren (als Beispiel haben wir das Leben des Heiligen Ilarion aus Gaza, aus dem 4. Jahrhundert). Womit er sich ernährte? Mit einer Art Gras, ‚Ziegen gras‘ genannt. ‚Ich pflücke es, tue es in einen kleinen Topf, gieße etwas Wasser dazu und stelle es auf den Ofen. Das gibt ein gutes Süppchen. Ich trockne es und im Winter ernähre ich mich damit, und die Brüder fragen sich, was ich Gutes esse. Und ich‘, sagte der Vater listig, ‚esse Ziegen gras. Aber ich erzähle keinem von meinem Essen! ‘ ”

Aus diesen vom Heiligen Serafim überlieferten Worten können wir sehen, dass Fasten für das Leben eines Mönches wichtig ist, auch wenn uns das Fasten, wie oft gesagt wird, nicht heiligt, es ist nur ein Mittel, ein Instrument, das uns hilft, nach den Geboten des Evangeliums zu leben, es ist ein Hauptelement der orthodoxen Askese. Das Fasten ist der Motor der mönchischen Mühsal, noch mehr, es ist Barometer des Gelingens auf dem Weg der Tugend, welches uns zeigt, wie weit wir uns auf dem Weg des geistigen Aufstiegs befinden, auf welcher Stufe wir stehen, es ist wie ein bescheidenes Bewusstseinwerden, damit wir nicht der Selbsteinbildung verfallen, dass wir nun ohne Sünden seien, damit uns bewusst wird, dass wir noch weit von der Kasteiung entfernt sind. Diese vom Heiligen Serafim geäußerte Wahrheit kann auch bei

anderen heiligen Vätern gefunden werden. In *Jurnalul unui zăvorât (Tagebuch eines Eingesperrten)* des Abtes Gheorghe aus Zadonsk (Sophia-Verlag, 2013) können wir lesen: „Nahrung brauchte der Eingesperrte nicht jeden Tag, und an den Tagen, wenn er sich zu essen erlaubte, tat er es nur gegen Abend. Die, welche in seiner Zelle dienten, bereiteten es ihm immer aus einem Viertel Pfund (ein Pfund ist ein halbes Kilogramm, und ein Viertel davon sind 125 Gramm) weißen Brotes und einem Glas Wasser, mit etwas Essig vermischt, zu. Und, weil er sich nicht täglich mit ihnen traf, hatten sie die Gewohnheit, ihm für zwei Tage vorher eine Semmel von fünf Kopeken zu geben und zwei Gläser Wasser mit Essig ... und nicht mehr.“ (S. 36)

Gleiches können wir in *Filocalia (Philokalia¹⁹)*, Band X, beim Heiligen Isaak dem Syrer lesen, Kapitel XXVI, *Despre postul neîncetat și despre stăruința într-un loc. Și despre cele ce urmează din aceasta. Și că folosirea lor întocmai se învață prin cunoștința cu dreaptă socoteală* (Über das Fasten ohne Unterlass und das Bleiben an einem Ort. Und darüber, was daraus erfolgt. Und dass man ihren Gebrauch gerade durch Wissen mit richtiger Berechnung erlernt, Seiten 141-150). „Dass der Grundstein alles Guten und der Befreiung der Seele aus der Gefangenschaft des Dämonen und der Weg, der zu Licht und Leben führt, aus diesen zwei Dingen besteht: Dich selbst an einem Ort zu sammeln (1) und immerfort zu fasten (2), so dass man sich selbst mit Weisheit und Reinheit dem Besiegen des Bauches unterstellt (1), in einem unbeweglichen Bleiben, einer Meditation und einem unablässigen Denken an Gott (2).“ (Seite 142).

¹⁹ Die *Philokalie* ist eine Anthologie von Auszügen aus Werken, Sprüchen ..., Belehrungen von ursprünglich 26, später 38 asketischen christlich-orthodoxen Schriftstellern (Altvätern, Wüstenvätern) aus dem 4. bis 15. Jahrhundert. Das griechische Wort *Philokalia* bedeutet *Liebe zur Schönheit*, d. h. zur *Tugend oder geistigen Schönheit*, und wird auch mit *Tugendliebe* übersetzt. (Wikipedia, <https://de.wikipedia.org/wiki/Philokalie>, abgerufen am 09.08.2018)

Wenn man über das Problem der Ernährung bei den heiligen Vätern und bei Vater Ghelasie spricht, geht es weniger um ein sich Befassen und eine Sorge um unser tägliches Essen, als um die Kunst des Fastens. Ich kann mich erinnern, wie Vater Ghelasie uns lehrte, unserem Abt gehorsam zu sein und bei Tisch zu erscheinen, einem Gebot des Heiligen Calinic, dem Gründer des heiligen Klosters Fräsinei. Wir klagten es Vater Ghelasie, dass wir uns bei Tisch nicht zügeln könnten, um dem Gebot zu folgen, dass er uns nach der Beichte gegeben hatte, und nur die Nahrungsmittel zu essen, die seine Heiligkeit uns erlaubt hatte.

Vater Ghelasie sagte uns, wenn wir dieser Versuchung nicht widerstehen könnten, hätten wir nicht das Zeug für einen Mönch. Er selbst kam mit seinem Schüsselchen mit Grütze zu Tisch, rührte immer wieder mit dem Löffel darin und nahm ab und an mal davon, was viele irritierte, so als ob er sie mit seiner Grütze aus gemahlenem Weizen und Gartenkräutern verachten würde. Ich habe nie gefühlt, dass in der Gegenwart des Vaters etwas Protziges sei, weil auch er sich hätte beklagen können, sich durch den appetitlichen Geruch des gebratenen Fisches oder anderer Küchengerichte, die man bei Tisch reichte, angegriffen zu fühlen. Vater Abt zählte jene, die bei Vater Ghelasie beichteten oder bestimmte seiner Lehren befolgten, zu einer „Sekte der Fastenden“, aber der Vater sah alles friedlich und still an und sagte uns, wir sollten demütig sein und uns nicht davon erschrecken lassen, dass wir als „Sektierer“ angesehen würden, wir sollten alles freudig, mit Liebe zu einer „wunderschönen Wüste“ ertragen, nicht unbedingt einem physischen Raum, eher eines inneren Erlebens der Annahme der asketischen Mühsal, zu den Bedingungen, die da sind, ohne groß darüber zu sprechen, dass es keine geben würde. Man musste Mönch sein, so wie Vater Arsenie Praja, in den gewöhnlichen, täglichen Bedingungen, die ein öffentliches Kloster bietet,

sagte uns der Vater. Es gab auch belastende Augenblicke, wenn die Geister in Bewegung waren und die Gemüter schüttelten, wenn Zustände der Spannung zwischen Vater Abt und Vater Ghelasie als Beichtvater auftraten. Denen, die bei Vater Ghelasie beichteten und Mönch werden wollten, die sich nicht mit einer kanonischen Beichte zufriedengaben, gab er eine Liste mit Nahrungsmitteln, die sie essen durften, und eine andere Liste mit Nahrungsmitteln, die zu meiden waren. Diese Listen gelten auch heute noch bei einigen Mönchen als etwas Verdächtiges, aber wenn sie *Scara*²⁰ (*Philokalie*, Band 9) des Heiligen Johannes Scärar lesen würden, könnten sie sehen, dass wir da das Gleiche finden.

Vater Ghelasie als Beichtvater bittend, seinen Novizen zu erlauben, zu essen, was es im Refektorium gab, kam Vater Abt Neoniil in die Lage, ihr Beichtvater zu sein.

„Ich entbinde sie, aber ich nehme ihnen keine Beichte mehr ab“, sagte Vater Ghelasie. „Segnen Sie sie, Hochverehrter, weil ich als Beichtvater gezwungen bin, ihnen im Kampf gegen ihre Sünden zu helfen, und einige können dies mit dem Essen im Refektorium, das sehr verlockend ist, nicht tun, sie können sich nicht zurückhalten.“

Am Anfang beichteten sehr viele Mönche und Brüder bei Vater Ghelasie, aber nach und nach zogen sich viele zurück, gingen zu anderen, nachsichtigeren Beichtvätern. Einige der Novizen rebellierten einfach, konnten es nicht mehr ertragen, diese Ernährungslisten zu befolgen (man solle nicht essen Fisch, Omelette, Spiegeleier, Bohneneintopf, Bratkartoffeln – Essen mit Sprengstoff, sagte der Vater – man solle keine Säfte trinken, Wein, Bier, Schnaps, Most, keine Süßigkeiten essen – Schokolade, Waffeln, Eugenii²¹ usw.).

²⁰ A. d. Ü.: *Scara* = rumänisch für Leiter, Treppe.

²¹ A. d. Ü.: *eugenia* = in Rumänien verbreitete Süßigkeit, ovale Kekse mit Buttercremefüllung.

Meiner Ansicht nach war es nichts Unübliches oder etwas, was nicht zu den philokalischen Schriften passte. Jeder von uns kann die *Scara* des Heiligen Johannes Scărarul lesen, und kann sich davon überzeugen, dass dieser heilige Vater genauso handelte wie Vater Ghelasie. Ich erinnere mich daran, wie nach 1989 Vater Calioapie Georgescu, der im Kloster Frăsinei zum Mönch geweiht worden war, Abt nach Vater Calinic Căvăvan (einem großen Hesychasten des rumänischen Paterikons) im Kloster Lainici, Exarch der Klöster im Bistum Craiova, dafür kämpfte, alle Äbte der Klöster aus der Moldau und Oltenia zu versammeln, um zu veranlassen, dass aus den Klöstern das Fleischessen verbannt würde. Wer sich dem am meisten widersetzte, waren die Äbte aus den moldauischen Klöstern.

Ich erinnere mich, dass ich einmal zu Vater Ghelasie gesagt habe, dass es nicht so sei, wie seine Heiligkeit meine, dass Mönche sich beim Trinken gehen lassen. Vater Ghelasie betrachtete mich wie ein Käferchen, das in seiner Naivität glaubt, dass alles was fliegt, gegessen werden könne, und sagte ermahmend zu mir: „Du, was weißt du schon; sie saugen wie die Schlangen, wenn ihnen ein Glas oder eine Flasche mit Getränken in die Finger kommt.“ Ich werde eine Stelle aus der *Scara* des Heiligen Johannes angeben, die für mich normativ ist und die für jeden Mönch und Bruder Gesetz sein müsste: „Der von Gott verfluchte Evagrie fand, dass er klüger sei als die Klugen, auch in der Aussage und auch im Begreifen. Aber er wurde entlarvt, der Unglückliche war unkluger als die Unklugen, nicht nur in Vielem anderen, aber auch in diesem. Denn es wird gesagt: Wenn die Seele verschiedenes Essen wünscht, soll sie sich mit Brot und Wasser bescheiden. Er gebot etwas Ähnliches wie jener, der dem Kind sagt, es solle die ganze Treppe auf einmal hochsteigen. Wir, die wir sein Gebot ablehnen, sagen: Die Seele verlangt verschiedenes Essen, verlangt etwas dem Wesen Gemäßes. Deswegen wollen

wir uns einer Kunst gegen diese so gewitzte Sünde bedienen. Und wenn wir uns nicht in einem sehr schweren Krieg befinden, oder wenn uns nicht die Gefahr eines Fallens droht, dann sollen wir erst die Essen streichen, die einen dick machen, dann jene, die uns anzünden, dann jene, die uns Vergnügen bereiten. Wenn man es kann, gebe man dem Magen das Essen, dass ihn füllt und leicht zu verdauen ist, denn durch Sättigung sättigen wir seinen Appetit, aber durch schnelle Verdauung retten wir uns vom Entzünden wie vor einem Stock. Wir sollen auch die Nahrungsmittel versuchen, die Winde bereiten, und werden feststellen, dass sie auch das Verlangen bewegen.“ (Teil 8-9, Seiten 214-215)

Das lesend, worüber der Heilige Johannes Scärarur schreibt, können wir sehen, dass uns Vater Ghelasie das Gleiche lehrte. Er sagte uns, dass wir einsiedlerisches Brot essen könnten, Grünzeug aus dem Garten (er bestand darauf, dass wir Kräuter essen, sagte uns, wenn wir das nicht täten, würden wir an Leberzirrhose erkranken), rohes Gemüse, Obst (es sollte nicht besonders süß sein), wir sollten Wasser trinken (zwei Liter pro Tag), aber wir sollten das *explosive*²² Essen aus dem Refektorium meiden (wir könnten ab und an mal auch ein gekochtes Gericht essen, wie es eine Kartoffelsuppe ist, aber wir sollen nicht gierig werden; nach jahrelangem Essen von Gekochtem könne man sich nicht ganz dessen enthalten, weil die Erinnerung an diese Nahrung geblieben ist und dann auftaucht, wenn man es nicht erwartet) und auch jene Nahrungsmittel und Getränke meiden, die auf der Liste jener stehen, die uns nicht erlaubt sind. Weil ich dem Vater nah war, immer um ihn herum, konnte ich ihn täglich beobachten, er konnte sich nicht verstecken. Vater Ghelasie war ein großer Fastender in allem, nicht nur im

²² A. d. Ü.: Vater Ghelasie nannte Essen, das Aufregung, Beunruhigung bewirkt, *explosivo*.

Essen (wie viele Mönche und Laien können den PC nur noch wie ein Schreibwerkzeug benutzen; der Vater hat den PC nie für Bilder benutzt – nur für Texte, die auch als Bilder auf dem Bildschirm erscheinen, aber für nichts anderes). Er erzählte uns, dass sein Lieblingsessen, als er noch in der Welt gewesen sei, gedünstetes Kraut war; wenn er aber davon nur eine Messerspitze voll essen würde, würde er sterben (seine Leber vertrug es nicht mehr). Bei der Ernährung hatte Vater Ghelasie vor allem jene im Blickpunkt, die an organischen Krankheiten litten. Mönche wie auch viele Laien leiden an bestimmten Krankheiten, und das muss beachtet werden (sie können nicht mehr das essen, was in der Küche gekocht wird, weil es ihrer Gesundheit schadet). Ich sah in der Zelle des Vaters Krapfen oder Kuchlein, die er aus dem Refektorium mitgenommen hatte, an denen er wie ein Vöglein geknabbert und sie nachher nicht mehr angefasst hatte, sie waren nur noch getrocknete Hüllen.

Viele wünschen so zu essen, wie der Heilige Serafim von Sarov, der Heilige Gheorghe Zăvorâtul, der Alte Mönchsvater Iosif Isihastul, der Heilige Johannes Jakobus, der fromme Heilige Paisie Aghioritul – dies dann, wenn sie der Eifer packt und sie Mönche werden wollen, aber sie wollen nicht verstehen, dass es für unsere geschwächten Wesen sehr schwer ist (wie Vater Ghelasie sagte, mit unseren Gehirnen aus chemischen Substanzen), sie sind nicht mehr die kräftigen Menschen von ehedem.

Viele Mönche und Laien werden sich mit der Zeit davon überzeugen, dass diese Bücher des Vaters Ghelasie sehr nützlich sind, ebenso wie auch die *Scara* des Heiligen Johannes Scărarul und andere Schriften der heiligen Väter. Die Annäherung an die Persönlichkeit von Vater Ghelasie, an seine uns als Erbe überlassenen Schriften, geschieht am besten über einen empirischen Weg, wenn ich das so sagen kann, also angefangen mit der Ernährung, mit dem

Versuch, die eigene Art zu leben zu verändern. Über Vater Ghelasie kann man nicht irgendwie schreiben, nur so, um irgendetwas zu machen (unverantwortlich), des Schreibens zuliebe, man muss sich dem widmen, lange Zeit darüber verweilend, seine Bücher gründlich lesend. Ich achte all jene in besonderer Weise, die über Vater Ghelasie geschrieben haben, die auch von unserem Herrn die Gabe dazu hatten (besonders Florin Caragiu, Gabriel Memelis, Vater Neofit, Carmen Caragiu – der Herr möge ihr mit den Gerechten die ewige Ruhe schenken, usw.). Es tut mir leid, dass ich das Schreiben fast völlig vernachlässigt habe, das minutiöse Vermerken der Dinge, welche das Gedächtnis in diesem flüchtigen Dahinfliegen im Laufe der Zeit behalten hat, das ist ein unwiederbringlicher Verlust. Außer Vater Ghelasie, den man durch seine Schriften entdeckt, gibt es noch ein lebendiges Bild von ihm, so, wie wir alle, die wir die Freude hatten, ab und an neben ihm sein zu dürfen, ihn kennengelernt haben.

Ich habe diese Seiten schnell hingeschrieben, ohne Zeit zu haben, sie noch einmal durchzugehen, Verbesserungen zu machen, habe versucht, nicht abzusagen, wenigstens einige Zeilen über ihn zu schreiben, so wie Sie mich gebeten hatten, als Sie im Kloster waren. Ich könnte viel schreiben, aber dafür müsste ich einiges unterscheiden, müsste mich von den verschlungenen Wegen – vieler – Beschäftigungen sammeln. (Hiererodiakon Vlasie Simionică, Heiliges Kloster Fräsinei).

*

Vater Ghelasie – Irrer unter Heiligen – pflegt die Ausnahme, welche die Regel macht. Mit seinem Fass zieht er die Aufmerksamkeit des ganzen Klosters auf sich, dass der Sinn des Glaubens jener sei, in der Ikonisation zu verharren. Vom Patriarchen Germanos ist die Definition, die ohne Makel ist und ab dem I. Jahrtausend bis heute

nicht widerrufen wurde: „Von Erde ist alles, was man sieht, aber die Bedeutung ist über den Himmeln.“ Achtung, ist nicht aus dem Himmel, sondern ist über den Himmeln! Also über den Himmeln ist der Ort, wo die Dreieinigkeit verharrt und sich befindet, so allgegenwärtig sie auch sei. Das ist ihr Gelass, jenseits der Himmel. In den Himmeln sind die Engel. Dass man sie sieht, bedeutet nicht, dass nicht auch sie geschaffen sind. Also ein weltliches Bild, dessen Bedeutung die Himmel überhöht, es ist über den Himmeln.

In der Ikonisation zu sein bedeutet, unablässig, ohne Veränderung, wie [der Vater] sagte: „Anbetung in Anbetung, / Verharrend wie in der Ikone / Ohne Veränderung, / In einer grenzenlosen Ikonisation.“²³ Welche Grenzenlosigkeit meinte er? Er meinte das Grenzenlose der Bedeutung über den Himmeln. Und man hätte die Gelegenheit, dieses zu tun. Das ist das Christentum, sagte er. Ich vereinfache sehr, weil er unglaublich theologisierte, mit einem überbordenden Talent, und darüber mögen die Theologen theologisieren.

Ich sehe in ihm einen Finder und Kommentierenden von Geheimnissen, einen Mystagogen²⁴, ich glaube, er ist der Einzige. In unserer orthodoxen Zivilisation, in unserem Land, glaube ich, ist er der Einzige. Aber er zielt mit Sanftmut viel weiter als über das Gebiet dieses Landes. Wer ihn aufmerksam liest, sieht, dass er andere Gebiete aufzählt, den Glauben von Athos, aus Sinai, das Kirchenslawische und so weiter, damit kein Streit aufkommt, aber auf überzeugende Weise unterstützt er,

²³ A. d. Ü.: Der rumänische Text lautet: *Închinare în închinare./ Să stai ca în icoană / Fără schimbare, / Într-o iconare de necuprins.*

²⁴ *Mystagogie* ... bezeichnet ursprünglich die Unterweisung von Jüngern in einen antiken Mysterienkult. Der unterweisende Priester heißt ... *Mystagoge*. (Wikipedia, <https://de.wikipedia.org/wiki/Mystagogie>, abgerufen am 29.07.2018)

dass das Ikonische aus den Karpaten eine ursprüngliche Form ist, die für den Menschen stärkste und zugänglichste. (Akademiker Sorin Dumitrescu)

*

Unser Zugang zum eigenen Wesen, zu seiner Einzigartigkeit, ist ein Geheimnis. Und, wie das bei jedem Geheimnis ist, nehmen wir nicht am Geheimnis der Einzigartigkeit unseres Leibes teil, wir können es nicht anschauen und anderen eröffnen außer auf den Knien, also im Ritual des Gebetes, im Zwiegespräch mit Gott. Im ikonischen und christlichen Ritual, dem der fromme Ghelasie durch Gesten der Askese, des Gebetes und der Anbetung antwortete und sein eigenes Antlitz fand. Indem er in der Ikone des Sohnes sein Antlitz als Sohn fand, machte er ihn auch uns erkennbar, Söhne des gleichen liebenden Vaters.

In seinen Gesprächen „Angesicht zu Angesicht“ oder in jenen aus den Briefen, Dialoge, die oft von seiner Unterredung mit dem Himmel durchzogen waren, hat uns der Vater recht klar gezeigt, wer er ist, stellte sein Äußeres und inneres Angesicht dar. (...) Das innere Autoporträt von Vater Ghelasie, auch wenn es nur in seinen Gesprächen widerspiegelt wird, hat viele Seiten, Seiten von großer Feinheit, welche zu dem geheimnisvollen Ikonenhaften seines Wesens führen. Wir halten hier aber nur jene Konturen und Farben fest, welche einen kleinen Glauben von ihm aufscheinen lassen und uns auf einem universellen orthodoxen Hintergrund jene spezifisch karpatischen Merkmale seines Antlitzes zeigen. Vater Ghelasie war orthodoxer Mönch, treu der östlichen Tradition und treu der mystischen karpatischen ikonenhaften Tradition, der ersteren gemäß. „Wisst, dass - in den Bedingungen einer sehr widersprüchlichen Geistigkeit wie der heutigen - müssen wir Christen vor allem unsere orthodoxe theologische Art herausstellen [...]. Durch mein

Sprechen versuche ich vor allem, diese Einordnung in die grundlegenden Orientierungspunkte des Theologischen der heiligen Väter zu erläutern.“²⁵

Die Väter, die ihn leiteten, waren gleichzeitig der Heilige Maxim der Bekenner, der Heilige Grigorie Palama und die heiligen Väter der Ostkirche im Allgemeinen, aber auch die rumänischen Einsiedler Neofit und Arsenie Praja. Die Beschäftigung mit der Mystik war Ergebnis seiner Entscheidung für das mönchische Leben, denn der Geist der Mystik ist die kräftige „Luft“ (das Pneuma) – von den höchsten Gipfeln und aus der Nachbarschaft der Abgründe – eingeatmet vom orthodoxen Mönch.

Stetiger und treuer Bewahrer der Lehre der heiligen Väter war der Fromme Ghelasie rühriger Ausleger der östlichen Tradition, so eine wunderbare Durchdringung von Treue zur Wahrheit und seiner hermeneutischen Aktualisierung im (post)modernen Kontext schaffend: „Deswegen kann ich nicht behaupten, eine besondere Nachricht zum Überbringen zu haben, doch [versuche] ich nur eine Aktualisierung der göttlichen Botschaft, so wie das Vater Stăniloae sagt, im generellen Kontext der gegenwärtigen Spiritualität.“ (Ibidem). Dieselbe Wahrheit wird von dem Frommen aus Frăsinei klarer und plastischer in einem anderen Dialog geäußert: „Ich glaube, dass das, was die heiligen Väter gesagt haben, neu gesagt werden muss, also der heutigen Zeit entsprechend, unserem Verständnis wiedergegeben, so, dass es auch die Ohren der Gegenwart verstehen. [...] Was mich betrifft, sage ich überhaupt nichts Neues, gar nichts, ich habe in diesem nicht mal von Weitem einen Anspruch, ich bin

²⁵ *Dialoguri Diogenice cu Părintele Ghelasie (Diogene Dialoge mit Vater Ghelasie)*, Interviews durchgeführt, aufgeschrieben und kommentiert vom theologischen Doktoranden Gabriel Memelis im Band *Iconarul iubirii dumnezeiești (Ikonar göttlicher Liebe)*, Platytera-Verlag, Bukarest 2004, S. 70.

nicht der Erfinder des Schießpulvers und auch nicht der Dampfmaschine, das, was ich mir von ganzem Herzen wünsche ist, zwei-drei Akzente dort zu tun, wo die Dinge so lange unbewegt geblieben sind und damit geendet haben, vergessen zu werden. Und ich tue das in meiner Art, so wie ich es am besten verstehe, wie ein dummer Ghelasie, der ich bin.“²⁶

Die gemeinsame Grundlage der östlichen philokalischen Spiritualität, glaubte Vater Ghelasie, äußert sich in spezifischen Zeichen und Erscheinungsform. So spricht der Vater von einer karpatischen Art und Weise dieser gemeinsamen orthodoxen Spiritualität, neben der Art vom Athos oder der slawischen Art der orthodoxen Spiritualität, überlässt aber anderen die Freude, diese Eigenart zu vertiefen: „Ich aber habe auf dem Gebiet Siebenbürgens diese Tradition der Einsiedler aus dem Westgebirge entdeckt, welche die Praktik der Eremiten der Klöster aus dem Gebiet von Râmeți befolgen. Ich habe hier eine etwas besondere Art gefunden, die gerade die charakteristische autochthone Weise zeigt, die zu der generellen philokalischen Grundlage nicht im Widerspruch steht. Ich unterstreiche, dass die Grundlage der Philokalie gemeinsam bleibt, sie ist jene Geistigkeit des Heiligen Geistes, aber transponiert, gekleidet in eigene individuelle Formen. So kann man sagen, dass ich versuche, eine Eigenart unseres rumänischen Klosterlebens herauszustellen, ihm irgendwie eine Form und gleichzeitig Auszeichnung gebend. Betrachten wir es so, dass es mein Versuch ist, ein Hinweis dafür, eine eventuelle Fortsetzung der Forschung anzustoßen.“²⁷

²⁶ Cătălin Cioabă, *Literă moartă, literă vie (Toter Buchstabe, lebendiger Buchstabe)*, in: *Ghelasie Isihastul, Iubitorul de Dumnezeu (Ghelasie der Hesychast, der Gott liebte)*, Platytera-Verlag, Bukarest 2004, S. 205.

²⁷ *Dialoguri Diogenice cu Părintele Ghelasie (Diogenische Gespräche mit Vater Ghelasie)*, S. 72.

Mit der ihm eigenen Feinfühligkeit vorausspürend, dass durch dies Thema der nationalen Eigenart der Spiritualität ernste Abweichungen und Verirrungen erfolgen können, machte der Vater darauf aufmerksam: „Es muss aber die extreme Auffassung vermieden werden, dass der karpatische Hesychasmus den anderen überlegen sei, oder dass er etwas Zusätzliches bringen würde, im Sinne einer Erfindung gegenüber der gemeinsamen philokalischen Grundlage; diese, ich wiederhole es, bleibt die gleiche, wird nur in spezifische Zeichen transponiert, gekleidet.“

Aber worin soll konkreter diese autochthone, karpatische Eigenart der universellen orthodoxen Spiritualität bestehen?

Die Tradition der Einsiedler aus dem Râmeți-Gebiet befolgend, nennt Vater Ghelasie den spezifischen Charakter der rumänischen Orthodoxie ikonenhaft. Wie aber wird diese Benennung geschichtlich und doktrinär gerechtfertigt? „Warum nenne ich ihn ikonisch? Weil man sagt, dass die Einsiedler aus dem Westgebirge sich selbst *Ikonare* nannten; nicht in dem Sinn, dass sie Ikonenmaler waren, sondern weil sie eine besondere Hochachtung für Ikonen hatten, eine eigene Art der Mystifizierung der Ikonen praktizierten. Sie waren echte Träger von Ikonen, von ikonischem Antlitz, was bedeutet, dass ihre Art der christlichen theologischen Mystik sich so äußerte.“ Diese Ikonizität wurde von der reichen natürlichen Umwelt des Westgebirges und dem besonderen Gleichgewicht, mit dem die Beziehung zwischen Seele und Leib bei den Rumänen gesehen wurde, gegeben. Die karpatische Art und Weise, auf eine Mystik der Ikonen ausgelegt, spricht dem Leib und dem liturgischen Ritual als Sprache des Leibes eine besondere Bedeutung zu. Die Mystik der Ikone ist die Mystik der Inkarnation und zeigt uns, wie Geist wesenhaft wird, nicht nur, wie das Leibliche, das Materielle, verklärt wird. „In der ikonenhaften, karpatischen Art, ich wiederhole es noch einmal, besteht das ganze

Geheimnis nicht darin, vom Materiellen zum Spirituellen zu gelangen, vom Leiblichen zum Geist; sondern, es muss gut unterstrichen werden, das Geheimnis ist jenes des Übergangs vom Spirituellen, vom Geist, in eine Gestalt, die am richtig Geistigen teilnimmt. Wenn im gewöhnlichen, traditionellen Sinn des Theologischen vom Athos und der heiligen Väter, sich das, was leiblich ist, zum Geistigen erheben, sich vergeistigen muss, meint der karpatische Charakter, dass die vergeistigte Spiritualität nicht zu einem höheren Niveau übergeht, sich nicht isoliert, nicht versucht, den körperlichen, leiblichen, materiellen Teil anzusprechen, um ihn zum Spirituellen zu erheben, sondern das Spirituelle wird zu einer noch offensichtlicheren Art der Verkörperung des Geistigen, solcherart, dass in einem gewissen Moment der materielle, körperliche Teil Behältnis, Altar wird, sogar eine Art eucharistische Verkörperung.“²⁸ Dieses ikonische Spezifikum des rumänischen Mönchtums ist die Art und Weise, in der das rumänische Volk mit dem Ahnen-Gedächtnis des Paradieses, das eine Art paradiesische Nostalgie ist, das einheitliche Bild des Menschen als Leib und Seele aufbewahrt hat. Der geistige trakisch-getische²⁹ Charakter „hat sich zu einem sehr hohen Grad in der zentralen Idee des Christentums konkretisiert: der Inkarnation von Gott“.³⁰ Durch Inkarnation nimmt Gott menschliche Gestalt an, um die Ikone aus seinem Inneren wieder herzustellen, erfüllt also eine ikonische Handlung. Weil sie aber gleichzeitig Geschenk des Gottessohnes an die Welt ist (*So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab...*), ist die Inkarnation auch Abendmahl. Der Sohn, Ikone des Vaters, wird zum Leib,

²⁸ *Dialoguri Diogenice cu Părintele Ghelasie* (Diogenische Gespräche...), S. 74.

²⁹ A. d. Ü.: Traker und Geten waren die Ureinwohner Siebenbürgens.

³⁰ *Dialoguri Diogenice...*, S. 76.

der zur Vergebung der Sünden hergegeben wird, also eucharistischer Leib. Wir sehen so, dass sich in unserem rumänischen Denken, ausgesprochen von Vater Ghelasie, das Ikonische mit der Inkarnation und der Eucharistie vereinigt. Unter dem Ikonischen verbirgt sich und versteht man so Inkarnation und Eucharistie: „Die Ikone wird zu einer Art eucharistischer Vorverkörperung, in der sich gerade dieses Geheimnis der Transformation des Unsichtbaren zum Leib des Abendmahls zeigt. Für die karpatische Eigenart ist so die Ikone nicht eine einfache Wiedergabe, auch nicht nur eine Art und Weise, um vom Gesehenen zum Ungesehenen zu kommen, vom Leib zum Geist; sie ist etwas Anderes, ist gerade dieses Geheimnis, in dem das Göttliche zum Leib wird, zum Abendmahl, und so kommunizieren kann. Und der Wert des Abendmahls ist nicht so sehr jener, der uns vergeistigt, sondern es ist die Tatsache, dass dies Geistige in ein Konkretes, von uns Sichtbares herabsteigt, das wir einfach verbrauchen können und das zugehöriger Teil unseres ganzen wesenhaften Seins wird, gleichfalls als Geist, Leib und Seele.“³¹

Mönch sowohl der Höhen wie auch der Tiefen, suchte Vater Ghelasie nicht wie ein Mircea Eliade eine Höhle im Himalaja für eine hochmütige Selbsterkennung, sondern er erkannte den guten und gnädigen täglichen Gott, der auch über dem Kosmos ist, im Geheimnis des mit einem Blech gedeckten Fasses von Fräsinei.

Wenn ich mich an jene erinnere, die betreffs der orthodoxen Authentizität der Persönlichkeit von Vater Ghelasie skeptisch waren, schließe ich mit dessen eigenen Worten:

„Ich bitte um Vergebung für alles und erhalte jenes ‚Schelten und Zurechtrücken‘.

³¹ Ibidem, S. 77

So hoffe ich, dass ich kein ‚Abgelehnter‘ bin, sondern ein ‚Armer‘, der nach der ‚liebenden Barmherzigkeit‘ verlangt.“ (Vater Jean Nedelea³², Fakultät für Orthodoxe Theologie, Universität Bukarest)

*

Vater Ghelasie war kein gewöhnlicher Mensch. Wenn auch einfach, sah er die Dinge auf eine besondere Art. Wiegende Bewegung, ausgesuchte Gesten, mit heiterem gegen Himmel gerichtetem Blick, mit klarer und sanfter Stimme, einem ikonischen Äußeren und streng asketischen Zügen, mit unermüdlichem Eifer zum Schönen und zum flaumigen Blau des Himmels, ohne Bart (manchmal ein verborgener Stolz des Mönches), zeigt er einen zweiten Pavel Xiropotamul.

Natürlich, bei so einem Leben, so einer Sprache. Er sprach frei, spontan, ohne Zurückhaltung oder Vorurteile, so wie er auch lebte. Auch wenn er die Stille liebte, konnte er an keinem vorbeigehen, ohne ihm ein Wort der Freude zu sagen. Immer flink, lebhaft, meditierte und schrieb er mit gleichem Erfolg. Er wurde von jungen Leuten und Intellektuellen sehr geliebt und geachtet, zur Verwunderung vieler Mönche, die auch da lebten. Dies war nichts anderes als eine Gabe von Gottes Geist, eine Tatsache, die nicht jeder sah.

Er diente am Altar wie ein leidenschaftsloses Kind, sich wiegend, als wenn er uns ausruhen hätte lassen wollen. Der Streit zwischen Menschen war das einzige, was ihn einschüchterte. Er wusste nicht, wie er darauf reagieren sollte, und er reagierte nicht, er litt nur. Er

³² Zitiert aus: Priester Lektor Dr. Jean Nedelea, *(Auto)Portretul Părintelui Ghelasie în dialogurile sale/(Auto)Porträt von Vater Ghelasie in seinen Gesprächen* (Einführende Konferenz beim dritten Nationalen Vater Ghelasie gewidmeten Kolloquium, „Transilvania“-Universität Braşov/Kronstadt, 24. November 2011).

ärgerte sich manchmal, aber er war nicht traurig. Er war sehr an der reinen göttlichen Medizin interessiert. Er dachte wie ein Biologe, orientierte sich wie ein Geograf, drückte sich wie ein Wissenschaftler aus und betete wie ein seines Leibes vergessender Engel.

Er trug keine ausgewählten oder gebügelten Kleider, keine weichen oder modernen Schuhe.

Er starb so, wie er gelebt hatte ... wie ein Heiliger. (Vater Ilie Dantes Bobăianu aus dem Kloster Slănic-Argeș, im Band *Ghelasie Isihastul, Iubitorul de Dumnezeu/Ghelasie der Hesychast, der Gott geliebt hat*, Platytera-Verlag, Bukarest 2004, S. 90)

*

Ich habe Vater Ghelasie drei Mal klar und eindringlich im Kloster Frăsinei gesehen. Beim ersten Mal sprach er zu einer Gruppe, als ein Kollege mir von ihm erzählte. Ein anderes Mal beobachtete ich ihn bei der heiligen Liturgie, durch die geöffneten Türen des Altarraumes. Seine Art zu dienen erschien mir faszinierend. Beim dritten Mal wandte ich mich an ihn, ihn nach einem Problem fragend, dass mich seit Längerem bewegte, das sowohl die Seele wie auch den Leib betraf. Er sprach leise mit mir, sehr sicher, aber zu einem gegebenen Zeitpunkt unterbrach er sich plötzlich und ging. Ich hatte das Gefühl, dass dies einer gewissen Notwendigkeit von ihm entsprach. Er schien mir wie eine weltfremde Erscheinung, durchscheinend, ein altersloser Mensch, welcher mit der Ernsthaftigkeit und besonderen Achtsamkeit, mit der er jeden Schritt tat, jede Geste vollführte, beeindruckte. An dem Abend, als wir miteinander sprachen, gab er mir drei Bücher zum Lesen... Ich habe den Impuls empfunden, dass diese Vater Ghelasie gewidmete Ausstellung eine Wiedergabe in Farbe seines untypischen Angesichts sei, dessen, was seine Gegenwart gab: Geist und Materie,

Fleisch und Gabe und Gedanke, alle in einer ikonischen Geste umfasst, die sich der eigenen Kindheit und des Neuen der Begegnung mit dem anderen zu erfreuen wusste, in größter Geste der Hingabe und Sorgsamkeit. (George Alexandrescu, Bildhauer, bei der Vernissage einer Ausstellung von Vater Ghelasie gewidmeten Bildern)

*

Das ikonische Wort von Vater Ghelasie hat die Kraft der Worte des Evangeliums, bringt heilige Substanz über das gewöhnliche Wort und so öffnen sich in uns Tore des Geheimnisses des göttlichen Hörens. Und durch diese ihm gegebene Gabe ist Vater Ghelasie nach Gott der tiefste Seufzer des östlichen Menschen. (Dan Puric)

*

So oft sagtest du mir:

„Sohn, diese drei sollst du immer bedenken:

- das Ziel, zu dem du gelangen musst,
- die eigentliche Situation, in der du dich befindest,
- den zu befolgenden Weg, um von dem, was du bist, zu dem, was du sein müsstest, zu gelangen, zu welcher ewigen Dreieinigkeit, die du dir für dich wünschst.“

Er gab mir die Orientierungspunkte, er brachte mich auf den Weg, mir sagend, „eines ist es, den Weg zu wissen, etwas anderes, auf ihm zu gehen, und etwas anderes, ihn bis zum Ende zu durchgehen, bis in die Ewigkeit“.

Meine Antwort als Sohn für dich, Vater Avva, ist es gerade, den Weg, den du mir gewiesen hast, nicht zu verraten, nicht von ihm abzuweichen und mich darauf zu halten, auch als schrecklich Verletzter. Einmal sagtest du mir, dass es eine Art Gelübde sei, ein Eid des Praktizierens, eine definitive wissentliche Annahme des zu gehenden Weges, wie auch Vater Sofronie sagte: „Man soll sich mit dem ganzen Wesen entscheiden, unwiderruflich, für die Ewigkeit.“

*

Avva Ghelasie sagte:

„Es ist sehr heikel und riskant, das Gewöhnliche mit dem Ungewöhnlichen zu vermischen, das Profane mit dem Heiligen, das Spirituelle mit dem Materiellen. Die meisten glauben, dass die geistigen Dinge eine vollkommene Abkehr von dem Weltlichen, dem Körperlichen seien. Aber man ist Körper und Seele und damit macht man das Geistige. Wenn der Körper dagegen ist, zerstörerisch ist, wie kann man das Geistige machen? Ebenso die Seele. Das Geistige wird zum sogenannten Gebet reduziert. Viele erledigen ein flüchtiges und eiliges Gebet und fertig, glauben, dass auch sie geistig sind. Das christliche Geistige ist: die Beziehung mit dem Heiligen, die Annahme der heiligen Dinge mit deinem Leib und deiner Seele, die Transformation deines ganzen Wesens in das Heilige. Viele gehen nur eine scheinbare Beziehung ein, mit einem flüchtigen Gebet, mit etwas Fasten, mit einigen sogenannten Tugenden, dem Vermeiden von schwereren Sünden. Wenige sind jene, die sowohl mit Leib als auch mit Seele ein geistiges Wirken annehmen. Es ist falsch zu glauben, dass ein geistiges Wirken nur mit der Seele sein müsste. Tue ein Wirken des ganzen Menschen, mit Leib und Seele. Fang mit dem ABC an.“

*

Über die Torheit sagte er, dass sie nur in unserem Kopf sei. Das würde heißen, dass wir nicht ernsthafte Menschen sind, und wenn wir nicht ernsthaft sind, machen wir nichts, wo auch immer wir sind. Es war ein Wort von großer Kraft, wenn der Vater sagte, wir sollten ernsthafte Menschen sein und nicht mit Versteckspielen umgehen, denn er war von einer solchen Klarheit und Reinheit, dass man wahrhaftig nicht mehr den Sinn dieser kleinen Lügen gegenüber sich selbst einsah.

*

Vor Kurzem zogen mich die Werke der prominentesten Schriftstellerin für englische Kurzprosa der Moderne an – Katherine Mansfield – ich las alles, was sie geschrieben hat, in einigen Tagen (neben Virginia Woolf ist sie die beste Prosaautorin). Vater Ghelasie hielt mich nie davon ab. Warum ist diese Abschweifung in das Kulturelle noch nötig, wenn wir alles von den heiligen Vätern haben? Das ist ein Wahnsinn, eine Seltsamkeit, die Verirrung eines Augenblickes. Vielleicht bringt mir auch das etwas. Vater Ghelasie hat mich wohl auch deswegen nicht davon abgehalten, weil er sah, dass ich nicht anders gekonnt hätte, und wenn ich es versucht hätte, es zu etwas Psychotischem geführt hätte – immerzu sagte er uns, wir sollten nicht die Psychopathie einer Sache machen – *schau, du hast Psychopathie gemacht*, oder *schau, du machst Psychopathie*. (Hierodiakon Vlasie)

*

Ich fragte ihn einmal nach dem Gehorsam. Er sagte, dieser müsse nicht bis zur Sünde gehen. Wenn er einen dazu führe, dass man sündige, sei es kein Gehorsam mehr. Als Beispiel eines guten Gehorsams gab er das mit dem Stein, man solle ihn von da dorthin bewegen und Tausende Male, ohne noch zu fragen warum und wozu. So reinigt sich wenigstens der Leib durch Bewegung, auch der Verstand im Kopf reinigt und festigt sich, wird an seinem Platz bescheiden. Aber wenn die Rede von Gehorsam durch Andeutungen und Drängen zur Sünde ist, verzeih, lieber nicht.

*

Bevor ich den Vater kennengelernt habe, hatte ich ein sehr mürrisches und reizbares Wesen. Einmal ging ich zum Kloster und er gab mir beim Beichten das Gebot,

fröhlich zu sein. Er sagte so: „Du gehst mir hier im Kloster nicht mit diesem Mienchen³³ eines Heiligen herum, damit dich die Väter mit dieser Miene sehen.“ So wurde ich von diesem Zustand völlig geheilt. Ein anderes Mal war ich sehr verärgert wegen verschiedener Schwierigkeiten, die ich hatte, kam zum Kloster und nach dem Gottesdienst, der Vater war damit an der Reihe, kam er direkt zu mir, und als er mich in der Kirche sah, sagte er: „Was machst du, du Sohn? Bist du auferstanden?“ Es war, als habe er mit seiner Hand meinen ganzen Ärger weggenommen, ich verstand nicht mehr, warum ich vorher diese Dinge so schwarz gesehen hatte. Dies sind nur einige Bruchstücke davon, wie der Vater sich mit viel Freude zu den Menschen rings um ihn verhielt.

*

Die Versöhnung mit der Welt war wiederum ein Thema, das er vor mich brachte. Bei der Beichte fragte er mich oft, ob ich mit der Welt in Frieden sei. Es ist wichtig, diesen Geist des Friedens mit der Welt zu haben, denn nur so kann man Gott Anbetung entgegenbringen. Wenn man gegen den Nächsten von Gegensätzen und Zorn zerrissen ist, wie kann man noch Den von oben anbeten? Er gab hier nicht viele Ratschläge, aber die Art und Weise, wie er dies sagte, gab einem ein Beispiel der Einfachheit und Reinheit, so wie es sein müsste, Miteinander ohne Hinterlistigkeit.

*

Eine andere große Sorge, die er hatte, vor allem mit Intellektuellen, war jene der Bewegung. Er sagte mir, ich solle mich bewegen, solle zu Fuß gehen, solle größere Spaziergänge machen, sogar Sport wenn es geht.

³³ A. d. Ü.: Im Rumänischen werden oft Verniedlichungen durch Verkleinerungsformen der Substantive verwendet. So tat es auch Vater Ghelasie: Aus *mutră* (Miene) wird *mutrișoară* (Mienchen), hier als belächelnder Tadel verwendet.

Bewegung ist wichtig, weil so die giftigen Stoffe aus dem Körper gereinigt werden und sich die Energien nicht mehr im Kopf festsetzen. Vor allem bei jenen, die viel sitzen und mit dem Kopf arbeiten, ist diese Gefahr sehr groß. Deswegen war neben der Ernährung seine große Sorge die für die Bewegung. Hierher gehören auch die Fußfälle, welche im Ritual des Anbetens und der Vorbereitung auf das Gebet eine Rolle des Sich-Sammelns haben.

*

Ein Novize gestand einmal dem Frommen: „Vater, ich leide an einer großen seelischen Bedrückung, weil ich oft fühle, dass ich keine Zeit habe, und das, was ich tue, folglich seelenlos mache, und diese Gewohnheit, die Dinge angespannt zu tun, ermüdet mich sehr und mindert meine Aufmerksamkeit gegenüber dem Herrn.“ Avva Ghelasie antwortete ihm: „Du Väterchen, wieso hast du keine Zeit? Der Mensch steht doch über der Zeit! Du darfst diese Idee, dass der Mensch keine Zeit hätte, nicht im Kopf behalten, tue auch du, was du kannst, aber so, ohne dich zu beeilen, du Väterchen, und ohne in Panik zu geraten, denn so machst du es noch schlimmer, hör auf mich! Und was du nicht machen kannst, überlasse Gottes Sorge. Das Maß der Zeit ist beim Menschen die Ewigkeit, nicht diese Eile des Tuns, die dem Geist schadet.“

*

Ein das Studium liebender junger Mann kam einmal wegen eines Rates zu Avva Ghelasie. Die geistige Suche des jungen Mannes ging in Richtung des klösterlichen Weges, aber er fragte sich voller Sorge, wie er alle die teuren Bücher kaufen, und wie er sich dann, im Kloster lebend, ihrem Studium widmen könne.

Der Fromme sagte ihm dann: „Du, Väterchen, wieso so viel Studium, du Bruder wirst dann auch noch lesen, aber in erster Reihe musst du das, was du in deinem

Leben gelesen hast, umsetzen. Es kommt die Zeit, wo du auch praktizieren wirst. In erster Reihe ist es nicht das Wissen, sondern das Öffnen zum Geheimnis, um von Gott das Antlitz des geistigen Lebens zu erhalten.“

*

Der Fromme klagte über das Formale des Denkens und des Lebens, Stempel eines mechanischen, technisch-nützlichen, fast schon magisch-okkulten Herangehens an die Wirklichkeit. „Die heutige Jugend hat ein Gehirn aus chemischen Substanzen“, sagte er manchmal. „Sie wollen nicht mehr mit dem eigenen Kopf denken, wollen, dass man ihnen die Formel gibt und sie sie anwenden, dass sie auf den Knopf drücken und es geht.“ Sogar in den Sachen, die zum Geistigen gehören, sucht der Mensch nach „Erleichterung“, aber einer entpersonalisierten, einer der mechanischen Anwendung.

*

Vater Ghelasie sagte:

„Gehe voran mit der Kraft und der Hoffnung des Glaubens und der Liebe zu Gott! Die Versuchungen und Verlockungen sind sehr nützlich, sind die einzigen, die uns klug machen und uns die Erleuchtung des Heiligen Geistes geben.“

*

Von kleinen Kindern sagte er, dass es wichtig sei, dass die Mutter mit ihnen zu Hause bleibe und auf sie Sorge, wenigstens bis zu einem Jahr, damit sie eine solide Psyche hätten. Bis zu einem Jahr ist die Zeit, in der die Psyche des Kindes sich formt, die zum großen Teil der Abglanz der Sorge und des Schutzes der Mutter ist.

*

Um das Jahr 1992 machte ich eine Wallfahrt zum Kloster, traf mich bei dieser Gelegenheit auch mit dem

Vater, den ich bis dahin nur aus Büchern gekannt hatte. Von seinen Worten blieb mir etwas im Gedächtnis, woran ich vorher nie gedacht hätte. Über einen behinderten Menschen sprechend, sagte er, dass dieser gleich einem Heiligen für die Familie sei und wie ein Heiliger gepflegt werden müsse. Er erlöst die Familie, und wenn wir verallgemeinern wollen, gehören diese Leidenden dem ganzen Volk, nicht nur der Familie, und deswegen brauchen sie besondere Beachtung von Seiten der Kirche und des Staates.

*

Vater Ghelasie sagte dann, wenn ihm jemand von der Schwere und den Leidenschaften der Welt klagte, mit einem Humor voller geistiger Kräftigung: „Du, Väterchen, man sagt, dass jetzt auf Erden das Paradies sei!“ „Wie das, Vater?“ „Na, sagt man nicht, dass im Paradies Wolf und Lamm beieinander sind? He, und so ist es jetzt auch, siehst du nicht? Die Schlechten und die Guten müssen beieinanderbleiben, sich irgendwie verstehen, zu Hause, in der Arbeit, überall. Jene mit geistigem Eifer sind inmitten der anderen, keiner weiß von ihnen, sie beten im Geheimen und Gott wirkt durch sie. Und so, ohne dass es beachtet wird, kehrt der Herr Schlechtes in Gutes um.“

*

Jemanden, der im Beurteilen von Zuständen etwas eifriger war, beruhigte er: „Du, Väterchen, bist du besser? Wir sollten alle nach dem sehen, was uns wirklich wichtig ist, und die Dinge würden sich etwas beruhigen. Mache du erst, was der andere nicht machen kann.“

*

„Wie sehen Sie den Tod, das Scheiden der Seele vom Körper? Was geschieht mit dem Menschen?“

Vater Ghelasie: „Der Tod ist wie eine Amputation des Körpers, wie wenn man einen Fuß abschneiden würde: Person, Antlitz, Selbstidentität bleiben.“

*

Ein Novize kam einmal sehr krank zum Avva, kraftlos nach einer Periode der Überlastung.

„Sieh dir die Bienen an“, sagte der Avva zu ihm, der damals die Bienenstöcke betreute. „Sie haben eine außergewöhnliche Vitalität, deswegen aber, weil sie auch Augenblicke der Ansammlung haben, in denen sie unbewegt bleiben. So musst auch du bleiben, dich im Laufe des Tages öfters unterbrechen, vor der Ikone, oder, wenn du auf Arbeit bist, dort, wo du bist, in der Geste der Anbetung zu Gott. Sogar wenn du sehr beschäftigt bist, sollst du diese kleinen und geheimen Unterbrechungen machen, wenn auch nur für wenige Augenblicke, um dich zu beruhigen und aufzuladen. In Anbetung verharrend, steht der Fluss der Energie still und du öffnest dich für das Wirken Gottes, der dir in der Schwäche Kraft gibt.“

Die Väter hatten die sieben Lobgesänge und das Gebet der unaufhörlichen Anbetung, aber wir, so überladen und eingeengt, die wir unter dem Joch des Täglichen sind, finden oft nicht die Zeit, uns Gott zu widmen. Und das schwächt uns, ermüdet unsere geistige Kraft. Dennoch, auch wenn nur kurz, sind die Unterbrechungen in Anbetung und Gebet kleine Lobgesänge, die das liturgische Gewissen und das Wollen wecken und hüten, sie ruhen die Gabe aus, die unsere Kraft erneuert, der Eifer und der Fluss der körperlichen und seelischen Energie werden gestillt.“

*

Zum Avva kamen viele Menschen mit Problemen, die sie wegen des Dämonischen hatten, der versuchte, ihnen zu schaden, entweder durch seelische Krankheiten oder

durch andere Menschen, die sich rächen wollten. Der Avva beruhigte sie, zerstreute ihre Verstörung und Panik durch einfache Worte: „Bleib ruhig, denn es wird gut werden. Sorge und gräme dich nicht mehr, Väterchen, auch wir werden beten, und durch das Erbarmen Gottes und der Gottesmutter wird alles vorbeigehen. Lass mal, du Väterchen, nicht erschrecke, denn dieses ist von Gott, um uns noch ein bisserl zu versuchen.“ Es geschah dann, dass jene, für die der Vater betete, zurückkehrten, um ihm für die unerwartete Lösung ihrer Probleme zu danken. „Weswegen sollst du mir danken, du Väterchen, Gott sollen wir danken, auch wir beten so wie wir es können, aber Er rettet uns.“

*

Vater Ghelasie sagte einmal einem Novizen, der ihm gestand, immer wieder in eine Sünde zu fallen: „Du Väterchen, was für eine Buße soll ich dir noch geben? Die wichtigste Buße ist, es nicht mehr zu tun.“ Wie jemand feststellte, hatte Vater Ghelasie von Gott die Gabe, eine freudige, zur Zukunft gewandte Reue zu wecken, er berührte die Herzen, die zur Beichte bereit waren.

*

Einem Novizen, der sich viel im Einsatz und den Sorgen von außen aufrieb, sagte der fromme Ghelasie: „Du Väterchen, auch die Kühe müssen, wenn es regnet und stürmt, in den Unterstand gebracht werden. Wie viel mehr muss der Mensch, der nicht wie das Tier ist, drinnen bleiben.“ Der Novize, zuerst überrascht, verstand, dass es um die innerliche Sammlung geht, die für ein geistiges Wirken inmitten der Lebensumstände nötig ist.

*

„Avva, wie entkomme ich diesen Sorgen, die mich verbrauchen und aufreiben?“

„Du, Väterchen, es geht nicht an, in der Welt keine Sorgen zu haben. Im Kloster entgehst du den Sorgen. Das Kreuz des Weltlichen ist die Sorge, das des Mönches aber der Gehorsam. Aber beachte nicht die Sorgen, denke mannhaft.“

„Also soll ich mich ihretwegen nicht beunruhigen.“

„Es ist, als hättest du ein Hirn aus chemischen Substanzen, du Väterchen, du fragst nach Torheiten. Was hast du nicht verstanden? Versuche nicht, in natürlicher Weise demütiger zu scheinen, als du es bist.“

*

Vater Ghelasie schätzte die unendliche Diskretion und das Schweigen des Gottesgeheimnisses unaussprechlich, welche die Orientierung des Willens des Menschen beachten und Platz schaffen für seine freie und liebende Hingabe. Deswegen riet er dazu, dass das Ritual des Zusammenseins mit Gott im Geheimen des Herzens stattfinden solle, ohne dass man willentlich vor den anderen hervorsticht, sondern eher so verborgen wie nur möglich, von keinem gewusst. „Du, Väterchen“, sagte der Avva, „mache keine Parade.“ Dieses vor dem Wurm des leeren Ruhmes schützende Verbergen bewacht den Eifer und die Kraft der unaufhörlichen Liturgie.

*

Einem Universitätsprofessor, der über das Niveau seiner Studenten klagte, über das Fehlen von Interesse und der Kraft, um in die Tiefe des Vorgetragenen zu dringen, sagte der Fromme: „Du Väterchen, was kann man machen, es gibt heutzutage große Probleme. Aber versuche, du selbst erleuchtet zu sein. He, Väterchen, was für Professoren gab es ehemals, sie durchdrangen die ganze Kultur und machten sie lebendig, wenn sie sprachen. Der Vortrag hatte Reichtum an Bezügen und eine geheimnisvolle Schönheit, welche die Studenten

anzog und sie erleuchtete. Man beschränkte sich nicht darauf, eine Formel an die Tafel zu schreiben und dann zu gehen. Du sollst danach streben, von Gott diese Erleuchtung zu erhalten und sie dann weiterzugeben, das ist die Aufgabe eines Professors.“

*

Er erzählte einmal, dass jemand zu ihm gekommen sei und ihn eines „Hesychasmus vom Balkon“ bezichtigt habe. Der Vater war von der Bezeichnung sehr angetan, welche viel von diesem Zustand der Anbetung synthetisiert. Er sagte, den Betreffenden zitierend: „So, Väterchen, müssen auch wir es machen, auf dem Balkon, bei der Arbeit und wo immer wir uns befinden, uns Gott in Anbetung darbringen.“

*

Unter den letzten Ratschlägen für mich war der, den auch die Mutter des Vaters gab: „Mache mir keine Schande.“ Diese Zuordnung als Sohn hat etwas Geheimnisvolles und fließt aus den Gebeten des Vaters, und die Barmherzigkeit Gottes stärkt auch uns, die wir die Schwächsten in diesem Wirken des Zeigens des Ruhmes Gottes und Seines Gesalbten in der Person von Vater Ghelasie sind.

*

Das Schlüsselwort, das mich aus dem Schlummer weckte, war „Präsenz“. In einem Zusammenhang, an den ich mich nicht mehr erinnere, sagte Vater Ghelasie etwas in der Art: „Du, Väterchen, wir müssen durch Gebete zur Präsenz kommen.“ In dieser Art und Weise, das Gebet zu erleben, fand ich mich ganz wieder. Ich fand das, was ich nicht gesucht hatte, nicht wissend, was ich suchen sollte, aber ich fand die „Nahrung“, den Orientierungspunkt, dessen ich bedurfte. Bevor ich auch die kleinste Erfahrung des persönlichen Gebetes hatte, eröffnete mir Christus,

was es heißt, von Seiner Präsenz zu kosten. Danach habe ich nichts anderes getan, als durch das Gebet diese Präsenz wiederzufinden. Durch ein einziges „Berühren“ richtete Christus mein Gebet aus, schenkte mir eine Richtung, die ich das ganze Leben befolgen werde.

*

Oft riet mir der Vater, jeden Tag etwas auswendig zu lernen, vor allem aus den heiligen Schriften. Das Gedächtnis, sagte er, ist direkt verbunden mit der Wiedererinnerung der Archetypen, und damit ist der Geist des Menschen direkt verbunden. Die Krankheiten des Gedächtnisses sind mit den geistigen Krankheiten verbunden, sodass es gut ist, etwas auswendig zu lernen und manchmal sogar mechanisch bestimmte Gebete aufzusagen, nur so könnten wir in uns jenen wahrhaftigen Geist des Gebetes erwecken.

*

„Du, überlege nicht mehr, ich gebe dir eine Buße, du Väterchen“ sagte er, wenn das Gewissen anfang, das Antlitz der Sünde anzunehmen. Der Avva sensibilisierte uns dafür, dass wir nur einen kleinen Teil des Geheimnisses der göttlichen Ikone sehen, und es uns oft zu falschen Ergebnissen führt, wenn man nur nach dem urteilt, was man versteht und von der Gnade nicht erleuchtet ist. Andererseits sagte er, dass oft „das Aufbegehren vom Teufel inspiriert“ sei.

*

Über den Stolz: Als er einmal gefragt wurde, wieso er nach dem Schreiben von so vielen Büchern nicht stolz sei, sagte er: „Nun, ich habe dafür keine Zeit mehr.“

*

Einem Bruder, der Mönch werden wollte, sagte er, dass es das Maß sei, so lange im Kloster zu bleiben, bis „Rauch herauskommt“.

*

Als ich im Ausland lebte und, wenn ich im Land war, beim Vater vorbeischaute, haben wir oft über Entwurzelung gesprochen. Der Vater hatte dazu eine recht klare Ansicht. Wenn man hier geboren wurde, hat man alle Energie und alle Kennzeichen der Erde, auf der man geboren worden ist. Was auch immer man tut, man kann diese Kennzeichen nicht verleugnen, man ist in Harmonie mit dem Ort und der Welt von hier, sodass es besser ist, umzukehren. Und gleichfalls bezüglich dieses Problems: Als ich zum Studium fort war, ergab sich oft das Gespräch über die westliche Wissenschaft, der Vater aber war der Ansicht, dass diese Wissenschaft eher ohne Licht in sich sei, etwa so, wie das Licht der Sterne gegenüber dem Sonnenlicht ist. Doch über uns, Rumänen, sagte er, dass wir eine besondere Eigenart hätten, die in unserer Bindung zur Erde ist, zum Gras, zur Sonne, und von daher kommt uns der Saft und die Kraft des Lebens, nicht aus den sogenannten wissenschaftlichen Wahrheiten. Ich fragte ihn, was ich mit der Mathematik und allem Wissen, das ich gelernt hatte, machen solle, und der Vater sagte mir, dass diese gut seien und auch ich von etwas leben müsse, so solle ich es gut machen. Es ist eher eine gute Übung des Verstandes und ist nützlich, aber ich müsse aufmerksam sein und daraus keine Mystik machen, denn das wäre schlecht.

*

Einmal, als ich zum Vater kam, sprach er über Unzufriedenheit. Er meinte, wir hätten irgendwie aus der Familie diese Unzufriedenheit gegenüber dem, was rings um uns passiert, und dem, was wir tun. Die Unzufriedenheit ist etwas Unziemliches für einen Mann und meistens macht sie nichts anderes, als einen dahin zurückzubringen, woher man losgegangen ist, und so macht man gar nichts. Ich sagte, dass sie manchmal gut sei, denn sie hält einen

nicht im Stillstand und man kann viel machen, wenn man mit dem, was man tut, nicht zufrieden ist. Aber der Vater sagte, es sei eine Form des Murrens und das verhindere ein Bleiben im ikonischen Geist. Er unterstrich oft, dass wir das, was um uns ist, so annehmen müssen, wie es ist, und Gott in Anbetung darbringen sollen.

*

Vater Ghelasie sagte, dass so „wie die Mutter sich vor dem, was aus dem Kind fließt, nicht ekelt oder fürchtet, auch nicht vor seinen stinkenden Wunden oder ansteckenden Krankheiten, nicht vor seinen Schreien, sondern das Kind mit liebender Achtsamkeit und tatkräftigem Tun untersucht, reinigt, die Windeln wechselt, sorgt und pflegt und nur seine Gesundheit im Blick hat, auch auf die Schwierigkeit des Unterfangens nicht achtet, nicht auf Ekel oder falsches, teuflisches Mitleid, genauso tut der mit seinem Nächsten, der das Erbarmen von Christus erfährt.“

*

Ein Mönch, der wegen eines Rates zum Avva kam, hatte große Probleme mit der wenig geistigen Atmosphäre des Klosters: „Ich werde zum Tor, Avva, und urteile und falle, ich kann nicht mehr bleiben“, sagte ihm der Mönch, und der Avva meinte: „Doch, du sollst bleiben, denn wie sollte sich etwas ändern, wenn nicht jeder mannhaft sein Kreuz trägt, das ihm Gott gegeben hat. Der Mönch wechselt nicht leicht seinen Platz. Du sollst dich nicht zu sehr darum kümmern, was die anderen tun, vor allem antworte nicht auf Herausforderungen, halte gewissenhaft den Gehorsamskanon und das Ritual des Gebetes und der Anbetung, wie das Gelöbnis des Bleibens bei Gott. Wenn dich einer verspottet oder über dich lacht, dann schweige und mache im Geheimen einen Fußfall für ihn, sieh nur sein gutes Antlitz an, ohne den Zusatz der Sünde. Was

gehen dich die Torheiten aus dem Umfeld an, versuche, du ein ernsthafter Mensch zu sein, auf deinem Platz. Lass einen anderen sagen, was er will, nimm es dir nicht zu Herzen. Wenn er das mönchische Leben wählt, geht der Mönch zur Kreuzigung, er sucht nicht nach Erleichterung.

Antworte nicht auf Provozierungen, überlasse, was dich überfordert, der göttlichen Sorge, sei nicht neugierig, strebe danach, so viel wie möglich (allein in deinem Herzen) mit Gott zu sein. In einem Kloster sind wenig richtige Mönche, die das Kreuz Christi auf ihre Schultern nehmen. Diese werden oft sogar von einigen der anderen Brüder verfolgt, welche sie nicht verstehen; dies, um noch heiliger zu werden, aber vor allem um sich selbst zu kreuzigen, sie stellen sich verrückt gegenüber der Weisheit der Welt, sie bemühen sich unaufhörlich, auf das Gebiet der Begegnung mit Gott zu gelangen. Dort wo du bist, Bruder, gibt es ‚schwere‘ sündhafte Erinnerungen, die durch Opfer *verbrannt* werden müssen, durch Kreuzigung, durch Nachfolge, wie soll der Ort wieder geheiligt werden, wenn keiner das Joch auf sich nimmt? Es wird gesagt, dass der Teufel alles beschmutzen will, aber alle Unreinheit, die er auf Heilige wirft, wird verbrannt und geheiligt, sodass noch mehr guter Duft entweicht. Je mehr Schmutz auf sie geworfen wird, umso mehr strahlt ihr Antlitz. Der Dämonenhafte stirbt vor lauter Ärger, dass er Gottes Antlitz nicht verdecken kann, welches in den Heiligen über alles strahlt, weil sie sich schon auf das Gebiet des Überganges zum Leben bewegt haben, und dort hat die Sünde keine Macht mehr.“

*

„Avva, ich und mein Genosse in der Mühsal wollen in die Stille gehen, zu einem einsameren Ort, abseits. Wie nah voneinander sollen wir unsere Zellen hinstellen? Oder sollten wir besser zusammenbleiben?“

„Du, Väterchen, macht eure Zellen nicht gleich eine neben der anderen, sondern so weit voneinander entfernt, dass, wenn ihr bei irgendeinem Bedürfnis um Hilfe schreit, der andere euch hört und kommen kann, um zu helfen, denn in der Einsamkeit kommen Angriffe, und der Bruder stützt den Bruder, durch Gottes Erbarmen. Sprecht nicht zueinander, außer wenn es nötig ist, und gebt auf die Ordnung bei der Ernährung acht, sorgt auf euch, damit ihr die Mühsal tragen könnt. Die Heiligen hatten eine überwältigende Mühsal, weil sie zum Tode bereit waren, aber wir, die wir nicht vorbereitet sind, brauchen Zeit um zu wachsen, deswegen gebt auf eure Gesundheit acht; uns, die wir seelisch und körperlich schwach sind, nutzt nicht so sehr die überwältigende Mühsal, wie die Sorge, das Ritual der Anbetung zu hüten. Es wird erzählt, dass die Versuchungen der Endzeit so groß sind und die Menschen so geschwächt, dass sie nicht mehr direkt mit ihnen kämpfen können, sondern, gleich Kranken, nur durch Anbetung, durch das sich Begeben in die Sorge des Arztes Christus, damit Er uns so heilt, wie nur Er es weiß. Deswegen ist das Geheimnis der Anbetung, zu dem einige Asketen nach schwerem und überwältigendem Streben gelangten, paradoxer Weise das Geheimnis der Schwachen und von Krankheit und Hilflosigkeit Besiegten, weil sie nichts anderes mehr können als anzubeten, und so gehen sie in den brennenden Scheiterhaufen von Gottes Willen ein. Es ist ein großes und göttliches Wirken in der Schwachheit und im Leiden, weil man von Anfang an in das Endgeheimnis kommt, das Geheimnis des Kreuzes, ohne welches die geistige Auferstehung nicht möglich ist. Es wird gesagt, dass viele Heilige und Asketen es sich gewünscht haben, zu der Endzeit zu leben, denn gerade dann, wenn sich die Krankheiten mehren, die Schwierigkeiten und Leiden, wirkt die Gnade Gottes stärker in der Schwachheit, erfüllt sich, wie die Schrift sagt, in der Schwachheit.“

*

In einem Winter kam ein Novize in die Zelle des Vaters, wo es schon warm war, und sagte ihm, dass er losgeht, um noch etwas Holz zu holen. Der Avva sagte ihm, dass dies nicht nötig sei, aber der Novize beharrte darauf. Da sagte ihm der Vater, dass er nicht gehen solle, es sei genügend warm und es sei wirklich nicht nötig. Der eifrige Novize ging trotzdem los und kehrte nach kurzer Zeit lachend zurück, an der Stirn leicht durch einen Schlag verletzt. Was war geschehen? Vor dem Holzlager angekommen, sah er wegen der Versuchung des Teufels einfach die Tür nicht, und vorwärtsgehend, schlug er mit der Stirn an den Türrahmen, was ihn „aufweckte“ und ihn an die Wichtigkeit des Gehorsams erinnerte, sowohl bei Großem, als auch in scheinbar Kleinem.

*

Jemand erzählte einmal eine lustige Begebenheit: Ein Novize des Vaters zerkleinerte Holz und auf einmal kam ihm ein Gedanke über sich selbst, dass er klüger sei wie der Avva. Wie er einen Augenblick versäumte, diesen [Gedanken] zu verjagen, sah er auf einmal, wie in einem Film mit Verzögerungseffekt, wie das Beil, aus seiner Hand fallend, direkt zu seiner Stirn fährt und ihn mit dem Schaft schlägt. Über diese Warnung verwundert, kam er lachend zum Avva und gestand ihm die Versuchung der Erhöhung in Gedanken und die belehrende Berichtigung des Erbarmens von oben.

*

Vater Ghelasie bestand sehr auf diesem Ritual der Anbetung. Er sagte, dass wir, die Heutigen, durch eine sehr trübe und konfuse Zeit gehen, mit viel unterschiedlichem Aktionismus, vor allem vielem Aufreiben des Verstandes, was die Menschen verwirre, und deswegen sei diese Geste der Anbetung, egal wo man sei und was man mache, für

uns, die von heute, direkter und nützlicher. So würden wir direkt in das die Sünden tilgende göttliche Feuer springen. Wir, die Schwachen, erkennen durch dieses Ritual der Anbetung unsere Hilflosigkeit an und bringen sie vor Gott, damit Er mit unserer Schwachheit das macht, was Er weiß.

*

Viel kämpfte der Vater, um bis zum letzten Augenblick sein Gewissen rein zu haben. Er war bis zum letzten Moment so klar wie nur möglich. Weil er gelähmt war, kommt die Dimension des Märtyrertums des von ihm geführten Kampfes noch mehr zum Vorschein. Aber der Vater, so wie ich sagte, übernahm dieses Erbe und kreuzigte es, so wie Christus, unberührt von den Sünden der Menschheit, auf dem Kreuz die ganzen Sünden der Menschheit übernommen hat, so, als wenn es Seine eigenen gewesen wären. Dieses Geheimnis der lebendigen Kreuzigung ist ein Beispiel für uns, die wir neben dem Vater waren. Das ist das lebendigste Beispiel, das wir gebrauchen sollten, um auch dem lebendigen Beispiel zu folgen und nicht nur dem theoretischen unserer Kreuzigung. Oft sagte er, dass diese Kreuzigung in ikonischer Geste erfolge, ohne die man nicht bestehen könne. Wir bringen mit uns viel Schweres, aus der Familie, aus der Welt, und in letzter Instanz haben wir auf unserem Rücken auch das [Schwere] unseres Nächsten. Aber in der Ikonisierung werden alle mit Macht angegangen, weil wir so vor Gott stehen, und Er ist der, der alle Asche der Weltsünden verbrennt und reinigt, durch das Kreuz eines jeden von uns.

*

Vater Ghelasie unterstrich in unterschiedlicher Weise, dass die Frau oft reizbarer und schwerer zufriedenzustellen sei. Er sagte, dass sein Vater den Ausdruck gehabt hätte,

dass die Frau gleich dem Wetter sei, sie „blitzt und donnert“, aber der Mann muss Blitzableiter sein. Dies war eines der letzten Worte, die er mir ließ: „Verstanden, Väterchen, der Mann ist Blitzableiter.“ Wenn sich die Frau ärgert, gehe auf ihre Komplikationen nicht ein, wie auch immer machst du nichts, außer einem noch größeren Sturm, also schweige. Das Schweigen und die Übernahme haben die Gabe, diese Aufregungen in einer Geste der Anbetung darzubringen, und sie beruhigen den Sturm.

*

Es gibt Beispiele von Menschen, die bei Gebeten ohne Sorgfalt irr geworden sind, sodass der Vater diesbezüglich sehr achtsam war. Jene, die ihren Kopf sehr gebrauchen, haben darin schon eine Menge von geistig Aktivem, und wenn das Beten nicht achtsam erfolgt, kann es einen richtigen Sturm der Gedanken auslösen, den man nicht mehr kontrollieren kann. So bestand er sehr auf der Eigenart des Gebetes. Man kann beten, aber anfangs leise, irgendwo im Hals, nicht im Kopf, und auch nicht direkt im Herzen, weil es verschiedene versteckte Sünden aufweckt. Zuerst muss irgendwo im Hals die Vorbereitung gemacht werden, dann kann man zum Herzen herabsteigen, wo man die Begegnung mit dem reinigenden Feuer machen kann. Aber er schlug vor allem das sich Begeben in die Geste der Anbetung vor, von dem er sagte, dass es eher zu unserer karpatischen Art und Weise gehöre.

Hier ist auch das große mystische Geheimnis, das der Vater hervorhob. Und zwar unsere karpatische Eigenart des Gebetes. Er sagte, dass unsere Eigenart jene des Empfangens sei, nicht die des Hinaufsteigens. Auf dem Land haben die Menschen im Haus einen speziellen Raum für Gäste, einen Raum, wo sie viel Sorge darauf verwenden, dass er immer sauber sei. So müssten auch wir mit einem Raum anfangen, auf den wir große Sorgfalt verwenden.

Also sollen wir zuerst mit dem äußeren Ritual des Fußfalls anfangen, Verbeugungen, generell mit einem Ritual der Reinigung und Demut des Denkens und einem Setzen von diesem in seinen eigenen Raum, also in den Körper. Er sagte auch, dass da der Stein des Anstoßes von vielen sei, dass sie den Verstand zu einem Teil der Seele machen oder sogar Seele selbst, wobei er eigentlich nur Teil des Körpers sei, und so seinen Platz finden müsse, also im Körper. So müssen Verstand und Körper generell zum Gästeraum für Den von oben werden, das ist die erste Stufe, über die man nicht hinwegspringen kann.

*

Manchmal stellte ich ihm Fragen, die mich beschäftigten, und welche die sogenannte Versöhnung zwischen Wissenschaft und Theologie betrafen. Ich war total verblüfft über die Antworten, die er mir gab. Ich fragte ihn einmal, wie es mit der Erde sei, die um die Sonne kreist, dass aus den biblischen Schriften und jenen der Kirchenväter dies nicht ersichtlich ist, dass es aber eine wissenschaftlich belegte Wahrheit sei. Die Antwort des Vaters kam prompt: „So mag es sein, aber aus mystischer Sicht kreist die Sonne um die Erde.“

*

Ein anderes Mal frage ich ihn, welches seine Meinung bezüglich der Evolution sei, die eine solide wissenschaftliche Theorie zu sein scheine, worauf er mir antwortete, dass „nicht die Evolution die Grundlage der Dinge sei, sondern das Ritual. Die Evolution ist eine Kränkung an Gott, der als unvollkommen angesehen wird und deswegen nicht in der Lage ist, eine perfekte Schöpfung zu machen. In christlichem Sinne *ist* dies nicht so, denn Gott schafft etwas Vollkommenes, das im Ritual Ihm gegenübergestellt wird, nicht damit es sich in was weiß ich was für einer Perfektion entwickelt. Die Dinge

sind zusammen mit dem Menschen, der in die Sünde Luzifers gefallen ist, Kompliziert geworden, und so hat die ganze Schöpfung zu leiden. So wie wir uns hier rituell um die Kirche bewegen und drehen, so hat auch das Atom sein Elektron, das um den Kern kreist, alles in rituellem Sinn. Also ist nicht die Evolution die Essenz, sondern das Ritual.“

*

Der Vater war von hoher Statur (~ 1,75 m), er war sehr dürr, auch wegen seiner Konstitution, aber auch wegen seiner Askese. Eine Ärztin, die seine Fotografie gesehen hatte, sagte: „Wehe, der Arme, ist er nicht krank? Er ist wie ein Skelett.“ Er hatte rehbraune Augen und einen einnehmenden Blick. Eine sanfte Stimme, mit einem spezifischen Akzent und Humor aus der Oltenia. In der letzten Zeit war sein Gang leicht wiegend, wahrscheinlich auch wegen der Krankheit.

*

Ich erfuhr, dass er sehr schön schnitzt und schrieb ihm vor einigen Jahren, ihn bittend, mir ein Handkreuz zu schnitzen, damit ich es im Krankenhaus mit mir tragen kann, und ein anderes Mal bat ich ihn, mir eine lange Gebetsschnur zu schicken, so wie die Mönche sie haben. Er vergaß es nicht und nach einigen Jahren schickte er mir ein schön geschnitztes Handkreuz und ein kleines, um den Hals zu tragendes. Gleichfalls, als ich am wenigsten darauf wartete, schickte er mir eine Gebetsschnur, die mir immer besser gefällt, je mehr Zeit vergeht. Das Kreuz wurde von den Tränen und den Lippen der Kranken geheiligt.

*

Er war realistisch und gemäßigt. Ich wünschte eine Mühsal ähnlich jener der Väter aus den Büchern, jener, die

ich im Kloster sah, sicher mir entsprechend, aber er beruhigte mich: „Du bist nicht mehr nur für dich selbst da. Du gehörst der Familie und den Kranken. Nicht mühe dich übermäßig, du hast eine andere Aufgabe!“ Ich ging unzufrieden weg... Jeder Christ, umso mehr ein Priester, liebt auch die körperliche Mühsal, aber er sagte mir, ich solle ausreichend schlafen und gut essen, die Ratschläge der hesychastischen Ernährung beachtend.

*

Was das private Gebet betrifft, sagte er: „Es sollen nicht derer zwei sein, wenn gebetet wird, sondern man soll allein in der Höhle und in der Zelle sein. Sogar wenn man Kinder hat, soll man beim Gebet zum Beispiel nur am Anfang mit ihnen sein.“ Er sagte dies auch, weil jeder im Gebet etwas erleben kann, was andere nicht sehen sollen.

*

Vater Ghelasie lud mich in eine Art Vorraum einer Art Büro-Wohnung ein, und ich konnte meinen Blick nicht von seinen bloßen Füßen wenden, wahrscheinlich führte er mich deswegen zu einigen Orten der Mühsal – einigen Fass-Häuschen – und erklärte geduldig und liebevoll deren Zweck. Hier bewegten sich die bloßen, von Mühsal austrockneten Füße, schnell, sicher, scheinbar erfrischt.

Was immer der Vater mir gesagt hätte, ich konnte meine Blicke nicht von diesen Orten abwenden, die mir wie umgestoßene Bienenkörbe schienen, wo sich die [Bienen] beeilen, um die geistigen Düfte und den Honig, den Gott über diese Welt ausgegossen hat, zu ernten, bevor der Sturm kommt. Ich fand in jedem Augenblick eine offene Seele, nach dem Gespräch dürstend, eine flexible, liebende Intelligenz, überzeugt davon, dass sich ihr von den Geheimnissen bloß ein Teil gezeigt hat, gleich einer Gabe, für die sie immerfort danken muss.

Und es war unvermeidbar, nicht auch zu den Büchern seiner Heiligkeit zu kommen, die wir als Werke der Mühsal ansehen müssen, Fragmente einer weiten Meditation, welche versucht, Ideen aus einem gut gekannten Erbe neu zu gestalten.

*

Vater Ghelasie war ein guter Sänger der Heiligen Dreieinigkeit, der Mutter Gottes und aller Heiligen aus unzähligen Seiten des Akathistos. Einer der Väter nannte ihn „Akathistos-Vater“. Seit es diese Art des Lobes für Gott und alle Heiligen gab, hat niemand mehr so viele Hymnen geschrieben. Für den Vater war der Lobgesang nach der Gestaltwerdung von Gottes Wort die schönste Art, Gott und die Heiligen zu loben. Wenn der heilige Prophet David Gott in Psalmen gelobt hat, ist nach dem Kommen des Heilands auf die Erde der Lobgesang die poetisch am besten geeignete Form, um Gotteslob einzuschließen. So, auf eine Art, wird der Lobgesang zusammen mit dem Paraklis³⁴ zur Krönung des Psalms, als poetische Form des liturgischen Kultes.

*

Während des Bruchteiles einer Sekunde hatte ich die Offenbarung der Heiligkeit von Vater Ghelasie, sah ich ihn wie einen Märtyrer. Ich glaubte nicht, dass ich beichten werde können. Er war sehr klar und nahm mir die Beichte mit allem Typischen ab. Es kam mir der Gedanke, dass das Leiden des Vaters von den Sünden jener kommt, die bei ihm gebeichtet haben. Er hat unsere Sünden, die der Novizen, auf sich genommen. Er hat uns nie abgewiesen. Heute sah ich ihn gekreuzigt, auf seinem Bett. Reines Leiden. „Alles tut mir weh“, sagte er. Er sagte, er könne nicht mehr. Das ist Märtyrertum. Es war ihm

³⁴ A. d. Ü.: *Paraklis* = Bitt- und Trost-Gebet

völlig klar. Er erwähnte Vasile Voiculescu und Mutter Macaria. Ich glaubte nicht, dass er mir noch die Beichte würde abnehmen können, weil ich von denen, die in den letzten Tagen neben ihm gewesen waren, beeinflusst worden war. Ich konnte nichts anderes als mehrmals „Gott segne Sie, Vater“ sagen. Ich fühlte, wie er meine Schatten auf sich nahm. Es könnte sein, dass es meine letzte Beichte beim Vater ist, sagte ich mir. Als ich eintrat, war er so wie immer; er wusste, weswegen ich gekommen war und zögerte kein bisschen, das zu tun, was er zu tun hatte.

*

Der Vater sagte, dass die größte Tugend eines Mönches die Beständigkeit sei, die Bindung zur Erde. Die Spaziergängerischen gefielen ihm nicht, er nannte sie „Bündel am Stock“. Er fand, dass das mönchische Problem größtenteils von der Ernährung abhängt. Ein guter Mönch weiß sich zu ernähren, weiß, was er essen soll, um sich im geistigen Hinaufsteigen zu helfen und nicht die Sünden zu nähren.

*

Die letzte Begegnung hatte ich nur einige Tage vor unserem Abschiednehmen vom Vater, an jenem Ende des Monats Juni. Ich vermutete nicht, dass alles so schnell geschehen würde. Trotz der Versuchung, durch die er ging, war Vater Ghelasie der gleiche, den, den wir seit Langem kannten, mit steter Sorge um den Nächsten, mit der gleichen Gelassenheit und Konzentrationskraft bei wichtigen Themen. Das „ich habe alles in meinen Büchern geschrieben“ hätte mir zu denken geben müssen, eine Antwort, die ich der Müdigkeit und dem Leiden in diesen Momenten zuschrieb. Wie immer war Vater Ghelasie sehr genau und konkret. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als den Schatz, den er uns gelassen hat, zu verwenden, dessen

Wert einigen von uns nicht mal bewusst ist, und wofür ihm zu danken ich keine Worte finde.

*

Der Vater hatte eine unvorstellbar freundschaftliche Beziehung zu allem rings herum. Dass eine Maus oder die Fliegen ihn nicht ärgern, ja noch mehr, nicht stören konnten, ist für uns, die Weltlichen, unvorstellbar; so eine Geschichte, die man scheinbar nicht verstehen konnte, sollte ich etwas später erfahren: Der Vater, als er von der Krankheit in der Zelle „eingeschlossen“ war, fing ab und an ein Mäuschen, das er aber nicht tötete, sondern er bat den Novizen, es außerhalb der Zelle freizulassen. Man hätte sagen können, dass der Vater einen speziellen Geschmack für die Farce hatte, denn die Maus, nachdem sie im Hof freigelassen worden war, fand von Neuem die Gänge, durch die sie in die Zelle zurückkehrte, und das „Spiel“ ging von vorne los. In einer unverminderten Mechanik. Sodass das Mäuschen bald gefangen und bald freigelassen wurde. Und doch hätte es keiner gewagt, diesem „Spiel“ ein Ende zu setzen. Jeder schien an seinem Platz und zu seinem Zeitpunkt einen völligen „Gehorsam“ auszuüben.

Wenn dir einer von der sehr „zarten“ und „freundschaftlichen“ Beziehung erzählt hätte, die der Vater zu allem pflegte, das auf seiner Insel im Klosterhof (nicht größer als 30-40 m²) von einer jungfräulichen „Wildnis“ war, hätte man zu Recht sagen können, dass diese Geschichte ein Passus aus einem Buch sei, dessen Einband gestohlen worden war – so unwahr hätte die Liebe des Vaters zu jedem Käferlein scheinen können, und, im Endeffekt, auch der mystische Respekt, der dem Schöpfer auch der unwichtigsten Kreatur gezollt wurde. Von dem Augenblick an, wo man selbst nicht mal ein Mücklein schaffen kann, könnte sogar eine Unachtsamkeit, die ein

Käferlein töten würde, gleichsam einer Herabsetzung des Werkes unseres Schöpfers gleichgesetzt werden – schien diese Haltung des Vaters tatsächlich sagen zu wollen, die aus *Liebe, Freundschaft und Zartheit* eine Philosophie machte, die unsichtbar über seiner „Insel“ regierte. Und doch regierte die Liebe des Vaters unerkant nicht nur da.

*

Vater Ghelasie hatte sicher auch Humor. Oder man könnte besser sagen, dass er eigentlich den Humor schätzte, denn ich glaube nicht, dass ihn jemand lauthals oder auch einfach nur lachen gehört hatte. Seine Art der Teilnahme am Humor war das Lächeln. Einmal, als ich ihm ein Bild brachte, welches ein mir befreundeter Maler gemalt hatte, ein Bild mit dem Antlitz des Heiligen Calinic, freute er sich sehr über dies Geschenk. Damals sagte er mir, dass er den Heiligen Calinic sehr schätzen würde, vor allem auch deswegen, weil dieser „Humor“ hatte. Aus der Art, wie er dies sagte, konnte man erkennen, wie sehr er diesen Humor schätzte; er schätzte eigentlich dieses „Detail“, welches einen Heiligen etwas atypisch im Vergleich zu unseren weltlichen Erwartungen machte.

*

Man konnte nicht, sosehr man es auch wollte, nicht erkennen, dass Vater Ghelasie ein etwas besonderer Vater war: er „wohnte“ in einem „Fass“, hatte sich seine „Insel“ rund um das Fass erfunden, schätzte die etwas selteneren Gaben der Mönche („den Humor“), erlaubte sich nicht, das Leben auch nur einer Maus zu nehmen, (jemand erzählte sogar, dass sich die Fliegen in seiner Zelle derselben „Unantastbarkeit“ erfreuten), und einem Bruder, der aus unerkannten Gründen traurig war, gab er als Buße den Auftrag, „fröhlich zu sein“, denn keiner, der Gott in sich trägt, hätte Grund, irgendwie traurig zu sein.

*

Jenseits der persönlichen Optionen, welche ihre Kohärenz im Rahmen eines existentiellen Projektes überprüften, war der Vater ungewöhnlich auch durch die Schicksalsoptionen, die ihm bestimmt waren: die Krankheit, scheinbar eine unerbittlich schmerzhaft, machte aus ihm einen „Eingesperrten“. Und doch, abgesehen davon, dass man ihn nicht mehr im Klosterhof oder „beim Fass“ antreffen konnte, sondern im *Bett*, in seiner kleinen Zelle, ging alles so vor sich, als wenn es keine Krankheit in der Nähe geben würde: an seiner Tür warteten Tag und Nacht, „zeitlos“, Menschen darauf, von ihm ein nützliches Wort zu erbitten. Er wies keinen ab. Er schenkte das Geheimnis der heiligen Beichte mit einer unglaublichen Großzügigkeit, trotz von der Krankheit verursachter Hilflosigkeit (mit Ausnahme der Zellenovizen wusste keiner davon), bis zum letzten Tag des Weggangs zu Gott. Wer könnte sagen, ob er nicht oft dann, wenn man glauben konnte, dass Gott dabei war, ihn zu rufen, eigentlich „vom Weg“, aus dem „Jenseits“, zurückkehrte, um hier weiterhin seine „Pflicht“ als Beichtvater zu tun. Wir werden mit Sicherheit nie wissen, wie oft der Vater den Weg aus dem „Jenseits“ zurückging, für uns zurückkehrte.

*

Vater Ghelasie steht als Zeugnis dafür, dass die Art und Weise des christlichen Lebens natürlich angenommen werden kann, mit einer göttlichen Diskretion, ohne Abweichung und sogar mit ein bisschen... Fröhlichkeit. So ernst wie die Schrift des Vaters war, denn er sprach über Dinge, die nicht zum Scherzen waren, so „warm“, „grün“ oder sogar für einen Augenblick in Humor eingehüllt konnte das Wort des Vaters sein.

*

Das Antlitz des Vaters glich nicht dem eines klassischen Mönches mit weißem, sorgfältig gekämmtem Bart, der in der Regel das Zeichen eines wohlgesetzten Alters ist, einer Ernsthaftigkeit, die den Laien seltsam erscheint, eine unberührbare Aura ausstrahlend. Er hatte einen kleinen Kopf mit spitzem Kinn, nur geschmückt von einigen Zotteln, die es im Laufe von Jahrzehnten nicht gewagt hatten, viel zu wachsen, und die scheinbar jene [Menschen] aus dem Kloster an den immer fröhlichen und gehorsamen „Bruder Gheorghită“ erinnerten, wie der Vater während der ersten zwanzig im Kloster verbrachten Jahre genannt worden war. Deswegen trug sein Gesicht nicht die Markierung eines bestimmten Alters und schien auch nicht irgendwann einmal jünger gewesen zu sein oder irgendwann einmal älter zu werden. Man wusste selbstverständlich nicht, welches Alter man ihm hätte geben können, und wenn man ihn nach Jahren wiedersah, konnte man nicht sagen, wie man es gewöhnlich bei Menschen tat: „Wie alt er geworden ist!“, aber diesem Antlitz, welches auf der Alterstreppe scheinbar nicht zugeordnet werden konnte und das deswegen einen Anflug von Jugendlichkeit gewann, diesem von zwei sehr herausragenden Ohren eingerahmten Antlitz, welches einen an das Antlitz aus den Fotos von Kafka erinnerte, fehlte die Reife nicht: die tiefe Furche zwischen den Augenbrauen gab einem, wenn man sie aufmerksam betrachtete, das Maß des Alters, das von den anderen Merkmalen verdeckt wurde.

*

Vater Ghelasie sagte einem Novizen:

„Sohn, das Antlitz des Mönches ist Geheimnis des Schweigens, niemand kennt seine Tiefe. Es können nicht die Sünden und auch nicht die Tugenden ‚herausgefunden‘ werden. Nur in der Begegnung mit Gott, mit der Dreieinigkeit in Ewigkeit, wird sich zeigen, wer er in der

Wirklichkeit ist. So verlange nicht von mir, dass ich dir über mich erzähle, über meine Vergangenheit, über meine Kämpfe. Versuche nur selbst im Flug Bruchstücke von Kettengliedern zu fangen, die du allein *dann* zum Antlitz des Geheimnisses deines Lehrers fügst, um ihn zu erkennen und so, sein Antlitz in dir in Erinnerung rufend, zum Sohn wirst und Nachfolger sein kannst.“

„Ich bin so viele Jahre neben dir geblieben, Vater, und habe dich noch nicht kennengelernt und erkenne dich noch nicht in mir. Wie soll ich dein Antlitz tragen? Wie soll ich dir würdiger Sohn sein?“

„Finde deine eigene Art, deine eigene Persönlichkeit, und so wiedergeboren kannst du der Heiligen Dreieinigkeit und allen deine einzige Antwort der Liebe geben. Versuche nicht, einen anderen zu kopieren. Jeder ist unwiederholbar. Das Geheimnis des seelsorgerlichen Erbes, Sohn-Werden der Vaterschaft, der Geburt des Antlitzes als geistiger Sohn, heißt nicht Imitation, heißt nicht Vernichtung der eigenen Persönlichkeit. Genau wie in der Ikonographie: Der Prototyp ist einzig, aber auch die Kopie nach dem Prototypen ist einzig, vervollkommenet, erfüllt und bereichert den Prototypen und gleichzeitig hebt sie sich als einzigartiges Antlitz hervor, hat auch ein unwiederholbares „Anderes“, sodass jede gute Kopie ihrerseits zum „Prototypen“ wird, und das, was vererbt wird, ist gerade der „Geist der Ikone“, aber in jeder einzelnen Ikone besonders, einzigartig wiedergegeben. So ist es auch in der Sohn-Vater-Beziehung. Der Sohn ist einzigartig. Der Vater ist einzigartig. Aber der Sohn findet den Vater im eigenen Sohnesantlitz. Und gerade deswegen ist er Sohn, weil sich in ihm der Vater widerspiegelt. Christus sagt: ‚Wer Mich gesehen hat, hat den Vater gesehen‘, ‚Mein Werk ist es, den Willen des vollkommenen Vaters zu erfüllen‘. So ist es auch bei den Menschen, in der Beziehung Avva-Novize. Derjenige ist Sohn, der sich aus Liebe in den Schatten stellt, seinen Vater hervorhebend.

Und je mehr er das Antlitz seines Vaters in sich trägt und nach außen enthüllt, wie ein Zeichen des Sohn-Werdens, desto mehr erfüllt er sich als einzigartiges Antlitz des Sohnes.

Auch ich habe in meinen Schriften nichts über mich selbst erzählt, alles, was ich versuche, ist, meinen Avva, Arsenie, als Zeugnis zum Licht zu bringen, sowie die geistige Praxis der Neophyten³⁵ der Karpaten, die für mich eine richtige Offenbarung war. Durch dies verstehe ich auch, meine eigene Antwort als Sohn zu geben, nicht mich selbst verkündigend, sondern die heilige Lehre des innerlichen geistigen Wirkens bezeugend, in dieser Karpaten-Eigenart der Einsiedler aus dem Westgebirge, die der gute Gott die Güte hatte, mir durch die Person meines Vaters Arsenie Praja, des Einsiedlers aus Râmet, mitzuteilen.“

*

Oft sagte mir der Vater:

„Das ganze Geheimnis ist Antlitz des Sohnes. Herz des Sohnes zu haben in der Schenkung zum Vater, Christus gleich zu sein im Gehorsam aus Liebe zum Vater. Aber man kann das Sohn-Werden der göttlichen Vaterschaft nicht erhalten und gleich einem Sohn antworten, ohne eine geistige Vaterschaft ‚von oben‘ durch das Antlitz des beschützenden Heiligen und eine ‚von unten‘ durch das Antlitz des Beichtvaters. Aber der Sohn wird im Feuer geprüft. Umsonst kommst du zu mir und verlangst von mir, dich zum Sohn zu nehmen. Die geistige Freiheit ist ein großes Geheimnis, sodass wir uns nicht einer dem anderen durch erzwungene Beziehungen versklaven sollen. Die Zeit wird erweisen, ob ich dir Vater bin, du mir Sohn bist. Jetzt akzeptiere ich keine direkten Novizen. Wer sich seelisch binden möchte, seine Sache, mag er es tun.

³⁵ A. d. Ü.: *Neophyt* = im Christentum eine frisch bekehrte Person

Ich beanspruche nicht, die Schlüssel des Himmelreiches zu haben. Ich gebe nur einige Orientierungspunkte vor, wenn sie dir nutzen, beachte sie, wenn nicht, nicht. Sei nicht ein Fixierter, sondern so weit wie möglich im Offenwerden. Entdecke deine persönliche Eigenart, damit du so der Liebe der Dreieinigkeit und der ganzen Welt eine würdige Antwort geben kannst.“

*

„Wozu das alles?“ – sieh, Vater, die Frage die meine Seele verdreht und vergiftet. Und du hast mir geantwortet: „Einfach der Dreieinigkeit zuliebe musst du schön sein und die Vornehmheit des Lebens erlernen. Den heiligen Personen zuliebe, den wachenden Engeln zuliebe, der Heiligen Mutter, des beschützenden Heiligen aus dem Himmel zuliebe, und, warum nicht, um auch mir als Vater eine noch so kleine Freude zu machen.“

*

Ich habe den Vater Popescu Gheorghe in den Jahren 1967-1970 kennengelernt, wir waren beide im selben Krankenhaus angestellt – das Vereinte Krankenhaus in Abdrud, wo ich als medizinische Assistenzkraft in der Abteilung für ansteckende Krankheiten arbeitete, und der junge Popescu Gheorghe als medizinische Assistenzkraft im Labor des Krankenhauses. Der junge Gheorghiu war in allem besonders, er war eine gute Fachkraft, zu allen sehr freundlich, sehr intelligent und gleichzeitig sehr klug. Er wohnte in einem Tal, Bâdea genannt, ungefähr 600 m oder noch mehr vom Krankenhaus entfernt, in einem ärmlichen, aber sehr sauberem Zimmerchen, er hatte die ganze Zeit eine brennende Ampel, und Heiligenbilder mit der Mutter Gottes und dem Herrn Christus, welche seine Wohnung schmückten. Er hatte viele Bücher mit Gebeten. Bei den Besuchen, die ich ihm zu Hause machte (wir gingen oft gemeinsam von der Arbeit weg), beköstigte er

mich mit gebratenen Paprika, Brennesselsuppe oder einigem Obst. Er fastete die ganze Zeit. Der junge Popescu wurde von allen Ärzten und dem meisten Personal des Krankenhauses geliebt und geschätzt. Ich kam ihm sehr nahe, erzählte ihm über alle Probleme, sogar intime, die ich hatte, er wusste mich dabei zu führen oder mir einen klugen Rat zu geben, und ich fing an, ihn wie einen Bruder zu lieben. An freien Tagen nahm er mich mit sich, heimlich, damit es keiner wüsste, und wir fuhren für 2-3 Tage zum heiligen Kloster Râmeț. Dort lernte ich auch den Vater Arsenie kennen. Ich erwähne, dass ich die ganze Zeit über, die wir im heiligen Kloster blieben, den jungen Popescu nicht mehr sah, nur an dem Tag, an dem wir zum Krankenhaus zurückkehren mussten. Dort gestand er mir, dass von kleinauf sein Traum der sei, Mönch zu werden.

*

Als Ratschläge für den guten Beginn eines Tages sagte Vater Ghelasie:

„Am Morgen entschließt ihr euch, noch einen Lebenstag zu beginnen. Beim Aufstehen macht drei Anbetungen oder drei ‚Verbeugungen‘ vor Gott, lächelt und freut euch, dass Gott euch noch einen Lebenstag geschenkt hat.

Lächle und fülle dich mit ‚Glauben und Hoffnung‘ in Gottes Erbarmen. Verbanne alle Sorge, Angst, schlechte Gedanken. Halte in aller ‚Sorge‘ für einen Augenblick inne, mit dem Glauben an die Kraft des Guten, das alles Schlechte überwindet. Denke nicht an das, was du zu tun hast, mach eine ‚totale Pause‘, sei ‚total frei‘ von allen Sorgen.

Die Meisten haben am Morgen einen Zustand der Nervosität und einen übertriebenen Zorn. Es ist das größte Unglück einer Selbstzerstörung, Selbstvergiftung und des Abflusses von Energie, die einfach vergeudet wird.

Am Morgen geschieht bei vielen eine ‚Explosion‘ von seelischen und körperlichen Giften, welche die Lebensfähigkeit zerstört, deswegen greifen viele gleich zu Halb-Drogen, wie es das Rauchen, der Kaffee oder sogar alkoholische Getränke sind.

Strenge dich an, fröhlich zu sein, gut aufgelegt, lasse keine ‚Reizung oder Verärgerung‘ zu... ‚Streichle‘ alles, was du berührst, mache keine brüskten Bewegungen, antworte nicht verärgert, singe ein Gebet und ‚verzeihe‘ alles ... sei nachsichtig mit allen, richte keinen... sei ‚frei‘ von allem...“

*

Die berührende Abschiedsrede des Vaters Abt Neofil fasst gleich einem geistigen Porträt die Charakterzüge von Vater Ghelasie zusammen, so wie er im heiligen Kloster Fräsinei dreißig Jahre lang bekannt war: beeindruckende Beständigkeit, er verließ das Kloster in dieser ganzen Zeit nur sehr selten und dann für angeordnete Anhörungen; sehr gehorsam und dem Dienst an den Brüdern zugetan; großer Verehrer des mönchischen Lebens; liebender und nicht abwesender Diener bei kirchlichen Feiern; nicht auf Ansparen aus, Fleiß und Demut sind einige der vom würdigen Abt angeführten Tugenden, welcher mit Tränen in den Augen gestand: „Vater Ghelasie lebt!“ Desgleichen beeindruckte die Rede des Hierarchen Irineu, voll von geistiger Feinfühligkeit gegenüber Vater Ghelasie, die in lebendigen Worten mit liturgischer Resonanz das Antlitz dieser erschreckenden Überquerung, die der Tod ist, eröffnete.

*

Es wurde nie gehört, dass er klagte oder seufzte, obwohl die Schmerzen seiner Krankheit besonders akut waren. In der letzten Woche wurde er einige Male weinend aufgefunden, in völligem Schweigen; zu der Zeit, als er Beichtvater war, wurde er nicht schlafend oder in

einem Zustand wie nach dem Schlaf aufgefunden. Eine Ausnahme machte die letzte Woche, oder vielleicht die zwei letzten Wochen, als ihn die Kräfte ganz verlassen hatten; innerhalb von drei Jahren, obwohl schwer krank und mit großen Schmerzen, war die Tür seiner Zelle Tag und Nacht offen, um die zu empfangen, die beichten wollten (Kleriker, Mönche, Laien). Nur eine halbe Stunde bevor er in die Ewigkeit einging, kam der Hieromönch Ghelasie aus den Wassern des Todes heraus um zu segnen, obwohl es ihm am Morgen dieses Tages wegen der Schwellung und Austrocknung seines Halses noch unmöglich gewesen war, sich mit denjenigen, die ihn pflegten, zu verständigen (in den letzten zwei Tagen hat er nichts mehr gegessen und getrunken). Diejenigen, die ihn in dieser Zeit gepflegt haben, meinen, dass eigentlich sie die Gepflegten waren. Wir können, ohne gegenüber der christlichen Frömmigkeit zu fehlen, bestätigen, dass der Hieromönch Ghelasie Gheorghe aus Fräsinei sein Golgatha gleich den großen Hesychasten gegangen ist, die er nach dem ganzen Ritus des orthodoxen Mönchtums geliebt und verehrt hat.

*

Kurz vor dem Weggehen von Avva Ghelasie zum Herrn hatte ich eine starke und lange Nierenkolik, wegen der meine Beine anschwellen und ich gleichzeitig an beiden Augen Hornhautgeschwüre bekam. Ich war allein und unbeholfen, und wiederum vom Geist der Verzweiflung und Mutlosigkeit versucht, als siehe, das Telefon klingelte und ich Vater Ghelasie hörte, der von mir einige Zeit vorher die Telefonnummer verlangt hatte. „Hier Vater Ghelasie“, sagte er. „Was machen Sie noch, Vater?“, platzte ich heraus. „Bleib standhaft, mit Hoffnung zu Gott“, sagte er mir, und in wenigen Worten fand ich nicht nur Kraft im Kampf mit der Versuchung, sondern auch eine unerwartet rasche Entwicklung zur Heilung der Krankheit.

*

Und auch jetzt, wo es mir schwer und sehr schwer wird, klingen in meinem Herzen die Worte des Vaters nach: „Bleib standhaft, ertrage, Leiden und Krankheit sind im Geheimnis des Kreuzes, bleib in dieser lebendigen Kreuzigung in unerschütterlicher Hoffnung zu Gott. Es sind viele und starke Sünden des Volkes, die ihr Verbrennen im Feuer der Krankheit und des Leidens der Nachfolger suchen, aber die Kraft Gottes zum Heil wirkt in der Anbetung und lebendigen Kreuzigung des Willens.“

*

Wenn wir zum Kloster kamen, meistens zu Fuß, fragte mich der Vater zuerst, ob ich Unterkunft bekommen habe und schickte mich, etwas zu essen, denn vielleicht sei ich müde und hungrig vom Weg. Er fragte mich, ob er mir Kleider zum Wechseln geben solle, damit ich mich für den Fall, dass ich verschwitzt sei, nicht erkälte. Danach, wenn Zeit war, schickte er mich zum Gottesdienst. Da er selbst in der letzten Zeit krank war, hatte er sich eine Leitung zur Zelle gelegt und verfolgte den Gottesdienst am Lautsprecher. „Bruder, gehe jetzt zum Gottesdienst und komme nachher. Wart's ab, wir werden über alles sprechen.“ Nach dem zum Kloster zurückgelegten Weg, auf dem ich so lebendig wie nur möglich jedes Mal den Schutz der Gottesmutter und des Heiligen Calinic gefühlt hatte, folgte also das „Bad“ der heiligen Gottesdienste. Danach das Ausruhen und die Zeit des Nachdenkens in der Zelle, welche der Beichte vorausging. Danach, vor dem Abschluss des Tages, kam der Avva („Lass nur, ich werde zu dir kommen, hab keine Sorge“), oder aber ich ging zum Fass oder der Zelle, je nachdem, wenn er mir sagte, ich solle später zu ihm kommen. Kurz nach 1990 nahm er mir die Beichte einige Male nach dem Nachtgottesdienst ab, so um 3-4 Uhr am Morgen. Dieses Warten hatte den Zweck

der Vorbereitung und der Reinigung, des sich Setzens und Öffnens des Verstandes des Herzens für das Geheimnis der Beichte. Bei der Beichte trug der Avva Sorge, mich zu fragen, ob ich über jemanden verärgert sei, sah dies als einen äußerst wichtigen Grund für ein geistiges Nichtgedeihen an.

*

Beim Weggehen gab er mir immer neben der geistigen Nahrung – dem gesprochenen und geschriebenen Wort – auch etwas zum Essen mit, einsiedlerisches Brot, Nüsse, Kürbiskerne, Obst, was ich als große Segnung empfand.

*

Der Vater gab uns so angesichts von Situationen mit konfliktgeladener Belastung als wertvolle Ratschläge vor, nicht zu widersprechen, nicht panisch zu werden, zu schweigen, mit der Verurteilung und den Reaktionen der Ablehnung aufzuhören, ja sogar eine Kommunizierbarkeit im Geist mit jenen zu erzwingen, die einen anfeinden. Er erlaubte es nicht, weinerlich zu sein, immerfort zu klagen und in Panik zu geraten. Derjenige, der sich in Geduld und in Milde übt, geht unbeschadet auch durch das Gewitter und wird zuletzt am Ufer ankommen. Christus hat uns als Gebot gelassen, uns auch zu freuen, deswegen soll die christliche Reue mit der Wärme der geistigen Freude genährt sein und nicht düster und kalt.

*

„Du, Väterchen, du sollst es von mir wissen, dass die wirklich großen Dinge nicht verkauft und nicht gekauft werden“, sagte mir der Avva, wenn ich mich in zu großen Sorgen, das tägliche Leben betreffend, aufrieb und verausgabte.

*

„Wie soll ich beten, Vater?“ „Du, Väterchen, bete so viel wie möglich, und bete nicht nur mit dem Mund, sondern auch mit den Augen und den Ohren, mit Händen und mit Füßen, mit dem ganzen Wesen und der ganzen Kraft, all Deines sollst du vor Gott bringen. Deswegen sage ich nicht Gebet des Verstandes oder Gebet des Herzens, oder Gebet des Verstandes im Herzen, sondern Gebet der Verbeugung des Verstandes im Herzen, denn im Gebet muss der Verstand sich verbeugen, damit man alles, das Gute und das Schlechte, vor Gott bringe, und dann erst soll, in der Anbetung, im Altar der Anbetung, der Verstand im Herzen beten, vom Heiligen Geist beseelt wirkend.“

*

„Wie soll ich beten, Avva?“, fragte einmal ein Novize den frommen Ghelasie.

„Du, Väterchen, bete *aus ganzem Wesen*, aus allem von dir, aus dem ganzen Maß deiner Mühsal und Schwachheiten. Wirf sie alle Christus hin, schleudere sie in das Feuer der Anbetung. Bringe sie alle Christus dar, damit Er sie umwandle, wie Er es weiß. Gib Ihm mit vollkommener Anbetung die Gottesgabe zurück, damit sie das Siegel der Gnade erhalte.“

*

Einmal ging ich zu Avva Ghelasie, aufgerieben und verunsichert von meinem Unvermögen, eine Mühsal schwerer zu machen. Ich muss daran erinnern, dass ich in früher Jugend voller Lebenskraft war und mir einbildete, meine Kräfte so steigern zu können, um an die Grenze zu gelangen oder sogar die physischen Grenzen nicht sehr beachten zu müssen, aber zusammen mit der Krankheit wuchs in mir das Wissen um die Ohnmacht. Und mit der Kühnheit in Konflikt geratend, warf es mich in eine Art von Entmutigung. Der Avva sagte mir: „Väterchen, du

bist schwächlich, du musst mehr in Anbetung verharren, dich in jeder Lebenssituation in der Geste der Verbeugung ausruhen.“

Ich kann gar nicht aussprechen, wie tief diese einfachen Worte in mich eindrangen: „Du bist schwächlich, Väterchen“, in wie vielen Fällen sie mir halfen, meine Kräfte und mein Denken auf Dinge auszurichten, die meine Kräfte nicht überforderten, und so das, was nötig war, in einem ruhigeren Zustand tun zu können, die Versuchung der Kräftevergeudung und des Denkens in einem Extremismus, der zu Aufregung, Verschwendung, Schwächung und sogar Hochmut und Enttäuschung führt, beiseite zu lassen.

*

Ein Novize nötigte sich, während er seine Gebetsordnung machte, viel mit dem Achthaben auf die Worte des Gebetes, um nicht die geistige Frucht des Abendmahls durch den Inhalt der Wörter zu verlieren. Den Akathistos reihenweise aufsagend, schweiften seine Gedanken immer wieder ab und er ertappte sich immer und immer wieder dabei, dass er ganze Zeilen mehr oder weniger mechanisch durchlaufen hatte. So kam es, dass er mehrere Male auf eine Zeile oder einen Reim zurückkam, sich verhedderte und nicht weiterkonnte, und wegen der physischen und psychischen Müdigkeit kühlte das Gebet immer mehr ab, konnte die Frucht der Aufmerksamkeit nicht erlangen und er gelangte so in einen Zustand der Abweisung, Ablehnung und sogar Unlust angesichts des Lesens des Akathistos.

Zu Avva Ghelasie gehend und ihm dies gestehend, sagte der Fromme ihm gleich: „Väterchen, schau, ich gebe dir als Buße, nicht mehr zurückzukommen, sage den Akathistos auf und geh vorwärts, sammle deine Aufmerksamkeit, wenn du ein Abschweifen der Gedanken

bemerkst, in Gottesanbetung, aber du sollst keinesfalls zurückkehren.“

Sich anstrengend, dem Wort des Vaters zu folgen, erfuhr der Novize Beruhigung, fand die Freude, dass auch seine Gedanken immer weniger abwichen, aber die Freude und die Wärme des Herzens blieben ihm unbenommen, die Aufmerksamkeit zu Gott wurde nicht mehr durch Frustration blockiert, der innere moralische Konflikt fand durch das Wort des Vaters eine Lösung.

Ein feindlicher Geist hatte ihn umfassen, hatte in unsichtbarer Weise den Novizen daran gehindert, die Frucht des Gebetes zu ernten, hatte sogar beabsichtigt, ihn auf die Schwelle einer geistigen Verirrung zu bringen, aber das Wort des Vaters, seine Last mindernd, hatte gleichzeitig damit auch den Dämonen und diese seine Falle vertrieben, durch die das Streben des Novizen gerade gegen sich selbst gerichtet worden war. Der Avva hatte eine Aussage: „Du, Väterchen, lege dich nicht so fest.“³⁶

*

Als ein künftiger Novize, nach vielen Jahren fern der Kirche, durch viele und schwere körperliche Sünden geschleift, zum ersten Mal zu ihm kam um zu beichten, sagte der fromme Ghelasie zu ihm: „Sohn, was gibt's noch in Bukarest? Diese Welt ist verrückt geworden. Der Mensch ist nicht mehr Mensch.“ Dieser, der umhergetrieben von der Schwere des Sprechens über das, was ihm auf der Seele lag, gekommen war, fühlte sich auf einmal erleichtert, als wenn der Vater, in seine Seele blickend, ihm eine Last abgenommen hätte. „So ist es, Vater. Es ist schwer, viele Sünden... Wie soll ich mit der Sünde kämpfen, Vater?“

³⁶ A. d. Ü.: Im Rumänischen heißt es: „... *nu fi fixist*“, also nicht auf etwas fixiert, festgelegt, versessen sein, nur etwas Bestimmtes im Blick haben; im Deutschen fehlt das passende Substantiv.

„Was soll man machen, Sohn, wir von heute sind geschwächt, können nicht mehr mit der Sünde kämpfen. Aber wir sollen nicht in der Sünde bleiben, wir sollen in das Erbarmen von Gott und der Gottesmutter laufen.“
„Trotzdem, wie soll ich kämpfen?“ „Nicht du sollst kämpfen, laufe in Gottes Erbarmen. Halte dich fest an der Kirche. Dann sage auch du die Lieder der Gottesmutter auf, den Lobgesang der Gottesmutter, zünde eine Kerze vor der Ikone an und wenigstens ein bisserl Weihrauch, und Sohn, vermeide es, aufregende und explosive Speisen zu essen, konzentrierte Süßigkeiten, allerlei Speisen zu vermischen, denn es geschehen vergiftende Verbrennungen, welche die Sünden nähren, versuche, so einfach wie nur möglich zu essen und wenn's geht, ungekocht, es soll reines Essen sein. Vermeide Fleisch, denn es hat die meisten Gifte. Sie werden vor allem dann freigesetzt, wenn das Tier stirbt. Und iss auch einsiedlerisches Brot, Brot aus leicht mit Wasser befeuchtetem Weizenmehl, auf einer Platte zum Trocknen aufgestrichen. Es reinigt die Schädlichkeit und hilft bei den Verbrennungen. Suche die Reinheit des Herzens und achte im Menschen das Antlitz Gottes, denn viel Schmutz ‚gießt‘ der Feindliche in die Welt und in unser Leben aus, um uns zu vernichten, aber wir sollen alles im Feuer der Liebe Gottes verbrennen und heiligen.“ Nach der Beichte erhielt er (als Buße) auch eine Anzahl von Verbeugungen und Fußfällen.

*

„Das Antlitz des Abendmahles nicht beachtend, wird der heutige Mensch von Lust beherrscht, ‚hat den Kopf im Magen‘“, sagte der Avva.

*

Einer der ersten Ratschläge, der den geistigen Söhnen gegeben wurde, war der, sich nicht auf gegensätzliche Diskussionen einzulassen, durch die das geistige

Miteinander unterbrochen wird und eine Vielzahl der Sünden wuchert. Auch erlaubte es der Vater nicht, dass man verärgert und weinerlich sei oder sich von Angst bis hin zu Panik leiten ließ. Diese Zustände sind ein Weggehen vom natürlichen Lauf der Dinge: „Du, Väterchen, sei kein Weib mit Bart!“, sagte er den Novizen, wenn er sie davon beherrscht sah.

*

Einem Novizen, der Angst davor hatte, über einen Platz zu gehen, wo ein großer Hund war, der Menschen gebissen hatte, sagte er, er solle durchgehen, ohne Angst zu haben. Weil der Novize noch zögerte, riet er ihm, ein Stück Brot mitzunehmen, von dem er dem Hund beim Näherkommen zuwerfen solle. Der Novize gehorchte ihm und nicht nur, dass es so geschah und er unbeschadet durchkam, er wurde auch von der sündigen Angst befreit. „Du sollst deinen Feind mit dem Brot der Milde und der Geduld des Bleibens in der Anbetung vor Gott empfangen, dann wirst du die Sünde der gottungefälligen Angst zähmen, und der Mut des Wesens wird jenes bewirken, wofür er vom Herrn gegeben wurde“, lehrte uns der Fromme.

*

Einem vom Aufbrausen beherrschten Novizen, der zu ihm kam und beichtete, der immerfort Zornausbrüche hatte und Beschimpfungen nicht ertrug und dafür große Reue hegte, aber einer der Gründe seiner Probleme war gerade das Fehlen von Sorgfalt, ferner Unachtsamkeit, Vergesslichkeit, die ihn in vielen Lebensumständen Fehler machen ließen (ein Umstand, für den er oft beschimpft wurde), schnitt der Vater erst seine übertriebene Skrupelhaftigkeit ab, die ihn von der Einfachheit der Demut abhielt: „Du, Väterchen, was soll man machen, wir

sind schwach, beachte es nicht und gehe auch du weiter mit der Hoffnung an Gott.“

Und als sie noch etwas gesprochen hatten, trug er ihm auf, in der Zelle einige Dinge zu suchen und gleichzeitig lehrte er ihn, ein Essen vorzubereiten. Während der Novize die Dinge nicht fand, fing der Vater an, ihn inständig und gleichzeitig mit Milde zu tadeln: „Komm, du, Väterchen, warum bist du so gehemmt! Nicht dort, du, Väterchen, such besser, was machst du, Väterchen, wie sollst du dich so im Leben zurechtfinden, schau besser hin, siehst du nicht, dass sie dort sind? Du, Väterchen, verzeih, dass ich es dir sage, aber du bist sehr gehemmt, sei auch du wacher, mach die Augen auf, es kann doch nicht sein, dass du so bist! Was wirst du so unbeholfen im Kloster tun, verzeih, du Väterchen, auf, suche besser dort... Nicht dort, Väterchen, bist du Türke, dort! Komm, du Väterchen, findest du sie immer noch nicht? (Der Novize lächelte, die Liebe des Vaters fühlend, aber die Hände fingen ihm an zu zittern, wie ein von der Rüge des Vaters erweckter Reflex des Aufbrausens.) Schau, dass du dort nichts umwirfst, pass auf, du Väterchen... (der Novize warf ein Geschirr um). Was machst du, du Väterchen, warum bist du so unbeholfen, komm, stell das Geschirr auf seinen Platz und schau besser hin (der Novize findet endlich das, was nötig war.) Schau zu, dass es dir nicht aus der Hand fällt, du Väterchen, verzeih', dass ich dich tadle, aber es kann nicht sein, dass du so bist.“

Dann, nachdem der Novize endlich das gefunden hatte, was nötig war, bat ihn der Vater, das zu wiederholen, was er von dem, das er ihn kurz vorher gelehrt hatte, behalten hatte, ihn wieder wegen dem, was er vergessen hatte, rügend. „Du, Väterchen, es geht nicht, dass du so vergisst, sei wacher, du Väterchen... so habe ich es dir nicht gesagt, du Väterchen, du hast es schon vergessen, verstehst du nicht, wieso bist du Türke, sei mit mehr Achtsamkeit, verzeih, dass ich dich rüge...“

Durch dieses seelsorgerlichen „Rügen“, mit Inständigkeit und viel Liebe gemacht, fühlte der Novize eine geistige Erleichterung im Kampf, mit dem das sündige Gewissen ihn bekriegte. Erstens erkannte der Vater, dass in diesem für den Novizen kritischen Augenblick die Ratschläge nur mit Worten nicht ausreichen, dass es eines Beispiels aus dem Leben bedarf, einer „lebendigen“ Operation an dem geistig Kranken. Es ist nicht zufällig, dass der Novize diese Begebenheit auch als ein wahrhaftig geistiges Sohn-Werden empfand, ein Hineingehen in die väterliche Liebe, die liebt und tadelt.

Vom Beichtvater kommend und sich im Raum der väterlichen Liebe entfaltend, zeigt die Rüge ihren geistigen Sinn, wird ikonisiert, wird auch als Quelle der Erleuchtung in der Ikone der göttlichen Liebe eingeschlossen, jener immerfort Sorge tragenden. Sich selbst an den Platz jener stellend, die vielleicht mit weniger Liebe und seelsorgerlicher Akribie rügen, vertrieb der Vater den Geist der Traurigkeit und sogar jenen der Verurteilung, der aus verwundeter Feinfühligkeit und gestörter Hilflosigkeit entstand. Und, die geistige Achtsamkeit von den äußeren Gründen abkehrend, erleuchtete er die innere Quelle des Sündenkampfes.

Gleichzeitig gab er ein Lebensbeispiel für den Mut und die Rücksichtslosigkeit sich selbst gegenüber auf dem geistigen Weg der Sündenbefreiung. Dem Abfallen der Achtsamkeit und des Gedächtnisses muss man mit der Kraft der unablässigen und inständigen Nachfolge des geistigen Gewissens begegnen, mit der Kraft des Wiedererinnerns und Wiederkommens des Gewissens in Gottesanbetung an den Ort der Wachheit und des geistigen schlaflosen Wachens.

*

Ein Novize war zum großen Liebhaber der Psaltermusik geworden, sodass er dazu kam, viele Stunden am Tag zu

summen und zu singen. Zum Vater kommend, berichtete er ihm voller Bewegung über seine Freude am Singen. Der Fromme sagte ihm:

„Du, Väterchen, es ist gut, die schöne byzantinische Psaltermusik zu erlernen und zu singen, aber so, mit mehr Maß, denn viel Singen, sagen die Väter, führt auch zu einem Zustand der Aufregung und Störung, und so sehe ich es für deine Bruderschaft, denn für dich ist es jetzt besser, in allem, was du machst, so viel wie möglich in einem Zustand der Anbetung vor Gott zu verharren, sich mehr mit der Ruhe, dem Gebet, der Stille zu beschäftigen, aus dem dann das Schauen, von dem die Väter sprechen, die Ikonisierung der Welt geboren wird.

Deswegen, verzeih mir, Väterchen, aber so sehe ich es, dass für deine Bruderschaft das Malen geeigneter sei, welches du gerade begonnen hast, und so bleibe so lang wie möglich im Gewissen des Verharrens vor Gottes Antlitz.“

Der Novize, nach einer Zeit, in der er es fortsetzte, seine Kräfte im Singen anzustrengen, musste wegen Gesundheitsproblemen seinen Eifer zum Auswendigsingen zügeln, gleichzeitig verstand er und wurde anzogen von der Notwendigkeit des Stillwerdens im Geheimnis, über das der Fromme gesprochen hatte. So waren die Ratschläge des Vaters immer, sie erwiesen sich irgendwie mit der Zukunft verbunden, sodass der Novize sie oft nicht verstand und erst nach einiger Zeit, durch das Wirken Gottes, ihre Wahrheit und die innere Notwendigkeit erfuhr, ihnen zu folgen.

*

Ein Novize, Ikonenmaler, suchte mit viel Eifer, der fast zur Verzweiflung geriet, seine Kunst durch das unablässige Studium von Büchern und das stetige Herumfragen bei solchen, die ihm Erklärungen hätten geben können, zu bessern. Oft aber fühlte er auf eine Art,

ohne dass es ihm ganz klar wurde, dass das Herumlaufen zu diesen wichtigen, andererseits Helfern und äußeren Informationen, die Kunst des Malens betreffend, ihm die Ruhe raubte. Der Fromme lenkte seine Aufmerksamkeit auf diesen Umstand und setzte fort:

„Du, Väterchen, weswegen so viel Herumlauferei? Es ist nicht schlecht, dass du so gekämpft hast, um zu lernen, und du hast recht gut gelernt, aber von nun an, auch wenn es nicht schlecht ist, noch herumzulaufen um zu lernen, aber wisse es von mir, dass das, was dich Gott in deiner kleinen Zelle lehrt, dich keiner lehrt. Alle Welt läuft nach Informationen, aber keine Informationen, auch nicht das Kopieren nach anderen so genannten Besseren, geben dir den Zustand der inneren Ruhe vor dem Antlitz Gottes, den Geist des Gebetes, den du Bruder in die Ikone bringen musst. Lerne noch, gehe noch und frage, aber etwas seltener. Wenn du in deiner Zelle bleibst und viel arbeitest, wird Gott dich lehren, was und wie du machen sollst, sodass du dich wundern wirst. Aber versuche, so viel wie möglich vor der Ikone zu stehen, an der du mit dem Gewissen des Bleibens vor dem Antlitz Gottes arbeitest.

Ich gebe dir zur Buße, deine Besuche seltener werden zu lassen und deine Anstrengung, so viel wie möglich von außen zu erhaschen, mäßigst, und dich mehr dazu nötigst, von Christus den Geist zu erhalten, den du in die Ikone setzt. Male gleich dem Gehorsam eines Mönches aus dem Kloster. Das Ikonenmalen sei dein Gehorsam. Du sollst von mir wissen, Väterchen, dass Gott dich sogar die Maltechnik lehrt, wenn du eher still wirst, um von Ihm das Nötige zu erhalten.“

Der Novize, auch wenn er sich weiterhin um die Erweiterung seiner Wissenslast mühte, fühlte eine wirkliche Beruhigung, indem er verstand, dass in der direkten, persönlichen Beziehung zu dem lebendigen Gott

das Geheimnis des Malens von Gottes Antlitz, der heiligen Gesichter auf den Ikonen, besteht. Mit innerlicher Aufmerksamkeit auf das Antlitz Gottes über der Sorgfalt für Details, so wie es Avva Ghelasie gesagt hatte, gebiert der Ikonenmaler die Ikone aus dem Herzen dieses lebendigen Treffens, aber die göttliche Hilfe in all dem wird mit großer Klarheit und Verwunderung herausgeföhlt.

*

Vater Ghelasie schätzte die Arbeit sehr. Seine Heiligkeit gab den Novizen sogar den Rat, nicht Freundschaft mit jenen zu schließen, die nicht arbeiten wollen. Denn Arbeit zusammen mit Gebet ergänzt sich zu einem geistigen Ganzen des Sich-Begebens des Menschen an das Kreuz der göttlichen Liebe, an die Kreuzung von Welt und Ewigkeit.

Er ermutigte noch nicht einmal die häufigen ‚Spaziergänge‘ innerhalb der Klöster, wenn diese einen Zustand der Verschwendung zeigten, der Unstetigkeit, also die ehrliche Suche eines geistigen Bleibens aus den Augen verloren, die praktische Umsetzung durch eigene Mühsal und Bemühen der auf diesen Streifzügen aufgelesenen Worte.

Deswegen ermutigte der Vater manchmal noch nicht einmal dafür, zu oft zu ihm um Rat zu kommen, ohne dass man sich vorher bemüht hatte, ihn wirklich in die Tat umzusetzen. „Komme, Sohn, aber nicht zu oft, sondern bemühe du dich in deiner Zelle, es umzusetzen, und nur nachdem du dich etwas bemüht hast, komme wieder hier vorbei. Denn so stärkst du dich im Geistigen, durch den Eifer im Praktischen, der Fruchtbarmachung des vom Beichtvater gesäten Wortes in deinem Leben. Denn wenn du dich daran gewöhnst, immerfort zum Beichtvater zu gehen, manchmal nur aus Neugierde und nicht aus ehrlicher und heißer Notwendigkeit, ohne etwas, wenigstens als Eifer, praktisch umzusetzen, machst du dich kaputt

und schwächst dich, du stützt dich auf den Menschen und nicht auf die Gabe Gottes, die auch den Beichtvater stützt.“

*

Einmal kam ein Novize zum Frommen und sagte ihm: „Vater, ich muss in meinem Beruf oft Geld zählen. Aber, ich weiß nicht, wie es geschieht, wenn ich Fehler mache oder manchmal auch ganz einfach, ich möchte fluchen. Was soll ich tun?“ „Du, Sohn“, antwortete ihm der Vater, „zähl mal dieses Geld“, und übergab ihm einige Geldscheine, die dieser ihm gerade als Almosen gebracht hatte. Der Novize nahm sie und begann zu zählen und überrascht stellte er fest, dass er keine Spur der Versuchung fühlte, die ihn bedrängt hatte. Die Versuchung hatte ihre Kraft, ihn zu beunruhigen, verloren, und auch nachdem er vom Vater fortging, konnte sie ihn nicht mehr erschüttern, der dämonische Geist war vertrieben und das Gewissen durch die Gebete des frommen Ghelasie zu Gott gereinigt worden.

*

Ein anderes Mal sagte ein Novize zum Vater: „Vater, ich möchte Sie verfluchen.“ „Und was wenn? Es ist vom Teufel, fluche nicht!“, antwortete ihm der Avva und der Novize fühlte, dass die feindliche Kraft, die in ihm kämpfte, sich im Licht der Einfachheit, des Gnadenstrahles, wie ein Schatten zerstreute.

*

Avva Ghelasie erinnerte an die Notwendigkeit der Anfreundung der persönlichen Erinnerungen, die wegen der Sünden entgegengesetzt, in Feindschaft sein können, Anfreundung durch einen immerwährenden Gestus der Anbetung und durch kleine Gesten der Aufmerksamkeit-Anfreundung, ein Ritual, das im Geheimnis des Herzens

vollzogen wird, wodurch man vor dem anderen sozusagen einen Fußfall tut, das Gegensätzliche aufhält und sich zur Kommunizierbarkeit öffnet. „Wenn man zornig und sündhaft ist, soll man, statt sich zu erleichtern, Verzeihung erbitten, wenn auch nur formell, um die wilden Tiere der Leidenschaft zu besänftigen, die versuchen, einen zu zerreißen.“

*

Avva Ghelasie sagte: „Die Frau ist durch ihr Wesen sensibler, rascher im Zorn und heftiger im Wort, aber dem Mann ist eher das Schweigen zu eigen. Groß ist das Geheimnis des Schweigens, welches das Auseinandergehen aufhält. Mache dir selbst die eigene Schuld und jene des anderen zu eigen, zergliedere sie aber nicht im Sturm der Versuchung, versteife dich nicht auf sie, sondern werfe sie ins Feuer der stillen und ertragenden Anbetung, damit der Teufel des Zornes in dir verbrennt und zerspringt. Der Mann muss für die Frau wie ein Blitzableiter sein, aber die Frau muss über seinen Ärger weggehen, um Mutterantlitz anzulegen, um dadurch den anderen geistig zu gebären.“

*

Vater Ghelasie erzählte den Novizen die folgende Parabel: „Wenn das Kind klein ist, macht es in seine Windeln, beschmutzt sich, fühlt das ganze Unangenehme, aber es kann sich nicht selbst trockenlegen. Es muss warten, bis seine Mutter kommt und seine Windeln wechselt. Und schreit unablässig nach ihr, damit sie kommt. Hört mit dem Weinen nicht auf, bis sie nicht kommt. Und wenn seine Mutter kommt und es trockenlegt, wird das Weinen zur Freude.“

„So geschieht es“, sagte Vater Avva, „auch mit dem geistigen Baby, welches der Mensch ist, der wünscht, sich zu reinigen. Er kann sich selbst nicht ändern. Die eigenen Anstrengungen der Besserung durch eigene Kräfte

können ihn nicht reinigen. Nur der Herr kann die Reinigung durchführen. Durch Seine Geheimnisse. Durch Seine Herrschaft. Durch die eigene Erforschung, durch die Gnade, welche seine wirkende, reinigende Präsenz in uns aufdeckt. Deswegen sollen wir wie Kleinkinder nach der göttlichen Hilfe rufen. Wir sollen unter Tränen Den herbeirufen, Der uns das Leben gegeben hat, damit Er uns so ändert, wie nur Er es vermag. Wir sollen mit unserem Schreien nicht aufhören, bis wir nicht den Trost der Gnade erfahren, welche die Traurigkeit in Freude wandelt.“

*

„Bei der Verbeugung der Heiligen Jungfrau Maria vor Elisabeth sprang das Kindchen Johannes der Täufer in ihrem Bauch vor Freude, da wurde Elisabeth voll des Heiligen Geistes, lobte den Herrn und die Gottesmutter. Die geheime geistige Anbetung gegenüber dem Siegel des göttlichen Antlitzes im menschlichen Wesen, die Beziehung zum Nächsten wie zu einer lebendigen Ikone von Christus, öffnet uns“, zeigte Vater Ghelasie, „nicht nur unser Herz, denn durch das Wirken der Gnade kann sie auch das Herz unseres Nächsten für die Anbetung Gottes und das Zucken der geistigen Freude öffnen.“

*

Vater Ghelasie sagte, dass „der Geist in einigen Klöstern verdorben sei, es sind sogar, wie einige der Väter sagen, ‚bloß Kleiderhaken mit schwarzen Kleidern geblieben‘, jenes geistige Mönchsherz fehlt, in dem der Schmerz und die Freude der Welt schlagen und Gott geweiht werden sollen. Einige werden bloß vom Teufel zum Kloster geführt, für das sie nicht vorbereitet sind, um von da beschämt hinausgeworfen zu werden. Noch mehr, um auch die anderen Mönche den Versuchungen und Sünden auszusetzen, die freiwillig, wegen der Liebe Christi, das Kreuz der Brüder tragen. Deswegen muss derjenige,

der zum Kloster geht, vorbereitet sein“, sagte der Avva, „mit standhafter Kraft der märtyrerhaften Geduld.“

*

Als ein beflissenerer Novize, der danach strebte, Mönch zu werden, seine Bedenken äußerte, dass es sein könne, dass er keine Zeit mehr habe, um sich den Wunsch zu erfüllen, die heiligen Väter intensiv und gründlich zu studieren, sagte ihm der Avva: „Du, Väterchen, warum so viel Studium, nun setzt du es in die Praxis um. Im Kloster wirst auch du, Bruder, das, was du gelernt hast, in die Praxis umsetzen.“ Vater Ghelasie flößte uns durch das Wort seiner Heiligkeit den Wunsch ein, nicht abseits in der „scholastischen“ Dimension der vom Leben losgelösten Lehre zu bleiben, fremd sogar von der Lebensweise des Leibes Christi. Gleichfalls sagte er einem Ikonenmaler, der befürchtete, im Kloster nicht mehr so viel arbeiten zu können: „Du wirst auch noch malen, Bruder, aber in erster Reihe bist du dort Mönch.“ Das Bleiben in Anbetung auf dem Gebiet der Ewigkeit, vor der Heiligen Dreieinigkeit, steht über jeglicher Beschäftigung und individuellem Wirken, die der Öffnung zum Erhalten der Gnade unterstellt sind.

*

Der Fromme ließ das Weinen und die Unzufriedenheit desjenigen, der zu ihm kam, um sich im Verurteilen auszulassen, nicht zu, tröstete ihn sogar mit der einen oder anderen humorvollen Bemerkung, schnitt aber die Ursache der Sünde mit Sanftheit und Entschlossenheit ab. „Du, Väterchen, was soll man tun, jeder hat von Gott sein eigenes Kreuz.“

*

Der Avva erzählte einmal: „Es wird gesagt, dass ein sehr guter Bischof sich nur mit Menschen mit heftigem

Charakter umgab, sogar mit schlechten Menschen. Da fragte ihn jemand: ‚Hochverehrte Heiligkeit, wieso umgeben Sie sich immer mit schlechten Menschen? Warum suchen Sie sich nicht gute Menschen aus, die Ihnen helfen können?‘ Da antwortete der Bischof: ‚Ich mache das so, weil gute Menschen nicht mit dem Schlechten kämpfen, ihr Herz mit allem zu Gott geht. Sie siegen, denn Gott kämpft zusammen mit ihnen, oder besser gesagt, Gott siegt durch sie. Aber ich umgebe mich mit schlechten Menschen, damit die Schlechten mit dem Schlechten kämpfen und sich auch den Sieg verdienen, und das Schlechte auch durch sie besiegt wird.‘“ Der Fromme zeigte so, dass der Herr oft und in vielerlei Antlitz das Heil aller erwirkt, seine Liebe so über alle, Gute und Schlechte, ausgießend.

*

Vater Ghelasie war ein Mensch, der wusste, wie er in anderen den tiefen Mechanismus der Gottesnotwendigkeit wecken konnte. Während der Nachtwachen beruhigte seine Stimme und ruhte innerlich gleich einem Medikament, an welches die Seele sich mit einem Vertrauen zur Auferstehung hing. Seine Bezeugung ging durch die Gnade und nicht die Philosophie, und seine Worte, oft kompliziert erscheinend für denjenigen, der mit den Konzepten der Welt zu sehr vertraut war, entwirrten sich später im Geheimnis des Herzens. Bei Vater Ghelasie gab es eine stete Suche der Form, um den Inhalt verständlicher zu machen. Und der Inhalt seiner Bezeugung war sein Leben selbst. Fastend und betend, war der Vater vor allem Erleben. Im Erleben strukturierte er sich.

*

Die erste Beichte bleibt mir als eine meiner profundesten Beichten im Gedächtnis: der Wunsch nach

ehrlicher Richtigstellung, den ich fühlte, die Gnade, die mein Wesen erfüllte, bewirkten es, dass ich zu ihm wie einem wahrhaftig Christus in sich tragenden Menschen schaute. Authentisch und lebendig. Und ich fühlte in der ganzen Tiefe meiner Seele, dass mir Gott verziehen hatte.

Es stimmt, dass der Vater, die Kommunikation, den wörtlichen oder schriftlichen Ausdruck betreffend, nicht auf sehr begangenen Wegen schritt: seine persönliche Sprache bezeugt es. Aber von den Wällen der Sprachzitadelle, die er aus der dringenden Notwendigkeit, die Sprache zu heiligen, aufbaute – die armen Lehmziegeln des Alltäglichen, wie hätten sie die himmlischen Lehren widerspiegeln können? – die Höhe der Perspektive war atemberaubend und das akute Gefühl der Begegnung mit einem Menschen, der sich völlig der Erfahrung widmete, überwältigte einen.

Der Vater äußerte vor allem zuerst eine persönliche Erfahrung, und dies im Kontext einer manchmal verwirrenden theologischen Gelehrsamkeit. Er hatte enorm viel gelesen und die Kombination lebendige Erfahrung-universeller theologischer Kontext war bezwingend und drängte zu demütiger Nachfolge. In seiner Gegenwart fühlte ich mich von Anfang an dazu aufgefordert, mein technisches Wissen nicht durch Aufgeben zu verwerten, sondern durch Umänderung und schrittweise Übereinstimmung, durch die Suche mit den Augen des Glaubens.

*

Beschützen durch Liebe und Hingabe angesichts aller einem Wegbeginn innewohnenden Hilflosigkeit, um die Chance eines allmählichen Wachsens in Hoffnung zu ermöglichen, scheint mir fundamental zu sein. Beichtvater ist der, der es schafft, *jeden* aufzunehmen, der im Suchen von Orientierungspunkten zur Erlösung an sein Tor klopft. Für den Vater gilt ohne Zögern, ist ohne Zweifel in

Tat unwandelbar: Vater Ghelasie war ein seelsorgender Mensch. Das, was er tat und in Fleisch und Herzen jener einmeißelte, die ihn gekannt haben, war kein kurzlebiges „sich Abhudeln“, sondern ein festes „zur Erlösung“.³⁷

*

Vater Ghelasie wurde wie einem Dienstherrn gehorcht, er wurde gepriesen wie ein Kaiser, geliebt wie ein Kind, weil er wie Herren diente, sich um alle sorgte wie um Kaiser und uns liebte gleich hilflosen Kindern. Er hatte seine Zellentür immerzu für alle nach Christus Begierigen offen (Laien, Kleriker, Mönche), eigentlich wusste keiner jemals, wer Vater Ghelasie ist und was er tut. Das Geheimnis, die Demut und die Liebe waren jene drei „goldene Kronen“ die ihn vor unserem Gesicht, vor unseren wissbegierigen Augen verbargen, Augen, die bereit waren, alles zu entweihen, vor allem das Antlitz des Menschen – Gebiet des Geheimnisses.

*

Vater Ghelasie, erschienen in einem atypischen Raum im Verhältnis zu den Gegebenheiten der heutigen Welt, war selbst Träger von unkonventionellen Gewohnheiten, die auf Anrieb die Empathie der Jugendlichen mit unkonventionellem Denken gewannen. Das Fass im Klosterhof, in dem er wohnte, das gleichzeitig als Wohnung und wie ein „kulturelles Zitat“ funktionierte, das an das Modell von Diogenes erinnerte, war schon legendär geworden. Gleichzeitig hob es auch eine Option für einen Lebensstil hervor, der einen Unterschied zwischen „Sagen“ und „Tun“ nicht mehr erlaubte. Auch hatte die strenge Askese aus dem Vater keinen „trockenen“

³⁷ A. d. Ü.: Im Rumänischen sind die beiden Begriffe sehr ähnlich: *mântuială* und *mântuire*; sie werden hier als eine Art Wortspiel benutzt.

Menschen gemacht, denn gerade das, was bei ihm so überraschte, war die lebhaft Neugierde für alles, was in der Welt geschrieben wurde, und der unermüdliche Sinn für Humor. Einen Humor, den er selbst dem Gründer von Fräsinei, dem Heiligen Hierarchen Calinic aus Cernica, zuschrieb. In seinem Imkergewand im Hof von Fräsinei neben seinem Fass sitzend, glich der Vater einem Robinson Crusoe oder einem Noah, welcher seine Welt nach der Sündflut neu erfand. In seinem kleinen Hof wuchs die Vegetation unbehelligt und es schien, als erwarte man, dass hinter einem Bienenstock die Filmkamera eines Tarkowski hervorkam, in einer Arbeit, bei der man fühlte, dass sie die Gesten des Führenden begleitete. Sobald man den Fuß in diese „Zone“ setzte, geriet man, ohne dass man es gewahr wurde, in eine Rolle. Man konnte gar nicht anders, als ihn zu lieben. Man kam jedes Mal mit leeren Händen und ging beladen mit Äpfeln und Büchern.

*

„[...] sich an Vater Ghelasie zu erinnern bedeutet eigentlich, sich daran zu erinnern, dass unter uns ein Mensch war, der ein anderes Lebensmodell als das gewöhnliche vorgeschlagen hatte, ein Mensch, der uns zum Nachdenken brachte, auf erlösende Gedanken. Denn was unser Leben in Christus und in der Kirche angeht, war er jemand, der den Klick auslöste, der In-die-Luft-Werfer, wenn Sie wollen. Er beschränkte sich nicht darauf, uns in die Luft zu werfen, sondern hob uns auch von unten auf, und wenn es nötig war, hob er uns auch von oben auf. Und in dieser Realität der Begegnung mit dem Vater hatte man gleichermaßen seelisch und körperlich zu gewinnen, denn das Geheimnis der hesychastischen Medizin ist letztendlich die Heilung des ganzen Menschen, Körper und Seele. Eine Integrität, die sehr wenige der Beichtväter des Landes zu jener Zeit verfolgten, und noch

weniger verfolgen sie in heutiger Zeit.“ (Vater Constantin Necula).

*

„Vor allem dann, wenn das Schiff von Christus im Sturm ist“, sagte der Avva, „braucht es viel geistige Mannhaftigkeit, Selbstvergessenheit, um den geistigen Notfall der Heilung im Leib Christi zu leben. Und so, mit geduldigem und festem Streben die eigene Rettung zu suchen und für Gott noch das, was aus dem Schiff möglich ist. Der Dämonische sucht entfesselt in den Wogen der Versuchungen und Entzweigungen alles aus der Kirche zu werfen, aber wir müssen alles an Christus binden, müssen versuchen, es Christus ‚wieder zu schenken‘.“

*

„Avva, wie sehen Sie den Widerstand der Christen in der Endzeit?“

„Die aus den Lagern wurden die ganze Zeit über bewacht und für alle äußere Manifestation der Gottseligkeit schwer bestraft. Sie konnten sich fast nicht zum Gebet setzen, denn gleich wurden sie gestört und geschlagen. Aber es blieb der Zustand in der Geste der Anbetung, das Bleiben in der ikonischen Geste, der Gebrauch jeder normalen Geste, vom Stehenbleiben bis zum Hinlegen, in (geheimer Geste) der Anbetung, die das Gebet ausruht und selbst zum Gebet wird. Sich zurückzuziehen in die Stille der Anbetungsgeste, in die ‚Wüste‘ des Herzens, ist ein Geheimnis der Endzeit, des Widerstandes gegenüber den schlimmsten Verfolgungen. Die Geste der Anbetung gehört selbst zum Antlitz des Menschen als ‚Grenze der Begegnung‘ von Welt und Gott. In diesem Sinne ist auch die hesychastische Praxis: Der Name und die Ikone von Jesus sind nicht Gott selbst, sondern Grenze der Begegnung mit Gott, und an dieser Grenze erhält man das Geheimnis nur mit Anbetung. Das göttliche Geheimnis ist

zu groß und kann nicht von einem einzigen Menschen erfasst, sondern kann nur von oben durch Anbetung und Abwarten, dass Gott in uns wirkt, erlangt werden. Paradoxe Weise bedeutet das sich Zurückziehen in die Geste der Anbetung nicht Isolation, sondern Öffnen-Willkommen-Heißen, sodass man auch für die Leiden anderer empfänglich ist und sich die Geste der Anbetung zu Gott hin verlängert in der Geste des Sich-Schenkens zum Nächsten, die eigentlich im Inneren der ersteren lebt und wächst.“

*

Der Avva sagte uns, wir sollen uns nicht aufregen, auch nicht bei der Arbeit beeilen, sondern so, wie auch wir es uns vorgenommen hätten, Ikonen zum Lob Gottes machen, uns die ganze nötige Zeit geben, nicht mit Abhudelei und für Geld, denn es ist das Antlitz Gottes, ist große Heiligkeit. Wir sollen die Versuchungen nicht beachten, denn Christus selbst wird uns helfen, wenn wir ihm dienen. Vater Ghelasie riet uns, an den Gesichtern bei schwarzem Fasten zu arbeiten [zu malen], oder nur bei heiligem Brot und Weihwasser, und wenn wir nicht mehr können, sollen wir an den Gewändern oder an anderem arbeiten.

*

„Welches ist Ihre Meinung zu dieser Mode, mit der Kleidung?“

„Du, Väterchen, sie soll gemäßigt sein, ausgewogen.“

*

„Wie soll ich es machen, Avva, ich brauche Schlaf, aber andere leiden und beten?“

„Schlaf so viel du nötig hast, damit du bei deinem geistigen Verbrauch durchhalten kannst. Und bei deiner zerbrechlichen Konstitution, du darfst es keinesfalls

erzwingen. Wenn du nachts aufstehst, kannst auch du Bruder dich ein bisschen zum Gebet hinsetzen.“

*

„Wie kann ich den Willen Gottes wissen?“

„Warte darauf, was Er will, dass es geschieht, ohne Ergüsse und Einbildungen.“

*

„Soll ich Tränen suchen?“

„Du, Väterchen, ohne Mystisches, sondern in ehrlichem Suchen und in der Hingabe, im Praktizieren des Rituals mit Stärke und Standhaftigkeit. Das Gebet sei Gebet, die Arbeit, Arbeit. Bete, arbeite. Wir sollen in das Feuer des christlichen Rituals hineingehen, und der Herr wird uns reinigen.“

*

„Vater, generell, aber vor allem am Ende des Fastens, fühle ich, dass ich mehr esse, als nötig ist, was soll ich tun?“

„Sohn, ihr sollt nach dem Fasten Milchprodukte und Käse essen, denn ihr arbeitet viel, und das Leben, das ihr führt, verlangt es! Du sollst sehr auf die Gesundheit achten, um deine Aufgabe mit den Gaben, die dir Gott gegeben hat, zu erfüllen. Es ist schlimm, wenn du sie nicht erfüllen kannst, weil du nicht auf deine Gesundheit gesorgt hast.“

*

Von Vater Ghelasie herauskommend, sagt mir Vater Valerian, der Novize in seiner Zelle: „Der Avva wird immer durchscheinender, aber er arbeitet sehr viel. Ich fühle, dass das Schlechte schlecht ist und muss es vernichten. Aber der Avva sagt mir: ‚Du musst lernen, damit zu leben, denn wenn du damit kämpfst, nährst du

es, aber du musst es in Liebe und in das Licht Gottes eintauchen, nur so verliert es seine Kraft. Es ist ein raffinierter Kampf, in welchem du mit Klugheit wirken musst, du musst das Schlechte in keinster Weise nähren, und deswegen darfst du in keine Gegensätze und Streitigkeiten hineingehen.“

*

„Ich bitte Sie sehr, sehr, Vater, dass Sie dafür beten, dass der Herr mir die Gabe gibt, zu erlernen, für Ikonen zu zeichnen, Zeit der Stille, Hingabe und Kraft, schöne Ikonen zu malen, zum Lobe Gottes.“

„Geh vorwärts, ängstige dich nicht, gehe mit Gottesfurcht und sei in der Malerei nicht auf etwas versessen, mache aus dem Malen keine Leidenschaft, sondern nimm das Leben als Grundlage. Und denke nicht, dass du nur dann lernst, wenn du sehr viel arbeitest. Gott gibt die Gabe und das ist das Wichtigste, was du in die Ikone setzt, die Gottesgabe oder nur deine Leidenschaft. Jede Malerei ist wie eine Inspiration, wie ein Gedicht. Du kannst geübt sein, aber wenn die Gabe nicht ist ...“

*

„Reduziere deine Freundschaften, beende die überflüssigen Beziehungen. Sprich kurz, zur Essenz, und dann mit Gebet und der Hoffnung an Gott! Und sei etwas weniger sentimental, durch Klarheit und Kürze.“

*

„Lege dich nicht im Sinne des Abweisens fest, mache deine Arbeit und lasse dich nicht überfordern. Mache die unbedingt notwendigen Dinge, und worauf du noch verzichten kannst, verzichte, aber ohne Lärm, ohne Beachtung. Und mache die Dinge freiwillig, aus dem Wunsch, mit Gott zu sein, und nicht aus dem Wunsch, die Einsamkeit zu fühlen, das Isolieren wird zur Leidenschaft.“

Es ist sehr wichtig, die Dinge freiwillig zu tun, nicht vorrangig mit Fühlen. Nicht nur vom Gefühl des Augenblicks getragen, das eine Art Strukturalismus ist, sondern mit zu Gott gerichtetem Willen, denn das ist christliche Eigenart. Persönliche Tat ist in erster Reihe Wille, der das Gefühl erzeugt, nicht umgekehrt. Wir müssen als ganze Person wirken, durch persönliche Taten, aus denen sich dann auch das Gefühl herleitet. Der Mensch muss zwischen der Welt und Gott stehen. Man soll sich nicht im Gefühl verlieren, sondern in Anbetung stehen bleiben, als Kreuz-Grenze zwischen der Welt und Gott, damit Gott durch einen und mit einem wirkt, und die Welt soll durch dich dem Schöpfer Antwort geben. Die Gefühle müssen auch aus bestimmten persönlichen Taten kommen, die die ganze Person in Anspruch nehmen. Die Person soll so nicht durch das Gefühl dominiert werden, sondern das Gefühl soll eine Widerspiegelung der persönlichen Taten sein, durch sie hervorgerufen. Man soll also Taten tun, die man tun will, bewusst, und aus ihnen kommt ein Gefühl hervor, welches das Ganze nicht bricht, sondern es ausdrückt.“

*

„Welches ist das Antlitz des Menschen? Es wird manchmal gesagt, die freie Wahl, oder der Willen, oder das Gewissen, oder der Verstand.“

„Du, Väterchen, der Mensch ist Leib und Seele. Das sind Strukturen, die nicht mechanisch betrachtet werden sollten, gleich einem Nebeneinander oder Beieinander, das Zusammenfügen zweier separater Wahrheiten, die sogar durch ihre Natur in ein offenkundiges Gegeneinander gelangen, wie bei den Gnostikern und generell bei den Spiritisten. Der Mensch ist in erster Reihe ein Ganzes. Das Antlitz des Menschen ist das Antlitz dieses Ganzen, stellt also nicht nur eines der Elemente aus der Zusammensetzung des Menschen dar, Leib oder Seele. Diese letzteren sind

Strukturen der menschlichen Person. Das Antlitz des Menschen stellt den Menschen dar, ist Antlitz Gottes, ikonisch transponiert in die geschaffene Welt. Andererseits wird das persönliche Antlitz nicht durch die Relation zwischen Person und den Strukturen an sich gegeben, es geschieht gerade umgekehrt: das Antlitz gibt das Relationale und erzeugt die Strukturen.“

*

„Viele Missverständnisse kommen aus unterschiedlichem Verstehen und Annahme der Terminologie aus der griechischen Philosophie.“

„Die griechische Philosophie setzt den Akzent eher auf Strukturen, Relationen, Wesen. Wir, im Geist des biblischen und patristischen Christentums, gehen vom Antlitz, von der Person aus. Das Wesen ist nie vom Antlitz getrennt, ist ein bestimmtes Wesen, kein abstraktes, durch intellektuelle Reduktion gedachtes, wie bei den Philosophen.“

*

„Die christliche Theologie hat das Geheimnis der Inkarnation von Christus zur Grundlage, durch die und in der die Vereinigung der Welt mit Gott erfolgt, sagen die Väter.“

„Ich sage nichts als dasselbe, nur in der Transposition einer Theologie des Antlitzes. Die Inkarnation Gottes reduziert sich nicht nur auf die historische Begebenheit, aus der Fülle der Zeit. Sie eröffnet sich eigens durch die Liturgie der Schöpfung, durch die der Sohn das Sohnesantlitz des Menschen als Liebesgabe gegen Gott annimmt, Konzeption, die durch die Segnung des Vaters Wesen erhält und durch die Liebe des Heiligen Geistes sanktioniert wird. Der Sohn gibt der Schöpfung Leib durch Sein Wort. Der göttliche Rat wird als vorkosmische Liturgie verstanden, durch welche Gott der Schöpfung Wesen gab.“

„Das heißt nicht, dass die Schöpfung in Gott vorbesteht oder göttliche Natur hat.“

„Die Schöpfung besteht nicht vorher, hat auch keine göttliche Natur, sondern ist göttlicher Herkunft im Antlitz des Menschensohnes, angenommen in der einzigen Hypostase des Gottessohnes, dargebracht, wie ich sagte, als Liebesgabe des Vaters zur Segnung und sanktioniert durch die Liebe des Heiligen Geistes. Durch dies Antlitz kann eine neue Wirklichkeit existieren, mit ihrer Wesenhaftigkeit, mit ihr eigener Antwort, mit ihrem Sohnesantlitz, das als Teilnahmebedingung am Geheimnis der Inkarnation angesehen wird. Die Schöpfung kann in Ewigkeit nicht vernichtet werden, gerade weil sie das Siegel dieses ikonischen Überantlitzes des Sohnes hat. Die Schöpfung ist liturgisch gegründet und die Liturgie ist das Geheimnis der Schöpfung.“

„Aber nur über den Menschen wird gesagt, dass er nach dem Antlitz Gottes erschaffen ist.“

„Das ist wahr, das Menschenantlitz ist vollendete, eigentliche Ikone des göttlichen Antlitzes, aber auch die anderen Formen der Schöpfung haben ihre ikonischen Wortzeichen und Gottessiegel, die ihnen ihre Wesenhaftigkeit geben, haben die Zustandszeichen der Sohnschaft, durch die sie am Lob der Gottessöhne teilhaben. Die sogenannte natürliche Betrachtung, wie auch die Wesensveränderung durch die göttliche Gnade setzen die Fähigkeit der Schöpfungsformen voraus, das göttliche Signum zu verkörpern und eine eigene Antwort geben zu können, Fähigkeit, die ich Ikonenhaftigkeit der Schöpfung nenne, die ihren Ursprung im Archetypus des Sohnes und ihre Gründung im Geheimnis der Inkarnation hat.“

„Wie sehen Sie den Evolutionismus?“

„Ich versuche zu zeigen, dass jenseits der Wirklichkeitsfragmente, der lokalen Ergebnisse, die evolutionären Theorien doch nicht die Wahrheit bringen,

die Ergebnisse werden durch die Ausgangsvoraussetzungen verzerrt, durch die strukturalistische Perspektive des Herangehens. Die vom Antlitz gelöste Struktur ist Teufelswerk. Gott hat Ganzes geschaffen, mit der Kapazität zu antworten, nicht Strukturen in Entwicklung. Einige sehen die Tage der Schöpfung wie geologische Ären, wie eine Antwort der Schöpfung bis heute. Aber es ist nicht so. In der Schrift wird klar gesagt, dass in den Tagen der Schöpfung Gott die Welt erschaffen hat. Wie kann man an der eigenen Schöpfung aus dem Nichts teilnehmen? Die Schöpfung kann nicht an ihrer eigenen Schöpfung mitwirken. Das Wesenswerden ist die Schöpfung in sechs Tagen, nicht geologische Ären, sondern in Tagen, in denen nur Gott wirkt, und er erschafft tatsächlich, er erschafft nicht aus etwas vorher Gewesenem, in dem Sinne, dass er aus etwas vom zweiten Tag am dritten Tag etwas modelliert, denn dann ist es nicht mehr in direktem Sinn Schöpfung. Und dann, erst nach den Schöpfungstagen, entfaltet sich die Antwort der Schöpfung, fängt das Geheimnis des Dialoges zwischen Gott und Seiner Schöpfung an. Wenn man also Schöpfung sagt, erschafft Gott, man versteht also nicht die Evolution der Schöpfung. Man fragt die Mutter nicht, warum sie einen mit zwei Beinen gemacht habe, das Problem ist, wie ich dieser Sache antworte. Es ist die Sache von Gott, wie Er einen gemacht hat, mich interessiert, wie ich antworte, die Antwort, die Entfaltung der Schöpfung.

Aber die Welt ist vollkommen und gut erschaffen, nicht aber auch vollendet, denn sie wächst durch die eigene Antwort im Licht Gottes. Die Ikonenhaftigkeit, der Sohneszustand der Schöpfung, schließt ein Evolutions-Hinübergehen der Schöpfungsformen von einer zur anderen aus, eine Sache, die nur eine Annahme ist, von einem strukturalistischen Herangehen bedingt, gerechtfertigt in missbräuchlicher und erzwungener Weise durch

sogenannte Argumente. Die Wissenschaft hat aber, trotz vieler Wahrheiten, auch viel Falsches. Die Evolution der Arten eine aus der anderen und die paläontologischen Beweise in diesem Sinne sind in dieser Verfälschung ideologisch ‚diktiert‘. Denn der Strukturalismus kann sich eine göttliche Schöpfung nicht vorstellen, eine Schöpfung von vollkommenen Ganzheiten, denn sie kann nicht in Analogie mit dem, was heute ist, erklärt werden, welches aber die Antwort des Wachsens der Schöpfung sind. Das Wachsen geschieht im Antlitz-Zeichen jeder Form, man kann in der christlichen Eigenart nicht von Evolution einer Form in die andere sprechen.“

„Es gibt doch Meinungen, die behaupten, dass es von Anfang an eine Schädigung in der Schöpfung gegeben hat, und der Tod war von Anfang an im Wesen der Natur.“

„Die Schädigung existierte nicht von Anfang an in der Schöpfung. Wie ich gesagt habe, schuf Gott die Welt gut, nicht aber auch vollendet. Die Vollendung setzt die Antwort der Schöpfung beim Willkommen-Heißen der schöpferischen und tragenden göttlichen Liebe voraus. Der Tod, den wir sehen, ist der Sünde zu verdanken, als Abbrechen der Strukturen von dem Antlitz der Vollkommenheit und der Wesensgüte durch Sünde. Wenn die Sünde nicht gewesen wäre, wäre der Tod gerade das Hinübergehen in das Gebiet der Ewigkeit gewesen. Hier wird die Antwort des Menschen ‚gewogen‘, wie sehr er die göttliche Gabe durch seine liturgische Antwort gemehrt hat. Noch mehr, von der Gabe entkleidet, erlebt der Mensch mit Beben das Gericht, Auge in Auge mit dem Schöpfer, dem Geber und dem Kenner der Herzen zu sein. Und er kann nur durch Demut in die Ikone der väterlichen Liebe hineingehen.“

*

„Im Falle der Kinder, die mit einer Behinderung zur Welt kommen, ist in dem Fall ein Schwangerschaftsabbruch

motiviert? Was für eine Meinung haben Sie gegenüber diesen Anomalien? Gibt es irgendeinen Bezug zu den Sünden der Eltern und der Familie?“

„Behinderte Kinder haben das Schicksal von Märtyrern, sie ertragen märtyrerhafte Torturen. Die mit beliebiger Behinderung geborenen Kinder übernehmen die geerbten Sünden. Gott erlaubt, dass durch dieses Märtyrertum die Kinder geheiligt werden und dass an der Vergebung der Eltern gewirkt wird. Wer sich an einem kranken Kind vergeht, vergeht sich an Christus selbst.“

„Warum ist es nicht nötig, dass Kinder bis zu sieben Jahren beichten?“

„Bis zu sieben Jahren ist ihre Verantwortlichkeit nicht entwickelt, die Sünde ist abgeschwächt, die Tendenz der Aktualisierung der Sünde ist auch kleiner.“

„Es gibt heutzutage Stimmen, die viele von den Visionen und Wundern der Heiligen bestreiten, vor allem zeitgenössische. Ich bin Meinungen begegnet, dass Visionen einen Zustand darstellen, aber dass die Welt von jenseits nur ein Zustand ist, nicht auch ein Ort.“

„Die Visionen der Heiligen Gottes sind wirklich, sie stellen nicht nur einen Zustand dar, sondern auch einen geheimen Grenz-Ort, aber der wirklichen Begegnung mit dem Göttlichen.“

„Ist das Wort Gottes nur in Bezug zur Schöpfung oder wird es zugehörig zur eigentlichen Dreifaltigkeit verstanden?“

„Das Wort ist auch in der eigentlichen Dreifaltigkeit, aber nicht im gewöhnlichen Sinn des Wortes, sondern im Sinne der Wesens-Gebung, der göttlichen Sprache über dem Wort. Die analogen Darstellungen, die wir uns machen, ‚decken nicht/erschöpfen nicht‘ das göttliche Geheimnis.“

„Einige finden es unnatürlich, zuerst zur Gottesmutter oder einem beschützenden Heiligen zu beten und erst dann zu Gott.“

„Das Gebet zur Gottesmutter ist wie ein Hineingehen ins Gebet durch das Ikonenhafte der Schöpfung, die Gott in den Armen trägt. So sind auch die Heiligen Gottesträger, und jegliches Gebet zu den Heiligen ist auch zum Lobe Gottes. Christus ist einziger Vermittler durch sich selbst, die Heiligen vermitteln durch Christus, den sie in ihren Herzen tragen. Deswegen sind Festlegungen in strikten hierarchischen Ordnungen nicht nötig, aber man muss die Beziehung auf Christus als Wirkenden in allem Heiligen verstehen. Die direkte und persönliche Bindung jedes Gliedes an Christus ergibt das liturgische organische Gebilde der Kirche.“

„Ich habe die Meinung gehört, die Formulierung als nicht von Gott erschaffene Energien sollte nach der Inkarnation ersetzt werden mit derjenigen von göttlich-menschlichen Energien.“

„Die Energien, durch die Gott wirkt, werden vom Heiligen Grigorie Palama treffend als nichterschaffen genannt, und nicht göttlich-erschaffen, andernfalls kommen wir wie im Katholizismus zur erschaffenen Gnade. Natürlich gelangen die nicht erschaffenen Energien, verkörpert durch Christus, Gott und den Menschen, dann zu uns, aber das heißt nicht, dass die göttlichen Energien erschaffen sind. Es wird gesagt, dass die Welt nicht ihr Antlitz habe, deswegen geschieht ihre Vervollkommnung, ihr Ewigwerden, durch das Antlitz von Christus. In diesem Sinne ist Christus Kopf, Antlitz, und die Kirche, die Welt, sind Körper, also können wir kein Antlitz haben, außer durch Christus. Es wird gesagt, dass die Teufel, sich von Christus lossagend, ihr Antlitz verlieren, anders gesagt, dieses verdunkelt sich. Deswegen können sich auch die Menschen in der Hölle untereinander nicht sehen.“

„In welchem Sinne sprechen Sie von einer wesenhaften Mystik der Beziehung zu Gott, wenn jene des göttlichen Wesens nicht zugänglich sind?“

„Wenn ich von einer wesenhaften Mystik spreche, beziehe ich mich auf die persönliche Handlung der Kommunikation, die ein persönlich-wesenhaftes Teilnehmen mit einbezieht, nicht nach Funktionen zerstückelt oder nur auf Niveau von Energien der Äußerung, sondern in rein biblischem Sinne des ersten göttlichen Gebots, Gott aus ganzem Wesen zu lieben, ja noch mehr, mit der Liebe, mit der Er uns liebt, ohne jene Absorbtionen-Vermischungen der pantheistischen Philosophie. Gerade dieses Teilhaben am göttlichen Geheimnis als Handlung der Integrität des Wesens, und nicht nur als Äußerungsenergie, hebe ich als christliche Eigenart und als Antwort auf den heutigen angeblich charismatischen Synkretismus und Okkultismus hervor.“

*

„Avva, geben Sie mir ein Wort über Geduld bei Krankheit und Glauben.“

„Du, Väterchen, Geduld ist sehr wichtig, auch ich bin durch das Kreuz der Krankheit gegangen, es muss mit Dank und mit Geduld angenommen werden. Gott hat dir schon dein Teil im Leben gegeben; die Familie, die du hast, ist ein sehr großes Geschenk. Gehe mit Glauben vorwärts, denn auch wir, wir Schwächeren, heiligen uns im Schatten der Heiligen.“

*

„Vordem hatte ich einen sehr festen Willen, und jetzt, indem ich versuche, geduldiger zu werden, ist mein Wille geschwächt. Ich verstehe nicht, wie man einen festen Willen haben und trotzdem sanft und geduldig sein soll. Wenn man eine Sache tun will und jemand, dem man folgen muss, seinen Willen über dich in eine andere Richtung ausübt, musst du es annehmen und dann wird dein Wille geringer. Und dann, wenn ich in meinem Willen für Sachen handeln muss, die nicht in meinen

Zuständigkeitsbereich fallen, zum Beispiel, um meinen Gebetskanon zu machen oder um ein von allen akzeptiertes Ziel zu verfolgen, habe ich nicht mehr einen so festen Willen, sie in die Tat umzusetzen.“

„Du, Väterchen, ich sage dir nur so viel, mache nicht mehr so viel Philosophie über die Versuchung.“

„Welches ist, Avva, der Unterschied zwischen dem Richten über den Nächsten und dem Urteilsvermögen? Wenn mir jemand Schlechtes antut und ich ihn nicht richte, heißt das etwa, dass ich mich ihm gegenüber wie vorher benehmen soll, mich so der Möglichkeit aussetzend, dass er mir wieder Schlechtes antun kann, ein ähnlich Schlechtes oder sogar ein noch größeres?“

„Sohn, du sollst dich nicht verändern, du sollst deine Einstellung zum anderen nicht ändern, du sollst dich innerlich nicht betroffen fühlen und du sollst nicht richten. Du sollst aber Maßnahmen ergreifen, das Schlechte zu verhindern, aber ohne Ablehnung, sondern mit Urteilsvermögen.“

*

„Vater, ich bete und verzettele mich, komme und komme immer wieder zum Gebet zurück, dann werde ich unruhig...“

„Du, Väterchen, versuch, so aufmerksam wie nur möglich zu sein, aber komm nicht mehr zurück.“

*

„Es würde gut sein“, sagte Vater Ghelasie, „wenn die Theologen auch Weltliteratur lesen würden, Dostojewski und andere, wenn sie nicht Formalisten wären, Angst hätten, sogar ein Komma zu verändern. Ich habe Vater Stăniloae geschrieben, ob nicht die Theologie sich des Kleides der griechischen Philosophie entledigen könne, denn diese ist strukturalistisch. Ihre Logik basiert auf der Dialektik Materie-Geist. Eigentlich basiert die christliche

Logik auf dem Unterschied und dem Verhältnis zwischen Geschaffenem und Nichtgeschaffenem, einer Sache, die vom Heiligen Maxim Märtyrisitorul hervorgehoben und vom Heiligen Grigorie Palama bestätigt wird.“

„Geben Sie mir ein Beispiel.“

„Auch der Begriff von Hypostase scheint nicht sehr passend, wenn er nach seiner semantischen Wurzel genommen wird, ‚Zustand unter‘ heißend, denn es würde bedeuten, dass die Person unter der Beziehung, dem Prinzip ist und das Antlitz eher wie ein Symbol wäre, wohingegen das Antlitz eine eigene Wahrheit äußert, und die Person diejenige ist, die die Beziehung bestimmt. Das Antlitz ist nicht Materie (und wie auch immer, die Frage, ob es Geist oder Materie sei, wurde falsch gestellt, mit der Logik der griechischen Philosophie). Das Schöpfungsantlitz kann in der göttlichen Hypostase des Sohnes als Menschensohn-Antlitz angenommen werden, kann also ohne Vermischung, Veränderung oder Zusammensetzung, Aufteilung oder Trennung vom Sohn angenommen werden, in seiner einzigartigen Hypostase, nach dem ewigen Rat der Heiligen Dreifaltigkeit, und so wird die Existenz einer Schöpfungswesenheit möglich. Die Schöpfung ist keine einfach in Schöpfungsformen strukturierte Energie, denn das würde zu Pantheismus führen, sondern hat eine gewisse eigene Wesenheit, in einem gewissen eigenen Antlitz der Sohnschaft, die vor dem Göttlichen stehen kann, ohne aufgesaugt oder zerstört, zusammengeführt oder vermischt zu werden. Inkarnation heißt nicht unbedingt materielle Annahme, sondern in erster Linie Annahme von Antlitz, und erst dann materielle. Nicht die Struktur ist das wichtigste, nicht die Struktur bestimmt die Form, sondern die Form, die mit dem Antlitz Verbindung hat, ruft die Struktur hervor.“

*

„Was für eine Meinung haben Sie, Avva, über die Art und Weise, wie sich die Rumänen auf die Geschichte beziehen?“

„Über die Rumänen sind die Wogen der Geschichte hinweggegangen, aber sie haben unbemerkt standgehalten, jeder an seinem Platz, und sind auf den Beinen geblieben, sie haben sich nicht in allerlei Strömungen eingemischt und haben ihre eigene Sache gemacht.“

„Wie sollen wir, Vater, diesem unsichtbaren Kampf standhalten? Wir leben scheinbar unter einem immer größer werdenden Druck, an der Grenze der Hoffnungslosigkeit, wie auch der Heilige Siluan die Versuchung dieses Jahrhunderts gesehen hat.“

„Du, Väterchen, es ist sehr wichtig, dass man bis zum Schluss im Glauben durchhält, dass man sich - auch tot - noch nicht geschlagen gibt, wie mein Vater sagte. Man soll schlechten [Menschen] nicht [mit Schlechtem] antworten.“

*

„Was soll ich tun, wenn ich einen Traum habe, der mich beunruhigt, oder wenn ich einen Druck oder eine unreine Präsenz fühle?“

„Beachte diese Betrügereien nicht. Du kannst sie nicht verhindern, man lebt mit etwas Schlechtem, das nicht entfernt werden kann, aber habe Hoffnung zu Gott. Das Wirken Gottes wird mit viel Warten getan, wächst im Geheimen.“

„Welche Meinung haben Sie, Avva, über Ufos und Reinkarnation?“

„Du, Väterchen, es sind teuflische Dinge. Wie soll angebliche Reinkarnation stattfinden? In manchen gefallen Menschen lebt irgendein unreiner Geist. Wenn der Mensch stirbt, bleibt dieser auf der Erde und sucht eine andere Wohnung. Und nach einer Generation oder nach mehreren taucht jemand auf, in dem sich mit allen Erinnerungen jene Schwierigkeiten des vorherigen

Menschen eingenistet haben, und der zweite hat das Gefühl, sie schon erlebt zu haben. Und der Mensch, der nicht vom Glauben und den göttlichen Geheimnissen geschützt wird, wird zum Raub des Betrugers, identifiziert sich mit den Erinnerungen des Vorhergegangenen. Es gab einen Bruder in Fräsinei, der auch psychisch krank war, aber auch von einem unreinen Geist beherrscht, und der sprach durch ihn. Und es geschah, dass er mit irgendeinem Mönch sprach und ihn in wenigen Worten charakterisierte, sodass dieser sprachlos blieb. Und er sagte: ‚He, ich war einer von jenen, die Kain versucht haben, ich bin ein alter Geist, was wisst denn ihr!‘ Er sagte zum Beispiel einem, er habe ihn gestern in jene Sünde geworfen, sodass einige der Mönche dazu übergingen, vor ihm wegzurennen, ihn zu meiden. So ist das mit ihrer Wissenschaft, und ihre Erinnerungen können sich im Gedächtnis der Menschen festsetzen, in denen nicht die Liebe Gottes eingestempelt ist.“

*

„Vater, viele verlassen, von Armut entmutigt, das Land, aber auch dort herrscht ein bedrückender, schwer zu ertragender Mangel an Glauben.“

„Rumänien ist ein armes Land, aber hier ist auch ein großes Geheimnis – die Armut. Das kann ein Geschenk Gottes sein, wenn wir uns dessen bewusst sind und darin wirken. Das Geheimnis ist, dass in einer Gesellschaft, in der sich die künstlichen, falschen Nöte mehren, ja sogar des Menschen Antlitz verhüllen, dieser die Nöte verkleinern, sich in Gott freuen und sich mit Wenigem begnügen kann, aber dies Wenige als Gabe des Abendmahls annehmen kann.“

*

„Was isst du noch, Sohn?“, fragte Vater Ghelasie jedes Mal. Er unterstrich die Wichtigkeit von Getreide, welches

das Nervensystem, den Menschen im Allgemeinen, stärkt und keine Verdickung des Humors bewirkt. Ein Professor, der zu ihm kam, erzählte ihm, dass er von einem Professor, Arzt im Krankenhaus Fundeni, im Hörsaal den ganzen Studenten als Beispiel gegeben worden sei, dass er seit zehn Jahren kein Fleisch gegessen habe, und sich deswegen seine Niere mit fortgeschrittener kongenitaler Hydronephrose nicht degradiert habe, wie sie es anderswie getan hätte, und sein Blut sauber gewesen sei, obwohl die Niere nicht so gut filterte.

*

„Es werden immer mehr Methoden gefunden, Lebensmittel mit chemischen Konservierungsmitteln haltbar zu machen, und ich habe gehört, dass diese manchmal sogar der Buttermilch zugefügt werden. Deswegen ist es gut, frische Sachen zu kaufen, nicht verarbeitete und mit Zusatzmitteln versehene. Und von den frischen sollte man die rumänischen wählen, jene von den Bauern, sogar jene, die nicht so gut aussehen, kleiner sind, deren Wachstum nicht forciert worden ist, die auch Geschmack haben. Es ist besser, den Salat mit etwas Zitronensaft vorzubereiten als mit Essig. Essig wird nicht empfohlen. Es ist besser, Öl zu verwenden, das aus Kernen gewonnen wird, aus Nüssen, Haselnüssen, Kürbis- und Sonnenblumenkernen. Man kann auch Soja essen, aber nicht von der verarbeiteten Art. Diejenigen, die an Verdauungssäure leiden, sollen mehr Reis und weniger Brot essen. Man soll Obst nicht mit Essen vermischen, man kann es mit etwas Honig essen, aber getrennt vom Essen, auf leeren Magen. Esst abwechslungsreich und gut, um beim geistigen und physischen Verbrauch durchhalten zu können, aber, und darin besteht das Wichtige, esst einfach und natürlich und möglichst rein.“

„Avva, wie soll ich die Ordnung meiner Mahlzeiten machen?“

„Sohn, das ist ein großes Geheimnis, eine sehr wichtige Sache. Die Mönche nehmen die erste Mahlzeit um 12 Uhr zu sich. Wie wichtig ist das für den Körper! Es wird gesagt, dass der Magen, der Körper, die Nahrung des Vortages bis um 12 nicht vollständig verarbeitet hat, und die alten Reste werden mit der neuen Nahrung vermischt, der Zyklus der Reste wird verlängert. Deswegen ist es gut, am Morgen bis 12 Uhr nur Obst zu essen: Trauben, Äpfel, autochthones Obst.“

*

„Vater, wie soll ich es machen, dass im Familienleben eine gesunde Atmosphäre herrscht?“

„Du, Väterchen, hier ist ein großes Geheimnis. Der Mann hält die Beständigkeit im Haus aufrecht. Die Frau ist oft etwas schwieriger, das ist wie ein Kreuz, das bewirkt, dass der Mann den Teil der Beständigkeit in der Familie hat. Die Frau hat ein anderes großes Geheimnis, das der Geburt. Diese ihre Schwachheit muss angenommen werden, und der Mann muss fest als Zentrum der Beständigkeit bleiben. Es wird ihm nicht unbedingt abverlangt, mit dem Wort zu wirken, um die Aufregung zu unterbrechen, und auf keinen Fall durch Härte, Zwangsdurchsetzung, die zerstörerische Reaktionen bewirken, sondern durch seine sogar verschwiegene Sanftheit und Männlichkeit, und vor allem durch seine lebendige Bindung an Christus und das Tragen des Sohnesantlitzes im Gewissen, gleicht er die Frau aus.“

*

„Vater, wie ist es gut, uns generell gegenüber von Träumen zu verhalten?“

„Du, Väterchen, kennst du Bruder jene Parabel, wie einem Einsiedler in einer Vision Christus erschien und zu ihm sagte: ‚Fürchte dich nicht!‘, und er schloss die Augen und sagte: ‚Herr, ich möchte dich in diesem Leben nicht

sehen', und Christus antwortete ihm: ‚Gut, wenn du dich vor dem Betrug fürchtest.‘ Christus wird nicht zornig, wenn wir aus gutem Grund Träume nicht beachten.“

„Wie soll ein Christ sich in der heutigen Welt benehmen?“

„So, wie im Haus der Mann die Beständigkeit darstellt, so ist es ein Christ in der Welt. Da ist ein Geheimnis: Die Schlechten lieben irgendwie, sogar unbewusst, ganz verrückt die Guten, werden von ihnen angezogen, denn so können sie sich seelisch von ihrer Schlechtigkeit ausruhen. Der Gute ist nachsichtig, erträgt sie, lässt sie gar in seiner Nähe, mit Glauben und Geduld, ohne dem Schlechten nachzugeben, ohne mit Schlechtem zu antworten.“

„Der Christ stellt sich nicht gegen das Schlechte? Kämpft nicht mit dem Schlechten?“

„Es gibt auch da eine Parabel, die sagt, dass der Teufel Gott fürchtet, weil er ihn ans Ende der Hölle werfen kann, aber der Heilige beachtet ihn nicht, antwortet seiner Schlechtigkeit nicht, legt seine Hoffnung in den Herrn. Und der Teufel, der praktisch sein Schlechtes nicht tun kann, weil der Heilige von Gott geschützt wird, ruht sich, wenn man es so sagen kann, einige Zeit von seiner Schlechtigkeit aus. ‚Nehm ich eine Mütze voll Schlaf bei jenem Avva.‘ Der Heilige vertreibt ihn noch nicht einmal, sondern beachtet ihn nicht, gleich Fliegen die dich ärgern, aber man lernt, mit ihnen zu leben. In den Heiligen, die den ganzen Willen auf Gott ausgerichtet haben, ist kein Platz für den Kampf, sondern die göttliche Liebe verbannt zusammen mit der Angst auch allen Krieg aus ihrem Herzen.“

*

„Einige meine, dass die Theologie abgeschlossen sei, man nichts Zusätzliches sagen könne.“

„Im Christentum gibt es viele Geheimnisse, ich beziehe mich auf den umfangreicheren Inhalt des Geheimnisses.“

Alle nehmen am Geheimnis teil, haben ihr Geheimnis, denn die göttliche Vernunft kann nicht vom Verstand des Menschen ‚vernünftig‘ gemacht werden. Einige ärgern sich, wenn ich ihnen sage, dass das Geheimnis des Christentums noch entdeckt wird. Viele der Geheimnisse des Christentums beginnen erst jetzt, entdeckt zu werden. Die Offenbarung wird immer tiefer, ohne jeglichen Widerspruch. Das Christentum ist nicht verbraucht, es ist ein sehr tiefes Geheimnis, das ein sehr tiefes Erleben benötigt.“

*

„Welches ist Ihre Meinung zur Endzeit?“

„Die Väter sagen, dass schwere Zeiten kommen werden. Es wird gesagt, dass die Zeit kommen wird, wo es so viele Bücher gibt, dass man sie sogar in den Gräben finden wird, und dann wird eine Zeit kommen, wenn die Bücher weggenommen werden. Deswegen ist es gut, einen Akathistos zu lernen, und Passagen aus der Heiligen Schrift, in der Welt eine Bibliothek zu haben, für die geistige Nahrung, bis die schwereren Zeiten, von großem Mangel, kommen werden – wenn ihr sie denn erleben werdet.“

*

„Wie sollen wir den Zustand der Hoffnungslosigkeit der Welt, in der wir leben, ertragen, ohne dass auch wir darein fallen?“

„Haltet euch fest an der Kirche, Väterchen, denn die Welt wird durch die Kirche getragen, durch die Liturgie, die Heiligen.“

„In der Welt gibt es eine immer größer werdende Spannung, die sich scheinbar zu einem kritischen Punkt anhäuft. Von allen Wegen sind scheinbar nur zwei geblieben, der Glauben und der Nihilismus.“

„Es wird gesagt, dass im Jahr 2000 Gott die Welt habe zerstören wollen, aber dann war er barmherzig. ‚Warum soll ich sie noch zerstören? Ich werde warten, bis sie sich selbst zerstören.‘“

„Welche Meinung haben Sie über diese Psychose, die periodisch von Erdbebengerüchten ausgelöst wird?“

„Es gibt diese Psychose des Erdbebens. Auch sie ist für etwas gut, sie holt den Menschen aus der Benommenheit heraus, hilft ihm, aus der Gefühllosigkeit der toten Routine herauszukommen, regt eine Anstrengung des Bewusstseins an.“

„Warum geschieht diese Gefühllosigkeit?“

„Wegen des Erkaltens der Menschenliebe.“

*

„Vater, was soll ich tun, denn ich komme nach einem Arbeitstag mit einem nervösen Hunger nach Hause, sodass mir das, was ich esse, nicht bekommt?“

„Wenn du müde und gestresst nach Hause kommst und Hunger hast, ruhe dich erst etwas aus, wenn du es kannst, oder wie auch immer, esse nicht gleich Nahrung, sondern Obst. Die Nahrung verlangt zur Verdauung viel Energie. Man hat beobachtet, dass Obst dann, wenn man müde ist, sogar erfrischt.“

„Avva, die Jugendlichen sind in einer großen Desorientierung, von allerlei Experimenten verwirrt, die ihnen die ganze Lebenskraft verbrauchen, ihnen aber gar kein geistiges Wachsen bringen.“

„Ein großes Problem bei den Jugendlichen ist es, sich selbst unter Drogen zu setzen, sei es durch körperliche oder seelische Perversion des Gewissens. Von der Perversion der körperlichen Natürlichkeit und der eigenen Sekretionen, bis zur geistigen Selbstberauschung, die auch eine Berauschung ist. Man ernährt sich mit dem eigenen Gedanken, immer wieder. Das hat zwei sehr schädliche

Effekte: ein toxisches Gedächtnis, und es schafft Abhängigkeit.“

„Vater, was für eine Meinung haben Sie zum geistigen Einfluss dieses Konsumdenkens?“

„Eine große Versuchung und Herausforderung unserer Zeit ist der Komfort, das Anhäufen. Der Mensch will nichts mehr vom Geheimnis der Armut wissen, die ihn zu Christus führt.“

„Was soll ich tun, wenn ich ein körperliches Leiden habe, eine Krankheit?“

„Du, Väterchen, auch mich schmerzt mein Bein. Und ich sage so: ‚Auch ich leide, denn was ist wichtiger, ich oder es [das Bein]?‘“

„Avva, wie soll auch ich Gott dienen, denn ich bin es nicht wert, fühle mich ganz unrein!“

„Auch wir machen, was wir können, Väterchen, nicht nur wir allein machen, wenn es gut sein soll, auch Gott macht. Das, was wir tun, sind Steinchen am Fundament des Bauwerkes, das Gott baut. Er erlaubt es, dass man alle Sachen gut macht, und Er selbst macht sie eigentlich.“

*

„Avva, wie soll ich’s machen, denn manchmal bete ich noch nicht einmal und falle leicht in eine Blasiertheit, die nahe an der Hoffnungslosigkeit ist. Wie soll ich es machen, damit auch ich wenigstens in etwa fühle, dass ich Gottes Sohn bin, dass Gott auch mich als Sohn annimmt, dass Er Sein Antlitz nicht von mir abwendet, sogar im Schmutz und in der Wüstenei nicht, in der ich kämpfe?“

„Du, Väterchen, auch wenn wir manchmal entfernt von Gott sind, ist Er immer nah bei uns, ist da, bereit, uns aus dem Schmutz zu heben, mit Seiner Barmherzigkeit zu waschen und uns beim kleinsten geistigen Kampf in ein neues Kleid zu hüllen. Eigentlich wendet Er sein Antlitz nie von uns ab, das ist eine Art, zu sagen, dass wir unser Gesicht von Ihm abwenden. Auch entfernt Er sich nicht

von uns, denn Er ist auch in der Hölle als Gott da, sondern wir *brechen* mit Ihm. Um nicht von Hoffnungslosigkeit aufgefressen zu werden, muss der Gedanke an unsere Kleinheit immer im Gedanken an die große göttliche Barmherzigkeit getauft werden.

Wie sollen auch wir Söhne sein? Nun, werden auch wir zu *Friedensstiftern*, denn die Schrift sagt, dass diese Gottes Söhne genannt werden. Halte das innere Kriegen auf und gehe mit dem Geist über alles Äußere, bringe sie alle Gott dar und bemühe dich, im geistigen Mitteilen mit allen und mit allem zu bleiben. Suche dich in Christi Wort zu den Aposteln, *zu uns*, zu halten: ‚Freuet euch!‘, ‚Meinen Frieden gebe ich euch.‘ Wenige freuen sich heute noch wirklich, dass Christus auferstanden ist, als wenn er nicht auch uns, die von heute, direkt anblicken würde. Deswegen sagt der Apostel: ‚Freut euch für immer, betet unablässig!‘, also das Gebet muss im Geheimen das Angesicht Gottes vor sich haben, muss erfüllt sein von der Freude, die es ins Licht des Antlitzes Christi, der Auferstehung Christi, setzt. Ein Gebet ohne die Ausrichtung, die durch die Auferstehung Christi selbst gegeben wird, ist eine Zufälligkeit, ist wie ein Blind-Herumtasten, wie wenn sich ein Fisch auf dem Trockenen herumwirft.“

*

„Vater, in der Welt ist es sehr schwer, denn die Versuchungen und Täuschungen haben sich gemehrt.“

„So ist es, du Väterchen, es wird gesagt, dass am Ende die meisten verrückt sein werden, und wenn einer klug sein wird, wird man auf ihn mit dem Finger wie auf einen Tor zeigen. Denn sagt nicht Christus, dass, wenn Er verfolgt worden ist, auch jene, die Ihm nachfolgen, wiederum verspottet und gejagt werden? Das Geheimnis ist aber jenes, dass, obwohl in der Welt viel Schmutz ist, man sich in der Reinheit halten kann, wenn man mit

Christus ist, als Strahl, der alles berührt und von nichts beschmutzt wird.

Lass andere sagen, dass du verrückt bist, aber bemühe dich, so verschwiegen wie nur möglich zu sein, dich nicht damit zu loben, dass du etwas tust, sondern es soll so sein, ohne Gegenrede zu anderen und ohne dass du dich verteidigst oder auf Schlechtes antwortest, sei wie ein Narr, aber *ein friedlicher Narr* in Christus. Bereit zu Hilfe zu kommen, mit dem Geist bereit, bei Freud und Leid derer um dich. Gott wirkt in dieser Zeit, die Augen werden offener. Wir wollen über Nacht Revolutionen machen und sind immer entmutigt. Aber vor allem sollen wir mit Christus sein, denn nur so wanken wir nicht bei jedem Lüftchen der Versuchung.“

„Avva, viele sagen, dass sie sich von unwürdigen Priestern und Mönchen getäuscht fühlen und nicht mehr zur Kirche kommen. Wie soll ich die Geheimnisse des Herzens einem sagen, der das Heilige verspottet?, sagen diese.“

„Jetzt sind die Zeiten, in denen man sagt, dass diejenigen, die sich heiligen, sich noch mehr heiligen werden, aber jene, die ihr Antlitz entehren, sich in ihrem Übel noch mehr festigen. *Die Wasser teilen sich, die Welt wird gesiebt*, aber hier ist das große Geheimnis, denn Gott *wartet* bis zum Ende, und die Schlechten können in letzter Stunde umkehren, und so ist Gott nicht ungerecht, wie es die Arbeiter aus dem Evangelium vermuteten, denn Er misst den Eifer und den Wunsch des Herzens, und jene, die in der letzten Stunde umkehren, haben sie [die Herzen] meistens sehr heiß, sie übertreffen jene, die ‚die Hitze und die Wärme des Tages‘ ertragen haben, die diesen Wunsch und Eifer zwar beibehalten haben, aber so, etwas lauwarm. Es wird sogar gesagt, dass Christus am Kreuz darauf gewartet hat, dass Judas umkehrt, bis zum letzten Augenblick. Sogar als Judas Ihn küsst, um Ihn den Juden zu verraten, sagt Christus ihm: *Freund*, warum bist

du gekommen? Das zeigt, dass Seine Einstellung sich nicht verändert hat. Wird der Glauben nun auf den Menschen oder auf Christus aufgebaut? Ist das Fundament der Kirche Christus oder seine Diener?

Es ist wahr, sagen einige Väter, dass einige der Diener Gottes ‚Haken für schwarze Kleider‘ sind, es scheint, dass sie keinen Geist mehr haben, aber unser Glauben ist in Christus und die Geheimnisse in der Kirche sind das Wirken des Heiligen Geistes, nicht so, nur eine einfache Darstellung, eine Show, wie einige das andeuten wollen. Deswegen wanken heutzutage nur jene nicht, die auf Christus bauen und sich nicht täuschen lassen, denn sie suchen das *Abendmahl* mit Gott, der über und *durch* alle menschliche Hilflosigkeit wirkt.

Da ist großes Geheimnis, man braucht mehr Glauben und Demut, um Verzeihung und Abendmahl aus der Hand eines Unwürdigen zu erhalten, als aus der Hand eines, der von allen als Heiliger anerkannt wird. Aber einige der Diener beflecken sich sogar selbst in den Augen der Welt, um sich vor ihrem leeren Lob zu verbergen. So kenne ich einen Priester, der mit großem Maul und sogar mit Unverschämtheit Geld von denen verlangte, von denen er wusste, dass sie sehr reich sind, wissend, dass er als Silberliebhaber verleumdet und verspottet würde, aber hinterrücks betete er auch nachts für ihr Heil, und wenn er etwas bekam, gab er alles den Armen oder Kirchen und Klöstern. Die Welt verachtete und sprach schlecht über ihn, aber im Geheimen heiligte er sich. Deswegen ist es nicht gut, Gedanken der Verurteilung zu erhalten, vor allem, weil die Priester nach dem Maß ihrer Gabe beurteilt werden. Das ist kein Spiel, Väterchen, es sind große Geheimnisse, göttliche!“

*

„Aber, wenn von dir gefordert wird, durch Gehorsam etwas entgegen deinem Gewissen vor Gott zu tun,

praktisch zu sündigen, manchmal sogar entgegen dem Glauben der heiligen Väter?“

„Wenn das so ist, Verzeihung, nein. Wir kämpfen nicht, wir hassen und verachten keinen und fallen nicht in Fanatismus, aber wir hüten mit Heiligkeit das Antlitz unseres unschätzbaren Erbes, bis hin zum Opfer. Denn Gehorsam heißt, sich so viel wie möglich zu demütigen, alle Sünde auf sich zu nehmen, alles Dienen, aber nicht auch die Häresie, den Unglauben, die Lästerung, denn der Gehorsam *kann nicht* das verlangen, das uns von Gott scheidet. Das Antlitz Gottes ist der größte Schatz des Menschen und wer Ihn fälscht oder verformt, verliert alles. Was soll der Mensch im Tausch für Sein Antlitz geben? Nichts aus dieser Welt, deswegen gingen die Heiligen für das Bewachen dieses Antlitzes, des rechten Glaubens, bis in den Tod.“

„Vater, eine Versuchung der Diener oder jener Christen, die sich am meisten ‚hingeben‘, ist es, sich manchmal so zu benehmen, als wenn sie erwarten würden, dass man ihnen dient, nicht so, als wenn sie dienen sollten, wie Christus ihnen sagt. Warum tun sie das? Denn im Verfolgen eines Zieles, sei es auch hoch, beugen sie sich nicht, um die wirklichen Notwendigkeiten der Menschen zu kennen, sondern scheinen ohne Umschweife ihre Ziele zu verfolgen, ohne dafür empfänglich zu sein, was rings um sie geschieht, für Freud und Leid rings um sie.“

„Du, Väterchen, hier ist ein delikates Problem, man darf nicht oberflächlich richten. Auf der einen Seite musst du dein Kreuz tragen, dafür sorgen, dass erstmals *du* dienst. Aber manchmal wird dies sich Beugen zu den Freuden und Leiden der Welt von einigen falsch verstanden, zu sentimental, dazu führend, dass man im Geist der Welt lebt. Wie soll man empfänglich und kommunikativ sein und doch nicht den Geist der Welt annehmen – siehe das große Problem. Deswegen sind

Schweigen und Nichteinmischung gegenüber dem Geist der Welt wichtig, um unterscheiden zu können. Die Eigenart und das Erbe eines jeden sollten beachtet werden, man soll jeden und auch sich selbst erstmals so annehmen, wie man ist, ohne ihn durch Meinung und Empfindungen des Augenblickes oder des Temperamentes zu betrachten. Viele versuchen und beeilen sich zu helfen, aber ohne die Erleuchtung von oben ziehen sie die anderen nur noch mehr rein, gleich Blinden, welche Blinden helfen. Oder sie werden von jenen, denen sie die Hand reichen, auch völlig zum Grund hingezogen. Deswegen sollen wir nicht nach Äußerlichkeiten gehen. Einige, die distanziert und zurückhaltend scheinen, erweisen sich in wirklich wichtigen Sachen und Augenblicken näher und schneller, wobei andere, die liebevoller scheinen, einen dann, wenn es am schwersten ist, im Stich lassen. Mit einem reinen Gebet hinauf zu Christus haben die Heiligen den Nächsten aus der Hölle geholt. Es ist wichtig, zwischen dich und den anderen Christus zu tun, denn Er ist der Weg vom Herzen zum Herzen.“

„Avva, wohin sollen wir uns noch zurückziehen? Die geheimen Ecken, in denen der Hesychasmus blühte, sind jetzt vom Getümmel der Welt betroffen.“

„Du, Väterchen, so sind die Zeiten. Wenn man von allen Seiten umzingelt wird, was soll man tun? Wie im Krieg, man kann nichts anderes, als sich zu ergeben. Aber hier ist das Geheimnis. Wem ergibt man sich, dem Teufel oder Christus? Denn wenn man sich Christus ergibt, erlangt man den Sieg gerade dann, wenn kein Entkommen möglich schien, und man erlangt ihn sogar ohne Kampf. Jetzt sieht man die geistige Kraft, wer wen aufnimmt, wenn die Welt mit ihrem Geist heranstürmt. Es ist ein immerwährender Druck, der versucht, dich aufzunehmen, aber wenn man unablässig Christus hat, kann man nicht vereinnahmt werden. Wenn der Teufel einem sogar die

Natur ‚raubt‘, bleibt die Ikone, die er einem nicht entreißen kann. Ein eingesperrter Heiliger stellte an das Zellenfenster eine Ikone, um nicht mehr die Schönheit der Natur zu sehen, sondern nur noch die Schönheit der Ikone, das vom göttlichen Ruhm verklärte Antlitz. Wir können alles verlieren, nur Christus sollen wir nicht verlieren, und im Licht Seines Antlitzes werden wir *lebendig* sein. Seine rettende Schönheit, die man durch Mühsal und Opfer erfährt, sollen wir nicht mit der Ästhetik des Komforts ersetzen. Wer die Welt nicht durch die ‚Augen der Ikone‘ anschaut, sollte sich nicht erdreisten, in die Geheimnis-Kirche der Hesychie einzutreten, sagte ein Einsiedler-Vater, der Ikonenmaler war.“

*

14. November 2001, Tagebuchblatt von Fräsina. Der Vater war kränker als zum letzten Mal. „Das Mark brütet“, sagte er mir, als ich ihm gestand, dass auch ich in letzter Zeit sehr krank gewesen sei. „Du bist wie ich. Diese Ernährung hält die Krankheit so lange wie möglich auf. Auch haben du und ich viele Gaben gehabt, aber es kommt eine Zeit, wenn nur Demut und Liebe zählen, sie musst du wirken lassen. Der Sinn des Leidens ist göttlich, bereitet uns auf das Heimgehen vor, bringt uns Christus nahe, deckt durch das scheinbare Fehlen von Gaben das auf, was wir sind, wie wenig Liebe in uns war. Auch der Heilige Grigorie Decapolitul hat viel gelitten. Er war an Wassersucht erkrankt und es wird gesagt, dass er ganz aufgequollen war, nicht mal das Gesicht hat man noch erkennen können, und er starb, dann wurde das Wasser entfernt und es blieben die heiligen Gebeine übrig. Wie sehr haben die Heiligen gelitten! ... Wie schwer ist es, heilig zu sein... Auch Sfântul Vasile cel Mare war krank, vom Magen her. Ich bin bei 58 Jahren angekommen, habe länger gelebt wie Sfântul Vasile cel Mare.“

*

„Vater, wie soll ich mit dem Zorn kämpfen?“

„Mit dem Zorn soll man nicht sehr ernst im Gespräch bleiben, sondern soll ihn nicht beachten. Manchmal erscheint Zorn aus übertriebener Ernsthaftigkeit.“

„Manchmal verspotten mich Leute auf der Straße wegen meines Bartes, wie soll ich reagieren?“

„Du, Väterchen“, lächelte der Avva, „auch ich ging eines Tages durch die Stadt und einer zog mir den Fez vom Kopf, es war, als ob er mich prügeln wolle, und sagte mir: ‚Einer wie du (Mönch) hat meine Frau betrogen.‘ So was darf man nicht beachten, das geht vorbei.“

„Die Kraft verlässt mich, sodass ich manchmal nicht dazu komme, meinen Gebetskanon zu machen, was soll ich tun?“

„Sohn, mache dir keine Sorgen, das alles ist menschlich. Aber wisse von mir, der Gebetskanon ist etwas, das man täglich machen soll, wenn auch nur klein, wie viel man halt tragen kann, so schlecht es einem auch gehen mag. Es ist nicht gut, große Gebetskanones auf sich zu nehmen, die man nicht machen kann.“

*

„Avva, beten Sie für uns!“

„Ich bete, ich bete, ihr seid meine Kinder!“

*

„Avva, waren Sie beim Arzt?“

„Ja, du Väterchen, aber sie haben nichts, was sie tun können, es ist ein genetisches Problem, der Vererbung. Mehrere aus der Familie hatten diese Krankheit, sie ist vererbbar. Ich habe mehrmals geträumt, dass jemand mir sagte, ich solle den Toten vom Dachboden herunterholen. He, du Väterchen, es ist manchmal ein Erbe, das durch Leiden verbrannt werden muss... Ich habe Gott gebeten, mir meinen Verstand bis zum Schluss voll zu bewahren.“

„Vater, manchmal bin ich von der Krankheit so entmutigt, dass ich nichts machen kann. Scheinbar habe ich Ketten an den Füßen.“

„Du, Väterchen, wir hatten beide viele Gaben von Gott. Jetzt sollen wir die Demut hüten, die Liebe zu Gott und zum Nächsten. Im Angesicht der Krankheit und des Todes bleiben Demut und Liebe, die anderen Gaben kehren zu Gott zurück.“

„Aber, Avva, mich belastet der Gedanke, dass ich mehr hätte machen können!“

„Sag nicht, dass du mehr hättest tun können, Gott hat von dir nicht wer weiß was für besondere Sachen nötig, die Gaben sind zum Wirken da und damit wir errettet werden. Es braucht Streben und Geduld.“

*

Der Gebetskanon seiner Heiligkeit war ein unschätzbares Geschenk, denn man hatte wirklich das Gefühl, dass er seine Seele für einen hergibt, so wie wenn er den Gebetskanon zusammen mit einem selbst erfüllen würde. Man wünschte sich einen Gebetskanon, auch wenn einem schien, dass man ihn nicht machen könne, weil man die Anteilnahme, das Gebet des Avvas fühlte, die einen einhüllten, man erlebte mit eigenem bescheidenem Maß ein Bruchstück der Sohnesliebe, die den Willen des Vaters erfüllt: „Auch wir, Väterchen, sollen unsere Antwort als Söhne tun!“

*

„Wer im Geheimnis des Wortes in Anbetung zum verkörperten Wort hingeht, hat Zugang zum Geheimnis der Sprache“, sagte der Avva.

*

„Denken Sie an uns, Vater!“

„Wie nicht, Sohn. Denkt auch ihr in euren Gebeten an mich.“

*

In der letzten Woche vor dem Entschlafen des Frommen war ich zwei Mal beim Avva, vier beziehungsweise zwei Tage vor seinem Heimgang zu Gott. Am 28. Juni kam ich im heiligen Kloster mit dem Wunsch an, den Avva zu sehen, der mich in außergewöhnlicher Art angerufen (er hatte es nur einmal getan) und mir gesagt hatte, bei ihm vorbeizukommen. Ich hörte, dass er dies auch anderen Novizen gesagt hatte, er fühlte sein Ende nahen und wollte uns den letzten Rat geben, uns in Ordnung zurücklassen. Die Tür der Zelle war offen, der Fromme hatte Luft nötig. Er atmete schwer. Er freute sich sehr, mich zu sehen. Obwohl es offensichtlich war, dass es ihm sehr schlecht ging, wollte er zuerst wissen, was ich noch mache. Wirklich, ich hatte ein Lebensproblem, und der Heilige gab mir einen für mein Leben entscheidenden Ratschlag, einen Rat, der mich wie immer beruhigte. Noch mehr, er trug mir auf, was ich nach seinem Tod machen solle, gab mir Ratschläge für die geistige Ordnung eines ganzen Lebens, setzte mich, wie gesagt, in eine Ordnung, in der ich das Sohnesantlitz zum Wachsen bringen sollte.

Er sprach mühsam, mit Unterbrechungen, wegen des Atmens. Erst nachdem er sich mit meinem Leben beschäftigt hatte, konnte ich ihn mit Besorgnis fragen, wie es ihm gehe. Der Avva fühlte Brennen und Stiche im Herzen. Er sagte mir, dass er Herzflimmern haben könne. Ich sagte ihm, dass Herzflimmern etwas sehr Ernsthaftes sei, und es möglich sein könnte, dass es kein Herzflimmern ist. Der Avva antwortete mir mit Demut, dass, wenn der Herr hilft, es gut sein wird, ich solle nicht besorgt sein. Ich antwortete ihm wie ein Dummkopf, es war klar, dass der Avva sich nicht mehr bewegen konnte, er solle auch noch einige Bewegungen machen, damit er nicht steif wird. Er

sagte mir mit viel Zärtlichkeit, dass er das tue, wie auch nicht, ich solle ruhig bleiben. Er bat mich, ihm aus Bukarest eine Arznei mitzubringen. Als er mich segnete, fühlte ich eine große väterliche Liebe, die sich über mich ergoss und mein Herz erfüllte.

Ich fühlte mit Schmerzen, dass er auf einer Übergangsschwelle aus diesem Leben ist. Sicher konnte ich mich mit diesem Gedanken in keiner Weise abfinden. Der Avva wollte uns keinesfalls seinetwegen leiden sehen, er verbarg mit großer Charakterkraft sein Leiden. Er wollte bloß unser Herz erfreuen und uns helfen, dass auch wir den Weg der standhaften Anbetung zu Gott finden. Herauskommend bat ich Vater Valerian, mir Bescheid zu geben, wenn der Avva zum Herrn eingeht, aber Vater Valerian sagte mir, dass er den Novizen untersagt hätte, die Welt von seinem Entschlafen zu benachrichtigen. „Es werden die kommen, die die Gottesmutter bringen wird“, sagte der Avva.

Nach meiner Rückkehr nach Bukarest steckte ich mich mit einem Hornhautgeschwür an. Ich war verzweifelt, weil ich nicht gleich nach Fräsinei zurückkehren konnte. Ich betete unter Tränen zum Herrn und zur Gottesmutter und zum Heiligen Calinic, dem Beschützer meines Lebens und aller meiner Wege nach Fräsinei, mich gesund werden zu lassen, damit ich zu den Gebeten für meinen Vater reisen kann. Die Wunde entwickelte sich unerwartet schnell zum Guten hin, und obwohl sie sich nicht ganz geschlossen hatte, fuhr ich nach zwei Tagen, am 30. Juni, verzweifelt los, um dem Vater die verlangten Medikamente zu bringen. In der Zwischenzeit hatte ich in Bukarest noch bei einigen Ärzten nachgefragt, die mir bestätigt hatten, dass sie bei den entsprechenden Symptomen zu empfehlen seien.

Ich achtete nicht mehr darauf, dass meine offene Wunde sich entzünden könnte, ich sah nichts mehr vor

Augen als: Fräsinei! Und wirklich, das Erbarmen Gottes, die Wunde schloss sich gegenüber andern Malen überraschend schnell.

Als ich ankam, war der Vater von der Krankheit erschöpft. Er freute sich, sagte mir, dass es ihm etwas besser gehen würde. Er gab mir letzte Ratschläge, was ich nach seinem Entschlafen machen sollte. Ich sollte in der Hoffnung auf Gott und die Gottesmutter vorwärts gehen, ich sollte mein Leben in Gottes Willen geben, ich sollte mich nicht mehr um den morgigen Tag sorgen. Ich sollte das beenden, was ich angefangen habe, ohne vorher Pläne darüber zu machen, was ich nachher tun werde. Ich würde vom Herrn in einer Weise darüber Auftrag erhalten. Er segnete mich und schickte mich zum Gottesdienst. Erneut fühlte ich, dass sich aus der riesigen Schwachheit eine große väterliche Liebe ergoss, die etwas Unaussprechliches in sich barg, über alles Verstehen und alles Wesen hinaus, gleichsam geeint mit der Liebe der Dreieinigkeit selbst. Ich kann jene Augenblicke nicht wiedergeben, von denen ich gewünscht hätte, ewig darin zu verbleiben.

Am Morgen kam ich wieder. Der Vater schien zu schlafen, aber er war erschöpft. Er öffnete seine Augen nicht, sondern hob nur leicht seine rechte Hand und fuhr damit behutsam über meinen Kopf, mein Weggehen segnend. Ich fühlte mich wiederum voller Frieden, auch wenn sich in meinem Herzen das Antlitz der zeitlichen Trennung wie ein unausweichliches Kreuz eingegraben hatte.

Ich erhielt am 2. Juli einen Anruf eines Novizen, der vom Bruder des Vaters benachrichtigt worden war. Der Avva sollte, auf sein Verlangen hin, in Eile beigesetzt werden, damit es ein mönchisches Begräbnis sei, einfach, verschwiegen, nicht mit vielen Menschen, Unruhe und Tam-Tam. Ich verständigte auch, wen ich konnte, und am nächsten Tag fuhr ich zum geliebten Kloster los. Ich kam

kurz vor Mittag an. Der Leib des Avva war in einem Kämmerlein aufgebahrt, bewacht von der Ikone des Heiligen Calinic, die er gemalt hatte. Man las aus dem Psalter. Ich erhielt ein unschätzbares Geschenk: Ich wurde von einem Vater eingeladen und las auch lange, in der Stille, aus dem Psalter, bis sie den Leib des Vaters hochnahmen. Die Worte flossen und gingen wie ein erfrischendes Bächlein in mein Herz ein.

Es folgte der Gottesdienst in der Kirche. Das beeindruckende Abschiedswort des Avva-Abtes Neonil, gleich einer Ikone, in die der Gehorsam, die Demut, die Liebe des Avva hineingemalt waren, seine Liebe zum Mönchtum und zu den kirchlichen Gottesdiensten, seine beeindruckende Beständigkeit, die geistige Fürsorge als Vater, alle führten zu der selbstverständlichen Schlussfolgerung: *Er ist jetzt lebendig!* Es folgte die Darstellung voller geistigen Sensibilität des Hochverehrten Irineu, der aus dem gleichen Kloster stammt, das auch wegen seiner besonderen Ordnung und seines geistigen Lebens rumänischer Athos genannt wurde, geheimnisvoll beschützt von der Gottesmutter und dem Heiligen Calinic.

Alle Anwesenden erlebten den Frieden und die Freude, im Himmel einen Beschützer zu haben. Die schwere Trauer des Todes wurde nicht gefühlt, sondern nur der lebhafteste Wunsch des Wiedersehens im Licht und in der Freude des Herrn. Die Gegenwart des Avva war in das Innere der Novizen eingegangen. Scheinbar beteten alle gleich Elias: Avva, gib auch mir, dem Unwürdigen, von deinem Geist und deinem geistigen Erbe, damit ich das Antlitz des Sohnes tragen und Gott ewig rühmen kann. Gib über uns, die Novizen, ein Körnchen der väterlichen Liebe, damit auch wir von ihrem Göttlichen entzündet werden, gleich dir. Lasse uns nicht verwaist, sondern wache aus dem Lob Gottes über uns: „Oh, mein Avva, mein Avva, / auch unwürdig wie ich bin, / in

Ewigkeit werde ich dich ehren / wie den Vater, der mich erschaffen hat / zur Hingabe an Gott!“³⁸ (Rede von Vater Ghelasie zu Arsenie Praja Pustnicul, dem Beichtvater seiner Heiligkeit).

*

„Wie soll ich mich an der Theologiefakultät benehmen, denn ich arbeite auch?“

„Geh wie die Gans durch das Wasser. Nicht mit zu hohen Noten, nicht mit zu kleinen. Schließe mit keinem in besonderer Weise Freundschaft und mache deine Prüfungen.“

„Was soll ich tun, wenn ich um mich viel Beunruhigung und sogar Narrheit sehe?“

„Du, Väterchen, was du tun sollst? Anbeten und keine Sünde, keine Philosophie machen.“

*

In einem seiner Briefe, in welchem er die Apologie der patristischen Weise der christlichen Geistigkeit macht, bringt Vater Ghelasie das sehr interessante und vieldiskutierte Problem des geistigen Abstiegs ans Licht. „Durch ihre strengeren Gebetskanones“, zeigt der Fromme, „wollten die heiligen Väter (durch eine wirklich psychologische Beobachtung, von göttlicher Inspiration) das Bestreben zu den heiligen Dingen wiederherstellen, die Sorge (des Empfangens) der heiligen Dinge würdig zu sein.“ Aber die Ernsthaftigkeit und die Kompromisslosigkeit des Behütens der heiligen Dinge werden vom Geist der Welt schnell als Fanatismus, als „verschlossene“ Haltung interpretiert. Was aber ist der wahre Sinn dieser Ernsthaftigkeit? Das heißt nicht, dass man sich nicht zu

³⁸ A. d. Ü.: Im rumänischen Text heißt es: *O, Avva al meu, Avva al meu, / chiar și nevrednic cum sunt, / în Veșnicie te voi cinsti / ca pe Părintele ce m-a facut / Dăruire lui Dumnezeu!*

der menschlichen Schwäche und Hilflosigkeit herabbeugen soll, den Menschen nicht von dort zu nehmen, wo er ist, heißt also nicht, dass man „in bestimmten Situationen einige nicht mit Behutsamkeit (nach dem Heiligen Apostel Paul) nehmen soll, gleich Kindern, die erst mit der geistigen Milch genährt werden müssen, und erst danach mit dem kräftigen Brot der geistigen Vervollkommnung“.

Das Problem ist heikel, zeigte Vater Ghelasie, denn es muss gut verstanden werden, dass der Abstieg kein Ziel in sich werden sollte, sondern er sollte wirklich dem geistigen Wachsen dienen, er stellt eine pädagogische Anpassung, je nach Umstand und Person, der geistigen Methode, des Weges zum Ziel dar, keinesfalls das Ziel der Vervollkommnung selbst. Diejenigen, die aus dem Abstieg selbst einen Verzicht auf das Ziel der christlichen Vervollkommnung machen, und nicht nur die Suche nach dem geeignetsten Weg für jede Person zur Erfüllung im Licht Christi, zur Heiligung des Lebens nach dem Vorbild von Christus und den Kirchenheiligen, verformen das Antlitz der christlichen Lebensart selbst. „Also daselbst besteht das Verstehen: Verängstige nicht am Anfang diejenigen, die du zu Gott führen willst, aber schön langsam musst du an die Treppe der Heiligen Väter kommen, andernfalls gibt es keine christliche Vervollkommnung – eine von vielen nicht akzeptierte Sache, denn sie haben Angst davor, in der totalen Hingabe an Christus auf sich selbst zu verzichten, sodass sie eine neue Form der Erlösung, des Dualismus vorziehen: auch Gott, auch die Welt... mit ihren Sünden... Vater Arsenie ist deswegen manchmal schlecht zu sprechen auf diese Balance zwischen der sündigen Welt und Gott, denn sie verdunkelt das eigentliche Strahlen des Christentums. Derjenige, der wahrhaftig Christ sein will, kann es nie sein, außer nach der Weise der heiligen Väter!“

Die pädagogischen Methoden stellen einen Abstieg nicht nur für die Gläubigen dar, sondern auch für das

Nichtvermögen des Priesters, die geistige Gabe zu rufen und mit ihr zu wirken – die nachher in den Novizen Frucht trägt, in den Geführten richtige Wunder bewirkt, mit der Gnade die pädagogischen, menschlichen Mittel überwindet... So, zeigt Vater Ghelasie, in der „Erklärung und im minutiösen Aufzeigen des wahrhaften christlichen Lebens und im Klarmachen dessen, zu dem es neigen kann“, greift „die Kraft des Heiligen Geistes ein, die Gabe des Beichtvaters, die richtige Wunder bewirken kann“. Jenseits der pädagogischen, praktischen Kenntnisse, die ein Beichtvater benötigt, ist das „Maß des Priesters der Wunsch nach Heiligung, das heilige Licht, das von Neuem das erloschene Licht der gefallenen Seelen anzündet“.

Es geschieht ein richtiger geistiger Kampf dafür, in den Gefallenen den Geist der Welt zu besiegen, die Samen der Sünde und die Wurzeln der leidenschaftlichen Fertigkeiten. Die Widerstände und Gegensätze, die von den Gläubigen oft gegen das eigene geistige Wachsen gestellt werden, verlangen, von der Gabe des Beichtvaters übertroffen zu werden, der für seine Novizen „seine Seele hergibt“. Darum ist es nötig, dass der Priester „im Wunsche nach Gott geistig stärker ist, mit fortfahrender Mühsal und Ausdauer, so wie es die heiligen Väter taten, wenn sie nächtelang für die Ungläubigen beteten“.

Grundlose Nachsicht ohne geistige Frucht in den Gläubigen drückt eigentlich das eigene geistige Nichtwirken des Priesters aus, die eigentliche Nachsicht sich selbst gegenüber. Um dann, wenn es nötig ist, einen exakten Abstieg abzuwenden und nicht andernfalls, braucht es des Urteilsvermögens des Beichtvaters, welches vom Priester nur durch Härte und Kompromisslosigkeit sich selbst gegenüber erlangt werden kann. Nur so, zeigt Vater Ghelasie, werden Nachsicht und Toleranz des Priesters gegenüber anderen fruchtbar angewendet, in verschiedenen Umständen, durch Verständnis, das durch eigene geistige

Erfahrung erlangt wird, mit nichts seinem Glauben und seiner Mission schadend. Novizen sind nicht nur jene, die das Wort durch den Beichtvater hören, sondern jene, die die „Probe des Sohn-Werdens“ bestehen, die wahrhaft Christus, der ihnen vom väterlichen Beichtvater in ihren Herzen angesagt und geboren wird, erhalten und ihm folgen.

*

„Väterchen, du sollst keinen hassen und nichts töten, denn alle sind sie Gottes. Wenn es nötig ist, lasse dich töten, aber du sollst nicht morden.“

„Auch nicht die Flöhe, Avva? Nicht die Wanzen?“

„Was denn, hast du diese gemacht, du Kluger?“

*

Den Ofen in der Zelle des Avva Ghelasie anzuzünden, war nötig, denn dieser kleine Raum umfasste scheinbar das ganze Universum. Der Vater hatte ihn mit vielem ausgestattet, angefangen mit einigen großen heiligen, wie für eine Kirche passenden Ikonen, die man hier in völliger Harmonie mit einem „Sessel“ (einem aus einem Auto herausgenommenen Sitz) fand, einem Schrank, darin man nicht sehr suchen konnte, und Regalen. Mit der Zeit fügte er noch andere Regale hinzu, für die vielen „Unkräuter“, die er mit unserer Hilfe trocknete und dann in große Plastikflaschen von 1 Liter oder 2 Litern füllte. In dieser „Höhle“ fand man Bücher, Pflanzen, getrocknetes und einsiedlerisches Brot, unzählige Sorten von Samen, Wurzeln, Papieren, Büchern, Tüten, Sieben und Geschirr, Tellern und Stöcken, Mäusen, Käfern und Menschen, alle auf der Suche nach Gott, alle geführt von der in Liebe grenzenlosen Seele des Avva. Aber was es in der Zelle gab, war der göttliche FRIEDEN, zu dem wir alle liefen.

*

Auch jetzt weiß ich noch nicht, welche Krankheiten es waren. Der Avva wurde nach und nach steif. Zum Schluss konnte er nur noch die Hände, den rechten Fuß und den Kopf bewegen. Manchmal sagte er uns, dass er fürchterlichen Schwindel habe. Aber zu klagen – nie. Ich habe ihn nie klagen gehört, dass er Schmerzen habe. Gott hatte ihn mit einer den Märtyrern eigenen Kapazität des Ertragens von Qualen ausgestattet.

*

Es war in der *Erleuchteten Woche*³⁹, ich stand auf einem Schemelchen, das etwas größer als eine Streichholzschachtel war, und trocknete auf dem Ofen wohlriechende oder nahrhafte Kräuter. Ich erinnere mich nicht mehr genau. Ich stand mit dem Rücken zum Avva, als ich ihn sprechen hörte, mit einer weichen, scheinbar weinerlichen Stimme:

„So ist es nicht gut. Es ist nicht gut. Was sollen die Väter zuerst tun: Die Heilige Dreifaltigkeit feiern oder mich beerdigen? Es ist nicht gut.“

Während er sprach, glaubte ich, dass er sich an mich wandte oder dass jemand in die Zelle hereingekommen sei. Ich drehte mich vorsichtig um, nur mit dem Kopf, um zu sehen, mit wem er sprach, und erstarrte, weil ich erkannte, dass er nicht mit mir sprach. Dass er mit einem „anderen“ sprach, den ich nicht sah, nicht hörte, nicht wahrnahm. Ich kehrte mich blitzschnell zu meiner Tätigkeit um, versuchte, mich zwischen den zum Trocknen ausgebreiteten Unkräutern zu verbergen.

Bei der Nachtwache zum Herabkommen des Heiligen Geistes wurde es dem Avva sehr schlecht. Da erinnerte ich mich an das Gespräch aus der *Erleuchteten Woche*. Ich ging

³⁹ A. d. Ü.: Die „Erleuchtete Woche“ ist bei den Orthodoxen die erste Woche nach dem Ostersonntag.

zur Proskomidie⁴⁰ und verständigte die Väter, die dort waren. Ich glaubte, dass das Entschlafen in jener Nacht stattfinden würde. Aber es sollte nicht so sein. Den Aufschub, den er sich erbeten hatte, sollte er erhalten. Ich glaube, dass er einen Aufschub auch unsererwegen erbeten hat. Wir waren für sein Weggehen noch nicht vorbereitet! Und er wusste das und liebte uns gleich Unbeholfenen. Mich dumm und unwissend zu sehen, allen Gefahren ausgesetzt, durch die man seine Erlösung verlieren kann, schmerzte sein Herz.

„Sohn, gib acht, dass du mich nicht zuschanden machst!“, sind die Worte, die mich ständig begleiten.

Ihn zum Gespött zu machen bedeutete, des Namens Mönch nicht würdig zu sein, nicht dieses heiligen Ortes, voller Gaben Gottes und der anderen Väter, die dem heiligen Altar dienen, nicht würdig des Namens eines orthodoxen Christen!

*

Noch eine von allen wahrgenommene Sache. Zum Avva trat man in einem nicht selbstverständlichen Zustand ein (Stille und Frieden, Zufriedenheit und der Gedanke an den Herrn ist der selbstverständliche Zustand, in dem sich ein orthodoxer Christ befinden sollte) und kam in Frieden heraus. Zu ihm traten einfache Laien und große Intellektuelle ein, Mönche, Priester, hohe kirchliche Würdenträger. Alle suchten dieselben Dinge: Frieden, Ausgewogenheit und Verständnis über das Wesen unseres Lebens. Sie suchten das Verlorengegangene.

⁴⁰ Aus: Orthodoxes Glaubensbuch - Die Proskomidie:

Das griechische Wort *Proskomidie* bedeutet Darbringung. So heißt der erste Teil der Liturgie in Erinnerung an den Brauch der ersten Christen, Brot, Wein und alles Nötige für den Gottesdienst mitzubringen. Deshalb heißt auch das liturgische Brot selbst *Prosphore*, d. h. Darbringung. <http://orthpedia.de/index.php/Proskomidie>, abgerufen am 20.08.2018.

„Sohn, du sollst keinem widersprechen, niemals! Und du sollst dich nicht beunruhigen!“

Avva Ghelasie hatte ein besonders kräftiges Gebet. Also eines, welches Gott schnell erhörte. Und er wurde von der Muttergottes geliebt. Wehe jenem, der aus dem Gehorsam zum Avva herauskam oder versuchte, ihn zu Fall zu bringen. Ich war Zeuge bei einigen Erlebnissen, die sogar einem Atheisten zum Denken geben würden. Viel Welt lief zum Avva, um den Schutz Gottes zu suchen. Und sie fanden ihn sofort! Wer blieb allerdings übrig, um dem Teufel seine Tat zu bezahlen? Auf das Kreuz des Avva Ghelasie setzten sie sich ununterbrochen, wie Krähenschwärme, neue und neue Sünden von uns. Diese Sünden haben ihn zum Zusammenbruch gebracht. Avva Ghelasie wusste, dass wir nicht wegen unserer Fehler und Sünden leiden wollen. Dass wir das Feuer der Reinigung scheuen. Und nahm es auf sich. Deswegen wurde er so sehr geliebt und vor der Zeit von uns genommen, sagen wir, als ob außer Gott jemand das Alter des Menschen wissen würde.

*

„Avva! Ich kann nicht mehr! Ich möchte alle schlagen! Sie kommen her und werfen all das Ihre her in dies Paradies⁴¹. Und es kommen immer mehr und immer mehr. Ich habe für das Meine keine Zeit mehr!“

„Sohn, sei Vater! Mach mich nicht zum Gespött. Auch du bist hin getan, um gegessen zu werden. Gib gern. Der himmlische Vater gibt ständig. Als Verfasser von Seelenmessen musst du alle gleich deinen Kindern lieben. Bilde dir nicht ein, etwas anderes zu sein, als ein einfacher Seelenmessen-Verfasser. Aber, sei Vater!“

⁴¹ A. d. Ü.: Im Rumänischen heißt es: *gura asta de rai*, was wortwörtlich bedeuten würde: *dieser Mund des Paradieses*.

*

Gott und die Gebete des Vaters sind ewige Lichter, durch die meine Seele, mein Körper, mein ganzes Wesen wirken will, so wie es auch seine Heiligkeit immerzu von mir verlangte – „Diene Christus, und durch die Liebe Gottes und die Liebe zum Nächsten wirst du in der Ewigkeit des himmlischen Vaters ‚ruhen‘.“

*

Der Mann voller Leben, aber mit gemessenen Bewegungen, die das tiefe innere Gleichgewicht bewiesen, und dem ich vorgestellt worden war, war gerade der wunderbare Vater Ghelasie. Die wesentliche Tatsache, die mich tief berührte, aber war sein Blick, den ich schüchtern gesucht hatte, die so lebendigen Augen voller menschlicher Wärme, über denen eine Ernsthaftigkeit und Grundsätzlichkeit des gesprochenen Wortes thronte, welche nur die starken Menschen der Askese und des immerwährenden Gebetes haben. Von hier an wurde alles zu einer wunderbaren und gesegneten Tiefe der Beziehung, die ich als junger Novize so sehr, wie es mir möglich war, entwickeln würde. Ich erfuhr so viele Sachen, dass ich mich manchmal überfordert fühlte, ich ging überwältigt von ihm, aber befreit von der Last des irdischen Herumirrens und der Kraftlosigkeit, und auch höchst motiviert für meinen theologischen Werdegang. Der Ernst, die Härte sogar, die manchmal in die Gesprächen seiner Heiligkeit gesetzt waren, hatten Beziehung zum wahrhaftigen und völligen Dienen, das er von jenen verlangte, die Diener der heiligen und rechtmäßig lobenden Kirche Christi werden wollten. Er riss alle Barrieren und Hindernisse des Nichtverstehens oder der falschen Ängste und Scham ein, die mit dem christlichen Leben und der Beziehung zum lebendigen Gott zusammenhingen.

Er spaßte oft, mir oder anderen sagend:

„Lass mal, Väterchen, sei ein richtiger Mann, Antlitz Christi, keine Frau... Gott hat dich zur Arbeit gerufen und was tust du, du stehst da wie eine Kuh und kaust, verstehst nicht die große Würde, zu der du berufen worden bist...“

So feinfühligte Bemerkungen, Theologumenone ⁴² würde ich wagen zu sagen, eines originellen gebildeten Vaters, zeitlich modern, aber außergewöhnlich durch die Fortsetzung innerhalb der heiligen östlichen orthodoxen Tradition, wiesen ihn als gefürchteten Denker aus, der fähig war, jede Art von religiösem Thema anzugehen, oder einem, das dem Bereich der Kulturgeschichte oder der Religionsphilosophie angehörte. In seiner Gegenwart wurde alles klar, denn Inhalte wurden geklärt, die man nie vermutet hätte oder die, wie auch immer, für jeden „Neugierigen“ der christlichen Spiritualität jahrelange mühsame Suche bedeuteten.

*

Aus Muereasca de Sus, Kreis Vâlcea, stammend, Ort neben dem Kloster Fräsinei, verfolgte ich freudig alle Erfolge des Klosters auf spiritueller Ebene und lobte mich damit, aus dem Dorf neben diesem Kloster zu sein. Ich ärgerte mich etwas, dass in diesem Kloster keine berühmten Schriftsteller waren. Aber sieh' an, eines Tages fiel mir das Büchlein des Vaters Ghelasie aus Fräsinei in die Hände – *Minidogmatica (Minidogmatik)*. Ich ging zum Vater und beglückwünschte ihn. Er sagte mir:

„Schau zu, verbessere noch, wo du Fehler findest!“

„Was soll ich verbessern, Vater? Ich bin von diesen Schriften und der Art, wie du es tust, erstaunt. Nicht nur, dass das Kloster Fräsinei einen wichtigen Autor hat, aber du kommst mit so beeindruckenden Neuigkeiten und

⁴² A. d. Ü.: Duden: *Theologumenone* = theologische Lehrsätze.

einem so ungewöhnlichen und noch nicht dagewesenen Stil an, als wenn du den Zeitgenossen sagen wolltest:

„Ihr wollt Philosophie? Ich zeige euch Philosophie! Ihr wollt Theologie? Ich zeige euch Theologie!“

Bescheiden wie er war, antwortete er mir:

„He, Väterchen, auch ich schmiere das eine oder andere hin! Immer habe ich gedacht, dass das Kreuz jeder christlichen Generation jenes ist, die Botschaft des Erlösers Jesu Christi auf dem Niveau der Epoche zu präsentieren, mit den Mitteln und in den Formen der Epoche, zur Führung jeder Generation.“

Vater Ghelasie bringt eigentlich nichts in der Theologie Neues. Die christliche orthodoxe Lehre wird genau beachtet. Aber er kommt mit neuen Reflektionen und mit tiefgreifenden, studierten, passenden Begriffen. Er beleuchtet sie aus ungewöhnlichen Blickwinkeln, stellt sie immer mit der antiken, der mittelalterlichen und der jetzigen Philosophie in Kontrast, sowie auch zu unterschiedlichen häretischen Strömungen aus dem Christentum oder zu Spirituellem aus anderen Religionen, die bis heute in verschiedenen Formen überlebt haben.

Vater Ghelasie war ein wunderbarer Mensch. Ich habe keinen Zweifel, dass er dort im Himmel ist neben anderen großen Bewohnern des Klosters Fräsinei, und generell, der Kirche der Ahnen. Blaise Pascal sagt, der Mensch sei wie ein denkender Weidenbaum. Dies passt auch zu Vater Ghelasie, nicht nur im übertragenden, sondern auch im eigentlichen Sinn. Er war schlank wie eine sanfte, fröhliche und nachdenkliche Weide. Ich sage, dass er ein wunderbarer Mensch war, weil ich es auch jetzt nicht verstehe, wie er es im harten Klosterleben und dem Dienen Tag und Nacht schaffte, sich zu informieren und mit allen Theorien und philosophischen und religiösen Themen der heutigen Welt auf dem neuesten Stand zu sein.

Ich glaube, dass die Schriften von Vater Ghelasie in der Gegenwart wenig und eher in der Zukunft studiert

werden, weil sie durch Termini kommunizieren, die eine seriöse und lange Übung in der christlichen und generell in der menschlichen Spiritualität, in verschiedene Kulturen eingebettet, voraussetzen. (Vater Nicolae Popescu)

*

Ich lernte Vater Ghelasie in einer Periode voller innerer Beunruhigung kennen. Ich war auf der Suche nach einem Beichtvater und nach Fräsinei kommend, sah ich, wie sehr Vater Ghelasie gefragt war. Ich entschloss mich, auch bei seiner Heiligkeit zu beichten. Bei der Beichte sagte ich ihm, dass ich mir wünschen würde, dass er mein Beichtvater werde. Er sagte mir, dass dies nicht möglich sei, denn ich könne nicht regelmäßig zu ihm kommen und beichten und würde mir einen ständigen Beichtvater suchen müssen. „Aber wie soll ich denn den finden?“, fragte ich ihn. „Gehe in Bukarest, wo du Bruder lebst, zur Kirche, in der die Gebeine des Heiligen Ciprian sind, und bete zum Heiligen Ciprian, dass er dir einen Beichtvater finde.“ Am Anfang, wo ich mit den Geheimnissen des Glaubens noch nicht vertraut war, war ich erstaunt, ja sogar etwas perplex über die Weisung des Vaters. Ich konnte mir noch nicht einmal vorstellen, wie meine Suche sich erfüllen könnte. Dennoch, als ich nach Bukarest zurückkam, fühlte ich den inneren Drang, den erhaltenen Rat zu befolgen und zur vom Vater angewiesenen Kirche zu gehen.

Als ich die Hand des Heiligen Ciprian sah, war ich etwas beschämt, wusste nicht, wie ich beten sollte. Ich kniete dennoch nieder und die einzigen Worte, die mir einfielen, waren: „Heiliger Ciprian, suche du mir einen Beichtvater.“ Ich stand auf und als ich aus der Kirche herauskam, traf ich einen Freund. Er war in Eile, zu einer anderen Kirche zu gelangen, um zu beichten. „Ich komme auch“, sagte ich ihm gleich. Dort fand ich den Beichtvater, den mir Gott wegen der Gebete an den Heiligen Ciprian

und jenen von Vater Ghelasie geschenkt hat. Ich hatte das deutliche Gefühl, dass all dies nicht zufällig war, dass Vater Ghelasie für mich zu Gott gebetet hatte, mit viel Glauben, damit das, was für die Erlösung meiner Seele nützlich sei, passiert, und er hatte das wunderbare Wirken Gottes vorausgesehen.

*

Jemand erhielt bei der Beichte eine sehr große Anzahl von Jahren angeordnet, wo er nicht am heiligen Abendmahl teilnehmen durfte. Er hatte ein Leben voller Suche gelebt, aber fern der Kirche, von der Gnade unbeleuchtet und so ohne geistiges Urteilsvermögen über Gedanken und Tun. Bei der Beichte wurden ihm seine vielen Sünden und vor allem die Entfernung von Gott bewusst, er kam, wie man so sagt, zu sich, fühlte eine tiefe Reue und vergoss viele Tränen für das im Dunkel der Unkenntnis Gottes verbrachte Leben. Aber weil er immerfort Gott gesucht hatte, war er jetzt von dessen Liebe verwundet. Das Gefühl der Unwürdigkeit und das Nichtvermögen der Erfüllung des Wunsches der Verbindung zu Gott, wegen der Perspektive des langen Wegbleibens vom heiligen Abendmahl, zogen ihn sacht zur Hoffnungslosigkeit hin.

Er ging wegen eines Rates zu Vater Ghelasie. Ohne dass es ihm gelang, etwas zu sagen, so, als wenn er alles wüsste, sagte der Vater zu ihm: „Fürchte dich nicht. Der Weg zur Beichte und zum Abendmahl wird nicht in Jahren gemessen, sondern in Reue. Wenn du wahre Reue hegst, kannst du auch morgen zum Abendmahl gehen.“ Er sprach ihn nicht frei, aber er gab ihm eine große Zuversicht darin, dass Gott eigentlich derjenige ist, der die Rückkehr bewirkt, und auch Er es ist, der einen freispricht, wenn Er weiß, dass der Mensch empfangsbereit ist. Er überließ sich der Sorge Gottes. Er erhielt von seinem

Beichtvater die Erlaubnis, gerade zur Auferstehung des Herrn zum Abendmahl zu gehen.

*

Vater Ghelasie sagte, dass bei der Beichte der Priester ein Drittel der Sündenlast der Beichtenden auf sich nimmt. Ob er es will oder nicht, das ist das Kreuz des Priesters, welches diejenigen, die Gott lieben, ganz bewusst tragen. Die Bestimmung des Priesters ist es, Christus gleich zu sein, der die Sünden der Welt auf sich genommen, ihre Machtlosigkeit getragen hatte. Ein Drittel der Last nimmt Gott, das andere Drittel übernimmt der Mensch selbst, damit Gerechtigkeit geschieht und die Sünde durch das Wirken der Gnade gekreuzigt, abgeschafft wird. Der Priester hat also eine große und schwere Verantwortung und Aufgabe, die er nur durch das Aufgeben seines Willens an und mit Hilfe Gottes zum Guten tragen kann. Ohne die Gnade Gottes, ohne die Gnade des Priestertums, könnte kein Priester die anvertraute Last tragen.

*

Ich könnte nicht sagen, dass ich der Novize von Vater Ghelasie gewesen bin. Wir sprachen mehrere Male über grundsätzliche Glaubensdinge. Er war ein sehr offener Mensch, mit dem man ohne Umschweife sprechen konnte. Wenn am Anfang meine Begegnungen mit dem Vater eine Gelegenheit waren, offen über heiße Themen zu diskutieren, fühlte ich mit der Zeit die geistige Kraft aus den Worten des Vaters. Ein Mann des Friedens und des Gebetes. Der Vater hatte von Gott die Gabe des geistigen Voraussehens. Es passierte einigen meiner Bekannten, dass der Vater ihnen sagte, was sie gemacht hatten, beispielsweise auf dem Weg von der unteren Kirche zum Kloster, Dinge, die der Vater mit dem Geist gesehen hatte. Diese kleinen Entdeckungen hatten die Aufgabe, das Herz desjenigen zu öffnen, der zum Vater kam, um den Samen

des Glaubens und die Hoffnung in die Fürsorge des allsehenden Gottes zu erhalten, so den Weg der geistigen Liebe vorzubereiten, in der alles, also die geistige Umwandlung des ganzen Wesens, möglich ist.

*

Ich ging einmal in der Osterfastenzeit zum heiligen Kloster Fräsinei. Ich hatte mich entschieden, keine mit Öl zubereitete Nahrung zu essen, und als ich beim Kloster ankam, begegnete ich Vater Ghelasie. Er sagte mir, ich solle zu Tisch kommen und führte mich persönlich zum Refektorium. Als ich sah, dass das Essen mit Öl zubereitet worden war, wollte ich es nicht essen. Und da sagte mir der Vater: „He, bist du klüger als die Kirche?“ „Warum, Vater?“ „Nun, wir alle essen mit Öl, und du magst nicht?“ Er sagte es mir aber auf eine Art und Weise, nicht gleich einem Befehl, nicht wie etwas Moralisierendes, sondern seine Worte drangen in mich gleich dem Geist einer Gegenwart, einer geistigen Teilnahme. Teilzunehmen bedeutet Liebe. Vielleicht scheint es erstaunlich, weil auch der Vater eine besondere „Diät“ hatte, in der Art und Weise der hesychastischen Ernährung, die er gleichzeitig als eine Art Gehorsams-Kanon von seinem Beichtvater Arsenie Praja befolgte, mit dem er in den Westbergen in der Einsiedelei gewesen war. Aber Vater Ghelasie war auf jenem geistigen Niveau angekommen, bei dem leeres Lob ihn nicht mehr erschütterte, er tat es diskret, unbeachtet, wie ein Opfer und gleichzeitig wie etwas Natürliches, in einer Weise, von der Gnade Gottes eingehüllt, die nicht das Gefühl einer Isolation hervorrief oder einer Trennung von der Gemeinschaft, ein Gefühl, das in der Regel in jenen ringsum die Versuchung der Abweisung hervorruft (wie gegen einen Fremdkörper).

Ich glaube, dass der Vater mit dem Geist sah, dass auf meinem Niveau, auf dem ich leicht umgeworfen und von leerem Lob beunruhigt werden konnte, mir diese Antwort

der Teilnahme an dem geistig Gemeinsamen eher guttut, durch die auch ich an der geistigen Umwandlung und der Gabe Gottes teilnehme. Dieses Geschehen war für mich von wirklichem Nutzen, und es passiert, dass ich darüber auch anderen erzähle, nicht nur wegen seines Sinnes, sondern weil ich überzeugt bin, dass die Worte der Väter die wirkende Kraft der Gnade Gottes in sich bergen, die diese in ihrem Leben und durch ihre Mühsal gehegt haben. Und gerade deswegen können sie leichter angenommen werden, Frucht tragen, das Herz des Menschen zu dem, was Gottes ist, öffnen.

*

Der Vater hatte ein besonderes künstlerisches Gespür, er sprach in Gleichnissen und Erzählungen mit einem auf den ersten Blick nicht offensichtlichen Hintersinn, mit einem Kern, der sich manchmal nur nach einiger Zeit offenbarte, durch persönliches Öffnen und Suche.

*

In Kronstadt gab es eine zahlreiche und wegen der gewissenhaft studierten Vermischung zwischen christlicher und orientalischer Mystik sehr exponierte Yoga-Gruppe. Diese Vermischung verursachte mit der Zeit im psychischen und geistigen Gleichgewicht ernsthafte Risse, bis hin zu frontalen Angriffen der Dämonen. In dieser Gruppe wurde auch das tägliche Aufsagen der Gebete aus den *Molitvele Sfântului Vasile cel Mare (Die Gebete des Heiligen Vasile des Großen)* praktiziert – Gebete, die sie wie kleine Ikonen am Hals trugen. Gleichzeitig praktizierten sie auch tantrisches Yoga. Schnell erschienen Seltsamkeiten im Verhalten, die viele erschreckten... Ihre einzige Chance war das Kloster Fräsinei, wo man auch laufend Exorzismus betrieb und wo einen der Avva mit vollkommener Milde und Güte empfing. So wurden viele geheilt und haben auf Yoga und andere Formen der orientalischen Mystik

verzichtet, in der orthodoxen Kirche bleibend. Für diejenigen, die sehr „berührt“ waren, sagte der Avva, dass das einzige Medikament die Gnade der heiligen Liturgie sei, an der sie fortwährend teilnehmen müssten, jahrelang, bis zur Heilung. Bei einigen dauerte die Behandlung auch zehn Jahre.

*

Ein besonderer und zu Beginn der 90er Jahre oft angetroffener Fall war jener der „gehörten Stimmen“ und der speziellen „Visionen“. Vier Schüler der 12. Klasse, große Liebhaber von Unterhaltungen, wurden während der Winterferien nachts vom Hören einer ziemlich kräftigen Stimme geschockt, die über sich sagte, sie sei „Gott Vater“. Die Stimme begann sie zu „erziehen“ – sie hörten plötzlich mit Unterhaltungen und mit ihrem unordentlichen Lebensstil auf. Die Jungen fingen an, die Kirche zu besuchen, bereuten, beichteten, schienen andere Menschen zu sein, aus den Gottesdiensten nicht Fehlende, brav, gehorsam ... „wahre“ Christen. Eines Abends fing die Stimme an, jedem über seinen Stammbaum zu erzählen ... und so erfuhren sie, dass sie nicht mehr und nicht weniger als die vier wiedergeborenen heiligen Evangelisten seien. Die Versuchung, das zu glauben, war groß, aber aus dem Erbarmen Gottes war uns der Avva nahe, sodass ich mit den Jungs zu ihm ging und er sie auch von Stimmen und auch von Wiedergeburt heilte. Und die Jungen erfuhren von da an das Ufer des Schutzes und des Gehorsams zum Avva, das Ufer der Stille beim heiligen Kloster Fräsinei. Im Laufe der Jahre vervollkommneten sich viele der Jungen, die zum Avva kamen, viele von ihnen Kollegen oder Freunde der vier, durch christliches Leben, einige von ihnen beendeten die Theologische Fakultät, erhielten die Weihe, gründeten wahrhaft christliche Familien, erfreuten den Avva mit ihren Kindern, alle ihre Bestimmung als Christen in der Welt erfüllend.

*

Ich erinnere mich einer anderen Begebenheit... Es war um 1995, im Herbst. Eine Kollegin hatte mir über ihren erschreckenden Schmerz erzählt: Leberkrebs. Wegen der schrecklichen Schmerzen wurde sie oft ohnmächtig. Am 1. Dezember, einem Feiertag, ging ich zusammen mit ihr und zwei anderen Kolleginnen, die Probleme hatten, zum Avva. An der unteren Kirche nahm man die heilige Salbung vor. Durch jemanden, der zur oberen Kirche ging, verständigte ich den Vater, herunter zu kommen. Die untere Kirche war voll... Es waren sehr viele kranke Frauen da, fast hundert. Es waren junge Frauen bis zum Alter von dreißig, und einige kleine Kinder, krank auch sie. Das Geschrei, Geheul, das dämonische Gelächter waren so kräftig und beängstigend, dass einen das Grauen packte. Alle waren still, als der Vater Hieromönch Inochentie im Gebet das Wort *Demut* aussprach; es etwa dreimal wiederholend, schwiegen alle Dämonen, dann fingen sie wieder an...

Der Avva kam, erlöste uns vom Grauen. Er nahm uns allen mit einer paradiesischen Behutsamkeit die Beichte ab. Die an Krebs erkrankte Kollegin wurde geheilt; der Tumor auf der Leber wurde bis zum Verschwinden immer kleiner, wie die Ultraschallaufnahmen, die von Zeit zu Zeit gemacht wurden, es zeigten. Die Schmerzen hörten gleich nach der Beichte auf. Sie befolgte fleißig die Ratschläge des Avvas, Essen ohne Öl, ohne Süßigkeiten, viel einsiedlerisches Brot, Reis, ungekochtes Gemüse, Obst und viele Gebete. Gelöst wurden auch die Probleme der anderen Kolleginnen.

*

Mai-Juni 2003: In einer Familie wurde der kleine Junge aus dem Krankenhaus nach Hause geschickt, ohne Hoffnung auf Genesung: er war wegen der Entfernung

der Harnblase operiert worden, aber es wurden unzählige Hepatitis-Tumore gefunden. Sie gingen zum Avva. Dieser säuberte gerade die Zelle mit Hilfe eines Mönches... In seiner großen Gutheit empfing er sie; er ermutigte den Vater, verlangte von ihm, zu beichten, segnete den Sohn, gab ihnen die Segnung für eine bestimmte Behandlung und festigte ihren Glauben in das Erbarmen Christi des Herrn.

2. August 2003: Nach drei Monaten, bei der Gedenkfeier für den Avva, schrieben die Eltern des Jungen dem Vater Abt über die Heilung ihres Sohnes, so Vater Ghelasie dankend...

*

Im Sommer des Jahres 1992 ging ich zusammen mit meinen Mädchen, mit meinem Bruder und seiner Tochter Roxana zum Avva. Der Avva nahm uns die Beichte ab und gab uns Befreiungen, die etwa drei Jahre nacheinander andauerten. Als der Herbst kam, erwartete ich wie jedes Mal die Krisen des Magengeschwürs, die seit etwa dreizehn Jahren mit „eiserner“ Pünktlichkeit kamen. Mit großer Verwunderung stellte ich fest, dass ich vom Magengeschwür geheilt bin, denn diese Krisen kamen nie mehr wieder. Im Stillen dankte ich dem Avva, so wie auch er im Stillen mich vom Magengeschwür und vielen anderen Krankheiten, gekannt oder nicht gekannt, geheilt hatte. Er heilte uns von der naiven Krankheit im geistigen Erkennen und Erleben. Er heilte uns auch von Engstirnigkeit, vor allem aber von einer großen seelischen Behinderung: dem sich „Festlegen“.

Was die Erziehung der Kinder anbelangt, wiederholte mir der Avva jedes Mal, wenn ich mit ihm sprach, innerhalb von etwa zwei Jahren immer wieder, dass ich darauf achten solle, wie ich sie erziehe, denn der Herr Christus würde mich beim Gericht danach fragen. Die Warnung des Avvas unterblieb, als ich die richtige

Antwort erfuhr, und zwar, dass ich nichts über die wahre Erziehung meiner Kinder weiß. Der Avva konnte durch seine Gebete an die Gottesmutter und an die Heiligen, an die heiligen Engel vermitteln, mir in meiner Hilflosigkeit zu helfen, mich als Mutter und meine Kinder als wahre Menschen, gute Christen wachsen zu lassen. Der Avva nährte uns jahrelang mit der Hoffnung in das Erbarmen und die Liebe Gottes; von Anfang an sagte er uns fest und inständig, dass das Erbarmen des Herrn über uns größer sei als Seine Kraft. Und er richtete unser Leben zur Ehrung und zur Liebe gegenüber den Heiligen aus... Tagtäglich sollen wir ihren Akathistos lesen, damit uns die Heiligen als Kinder annehmen. Er lehrte uns, dass der geheimnisvollste Akathistos jener der Mutter des Herrn ist; wir sollen ihn täglich lesen, weil wir täglich neu geboren werden, und damit die Gottesmutter uns bei jeder neuen Geburt als Kinder annehme. Wenn die täglichen Sorgen überwältigend sind, sollen wir wenigstens das erste Kontakion⁴³ machen, aber es ist Gesetz, es zu tun.

Er lehrte uns auch, kein Wesen zu verwunden, das Leben stets zu achten... Keinen Menschen zu richten, weil er ein Heiliger sein könnte. Und er erzählte uns die Geschichte eines jungen römischen Christen aus der Zeit der Verfolgungen, den sein Vater täglich grausam schlug, weil er zu den Gebeten der Christen ging, und deswegen gefangen genommen und bestraft werden konnte. Aber das Kind protestierte nicht, weinte nicht, küsste bloß seine Hände und Füße, ihm zurufend: „Vater, Vater, du bist ein

⁴³ Das *Kontakion* ... ist eine christliche Hymne, die in vielen Strophen ein gefeiertes Heilsereignis oder einen Heiligen lobpreist. Das Kontakion bezeichnet ... eine der frühen Hymnenformen. In diesem vielstrophigen Gebilde folgen nach einer Einleitung ... 20 bis 40 gleich aufgebaute Strophen.

<http://www.orthopedia.de/index.php/Kontakion>, abgerufen am 29. September 2018

Heiliger!“, Worte, bei denen ihn der Vater noch stärker prügelte. Der Jugendliche wurde gefangengenommen und zusammen mit anderen Christen gemartert. Der Vater war bei dem Martyrium seines Sohnes zugegen, wurde vom Glauben und der Beherztheit des eigenen Kindes so sehr erschüttert, dass er verlangte, zusammen mit diesem für unsern Herrn Christus sterben zu dürfen. Er starb wie ein Heiliger.

In allen seinen Ermahnungen, christlich zu leben, war und ist uns der Avva lebendiges und gelebtes Beispiel... In allen diesen Jahren habe ich ihn nie jemanden richten gehört, wie sehr sie ihn auch verärgert haben oder welches Schlechte sie ihm angetan hätten... Der Avva erzog uns wie Kinder, die verwaist waren, die er an- und auf ewig in seine Obhut genommen hatte.

*

Ich fing mit *Momoriile unui isihast* (Erinnerungen eines Hesychasten) an; ich und auch mein Bruder „verstanden“ nicht besonders viel, andererseits erfüllte uns eine stille Freude, die uns in „etwas“ setzte, das wir in diffuser aber doch intensiver Weise wahrnahmen... etwas aus der tiefsten Tiefe unseres Wesens... Es war wie im Volksmärchen vom Drachen der Drachen, der die Schwester entführte und sie in einem Palast seines Kaiserreiches einsperrte... Der Bruder ging los, um sie wieder-zu-finden, durch viele Versuchungen und Schmerzen hindurch, aber als Zeichen des Wieder-Erkennens nahm er von zu Hause die mit Muttermilch von ihrem Mütterchen gekneteten Brötchen mit; indem sie diese aß, wurde die Schwester vom Zauber des Vergessens entbunden, erinnerte sich wieder an sich selbst, an die Familie, die Eltern, an die Welt, aus der sie kam, befreite sich so aus der Gefangenschaft des Drachens. Der Avva lehrte uns, dass jedes Volksmärchen einen tiefen Sinn habe, entsprungen aus dem Herkunftsgedächtnis der Erschaffung der Welt. Für uns

sind die Bücher des Avvas gleich den Brötchen aus dem Märchen, welche, wenn man sie isst, einen an die Herkunft wieder-erinnern, einen wieder-erinnern daran, was man ist. Er sagte uns, dass die Sprache seiner Werke uns nicht „aufhalten“ solle, sie zu lesen, auch wenn wir ihn zu Beginn nicht verstehen würden... Wir sollten Geduld haben und weiterlesen. So habe ich es mit jedem Buch gemacht, und langsam, langsam quoll aus der Tiefe je ein Lichtstrahl herauf, je ein Funken.

*

Wir können aus eigener Erfahrung gestehen, dass die Begegnung mit Vater Ghelasie, wenn auch nur *in* seinen Büchern (nicht *durch*, sondern *in!*) eine geistige Veränderung zum eigenen Wesenszentrum bewirkt: Man denkt anders, betet anders, isst anders, leidet anders, liebt anders.

Das Antlitz von Vater Ghelasie aus dem *Iconarul Iubirii Dumnezeiști (Ikonenmacher der Gottesliebe)* genannten Buch, neben dem, auf dem er den heiligen Kelch trägt, scheint mir veranschaulichend für die Antwort zu sein, die der heilige Apostel Paulus vom Heiland erhielt, als er Ihn bat, den Dorn zu entfernen, der seinen Körper quälte: „Meine Gnade reicht für dich aus, denn Meine Macht vervollkommenet sich in der Schwachheit.“ (2 Kor 12,9)

Antlitz der Jungfrau, der Demut, des Schmerzes, des Opfers, der Verinnerlichung, der Liebe. Die Ohrmuscheln scheinen sich in der Übung des mönchischen Gehorsams und des Hörens, in der Durchdringung der göttlichen Geheimnisse, geweitet zu haben.

*

Ich danke Gott dafür, dass ich einem Heiligen begegnet bin, der mich aus dem Dunkel herausgeholt, mich von den Lüsten des Körpers geheilt und mir gezeigt hat, welches der gute Weg ist.

„Väterchen, ich verbiete dir nicht... aber gib acht, was du machst... und komme noch und sage auch mir!“, waren die letzten Worte, die mir vom originellen Vater Hieromönch Ghelasie Gheorghe beim letzten Abschied gesagt wurden.

Ich setze mich vor die Ikone der Gottesmutter mit dem Jesuskind in ihren Armen, mit dem Gedanken an den Beichtvater Hieromönch Ghelasie Gheorghe, und nach seiner Lehre sage ich: „Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme Dich meiner, der ich ein Sünder bin.“

*

In diesem Herbst hatte ich eine große Versuchung. Ich war in der Zeitspanne 2. – 28. September bei einem Kongress in Österreich, in Linz. Es war sehr interessant und ich lernte viele Spezialisten kennen. Ich war zusammen mit zwei Kollegen. Nachdem die Arbeiten des Kongresses zu Ende waren, wurde eine praktische Anwendung in der Natur gemacht. Wir fuhren mit dem Bus in den Süden, der Grenze Deutschlands zu. So schön wie die Natur in Österreich ist, so schön war auch das Wetter. Wir fuhren zu einem Naturschutzgebiet, zu einem Moor. Nach einer Gesamtvorstellung traten wir in einen schönen Wald hinein, um ökologische Beobachtungen zu machen und etwas wissenschaftliches Material zu sammeln. Nach dem Weggehen von Vater Ghelasie trage ich ihn mit mir in meiner Seele und im Herzen. Ich freute mich zusammen mit meinem Kollegen an der Natur und dem schönen Wetter. Ich fühlte mich wunderbar. Die in der Natur gewonnene Freiheit löste meinen Körper und ich erlaubte mir einen Stuhlgang. Wie ein neugieriges Kind drehte ich mich um, um mein Werk anzuschauen (verzeihen Sie mir). Mein Werk war schwarz wie Pech. Ich wusste nicht warum. Ich fühlte keinerlei Schmerz, hatte kein Anzeichen, dass etwas nicht stimmte. Die Wahrheit

war, dass ich einen kräftigen Teerstuhl hatte (Verdauungsblutung). Ich war geschockt. Am zweiten Tag sollten wir nach Hause fahren. Es war Freitag. Meine erste Sorge war, meine Zeit und meine Rettung zu planen. Wie ich Ihnen sagte, ich trug Vater Ghelasie in meinem Herzen und meiner Seele. Ich wendete mich an ihn und bat ihn, mir zu helfen. Und er half. Er machte mit mir ein Wunder. Obwohl ich in einer verzweifelten Situation war (zwischen Leben und Tod), war ich auf einmal unbegreiflich ruhig (ich fehle nicht, wenn ich sage unbewusst). Als erstes entschied ich, in Österreich keine medizinische Hilfe in Anspruch zu nehmen. Dies hätte Krankenhaus bedeutet, Belästigungen, Trennung von den Kollegen usw. Ich beschloss, ruhig zu bleiben, den Lauf der Ereignisse abzuwarten und dann meine Abfahrt zu planen. Ich erzähle Ihnen all das, weil ich es als ein Wunder von Vater Ghelasie betrachte. Wir fuhren zurück nach Linz, aßen zu Abend (ich aß etwas weniger und etwas leichter, aber ich trank auch ein Bier). Meine Ruhe kam einer Dummheit gleich. Im Laufe der Nacht presste ich, um zu sehen, ob der Teerstuhl sich fortsetzte. Das Pech war da, aber es war viel dicker, was hieß, dass die Blutung aufgehört hatte. Wenn ich aufstand, schwindelte mir. Ich packte meine Sachen und gegen 10 Uhr am Morgen fuhr ich zum Bahnhof. Ich trug mein Gepäck selbst hinunter, obwohl es schwer war. Als ich die Hand auf den Koffer legte, fühlte ich, dass mein Kreuz nachgab (ich habe einige Probleme mit dem Ischiasnerv). Ich tat, als wüsste ich nicht, wovon die Rede ist. Ich stellte mich gerade hin, kontrollierte meine Position, nahm das Gepäck und stieg hinunter. Es ging.

Ich nahm ein Taxi und kam am Bahnhof an. Dort schickte ich einen jüngeren Kollegen, mir Vitamin K zu kaufen. Ich schluckte vier Tabletten, um mit der Blutung keine Probleme zu haben. In Österreich fahren die Züge fast jede halbe Stunde. So, trotz einer kleinen Verspätung,

erreichte ich einen guten Zug und fuhr nach Wien. Ich war wachsbleich und mir schwindelte, wenn ich länger ausharrte, ohne den Kopf hinzulegen. Eine junge Österreicherin regte sich auf, als sie mich sah. Sie sagte mir, ich sei krank und müsse ins Krankenhaus. Ich versuchte, sie zu beruhigen, sagte ihr, dass es bloß eine Verdauungsblutung sei. Sie hatte recht, aber ich setzte meinen Weg fort. Um 13 Uhr kamen wir in Wien an, hier hatte ich um 20 Uhr den Anschlusszug. Ich blieb im Bahnhof. Zum Glück fand ich eine Bank, auf die ich mich hinlegen konnte. Ich stand nur auf, um einige Ansichtskarten zu kaufen. Es war großer Durchzug. Es ging schwer vorbei – aber es ging vorbei. Es gelang uns, Liegeplätze zu finden. Andernfalls wäre es schwerer gewesen. Ich legte mich hin und war gerettet. Liegend hatte ich keine Probleme. Wir kamen am Sonntag in Bukarest an, um 15 Uhr. Ich wollte nicht ins Krankenhaus, nicht in Bukarest und auch nicht in Arad (als wir ins Land kamen). Ich fand einen Schnellzug und fuhr nach Iași los, wo ich um 20 Uhr ankam. Mir wurde beim Gepäck geholfen, ich nahm ein Taxi und kam am Abend zu Hause an. Meine Frau erwartete mich vor dem Wohnblock. Als sie mich sah, glaubte sie, ich sei betrunken. Wir gingen ins Haus, ich aß etwas, nahm ein Bad und legte mich schlafen. Ich wollte Sonntagnacht nicht ins Krankenhaus gehen. Um 6:30 Uhr kam ein befreundeter Arzt und brachte mich ins „Sf. Spiridon“-Krankenhaus. Ich wurde untersucht, ich wurde einer Endoskopie unterzogen. Das Problem klärte sich auf. Ich hatte ein Darmgeschwür. Die Blutung hatte seit Freitag, glaube ich, aufgehört. Das Hämoglobin hatte nur einen Wert von 5,8 (an der Überlebensgrenze). Ich blieb 4 Tage im Krankenhaus, bis die Gefahr vorbei war, dann kam ich nach Hause. Jetzt geht es mir gut. Das Hämoglobin ist jetzt bei 12,8 (normal), auch die anderen Parameter sind normal. Ich danke dem Herrn und Vater Ghelasio. Ohne ihn hätte ich Ihnen heute nicht antworten

können. Es war ein Wunder. Es hätte jegliche Komplikation eintreten können.

*

Sehr interessant und tiefgehend schien mir die Haltung gegenüber den Wissenschaften, die der große rumänische Beichtvater Gheorghe Ghelasia vertrat. Erstens trennte dieser das „Big-Bang“ der Kosmologie (Folge der Sünde und daher Verursacher der kosmischen Sterblichkeit bis hin in die Tiefen der subquantischen Prozesshaftigkeit, aber, durch das göttliche Ikonentum, auch des evolutiven Weges zur Wiedervereinigung und Vergöttlichung der Person) vom „Big-Bang“ der Welt und der Schöpfung, der sieben Tage aus der Genese. Zweitens assoziierte Vater Ghelasia jeglicher menschlichen Aktivität und insbesondere der Wissenschaft eine liturgisch-demütige Funktion, das Universum selbst war für Vater Ghelasia eine Ikone des Gottessohnes. In dieser Hinsicht ist es interessant, auf die Konvergenz des Standpunktes von Vater Ghelasia mit der in einem kürzlich erschienenen Buch vertretenen (*Light from the East: Theology, Science and the Eastern Orthodox Tradition*, Fortress Press, 2003) hinzuweisen, in welchem der Autor (Alexei V. Nesteruk, Physiker und Kosmologe, der im Bereich der Quantengravitation tätig ist und sich gleichzeitig auf dem Weg der Weihe zum orthodoxen Priester befindet) auf dem Standpunkt der griechischen Kirchenväter besteht, die eine liturgische Sicht auf die Wissenschaft unterstützten. Im Vorwort seines Buches schreibt Nesteruk: „Der Konflikt zwischen Theologie und Wissenschaft kann überwunden werden, wenn beide wieder in eine eigene Verbindung mit der eucharistischen Dimension zurückgestellt werden, die in kosmischen Termini als Schöpfungsoffer zu Gott durch Kunst, Wissenschaft und Technologie verstanden wird. Die wissenschaftliche Tätigkeit kann als ein liturgisches kosmisches Wirken betrachtet werden.“

Ich glaube, dass die Persönlichkeit des Hieromönchen Ghelasia Gheorghe neben vielen anderen rumänischen geistigen Vätern stehen kann. Unermüdlich sich Mühender im Erfüllen des Gotteswortes, gab er sich selbst hin, gleich einem lebendigen Opfer dieses geheimen Wirkens, den alten Menschen in den neuen zu wandeln. Ich lernte den Vater persönlich Mitte der 90er Jahre kennen, während einiger Wallfahrten zum Kloster Fräsinei, von dem ich gehört hatte, es sei eine Lawra⁴⁴ mit athonitischem Ritus, bekannt wegen der harten Askese der hier Lebenden. An diesem Ort begegnete ich vielen Beichtvätern. Ich erinnere mich voller Ehrfurcht an ihn, so wie er war: einfach, mager, aber voller Energie, immer in der Nähe der Jugendlichen, die er mit großer Wärme und väterlicher Fürsorge begrüßte.

Von Vater Ghelasia hatte ich wegen seiner Bücher sprechen gehört, die zu vielen Kontroversen und Auseinandersetzungen geführt hatten, viele von ihnen daher rührend, dass man sie entweder nicht verstand, oder in ihrer Beurteilung rigide Schablonen benutzte, nach dem Buchstaben und nicht in philokalischem Geist. Das Lesen seiner ersten Bücher weckte mein Interesse, ihn persönlich kennenzulernen, auch wegen der Entschlüsselung des Nichtverstandenen. Der Kontakt mit dem Vater war von großem geistigem Nutzen, entfernte mich von viel „Festgelegtem“, wie er die Gewohnheit hatte, Vorurteile zu benennen, an denen viele leiden, die zum ersten Mal in Kontakt mit seinen Schriften treten. Gleich den großen

⁴⁴ *Lawra* ... ist im frühchristlichen sowie später dann im orthodoxen Mönchtum eine von einer Einsiedlerkolonie bewohnte Stätte in Form von Zellen oder Grotten, in denen die Mönche zwar abgesondert voneinander als Eremiten leben, aber die Liturgie gemeinsam feiern, und auch einem gemeinsamen Abt (*abbas*) unterstehen. (Wikipedia, <https://de.wikipedia.org/wiki/Lawra>, abgerufen am 05.09.2018)

Asketen kleidete der Vater in seinen Schriften sein eigenes Erleben, seine Mühsal und seine Meinung in eine besondere lyrische Form. Viele bestreiten ihn, meinend, dass er nicht auf der Linie der heiligen Väter schreibt; eine Tatsache, die zeigt, dass sie ihn formell beurteilen, künstliche Schablonen benutzend, die persönliche Erfahrung eines großen Mannes, der in unserer Zeit gelebt hat, aus Sicht des Verstandes und nicht des Herzens anschauend.

Einer der großen Verdienste oder besser gesagt Frucht seiner Schriften ist jene, dass er das Interesse von vielen jugendlichen oder intellektuellen Atheisten oder Suchenden des eigenen geistigen Weges polarisiert hat, viele mit Entschiedenheit von Yoga oder anderen esoterischen Bewegungen zur Kirche Christi zurückholte. Andererseits, als Beichtvater, fühlte man, dass seine Worte einen streichelten und gleichzeitig tadelten, im Nachhinein ihren Nutzen verstehend. Die Kraft seines Rates war ein eindrucksvolles Beispiel der Tatsache, dass er das Wort Christi wahrhaftig lebte. Was viele seiner Kritiker schockt, ist gerade das, was diesen fehlt, nämlich die Anpassung der kirchlichen Botschaft an die Herausforderungen der modernen Zeit.

Es ist interessant zu bemerken, dass der Einstieg selbst in das Verstehen seiner Schriften eine gewisse Mystik voraussetzt, wie das Geheimnis des Eintrittes des Katechumenen⁴⁵ in die Kirche, seine Sprache ist eine archetypische wie die biblische, fordert den Leser dazu heraus, sich ernsthafter dem orthodoxen Ritus anzunähern, ruft ihn letztendlich zu einem authentischen Erleben der eucharistischen Liturgie in der Kirche auf. Der Vater bringt einen wichtigen persönlichen Beitrag auch

⁴⁵ *Katechumene* ist ein ungetaufter Jugendlicher oder Erwachsener, der Christ werden will und dessen Wunsch zum Eintritt in die Kirche, der durch die Taufe vollzogen wird, feststeht.
(Kathpedia, <http://www.kathpedia.com/index.php/Katechumene>, abgerufen am 05.09.2018)

zum rumänischen Hesychasmus, den er „karpatisch“ oder „ikonenhaft“ nennt, die neuen Elemente erkennend, welche die mystisch-ikonische, spezifisch karpatische Praxis gegenüber der anderen sinaitischen, athonitischen oder russischen Mystik bringt. Ebenfalls erregte er Aufmerksamkeit und grenzte sich durch seine Schriften vom Okkultismus und dem Magischen ab, die heute in der Welt herumspuken, bot dem modernen kranken Menschen als heilige Therapie seine Wiedereingliederung in die Kirche an.

Einmal, beim Weggehen, wissend, dass ich längere Zeit nach Amerika zur Arbeit fahren würde, sagte der Vater: „In der Welt ist viel Schmutz, aber ihr sollt eure Reinheit behalten.“ Dieses Drängen hat sich wie etwas Lebendiges in mein Herz gegraben, ist ein immerfort aktueller Hinweis zum Licht des hochreinen Antlitzes von Christus, in dem die Blüte der Herzensreinheit aufgeht und jene Frucht des Schauens wachsen lässt, die der geistigen Liebe eigen ist.

*

Sieben Jahre lang, während ich zu ihm kam, kann ich sagen, dass ich nie wusste, wie ich ihm beichten sollte. Er hat es mir offenbart. Ich kam mit einer vorbereiteten „klugen“ Beichte, und er ließ mich reden, aber nicht sehr lange. Dann fragte er mich:

„Aber mit der und der Sache, wie stehst du da?“

Das war das Wunder! Eine Sache, die für mich vollkommen unerheblich war, war gerade das Problem! War das Problem, welches Wunden nach sich zog und seelische und körperliche Verletzungen. Und der Vater hatte so viel Einfachheit, so viel Selbstverständlichkeit, dass ich mir nicht Rechenschaft gab, dass es ein Wunder war. Erst später verstand ich es. Es war eine Diskretion des Geheimnisses des Vaters: Er zeigte mir die Wunde, gab mir die Heilung, ja, noch mehr, gab mir auch das

Gesundwerden, denn dann, wenn ich genau seinen Worten folgte, fand ich in mir Kraft und Verstehen, die scheinbar nicht die meinen waren; wenn ich mich nicht an sein Wort hielt, war ich scheinbar dem Schwanken im Wind ausgesetzt. Und so ist es mir auch jetzt. Und all dies tat er so, als wenn nichts von ihm gewesen wäre, sein Geheimnis verbergend. Ja, er beeilte sich sogar, scheuchte mich fort, damit für geistiges Vergnügen und Zufriedenheit kein Platz sei.

Er ließ es nie zu, dass ich mich beim Beichten groß ausließ. Er hat es nie zugelassen, dass die Sorgen über mich wucherten. Er hat es nie zugelassen, dass ich von Angst erfüllt werde. Er ließ es nie zu, dass ich von Anspannung erfüllt werde, immer schnitt er alles ab, was überflüssig war, immer schnitt er alles ab, was der Seele schadete. „Schluss! Hast du gehört, du? Schluss! Du sollst das und das tun! Hast du verstanden?“

Er hat es nie zugelassen, dass ich seelisch nahe an ihn herankomme. Er ließ es nicht zu, dass er mir gefiel. Er ließ es nicht zu, dass ich sein Geheimnis sah, sein Heiligtum. Er hatte so eine heilige Diskretion, dass er sogar seine Diskretion verbarg. Und zeigte eine Raschheit, scheinbar ein Fehlen von Geistigkeit. Aber es war nur seine Kraft des Geistes. So war Vater Ghelasia.

Er ertrug es nicht, dass man weibisch war: nicht durch viele Worte, nicht durch irgendeine Labilität, nicht durch Zerbrechlichkeit und Schwächen, nicht durch Süßholzraspeln, nicht durch geistiges Selbstzufriedensein. Er verlangte von einem, „mannhaft“ zu sein. Er verlangte von einem das Antlitz eines Mannes.

*

„Nicht das Fortlaufen von den gemeinen Orten muss uns führen, sondern das Fortlaufen vor Verirrung und vor Widerstand. Der Rebell ist ein immerfort Unzufriedener.

Nie wird das, was rings um ihn geschieht, so sein, wie er es sich wünscht...

*

„Die Tragödie ist, dass wir uns im Anschein verwickeln und das Wesentliche vergessen.“

„Und was ist das Wesentliche?“

„Jeder soll seinen eigenen Raum einnehmen.“

„Den eigenen Raum?“

„Jenen, in dem man Frucht trägt, in dem man die Liebe und die Schöpfung fühlt. Der Rest ist Illusion und Verschwendung.“

„Und der Raum, in dem man leidet?“

„Es gibt keine Liebe ohne Leiden.“

*

„Wie soll ich das Ritual der Anbetung und des Akathistos der Gottesmutter machen?“

„Erstens sollst du nicht so sehr der Worte achten, sondern der Person, der du die Worte sagst. Der Akathistos ist eine Liebeserklärung und es zählt nicht, was du in dieser Erklärung sagst, sondern es ist wichtig, wem man es sagt, und das Wichtigste ist die Umarmung im Schweigen der Liebe, die die wahrhafte Erklärung ist... Achte nicht auf den eigenen Zustand. Die Aufmerksamkeit sei nicht zu dir selbst, sondern nach außen hin, zur Hingabe, zum Begegnungsdialog mit dem Geliebten. Komm aus dir zur Begrüßung heraus. Sogar die Gedanken, kämpf nicht du mit ihnen, sondern wirf sie mit deinem ganzen Wesen zu Füßen der Dreieinigkeit, welche sie so reinigen wird, wie Sie es weiß. Lass das Gebet des Verstandes beiseite, wenn du müde bist, denn es führt zu sehr zu übertriebener Anspannung und psychischen Rissen. Tue all dies und du wirst Freude und Gleichgewicht finden. Das ist jetzt deine Treppe, deine Leiter: Das Ritual, die heilige Geste, die Gottesdienste, stehe in Anbetung vor der

Ikone... Achte darauf: Die orthodoxe Mystik ist rein persönlich. Nicht die Zustände zählen, sondern die Begegnung Angesicht zu Angesicht, Antlitz zu Antlitz. Denn sagt doch ein Gebet nicht so: ‚Nicht deine Gaben brauche ich, Herr, sondern dich?‘

*

„Gehe los Sohn, einmal und einmal entschieden für den Weg. Das Leben ist Ritual in heiligem Gestus, und wer nicht im Heiligen anbetet, bewegt sich im Gegen-Heiligen und bleibt in der Sünde. Schütze dich vor dem Gebet des Verstandes. *Du* hast das jetzt nicht nötig. Der Schlechte ermüdet dich und kann es kaum erwarten, dich in dieses Gebet zu verwickeln. Wenn du für deine Verirrungen einen Gebetskanon brauchst, wäre der Akathistos der Ikone der Gottesmutter dir Stärkung. So oft du es kannst. Ohne die Konzentration des Verstandes. Sanftes Fließen, von sich aus, Singen in Hingabe. Du wirst fühlen, dass der Verstand sich beruhigt. Ruhe dich im Gestus der Anbetung aus.“

„Was heißt dies, Vater: ‚Heilige Geste der Anbetung?‘“

„Es ist Ritual der Liebe in dem gegenseitigen Öffnen der Hingabe ohne Worte. Wir befinden uns nach dem Sündenfall. Seelisch und körperlich zerstört, beten wir stückweise. Entweder mit dem Verstand und zu sehr rational, oder mit dem Herzen und zu sehr sentimental, oder direkt mit der Seele und zu geistig, oder mit dem Körper und zu sehr sinnlich. Doch das mystische Ideal ist es, dass ‚die eigene Antwort der Liebe zum Göttlichen aus der Ganzheit des Wesens sei, Körper und Seele, Verstand und Herz gleichzeitig, in Einheit und Überkleidung des Göttlichen‘.“

„Bitte etwas langsamer, damit ich nachvollziehen und verstehen kann, warum gerade diese Geste die Ganzheit und Einheit darstellt?“

„Das Ritual sei für dich das Wesentliche. Mach das Ritual, weil es heiligt.“

„Wie sollte es mich heiligen? Entweder Stein von der Bergspitze, oder vom Meeresgrund, oder vom Weg des Wagens, ich bin immer Stein.“

„Christus erlaubt heutzutage Scherben mit Märtyrerherz. Demüte dich! Soviel und nicht mehr. Zünde die Ampel an, mach Verbeugungen, Fußfälle vor der Ikone der Muttergottes. Stelle dich im Zustand der Anbetung vor die göttlichen Personen und bleib so, in heiliger Geste, ohne dir etwas vorzustellen, ohne zu denken, ohne Meditation, ohne Halbierung, ohne Acht auf die energetischen Bewegungen des Wesens. Die Ampel, die Fußfälle, die Verbeugungen, die Beweihräucherung, das Küssen der Ikonen, der Akathistos sollen dir alle heiliges Ritual sein, wie eine tägliche Verlängerung der Liturgie...“

„Und wie bleibt es mit dem Gebetskanon?“

„Deine Aufmerksamkeit sei nicht auf den Gebetskanon als Pflicht gerichtet, sondern als heiliges Ritual, das heiligt und dem Tag Leben gibt. Wenn du nicht dein Ritual der Fußfälle und des Akathistos gemacht sowie die Ampel vor der Ikone der Gottesmutter angezündet hast, bist du an jenem Tag tot.“

„Warum beharren Sie, Vater, auf dem Akathistos der Gottesmutter und der Anbetung an der Ikone der Gottesmutter? Warum nicht der Herr Heiland oder Jesus Pantokrator?“

„Die Mutter Gottes ist Leiter, Tür, Brücke zum Himmel, durch die wir zu Gott aufsteigen und der Sohn herunterkommt. Zweck des christlichen Lebens ist es, vom Vater als Kind angenommen, im Königreich Söhne Gottes zu werden. Man kann nicht Gottes Kind werden, ohne Christus zum Bruder zu haben, nur mit Ihm zusammen in jener liebenden Umarmung an dem Busen der Gottesmutter, die, sieh, auch deine Mutter wird. Wenn du die Gottesmutter wahrhaftig als Mutter fühlen wirst, wenn du

neben dem Kind Jesus Worte der Liebe lallen wirst, dann, von der Heiligen Mutter zum Kind angenommen, kannst du auch dem Vater Sohn sein.“

*

Im Februar 2002 entschied ich mich, zum heiligen Kloster Fräsinei zu gehen um ihn persönlich kennen zu lernen, vor allem, weil ich vom Vater gehört hatte, dass er schwer krank ist und im Bett liegt.

Es war etwas Außergewöhnliches, die Freude, mit der mich der Vater empfing, war sehr groß, er freute sich für mich, dass ich dort angekommen war, er freute sich, dass es meinen Brüdern gut ging (der Vater kannte meine Familie), aber er freute sich vor allem für alle, dass wir auf dem Weg des Glaubens sind. Das erste, was der Vater tat, wann immer ich da war, war es, mir ein Gebet vorzulesen. Nachher gab es ein Gespräch. Was mich am meisten verwunderte, war der sehr klare Stil, mit dem er zu mir sprach, ich hatte den Eindruck, dass es nicht dieselbe Person sei, die ich aus den Schriften kannte. Die erste Frage war, „was isst du?“, und er sagte mir, dass ich mit Süßigkeiten achtgeben solle, weil sie einige hormonelle Aufregungen verursachen, aber anstelle von Süßigkeiten solle ich Obst essen; aber generell empfahl er Samen in der Ernährung. Eigentlich beschäftigte sich der Vater mit dem Menschen in seiner Ganzheit: Körper und Seele. Er vernachlässigte den Körper nicht und deswegen hat er Bücher über Ernährung geschrieben, über Medizin, Hygiene; nötige Sachen für unsere Gesundheit, für unsere gute seelische und körperliche Verfassung.

Die letzten Worte des Vaters waren: „Ich sage dir, was meine Mutter mir sagte: Sorg dafür, dass du mir keine Schande machst.“ Für mich haben diese Worte eine besondere moralische Bedeutung, weil sie mich nötigen, mit meinem spirituellen Leben, mit meiner Seele aufmerksamer zu sein. Durch diese Worte habe ich eine

heilige Pflicht gegenüber dem Vater und darf ihn nicht enttäuschen.

Für mich war das persönliche Kennenlernen von Vater Ghelasie eine außergewöhnliche Erfahrung. Ich wage es zu sagen, dass es mehr wie eine Erfahrung war: es war ein Erleben im Geist; eigentlich war es Erleben des Vaters im Geist und in der Wahrheit, so wie es uns die Heilige Schrift lehrt. Alle, die zur Zelle des Vaters kamen um einen Rat zu erhalten, empfing der Vater mit viel Freude, so wie er auch mich empfangen hatte. Soweit ich Gelegenheit dazu hatte, Vater Ghelasie persönlich kennen zu lernen, war es für mich ein zusätzlicher Beweis, dass er ein zum Dialog sehr offener Mensch war, dass er in einer für viele, die ihn nicht gekannt hatten, schwer zu verstehenden Askese lebte, dass er wegen einer Hilflosigkeit, die ihn ans Bett fesselte, gelitten hat, dass er sich herabbeugt hat zu den Leiden und der Mühsal von jenen, die da waren, um einen Ratschlag zu erhalten. Ich weiß nicht, wie groß das Leiden des Vaters war, aber was ich beobachten konnte, war die Tatsache, dass er es nicht zeigte. Er war ein Mensch mit viel Liebe zu Gott, mit viel Liebe zu den Menschen, mit einer besonderen Ehrfurcht für die Gottesmutter.

*

Der Vater sagte:

„Betet! Betet unablässig. Dies, um Licht zu machen, und wir sollen im Licht suchen, nicht in der Dunkelheit. Für das Erreichen der Früchte durch Entschiedenheit, indem wir dem Herumtappen der Lauwarmen, nicht kalt und nicht heiß, entkommen...“ (Offb 3,16).

„Und der Weg der Mitte?“

„Sicher, aber ohne lauwarm und unentschieden zu sein.“

*

„Die Bühne unseres Lebens ist das eigene Herz. Wir haben so viel Gewissen, wie viel Gedächtnis des Herzens wir besitzen.“

*

Der Vater sagte und ich teile seine Meinung, dass: „Jeder von uns hat das Schicksal der Gedächtnisse unserer Familien, in die wir hineingeboren werden.“ Dieses Schicksal des Gedächtnisses der Familie ist keine Vorherbestimmung, sondern ist das „Erbe unseres eigenen Wesens“. Die Erbschaft der Sünden unserer Eltern versteht sich im Sinne von „Erbe der ganzheitlich erschaffenen göttlichen Gaben und jener des Lebens“, jede mit ihrem „messianischen Schicksal“, die „Sünden der Eltern ans Kreuz zu bringen“ und die „väterliche und mütterliche Lauterkeit wieder zu beleben“. Wir sind nicht Verurteilte der Sünden unserer Eltern, sondern Erlöser der eigenen Familien.

Oh, glückliche Familie, die du heilige Eltern hast, durch die auch den Nachkommen Heiligkeit geschenkt wird!

Oh, glückliche Familie, die du heilige Kinder hast, die den Eltern die verlorene Erlösung wiederschenken!

Sowohl die Eltern wie auch die Kinder haben die göttliche Aufgabe, Nachfolger des Heilands der Welt zu sein, von Christus, Vorbild des Schicksals unseres Lebens. Ohne das messianische Schicksal eines jeden von uns verliert das Leben sowohl seine Schönheit, wie auch seine heilige Aufgabe.

Ștefan (der Maler Ștefan Câlția, Professor an der Akademie der Kunst, Schüler von Meister Corneliu Baba) sagte mir, dass seine Gaben als Maler ein Glück sind, das von seinen Vorfahren kommt. Daher seine Pflicht, seinerseits die Vorfahren durch sein Streben glücklich zu machen.

*

In einem Brief sagte er mir: „Gib acht, denn jede Sünde ist eine Zerstörung!“ Aber, gerade etwas weiter oben, in einer Zeile oberhalb, schrieb er mir: „Lasse dich von nichts aus dem Gleichgewicht bringen; durch Glauben besiegt man alles!“

*

Avva Ghelasie schrieb in *Chipul Omului (Das Antlitz des Menschen)*: „Die großen Beichtväter haben diese Kapazität, erstens das sich Bekriegen aufzuhalten und zweitens, eine Zeit zuzulassen, damit das Gift sich beruhigt, sich neutralisiert, um aus der Selbstvergiftung der Hölle, die in uns als Folge der Sünde ist, herauszukommen.“

*

Ich hätte mir gewünscht, dass auch ein anderer den von einer überwältigenden Milde geprägten Ton seiner Stimme vernimmt, als ich ihm gestand:

„Avva, ich bin gefallen!“

Ich musste ihm gar nicht sagen, in welche Sünde, denn er fragte sofort:

„In [jene] Sünde?!“

„Ja, Avva!“

„He, Väterchen, lass mal... die Jugend! Vielleicht auch die kräftige Nahrung!“

Ich war unter dem Epitrachilion, als ich hörte: „Aber ich bitte dich, nicht mehr zu fallen! Ja?!“ Wie kann ich mit Worten aussprechen, was man nicht ausdrücken kann: Dass mir damals wirklich der Schmerz bewusst wurde, den seine Heiligkeit als Folge meiner Sünde voll fühlte? Vater Ghelasie bereute es mehr wie ich!

*

Wie geschieht es, dass er so viel Ruhe und Frieden auf jene rings um sich ausgoss? Wie geschieht es, dass dann, wenn ich bei seiner Heiligkeit war, ich meine Leiden und

Sorgen vergaß, oder, wenn ich sie nicht vergaß, ich sie gleich mit anderen Augen ansah: nicht wie eine Last, sondern wie eine Segnung?

*

Ich sagte ihm immer: „Ich hoffe, dass dies die letzte Operation ist!“ Aber er antwortete mir nicht. Er wollte mir nicht Mut und Hoffnung nehmen, obwohl ich jetzt weiß, dass er gerade wie Vater Parfenie und auch viele andere Väter wusste, dass dem nicht so sein wird. Deswegen, bevor ich seine Zelle verließ – nachdem ich seinen Segen für das Krankenhaus erbeten hatte – sagte er mir, gerade vor mir stehend und mir so zeigend, wie ich durch jenes gehen müsse, das kommen würde: „Sei auf der Höhe!“

Ich muss sagen, dass ich ihn bis dahin nicht öfter als ein oder zweimal stehend gesehen hatte; andernfalls erhob er sich, sooft ich kam, nicht aus dem Bett. Wie beeindruckend erschien er mir damals!

Der Avva gab mir damals eine riesige Lektion, deren ich mir jetzt erst, zurückblickend, bewusst werde.

Wirklich, nach der Operation – die nicht gelang – kamen Komplikationen.

Der Vater war schon seit über einem Jahr eingesperrt, er war also wirklich krank, auch wenn er es nicht zeigte. Aber dies hinderte ihn nicht daran, sich zu erheben und vor mir zu stehen, kerzengerade, so wie ich dem hätte standhalten sollen, das folgen würde.

Bis zum letzten Augenblick seines Lebens war er uns lebendiges Beispiel!

Selbstverständlich, dass er als Vorwand für das Heraussteigen aus dem Bett eine Sache gefunden hatte, von der ich glauben sollte, dass er sie aus einem Regal haben wollte. Er hätte mir sagen können, dass ich sie ihm gebe! Aber, wie schon gesagt, der Avva wollte nicht, dass wir um seine Gaben wussten!

*

„Warum geschieht mir das alles?“, frage ich den Avva.
Für den Anfang beruhigte er mich, mir sagend, dass es vorbeigehen würde, erst nachher zeigte er mir die Ursache: „Jemand aus deinem Geschlecht hat eine Straftat begangen!“ (Wirklich gestanden mir meine Eltern, dass sie einen Schwangerschaftsabbruch vorgenommen hätten).

*

„Avva, wie soll ich mich gegenüber Personen benehmen, die ich nicht sehr angenehm finde?“
„Sohn, tue nie das Schlechte an den Anfang; nimm nicht an, dass das Schlechte in ihnen vorherrscht. Sie tragen das Antlitz von Christus, ihr Seelengrund ist also ein guter. Versuche nie, dich zu rächen!“

*

„Avva, oft versucht mich der Gedanken, dass ich heilig werde. Wie soll ich ihn besiegen?“
„Bete, dass du heilig wirst. Es ist unsere Pflicht, heilig zu werden. Was sagt der Herr Jesus Christus? ... «Seid ihr heilig, wie es euer Vater im Himmel ist!» (Mt 5,48)“

*

„Avva, ich möchte die Aufnahmeprüfung an die Theologiefakultät ablegen, aber Sie wissen, was für hässliche Sünden ich begangen habe.“
„Sohn, wer ist heutzutage noch heilig? Bete zur Gottesmutter! Du hast jetzt diese Sache im Auge. Wenn es so sein sollte, dass du es tust, dann hat die Gottesmutter das so gewollt, wenn nicht, ist's das! Wenn du in den Kalender blickst, wurde keiner als Heiliger geboren. Viele waren am Anfang entweder Diebe, oder Hurer, oder Kriminelle. Aber darin besteht das Wunder von Christus, dass, obwohl sie so waren, sind sie (zuletzt) doch heilig geworden!“

*

Oft ärgerte es mich, dass zwischen den Familienmitgliedern kein gutes Verstehen da war.

Die Mutter war gegen den Vater gegen die Großmutter gegen den Großvater gegen den Onkel gegen die Tante.

Aber der Avva sagte mir, dass mich das nicht kümmern müsse und ich solle auf keinerlei Art zu vermitteln versuchen.

„Tue, als wenn es regnen würde⁴⁶, bring kein Wort hervor!“

Manchen wird dieser Rat absurd erscheinen, aber man sollte wissen, dass jedes Mal, wenn ich dem vom Avva Gesagten nicht folgte und zu vermitteln versuchte, es schlecht ausging. Die Missverständnisse vertieften sich.

Sicher riet er mir nicht, gleichgültig zu sein. Es gibt immer das Gebet.

*

„Avva, wann weiß ich, dass ich Gottes Gebot erfülle?“

„Du, wir machen nie Gottes Gebot, nur die Heiligen tun es! Wir versuchen es nur!“

*

Ich erzählte ihm von dem alten fast Erblindeten, dem ich geholfen hatte, in den Trolleybus einzusteigen, ohne ihn bis nach Hause zu begleiten. Er sagte mir, dass ich die Sache bloß zur Hälfte gemacht hätte, aber es sei immerhin etwas gewesen.

*

„Erfülle in der Schule deine Pflicht. Wenn du dir für die Schule Bücher kaufen musst, dann kaufe sie (sogar

⁴⁶ A. d. Ü.: Dies ist eine wortwörtliche Übersetzung der rumänischen Redewendung *te faci că plouă*; ihre Bedeutung im übertragenen Sinn wäre: *Tu so, als wenn du nichts bemerken würdest*.

dann, wenn du dir kirchliche Bücher kaufen willst, aber die letzteren kannst du dir auch von anderen ausleihen).“

Ich sagte dem Avva, dass ich sowohl in der Schule, aber nicht nur..., den Eindruck erweckt habe, als würde ich alles nur aus religiöser Sicht angehen. Er sagte mir, ich solle offener sein, mich nicht so festlegen. Es sei gut, eine gut in etwas gefestigte Sichtweise zu haben, die eine gute Grundlage habe, aber ich solle offener, ich solle nicht bigott sein. Ich solle es mit ausgesprochen religiösen Referaten etwas langsamer angehen. Man könne Beziehungen machen, aber das Referat an sich solle nicht nur auf einer religiösen Interpretation basieren. (Ich solle mich nicht mehr festlegen). Ich solle mich rascher bewegen.

Wenn ich es nicht schaffen würde, meine Gebetsordnung zu machen, solle ich nicht in Hoffnungslosigkeit fallen. Ich solle Gott um Verzeihung bitten und am nächsten Tag versuchen, sie zu machen.

Ich sagte ihm, dass, obwohl mir scheinen würde, dass ich meine Eltern respektiere, ich ihren Worten keine besondere Bedeutung beimessen würde, wenn sie nicht durch den Filter eines religiösen Denkens gegangen wären. Er sagte mir, dass ich mich wirklich festlegen würde!

*

Unter den Umständen der Missverständnisse von daheim riet mir der Avva, ich solle mein geistiges Wirken etwas verbergen. Ich könne im Bett beten, angelehnt ans Kissen (am Abend, mit der Tür meines Zimmers geöffnet und bei abgeschaltetem Licht). Anstelle der Gebete, die ich hätte lesen müssen, dürfe ich das Gebet mit dem heiligen Namen unseres Herrn Jesus aussprechen („Herr Jesus Christus, erbarme dich meiner, des Sünders.“)

Die gleiche Formel verwendend, könne ich auch zur Gottesmutter beten.

Für jeden Fußfall solle ich drei „Herr Jesus“ aufsagen. Ich werde es so halten, bis ich im eigenen Haus bin.

*

Der Avva verbot mir, Nahrung wegzuwerfen (ich lege sie in ein Behältnis und suche einen Armen oder einen Hund...)

*

„Avva, kann ich das ‚Herr Jesus‘ die ganze Zeit über sagen?“

„Wenn du es kannst? Aber zwinge dich nicht. Benutze die Finger, um die Übersicht über deine Gebete zu halten, ohne Fußfälle.“

„Aber wenn der Stolz dazwischenkommt?“

„Wenn du gehorsam bist, findet der Stolz keinen Platz mehr. Lass den Stolz..., achte nicht mehr auf ihn.“

*

„Wenn mir wirklich Gedanken fürs Mönchsein kommen?“

„Überlass dich dem Willen Gottes; mach du dir keine Pläne!“ (Als er das sagte, hob er seine Stimme an.)

*

Ich klagte immer, dass ich Gebet und Lernen nicht vereinbaren könnte.

„Lerne eine Stunde lang – bete eine Viertelstunde lang..., lerne eine Stunde lang – bete eine Viertelstunde lang... und immer so weiter (Pahomie der Große). Das Gebet sei kurz und gehaltvoll. Viele Verbeugungen und Fußfälle. Unterwegs, wenn du dieses nicht befolgen kannst, kannst du normal beten (Gebet, Lobgesang)... Das Gebet kann kürzer als eine Viertelstunde sein, aber nicht länger.“

*

„Haben Sie einen festen Glauben, so wie auch der Heilige Paulus das sagt: ‚Dann, wenn sie schwächer sind, sind sie stärker...‘, dann wird die Gnade Gottes mit Ihnen sein!“

Die Mutter Gottes beschütze Sie und helfe Ihnen, dass Sie anderen noch viel Gutes tun können!

Auch wir hier werden bei den heiligen Gottesdiensten an Sie erinnern, damit der Herr Seine Vorsehung noch mehr über Sie ausgieße.

Der Herr segne Sie!“

*

„Der allergütigste Herr helfe Ihnen und stärke Sie, damit Sie noch zu ‚Seiner Verherrlichung wirken‘ können. Die Mutter Gottes beschütze Sie!“

*

„Ich schicke Ihnen Öl von der heiligen Salbung von heute, dem Gründonnerstag, mit sieben Priestern. Es möge Ihnen Erleichterung und Heilung der seelischen und körperlichen Machtlosigkeit bringen. Die hochheilige Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus möge Ihnen das wahre Licht bringen. Die Mutter Gottes beschütze Sie!“

*

Es gab eine Zeit, in welcher ich meine Eltern sehr hart richtete und ich erinnere mich daran, dass in dieser ganzen Zeit, wenn ich den Vater an sie oder an meine Angewohnheit erinnerte oder auch nicht, fragte seine Heiligkeit nach ihnen und sagte mir: „[Du Väterchen], du hast gute Eltern, mache ihnen keine Schande!“ Ich wunderte mich über das, was er mir sagte, und fragte mich in meinem Inneren: „Woher kommt so viel Sicherheit in den Behauptungen?“ – denn er war ihnen nie begegnet – und zudem „Wieso so viel Nachsicht?“, denn seine Heiligkeit erfuhr aus meinen Briefen meistens nur von Fehlern ihrerseits, von welchen mir einige „unverzeihlich“ schienen.

Jedoch, trotz dieser, dank der Gebete seiner Heiligkeit, bewahrte der gute Gott in meiner Seele nicht nur die Worte, sondern auch das Bild des Vaters in jenen Augenblicken. Und jetzt, wenn ich an ihn denke und ihn vor meinen Augen sehe, scheint es mir, dass seine Heiligkeit mit sehr großer Liebe von meinen Eltern sprach, so, als wenn es seine Eltern gewesen wären. Es scheint mir, als wenn er „eine Rolle gespielt habe“, eine „göttliche Rolle“: Er wollte, dass ich so sei, so wie er mich in meinem Betragen gegenüber den Eltern wünschte.

Es ist mir bewusst, dass diese Worte möglicherweise einigen Lesern zu subjektiv und unwirklich erscheinen mögen, aber Avva Ghelasie hatte wahrhaftig etwas von einem Narren in Christus, bei dessen Taten, Gesten und Worten man mit großer Achtsamkeit sein musste, denn sie waren – wie man es sagen würde – „ikonisch“, in ihnen war gerade Christus mit Seinem heiligen und göttlichen Wirken; „Samen“, die nach dem „Säen“ mit Geduld auf das Tragen ihrer Frucht warteten.

Ich glaube, dass der Avva „Ikone“ der Worte Gottes sein wollte und ihm dies auch gelang: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren“ (Mk 10, 19), aber auch seiner Worte: „Mache keinen Lärm um die Sünden einer Person“ und „Personifiziere nicht die Sünde mit sündigen Personen...“ Ich glaube gleichfalls, dass er alles tat, was in seiner Macht war, damit auch wir, die mit „unbedecktem Gesicht, den Ruhm Gottes wie in einem Spiegel sehen, uns in der gleichen Ikone von Herrlichkeit zu Herrlichkeit verändern, wie von dem Geist des Herrn“. (2 Kor 3,18)

Mir ist bewusst, dass der Avva mit der Gabe Gottes meine Eltern gekannt hat, auch wenn sie sich nie in Fleisch und Blut getroffen haben; aber noch wunderbarer und würdig zu beachten ist der Weg, den er wählte, um mich zu einem besseren Kennen von ihnen zu führen. Er erlegte mir keine „erzwungene“ Liebe auf, aber es gelang ihm,

durch die Vermittlung seiner heiligen Gebete, mich hin zu bringen, genau da hin, wo er mich haben wollte: meine Fehler zu sehen und mich zu bessern.

Siehe also, dass ein Samen, so sanft und demütig gesät, unverhofft fruchten kann, sogar nach vielen Jahren.

*

Ich lernte den Avva im Winter '92-'93 kennen: Ich war am Gymnasium in der XII. Klasse. Ich hatte einige Kollegen, mit denen ich mich sehr gut verstand und wir diskutierten oft spirituelle Probleme. Antwort auf einige der Fragen gab uns die Philosophielehrerin, die uns über einige unserer Unklarheiten aufklärte. Als sie sah, dass es Sachen gab, die sie überforderten, riet sie uns, zum Kloster Fräsinei (Rm. Vâlcea) zu Vater Ghelasie zu gehen. Die ersten, die dort waren, waren meine Freunde, die beeindruckt und tief geprägt zurückkamen.

Sie erzählten mir mit vielen Einzelheiten alles, was sich dort zugetragen hatte. Alles war wie im Märchen: das Kloster, die Mönche, der Gottesdienst und vor allem der Avva-Vater.

In mir erwachten ein Wunsch und eine Neugierde, Vater Ghelasie kennen zu lernen.

So dass ich im Frühling des Jahres '93 zum Kloster Fräsinei losfuhr. Der Weg war unendlich lang, so, als wenn das Kloster vor mir fortlaufen würde. Schlussendlich, als ich ankam, war der erste Eindruck, dass hierher das Paradies auf die Erde herabgestiegen sei. Die Zeit verliert ihre Grenzen und die Schönheit der Landschaft übersteigt jede Imagination.

Mit solchen Eindrücken ging ich in das heilige Kloster Fräsinei hinein. Ich suchte nach Vater Ghelasie, ich wusste nicht, wie er aussah. Die erste Begegnung mit dem Avva werde ich nie vergessen, wir begegneten uns vor der Kirche. Ich hatte einen alten Priester erwartet, mit weißem und beeindruckenden Bart, aber zu meiner Verblüffung

und Überraschung traf ich einen (scheinbar) jungen Priester, lebhaft, mit einem durchdringenden Blick, der bis in die Tiefe deiner Seele eindrang. Beim ersten Anblick sagte ich mir: Wie kann ein so junger Priester mir helfen, aber die Antwort bekam ich am gleichen Tag, spät am Abend, als wir zu ihm zur Zelle gerufen wurden.

Wir gingen jeder einzeln in die Zelle des Avvas hinein. Ich war der Letzte, der hineinging.

Je näher der Moment des Hineingehens kam, desto stärker schlug mein Herz, als wenn es aus der Brust herausspringen wolle.

Es kam auch der lang erwartete Moment, aber als ich in die Zelle des Avvas eintrat, vergaß ich auf einmal alles, was ich hatte sagen wollen. Er fing an, mich Verschiedenes zu fragen und langsam, langsam, fing ich an zu bekennen. Eigentlich war es meine erste Beichte bei Vater Ghelasie. Als ich von da herauskam, war ich total aufgewühlt. Mein ganzes Gedankensystem war über den Haufen geworfen. Ich hatte erwartet, dass er mich kühl, unparteiisch empfangen würde, gleich einem Richter, aber er empfing mich mit einer Zuwendung und Liebe, der ich nirgendwo sonst begegnet bin.

Ich sagte mir, dass dies nicht möglich sei, dass es nicht geht, dass ich als der letzte Sünder mit so viel Liebe empfangen werde. Aber langsam, langsam fing ich an, viele Dinge zu verstehen.

*

Als er sah, dass es mir nicht gelang, aus dem Zustand der Furcht herauszukommen, und dass ich Angst hatte, ihm bestimmte Sünden zu gestehen, oder sie absichtlich wegließ, sagte mir der Avva: „Gestehe die großen, Sohn!...“ Es waren schwere Momente, aus denen Vater Ghelasie mich durch unermessliche Zuwendung und mit heißem Gebet aufhob.

*

In einem der Gespräche sagte er mir: „Macht ein Kind, so werdet ihr vor Gott großen Segen haben.“ Nur dass dies Kind dank ziemlich ernster gesundheitlicher Probleme auf sich warten ließ. Als ich zum Avva ging und ihm von den Geschehnissen erzählte, sagte er: „In Gott ist Hoffnung.“ Und so geschah es, die Barmherzigkeit Gottes gab es, dass wir ein Kind hatten. Als ich zum Avva ging, um ihm zu sagen, dass ich ein Kind hätte, sagte er mir: „Danke der Gottesmutter, denn dies Kind gehört der Mutter Gottes.“

Einige Zeit nach der Geburt des Kindes sagte mir der Avva: „Wenn ihr das zweite Kind macht, habt ihr noch größeren Segen vor Gott. Beim ersten gab euch Gott mit dem *Waggon*, beim zweiten werdet ihr noch mehr haben.“ Diesmal waren die Probleme ernster wie vorher, aber die Gebete des Avvas bewirkten, dass wir auch das zweite Kind hatten. Die Nachricht erhielt er einige Wochen bevor er in die Ewigkeit einging, und an jenem Tag, an dem ich den ersten Ultraschall machte, ging der Avva in die Ewigkeit über.

*

Ich ging zur Aufnahmeprüfung an die Theologiefakultät, ich bestand nicht. Als ich zu ihm ging, um ihm die Nachricht zu bringen, empfing mich Vater Ghelasio folgendermaßen: „Ist es so, dass jene Person (und er sagte ihren Namen) es geschafft hat, ist es so, dass der es geschafft hat, ist es so, dass jener es nicht geschafft hat, sei nicht verärgert, dass du es nicht geschafft hast.“ Ich war sehr verwundert, denn ich war der erste, der zum Avva gekommen war, um ihm von den anderen zu erzählen.

*

Einmal kam ich zum Avva, um mich segnen zu lassen, weil ich in die Fremde fortgehen sollte. Der Avva segnete mich und sagte mir, dass er auf mich warte, dass ich

komme und bei ihm vorbeischaue. Ich fuhr mit einem Auto los, dass die periodische Überprüfung nicht hatte. Wir fuhren Tausende Kilometer, ohne von der Polizei aufgehalten zu werden; im Gegenteil, in Budapest half uns eine Polizeigruppe, aus der Stadt herauszufinden, weil wir uns verirrt hatten, und wir kamen zum Treffpunkt, so, als wenn wir den Ort gekannt hätten. Die erste Sache nach meiner Rückkehr, der erste Gedanke war der, zum Avva zu gehen. Vater Ghelasie wartete auf mich und sagte mir gar: „Die Barmherzigkeit Gottes hat es getan, dass wir uns wiedersehen.“

*

Eine andere Tatsache, die mich sehr verwunderte, war es, dass er oft in der ersten Person Plural sprach: „Wir.“ „Wir“ freuen uns und beten für euch, und ich sagte mir, dass der Avva sicher nicht allein in der Zelle sei, es wären die Heiligen, die ihn besuchen, die Gottesmutter und sogar der Sohn Gottes.

*

Aus der Art, in der wir sprachen, daraus, was er mir sagte, fing ich an zu verstehen, dass ich eigentlich einen Heiligen vor mir habe. Ich kam zu ihm und erzählte ihm allerlei Arten von Problemen, er gab mir die Lösung, einfach, aber trotzdem so klug. Ich dachte gar nicht an eine solche Lösung und oft sagte ich mir, dass es so nicht sein könne, aber die Zeit bewies mir, dass eigentlich das die Lösung sei, die der Avva mir sagte. Er war von einer überwältigenden Demut, er war einfach und lehrte uns, einfach zu sein und einfach zu leben.

Nie zeigte er seine Mühsal oder sein Leiden, er war gleich den Einsiedlern des Altertums. Erst jetzt, indem wir, jene die zum Avva gingen, miteinander sprechen, geben wir uns Rechenschaft darüber, dass jeder von uns ein Bruchstück aus seinem Leben erfahren hatte, ein

Bruchstück von seiner Mühsal, ein Bruchstück seiner Heiligkeit. Er enthüllte sich nur so viel, damit wir nicht getäuscht oder seelisch geschädigt werden. Im Gegensatz wirkte er in unseren Seelen mit der Präzision eines professionellen Chirurgen. Man könnte sagen, er war Arzt der betroffenen und gefesselten Seelen.

*

Ich lernte Vater Ghelasie im Jahre 1995 kennen, auf eine ungewöhnliche Art: Ein Bekannter sagte mir: „Geh auch du zu Vater Ghelasie und beichte.“ Ich nahm es nicht sehr ernst, aber als ich einmal in die Bibliothek kam, blätterte ich in einem Buch des Vaters. Ein Kapitel, in welchem die ikonische Geste behandelt wurde, weckte mein Interesse. Während ich es las, fühlte ich einen starken Wunsch, Vater Ghelasie kennenzulernen. Aber auch dies verging ohne irgendeine Aufmerksamkeit meinerseits, bis eines Tages ein Bekannter mich einlud, zum Kloster Fräsinei zu gehen. Wie die Umstände, den Vater kennenzulernen, anfangen sich zu fügen, war ich einverstanden, zum Kloster Fräsinei zu gehen.

Beim Kloster angekommen, lernte ich einen Vater kennen, dem ich bei den klösterlichen Arbeiten half. Bei Gelegenheit bat ich ihn, mich zu Vater Ghelasie zu führen, dann, wenn er Zeit dafür hat. Dies geschah nicht am ersten Tag, nicht am zweiten Tag, und es kam der dritte Tag. Der Morgengottesdienst war schon zu Ende und ich sagte mir: „Vielleicht ist es nicht der Augenblick, ihn kennenzulernen.“ Ich hatte ihn noch nie gesehen, ich wusste nur aus den Beschreibungen der anderen, dass er schlank war.

So, mit einer Art von Kummer in der Seele, aber auch versöhnt mit dem Gedanken, dass der Tag zum Kennenlernen noch nicht gekommen war, wandte ich mich zum Speisesaal. Als ich die Treppe hinunterging und meinen Blick auf den Hof richtete, erschien vor mir ein

Mönch, hoch und schlank. Ein Schauer durchfuhr mich. „Er muss es sein“, sagte ich mir und fragte ihn: „Vater Ghelasia?“ „Ja“, antwortete er mir. Auch wenn ich lange vorher die Rede vorbereitet hatte, die ich führen wollte, vergaß ich damals alles, aus Aufregung, und ich sagte ihm nur: „Vater, ich habe eines Ihrer Bücher gelesen und ich fühlte den starken Wunsch, Ihnen zu begegnen.“ „Komm mit mir“, sagte mir der Vater. In der Zelle gab er mir zwei seiner Bücher.

Von da an ging ich regelmäßig zum Kloster Fräsinei und jedes Mal schaute ich auch bei seiner Heiligkeit vorbei, anfangs einmal in zwei, drei Monaten, dann nach und nach immer öfter. In den letzten drei Jahren war ich beinahe alle zwei Wochen dort, eine Zeit, in der ich mich sehr nahe am Vater fühlte. Nicht selten traten Probleme auf, die ich nicht meistern konnte, und ich bat um seinen Rat. Nach dem Problem, das ich hatte, gab mir der Vater eine direkte Antwort, aber oft hatte ich den Eindruck, dass er nicht auf meine Fragen antwortete. Ich verließ die Zelle seiner Heiligkeit und auf dem Weg, in Gedanken an das Besprochene, erkannte ich, dass die Idee, die sich aus dem Gespräch ergab, gerade die gesuchte Antwort war. Als ich das erkannte, freute sich meine Seele in ihrer Tiefe, es war, als wenn sie dem Vater für die gewährte Hilfe danken würde. Es war genau die „Arznei“, die ich benötigte. Dieser Umstand gab mir eine Kraft und eine innere Überzeugung, und so konnte ich das Problem lösen. In dieser Verfassung verließ ich den Vater oft.

*

Es geschah einmal, dass jemand eine unbekannte Person zu mir schickte, die das Erfassen ihrer Gedichte auf dem Rechner wünschte. In zwei, drei Tagen erkannte ich, dass jene Person sehr schwierig war und mindere „Qualitäten“ besaß. Ich blieb verwundert über den Umstand, dass sie [die Person, welche die Gedichte verfasst hatte]

wusste, wenn eine negative Person auf einem gewissen Stuhl gesessen war; oder sie wusste, dass ich über einen Umstand gesprochen hatte, der sie und eine andere Person betraf, usw., all dies zu einer Zeit, als diese zu Hause war.

Die Idee, die mich mit ihr verband, war, dass sie dann und wann sagte: „Die spirituellen Brüder müssen sich helfen.“

Da entschloss ich mich, den Rat des Vaters zu erbitten. Ich erzählte ihm die Tatsachen, und ohne dass er mich zu Ende sprechen ließ, sagte er mir: „Du hast von mir die Aufgabe, dass du dann, wenn du sie [die Person] auf der Straße siehst, ihren Weg meidest.“

*

Einer der Ratschläge des Vaters war: „Tue niemandem etwas Böses, mache nur Gutes“, „Es ist nicht gut, an Böses zu denken.“

Es gab Momente, in denen er mit besonderer Zuwendung sprach, mit einer Wärme, mit einer Freude und mit einem besonderen seelsorgerlichen Respekt gegenüber der Gottesmutter, und gegenüber einer Mutter generell. „Das Antlitz des Menschen gefällt mir“, sagte er auch.

Dank des Vaters gelang es mir, die Sachen anders zu verstehen und zu sehen, als wie ich es tat, bevor ich ihn kennenlernte. Er sagte mir: „Lasse nicht vom Christentum.“

*

Manchmal, anfangs, hatte ich einige Zweifel an dem, was er mir zum Beispiel über Nahrung sagte. Ich war mit einigen Ideen aufgewachsen und wollte nicht leicht diejenigen des Vaters akzeptieren. Dann, durch eigene Erfahrung, erkannte ich, dass viel Nahrung, vor allem Süßes, zu sündigen Wünschen des Bauches führt, und dass wahrhaftig lebendige Nahrung jene ist, die nicht

durch das Feuer gegangen ist. Alle Zweifel, die ich gegenüber dem hatte, was mir der Vater sagte, endeten in der von ihm dargestellten Wirklichkeit.

Manchmal antwortete er mir auch auf Fragen, welche die Bücher seiner Heiligkeit betrafen: „Praxis! Andernfalls können wir den ganzen Tag über sprechen und du wirst es doch nicht begreifen.“

Wenn er noch ein Buch schrieb, sagte er mir: „Wir säen Samen, und wenn sie guten Boden finden, werden sie irgendwann Frucht bringen.“

*

In der letzten Zeit seiner Mühsal sah ich ihn immer schwächer werden. Vor allem an Feiertagen sagte er mir: „Ich bin etwas müde, ich glaube, es waren über dreißig Leute in dieser Nacht“, und wenn ich ihn nach der Ruhe fragte, antwortete er mir: „Die armen Menschen, sie brauchen Hilfe.“ Eines Tages, um Weihnachten des Jahres 2002 herum, wurde ich gebeten, einem Vater, einem Novizen von Vater Ghelasie, zu helfen, ein Betonkreuz zu tragen. Neugierig schaute ich nach, was auf dem Kreuz stand. Es war der Name des Vaters. Nach einigen Augenblicken wurde mir klar, dass ich ihn verlieren könnte. Dann ging ich zur Beichte, und als der Vater mich fragte: „He, Sohn, womit hast du noch gefehlt?“, sagte ich nichts. Endlich sagte ich nur: „Vater, ich kann nichts mehr sagen“, denn ich war vom Anblick des Kreuzes schmerzerfüllt. Der Avva erkannte dies und sagte mir: „So machen es die Väter, sie bereiten ihr Kreuz im Voraus.“

*

Am Tag Christi Himmelfahrt, 2003, fragte mich der Vater: „Hast du etwas gefastet, damit du zum Abendmahl kommen kannst?“ Weil ich nicht gefastet hatte, sagte mir der Vater, ich solle es zu den Heiligen Aposteln Peter und Paul tun. Dies bekräftigte er auch zwei Wochen vor dem

Termin: „Du sollst wirklich zu den Heiligen Aposteln Peter und Paul zum Abendmahl kommen.“

So kam ich an jenem Tag mit noch zwei Freunden. Ich trat in die Zelle ein und sah den Vater so geschwächt wie noch nie. Ich hatte Mitleid mit ihm, und erinnerte mich daran, dass er eines Tages gesagt hatte: „Ich bete nicht um Gesundheit, sondern dass Gott mir die Kraft gebe, dass er die Schmerzen noch verringern möge, denn die Armen haben Hilfe nötig.“ Nach dem Gottesdienst schaute ich von Neuem beim Vater vorbei.

Draußen bewegte mich ein inneres Drängen, meinen zwei Freunden zu sagen: „Ich glaube, dass es die letzte Beichte ist“, aber ich tat es nicht, weil ich diese Tatsache nicht leicht annehmen konnte.

Am nächsten Mittwoch, dem 2. Juli, um 22 Uhr, erhielt ich einen Anruf, dass der Vater uns am gleichen Tag, um 13:20 Uhr, verlassen habe.

*

Ich lernte Vater Ghelasie Gheorghe durch meinen Sohn kennen, welchen er sehr oft sah. Wenn er zum Kloster ging, konnte ich kaum erwarten, dass er zurückkam, um zu sehen, was der Vater noch macht, was er noch sagt, welche Ratschläge er ihm noch gegeben hat. Seit ungefähr 8 Jahren, seit mein Sohn ihn kennengelernt hatte, wurde er für mich und meine Familie zu einem meiner Wegweiser, was das christliche Leben anbetrifft. Ich freute mich von ganzer Seele, dass wir dank des Vaters den Weg des Christentums eingeschlagen hatten.

Ich wusste, dass er sehr krank ist. Als auch ich erkrankte, schickte er mir immer Ratschläge, was ich tun sollte, und ich solle mit Glauben an Gott sein.

Mein Sohn, seit er ihn kennengelernt hatte, fehlte sonntags von keinem Gottesdienst. Er hielt mit uns alle Fasten, ging jedes Mal zur Beichte und zum Abendmahl. Er [der Avva] leitete meinen Sohn an, liebe- und

achtungsvoll zu seinen Nächsten und zu seinen Eltern zu sein, immerfort zu beten.

Er schickte mir Gebetsbücher für verschiedene Gelegenheiten: für Zeiten der Trauer, der Krankheit, für Feinde, den Nächsten nicht zu hassen, usw., ich solle zu jedem Umstand nahe und mit dem Gedanken an Gott sein, es sollen mir die täglichen Gebete bei Gut und Böse nicht fehlen, das war sein Rat.

Der Vater wies mich auch an, welche Ernährung ich befolgen solle, um gesund zu werden, und gleichzeitig dafür, dass das Erbarmen nicht fehlt.

Die ganze Zeit über fühlte ich mich ihm nahe, und wenn mir mein Junge über die gegebenen Ratschläge erzählte, hörte ich scheinbar auch seine Stimme.

Es ist Glück auf dem, der die von Gott gegebenen Schmerzen ertragen kann, sie ertragen kann ohne zu schreien. Ich weiß nicht, wie der Vater die Schmerzen 3 Jahre lang ertragen konnte, wenigstens so viel, wie ich es weiß. Ich erschrak vier Monaten lang wegen der Qualen, die ich hatte, und klagte ständig wegen der Schmerzen, betete ständig zu Gott, sie mir zu nehmen, denn ich konnte sie manchmal nicht mehr ertragen, und es kam auch die Angst vor dem Tod. Am schmerzhaftesten ist es, Angst zu haben, man könne sterben, ohne gebeichtet zu haben.

Dies führte dazu, dass ich verstand, dass auf dieser Erde nichts kostbarer ist als die Gesundheit und der Glauben an Gott. Wozu braucht man Paläste und große Güter, denn wenn man krank ist, helfen einem diese mit nichts zum Gesundwerden. Besser ist man arm und gesund, damit man sich über alles freuen kann, was vom guten Gott gegeben ist.

Durch meine Krankheit erkannte ich, dass der Mensch nicht weiß, wie er sein Leben auf dieser Erde recht verwenden soll. Der Mensch muss ein überlegtes Leben führen, seinem Nächsten nichts Böses tun, nicht hassen,

denn alles Böse, was er einem anderen zufügt, wird zehnfach zu ihm zurückkehren.

All dies habe ich durch Vater Ghelasie verstanden.

*

Ich ging einmal zu Vater Ghelasie mit einem Problem, das mir ernst schien und keinen Aufschub duldete. Es ging um eine Schwellung oder um einen Knoten auf der Kopfhaut, welcher mich behinderte und ziemlich groß war. Alle rieten mir dazu, ihn operieren zu lassen, aber der Avva sagte mir Folgendes: „Lass ihn nicht wegoperieren, lass ihn dort, wo er ist, er wird stagnieren, aber wenn du möglichst natürlich essen wirst, wird er sich sogar zurückziehen, denn dort in jenem Knoten sind die Gifte gesammelt.“ Er segnete mich über diese Stelle und seither ist sie so geblieben, hat sich sogar etwas verkleinert.

*

Über Kindererziehung sagte mir der Avva: „Das Kind muss nicht dem Willen des Zufalls überlassen werden, es muss seine Grenzen kennen: bis hierher darf man, von hier an nicht; es soll nicht mit viel Fleisch ernährt werden, mit Süßigkeiten, Gebratenem, weil diese große Energieexplosionen bewirken, welche die armen Kinder beunruhigen und nicht beherrscht werden können. Das Kind darf nicht zu lange vor dem Fernseher gelassen werden, es soll so oft wie möglich zum Abendmahl gehen, man soll so oft wie möglich mit ihm zur Kirche gehen.“

*

Vater Ghelasie liebte die Kinder sehr und sagte uns immerzu, mit einer sehr ernsten Stimme, wir sollen uns vor der Sünde des Mordes hüten, sollen keine Abtreibungen machen. Die Abtreibung ist ein Verbrechen vor Gott, und diese Sünde wird sehr schwer vergeben, nur mit wahrer Reue. Ich fragte ihn nach den abgetriebenen und ungetauften Kindern, was mit ihnen geschieht, aber der

Avva sagte mir, dass „sie im Erbarmen Gottes sind und ihre Eltern richten werden“.

*

Er lehrte uns, alles mit Liebe und Klugheit anzunehmen. Er sagte, dass „die Wahrheit relativ sei, es hängt davon ab, wer sie sagt und wie er sie sagt, Gerechtigkeit ist nicht gerade Gerechtigkeit, es kommt darauf an, wie man die Dinge sieht, zwischen Urteil und Feststellung gibt es eine sehr fragile und interpretierbare Grenze. Deswegen tue über all dies Liebe und Verzeihung und du wirst mehr gewinnen, als wenn du versuchst, eine Wahrheit oder eine gerechte Sache zu unterstützen.“

*

Irgendwann, um 1997, sagte mir ein Freund (Dan Samoilă), der den Avva öfters besuchte, dass dieser ihm gesagt hätte, ich wäre in Todesgefahr gewesen, worauf ich nicht wusste, was ich antworten sollte. Einige Zeit nach dieser Diskussion erinnerte ich mich daran, dass ich einmal, als ich nach Hause fuhr, an einer Haltestelle, wo ich das Transportmittel wechseln musste, aus dem Zug gesprungen war, weil es Nacht war und ich die Haltestelle nicht rechtzeitig erkannt hatte. Ich sagte mir da, dass dies der Moment gewesen war, über den gesprochen worden war, und fragte mich immerzu, woher Avva Ghelasie diese Dinge gewusst hat, über die ich mit keinem gesprochen hatte.

*

Seit Avva Ghelasie sich aus dem Körper zu den Heiligen zurückgezogen hatte, nahm ich die Dinge ganz anders wahr, sah ich die Welt rundum mit anderen Augen und verstand, dass der Heilige Johannes der Täufer, als er sprach „Bereut, denn das Königreich der Himmel ist nah“ (Mt 3,2), es auch für mich gesagt hatte. Und noch mehr,

dass alles, was ich habe, „sinnlos ist“, wenn ich nicht nach dem Willen Gottes lebe.

*

Einmal, auf dem Weg nach Fräsinei - ich war mit dem Bus gekommen - hatte ich zwei ziemlich schwere Taschen, und auf dem Weg vom Dorf zum Kloster, obwohl mehrere Autos an mir vorbeigefahren waren, hatte mich keines mitgenommen, und ich ging den ganzen Weg zu Fuß hinauf. Und als ich bei Avva Ghelasie ankam, fing unser Gespräch in etwa so an:

„Du bist zu Fuß aus dem Dorf gekommen, so, Ovidiule?“

„Ja, Vater.“

„Sag mal, was für Sünden du hast!“

„Schwere, Vater...“

Auf dem Rückweg vom Kloster das gleiche, zum ersten Mal kehrten wir mitten in der Nacht (etwa 3 Uhr nachts) zu Fuß zurück. Avva Ghelasie hatte uns eine Kerze mitgegeben, welche den ganzen Weg über bis zum Bus nicht erlosch, obwohl es einen ziemlich kräftigen Wind gab.

*

Ich lernte Avva Ghelasie durch einen Lyzeumskollegen kennen, als ich in der X. Klasse war. Meine erste Begegnung war am 11. November 1997, und seit damals fühlte ich, dass ich die wahre Heimat gefunden hatte, wo ich den Heiligen fand, der mich verstehen ließ, was die Geheimnisse der Kirche bedeuten.

Schon von der ersten Beichte an erkannte ich, dass ich nicht neben einem gewöhnlichen Vater stehe. Weil ich Kind war, aber vor allem, weil es meine erste Beichte in einem heiligen Kloster war, aus Angst, aus Scham, versuchte ich, einige Sünden zu verbergen. Am Ende der Beichte fragte mich Vater Ghelasie: „Das war alles?“ „Ja!“

„Aber diese Sünden hast du getan?“ Und er fing an, mir gerade die nichtgebeichteten Sünden zu nennen. Mit sehr großer Scham, aber gleichzeitig auch mit der Gewissheit, dass Avva Ghelasie vom ersten Augenblick an, wo er mich sah, alles gewusst hatte, sagte ich ja. Wenn ich ihn mit Worten beschreiben könnte, genauso wie er war, würden die, welche ihn nicht kennengelernt haben, sagen, dass auf der Erde solche Engel nicht gelebt haben.

*

Nicht wenige sind es, die ich zu Avva Ghelasie gebracht habe, und die vom ersten Augenblick an beeindruckt waren. Einige sprach er mit ihrem Namen an, bei anderen, womit sie sich beschäftigen. Ich kam einmal an die Tür der Zelle, und als ich anklopfen wollte, kam er heraus und sagte mir: „Herein, ich wusste, dass Sie gekommen sind.“ Er heilte mich von großen Schmerzen des Herzens und des Kopfes. Ich hatte schreckliche Schmerzen. Ich konnte nicht essen. Es gab Momente, wo ich wegen der Schmerzen nicht mehr sah. Nichts half mir, bis ich zu Avva Ghelasie kam. Damals war es das erste Mal, dass mich der Vater an der Hand nahm, und ich fühlte, dass alles Böse aus mir wich.

*

Mein Vater entstammt einer Familie mit sechs Brüdern, er war der jüngste. Wegen einer in unserem Geschlecht vererbten Krankheit gelangten alle Brüder meines Vaters nach und nach ins Bett. In etwa zwei Jahren waren alle meine fünf Onkel gelähmt und drei von ihnen widerstanden der Krankheit nicht und gingen zum Herrn. Als ich sah, dass einer nach dem anderen an derselben Krankheit erkrankte, hatte ich große Angst, dass auch mein Vater das gleiche erleiden würde. Immerzu sagte mir Avva Ghelasie: „Lass mal, es wird gut sein. Deinem Vater wird nichts passieren.“ Es vergingen mehr als

dreieinhalb Jahre, und wirklich, es passierte ihm nichts. Wie viel Leben müsste ich haben, um demjenigen danken zu können, der meine Familie von allen körperlichen und seelischen Krankheiten reinigte. Es geschah, dass ich einige Male Avva Ghelasie sehr krank vorfand. Ich bat den guten Gott, seine Leiden zu mildern, und ich betete, dass der Herr auch mir einen sehr kleinen Teil seiner Leiden gebe. Ohne dass ich dem Vater etwas gesagt hätte, sagte er mir: „Ich danke dir für die Gebete, die du für mich tust, aber verlange nie mehr so etwas.“ Ich erkannte gleich, was für eine Torheit ich gemacht hatte, indem ich so etwas verlangte. Da die Leiden des Vaters so groß waren, bin ich mir sicher, dass, wenn Gott mir auch nur das kleinste davon gegeben hätte, ich im ersten Augenblick gestorben wäre.

*

Der Herr hat es gewollt, dass die letzte Begegnung mit dem Vater zwei Wochen vor seinem Weggang in die Ewigkeit war. Ich trat zu ihm in seine Zelle ein, er segnete mich, und ohne dass es mir gelang, etwas zu sagen, begann der Vater mir zu sagen: „Warum hast du das getan...? Aber ich habe dir gesagt, du sollst dich hüten... ich habe dir gesagt, du sollst so tun... und du sollst so nicht tun... Ich habe dir gesagt, dass das Problem... sich lösen würde.“ Er sagte mir absolut alles, was ich getan und was ich nicht getan hatte. Ich war nicht sehr überrascht, vor allem weil er uns jedes Mal etwas sagte, bevor wir es ihm sagten. Niemals war es nötig, mit vielen Fragen vorbereitet zu kommen, denn er sagte uns genau, was wir nötig hatten, ohne dass wir ihn fragten.

Als ich einmal von ihm fortging, segnete er mich und sagte mir: „Richte der Frau [Wünsche für] viel Gesundheit aus.“ Weil es überraschend geschah und ich gleichzeitig sehr verwundert war (bis dahin hatte ich mit dem Vater nicht darüber gesprochen, dass jemand krank sei), ging

ich fort, ohne ihn zu fragen, welcher Frau ich dies ausrichten solle. Ich kam Sonntagabend zu Hause an, und am Montagabend erlitt meine Mutter einen kleinen Herzinfarkt. In diesem Augenblick erkannte ich, dass diese Frau meine Mutter war. Ohne ins Krankenhaus zu gehen, erholte sie sich und ich bin mir sicher, dass nur die heiligen Gebete des Vaters sie heilten.

Oft sagte er mir, dass ich keinen Ruhm suchen sollte, ich solle mich so viel wie möglich vor dem Lob der Welt hüten. Er sagte mir, dass dort, wo Ruhm ist, auch Missgunst sei. Wo Missgunst ist, dort ist auch Klatsch und dort lauern auch die Fallen auf uns. Diejenigen, die sich immerzu beklagten, gefielen ihm nicht, auch nicht diejenigen, die „Ich kann nicht“ sagten, bevor sie etwas versuchten. Ich fühlte es am eigenen Leib, dass alles Böse von den Sünden kommt. Er lehrte mich einige Rezepte, die ich befolgte, und nach nur wenigen Tagen fühlte ich den Unterschied zwischen alles zu essen und Essen mit Ordnung.

Er sagte mir: „Erinnere dich immerdar an die Ewigkeit und du wirst nichts mehr aus der Welt begehren.“

*

Er gab uns Segnungen, die man nicht vergessen kann. Keiner blieb ohne Belehrung oder ohne Führung, immerfort sagte er mir: „Du weißt viel, aber du weißt kaum, wo du suchen sollst.“ Und dann sagte er mir, dass der einzige Ort, an dem man suchen sollte, in unserem Herzen sei. „Du sollst immer mit dem HERZEN sehen, denn die Augen sehen das Selbstverständliche oft nicht.“

*

Auch nachdem der Vater zum Herrn eingegangen ist, hat er nicht aufgehört, Wunder mit denen zu tun, die ihn nicht vergessen haben und ihn um Hilfe bitten. Die Hoffnung, dass Vater Ghelasie näher an uns ist wie vorher, vor allem jetzt, wenn er uns aus den Reihen der

Heiligen beobachtet, hat bewirkt, dass ich mich in zwei ziemlich ernsthafte Probleme eingemischt habe.

Im ersten Fall setzte ich mich für zwei Freunde ein, die LKW-Fahrer sind und internationale Fahrten machten. Sie wurden angeklagt, Waren aus dem Laster gestohlen zu haben, mit dem sie in Frankreich ankommen sollten. Sie sollten vor Gericht gestellt werden. Ihr Patron wollte nicht sein Geld wieder erhalten, sondern er wollte sie bloß im Gefängnis wissen. Ich betete dafür, dass durch die Gebete von Vater Ghelasie aufgedeckt werde, wer die Waren gestohlen hat. Ich gab jedem von ihnen je ein Heiligenbild mit dem Antlitz von Vater Ghelasie, damit sie zu ihm aber auch für ihn beten, und sagte ihnen, dass durch die Gebete des Vaters, zusammen mit unseren, und durch das Erbarmen der Gottesmutter, alles gut werden würde. Es vergingen keine zwei Wochen und es wurde aufgedeckt, dass ihr Patron die Waren gestohlen hatte. Anfangs sprachen die beiden über den Vater, ihn einfach „Vater Ghelasie“ nennend, aber nachdem [das Problem] gelöst war, sagten sie: „Der Heilige Ghelasie aus Fräsinei.“

Mitten im Prozess gab es eine Wende. Der Anwalt aus Bukarest kam und aus den Unregelmäßigkeiten, die er beim Patron gefunden hatte, hätten die zwei Fahrer Klage gegen ihn erheben und von ihm viel Geld verlangen können. Als sie das hörten, sagten die zwei: „Wir brauchen sein Geld nicht, wir wollen bloß ruhig schlafen können. Es soll uns keiner mehr behelligen. Ob sich Vater Ghelasie nicht ärgern würde, wenn wir das anders tun?“ Noch nicht mal die Gerichtskosten wollten die zwei zurückhaben.

Der zweite Fall war der eines Mädchens, dem ich gefiel und die sogar Heiratsabsichten hatte. Ich konnte ihrem Drängen nicht mehr standhalten, versuchte sogar, sie ganz fernzuhalten. Sie, in einem Augenblick der Verzweiflung und Besinnungslosigkeit, bat zwei Personen um Hilfe, die Zauber machten, mit deren Hilfe versuchend,

mich dazu zu bringen, mit ihr zu sein, gleichgültig durch welche Methoden.

Schon vom ersten Tag an, nachdem sie die zwei Personen, welche mit dem Satan arbeiteten, um Hilfe gebeten hatte, fing sie an, tagelang von zu Hause zu fehlen, nicht mehr zur Schule zu gehen, und sie vertrug sich mit keinem mehr. Ich hatte Angst vor dem, was mit ihr geschehen könnte. Vor allem weil ich erfahren hatte, dass die zwei Personen sehr oft satanische Klubs besuchten.

Gerade um Mitternacht erhielt ich von diesem Mädchen einen Telefonanruf: „Wenn du jetzt nicht zu dieser Adresse ... kommst, begehe ich Selbstmord.“ Und sie beendete das Gespräch. Ich war sehr aufgewühlt und wusste nicht, was ich tun sollte. Ich kniete vor der Ikone der Gottesmutter und jener von Vater Ghelasie nieder und fing an zu beten. Nach einigen Augenblicken fühlte ich etwas Außergewöhnliches.

Ich fühlte den Vater so lebendig und so nah neben mir, dass mir die Tränen kamen. Ich blickte mich um und sah keinen. Aber ich fühlte so stark, dass er neben mir ist, dass ich scheinbar spürte, wie er mich berührte. Ich weiß nicht, wie mir geschah, ich war mir gar nicht bewusst, dass ich mich ankleidete, dass ich einen Freund anrief, damit er mich mit dem Auto fuhr, und vor allem, wie schnell wir an der angegebenen Adresse ankamen.

Als wir in die Wohnung eintraten, stand das Mädchen [oben] auf dem Fenster und mit einer unbeschreiblichen Gelassenheit sagte sie, sie würde hinunterspringen. Ich erkannte, dass sie sich nicht mehr kontrollieren kann und dass sie von den bösen Geistern gesteuert wird. Ich hatte ein Heiligenbildchen mit dem Antlitz des Vaters in der Hand. Und bat ihn die ganze Zeit, mir Klarheit zu bringen. Mit ihr sprechend, stieg sie nach einigen Minuten vom Fenster herab, aber ohne sich davon zu entfernen. Je mehr sie zu Bewusstsein kam, desto mehr regten sich die beiden

Männer auf, die sich in der gleichen Wohnung befanden, riefen Worte der Drohung zu mir und zu ihr, ja sogar Morddrohungen. Durch die Gebete des Vaters und der Gottesmutter kam sie zu sich und ging vom Fenster fort.

Als wir durch die Tür fortgehen wollten, verletzte mich einer von den beiden sehr schlimm mit dem Messer auf der rechten Seite des Magens (ein Schnitt von 13 - 14 cm mit einer Tiefe von 2 cm) und verursachte mir eine ziemlich starke Blutung. Es gelang uns, fortzugehen und zum Arzt zu kommen. Ich wurde operiert und alle Ärzte wunderten sich, wie schnell meine Wunde heilte. Ohne die Gebete des Vaters hätte ich sogar tot sein können.

Es soll mir verziehen werden, wenn ich mit etwas gefehlt habe. Aber einer Sache bin ich mir sicher: Ich bereue nichts von dem, was passiert ist. Um noch einmal zu fühlen, wie ein wahres Gebet aus dem *Herzen* getan wird, mit dem Ziel, jemandem zu helfen, so wie ich es für einige Augenblicke gefühlt habe, und vor allem, um noch einmal die so lebendige Präsenz des Vaters zu fühlen, würde ich versuchen, mich vor keinem Leiden zu hüten. Nach kurzer Zeit gelangte das Mädchen zu der heiligen Kirche, beichtete, fing an zu fasten, alle sind um sie, stützen sie und jeder hilft ihr, wie er es kann. Am meisten beeindruckte mich ihr immenser Wunsch, Vater Ghelasie kennen zu lernen.

*

Ich fing in dem Augenblick an, so lustig zu sein wie noch nie, als der Avva mir sagte: „Sohn, sei fröhlich! He, weißt du aber wie? Fröhlich!“ Ich weiß nicht, was seither geschehen ist (dies war vor etwa zweieinhalb Jahren). Aber ich lernte wahrhaftig, was es heißt, fröhlich zu sein. Er lehrte mich, beim Gebet fröhlich zu sein, wenn ich faste und in der heiligen Kirche bin.

*

Der Avva lehrte mich, wie viel es bedeutet, in der heiligen Kirche zu singen. Ich schämte mich, weil ich keine gute Stimme hatte, und vor allem hatte ich Angst, diejenigen um mich zu stören. Als ich das dem Vater sagte, meinte er: „Singe! Du singst nicht für die Welt.“ Und im Kloster versuchte ich, so nah wie möglich neben der Kirchenbank zu sein und singen zu können. Wenn ich eine Minute lang singe, fühle ich, dass ich schwebe. Und wahrhaftig, sagte doch der Avva, „das gesungene Gebet ist ein zweifaches Gebet“. Seit drei Jahren sagte ich dem Avva: „Avva, auch ich möchte zur Aufnahmeprüfung an die Theologie.“ Aber er sagte mir: „Wenn du das tun möchtest, kannst du das tun. Aber ich glaube, dass du noch etwas warten solltest.“ Im vergangenen Jahr fragte ich ihn, wie lange ich noch warten müsse, und er sagte mir: „Du wirst fühlen, wenn du zur Prüfung musst.“

*

Als der Avva lebte, mischte ich mich in verschiedene Probleme ein und sagte ihm davon, aber er meinte: „Wenn du glaubst, helfen zu können, hilf, unter der Bedingung, dass du die Fasten einhältst und mehr an Gebeten tust. Wenn du eines von diesen einen Augenblick lang verlierst, ziehe dich zurück und hilf ihnen nur damit, für sie zu beten.“ Dies versuchte ich auch. Auch als der Vater körperlich neben uns war, mischte ich mich in die Probleme anderer ein, sogar in recht ernste, sogar ohne vorher mit dem Avva darüber zu sprechen. Immerzu sagte er mir, dass ich nicht darauf warten solle, mit ihm zu sprechen, ich solle das tun, was ich zu tun habe, aber die Bedingungen von oben erfüllend, und wenn ich zum Kloster kommen würde, solle ich ihm darüber erzählen.

*

Ich kam immerfort zu ihm mit einem Rucksack voller Nichterfüllung, aber gleichzeitig empfing er mich wie am

Anfang, dass es mir schien, es sei mehr als ein Selbstverständliches der Dinge. Scheinbar begann er immer von Anfang an. Ich kehrte voller Liebe, Ruhe und Hoffnung zurück.

Er sagte mir, ich solle nicht so sehr bei Gebratenem, Süßigkeiten, Eiern und Bohnenkernen bleiben.

Ich trat zu Vater Ghelasie ein, der mich durch sein Aussehen verblüffte (jung, mit leuchtendem Gesicht) – zu meiner Verwunderung. Von Angst beherrscht, die von der Aufregung herrührte, bewirkte dies, dass ich mich schuldig fühlte, wurde jedoch von der sanften Stimme des Vaters umhüllt, die mich hieß, ohne Angst näher zu treten. Und so fing ich an, mich beim Vater zu erleichtern, der mir sehr geduldig zuhörte. Ich glaube nicht, dass ich zehn Minuten lang bei ihm blieb. Nachdem er mich losgesprochen hatte, sagte er mir persönlich, wie er heiße, weil er meiner Philosophieprofessorin eine Nachricht schicken wollte.

Für mich war es eine große Sache, weil ich verwundert war – obwohl ich von einem Bekannten von Vater Ghelasie gehört hatte – dass er selbst sich in einer Art vorgestellt hatte, wie sie nicht origineller hätte sein können, nämlich im Beichtstuhl. Meine Aufregung ging vorbei, aber in mir erwachte etwas, das bewirkte, dass ich auch später noch zum Kloster Fräsinei kam.

*

Es war eine Periode, in der ich glaubte, mich irgendwo „oben“ zu befinden, weswegen ich ohne Segen eine zusätzliche Mühsal auf mich nahm, nämlich das Gebet des Verstandes. Das Problem war, dass ich, nach den Worten des Vaters, nach diesem Gebet verbittert geworden war. Durch einen günstigen Umstand gelangte ich zum Avva, in dem Glauben, dass das, was ich machte, gut sei. „Ihr habt schwache Gehirne und werdet irr, wenn ihr betet“, warf mir der Avva hin und gab mir zu verstehen, dass ich

betrogen worden war. Sicher wusste er, warum ich gekommen war, sagte mir, was ich zu tun habe, aber mein Unglaube war es, dass ich, nachdem er mir gesagt hatte, was ich für mein Problem tun müsse, seine göttliche Geduld noch einmal auf die Probe stellte, ihm meine Schwierigkeiten erzählte. Nachdem er mir zugehört hatte, wiederholte er mir noch einmal, was ich zu tun habe, gab mir zu verstehen, dass ich mich zurückziehen müsse. Es war zum ersten Mal, dass er mir seine Gabe des Sehens mit dem Geist gezeigt hatte, sie nicht mehr verbarg, auch wenn ich sie schon erahnt hatte.

*

Nach einer nicht von Aufregungen freien Reise (kein Arbeitstag, der Fahrplan der Autobusse in Râmnicu Vâlcea wich von dem bekannten ab), langte ich um 12 Uhr und 20 Minuten beim heiligen Kloster Fräsinei an, zusammen mit meinem Freund Florin, der seit mehreren Jahren Novize bei Vater Ghelasie war.

Es gelang uns nur, von ihm einen Segen zu erhalten, weil die heilige Liturgie des Gründonnerstags begann, bei der wir nicht fehlen sollten.

Im Laufe des Nachmittags schafften wir es nicht, auch noch zu beichten. Es war ausgemacht, dass uns der Vater durch seinen Zellenovizen Bescheid gab, wenn und wann er uns empfangen könne. Schon aus dem Bisherigen sehen wir, dass es ein Fehler wäre, Vater Ghelasie abseits vom Klosterleben zu glauben. Obwohl er physisch durch seine Krankheit, die ihn schon ans Bett gefesselt hatte, von der Gemeinschaft getrennt war, nahm er von der Zelle her an den angeordneten Gebeten teil. In der Zwischenzeit wechselten sich an seiner Tür Laien wie wir ab, aber auch dort lebende Mönche, alle mit dem Wunsch, bei Vater Ghelasie zu beichten. Damit sich keine Schlange bilde, rief sein Novize die Menschen der Reihe nach zum Beichten. Die Vesper ging in den Gottesdienst der 12 Evangelien

über und begann später, um Mitternacht. In der Zwischenzeit hatten wir im Refektorium die Mahlzeit eingenommen – das beste Abendbrot, mit gekochtem Grünzeug und Maisbrei im Mund und den Worten der Heiligen Schrift in den Ohren – an der wir alle teilnahmen, vom Abt bis zum letzten Laien, der dort auf Wallfahrt war.

Vater Ghelasie hatte uns nicht vergessen und ließ uns Bescheid geben, dass er gegen Morgen auf uns warte, nach dem Gottesdienst. Später erkannte ich, dass dies Warten im Gebet während mehrerer Stunden, welches für mich eine neue Erfahrung war, bei der Vorbereitung zur Beichte half. Irgendwo im Himmel – glaube ich – freute sich Vater Mihai für mich, mein Beichtvater, der genau am 11. April 2002, am Tag des Heiligen Calinic (nichts ist zufällig!) von uns gegangen war. In Bukarest begegnet man nicht oft Priestern mit der Gabe meines Beichtvaters – und ich hatte ihn gerade jetzt verloren! Vater Ghelasie war eine Rettung, denn ich hatte nicht die Entscheidung getroffen, zum Beichtvater meiner Frau zu gehen, und immer hinausschiebend, bemerkte ich, wie die Fastenzeit verging und ich nicht zum Beichten kam. Vater Ghelasie hatte einen sanften, verzeihenden Blick, der über dich hinaussah. Bei den größeren oder kleineren Sünden sagt er unter der Stola „Eh, Vater, Vater!“ – eine Mischung aus sanftem Tadel und Bestätigung meiner seelischen und körperlichen Hilflosigkeit.

In diesen Momenten erkannte ich, dass ich der Kranke bin und Vater Ghelasie der Arzt. Er wollte mir keine Buße auferlegen, aber er verlangte von mir, ich solle ihm sagen, was ich aus der alten Buße, die mir Vater Mihai gegeben hatte, nicht befolgt hatte. Dann erhielt ich beim Weggehen einige neu erschienene Bücher von ihm (sie waren in Stößen und auf Kategorien angeordnet, tapezierten scheinbar die kleine Zelle, in der er lebte, und wo man nichts mehr sah außer dem Bett, einem Tischchen und einem kleinen Stuhl,

sodass ich glaube, dass ohne die Bücher keine anderen Dinge aufgefallen wären). Einen Akathistos-Sinaxar [der rumänischen Heiligen] widmete er meiner Frau.

Diese Schriften haben für eine zu eilige Zivilisation die Aufgabe einer guten Lebenslehre. Vater Ghelasie verlangt von uns, dass wir mit Zeit und ohne Zeit arbeiten, nicht für ein sofortiges Resultat (damit wir nicht etwa voreilige Schlüsse ziehen). Wer seine Bücher durchblättert, hat die Überraschung, dass er ältere, erneut aufgenommene und in dem Maße gesteigerte Ideen wiederfindet, in dem Maße, wie Vater Ghelasie mit Verstand und Herz die Geheimnisse des himmlischen Lebens durchdringen konnte. Und hier bemerkt man eine Herausforderung zur Heiligung, eigentlich in guter Übereinstimmung mit dem heiligen Kloster Fräsinei.

Der Vater unterstreicht einige Ideen so: Hier geraten viele durcheinander! Bei einer solchen Herausforderung antwortet man mit Ernsthaftigkeit durch Arbeit, Gebet, demütigem Überlegen - in der Essenz mönchischem Antworten. Und erst dann werden die Schlussfolgerungen gezogen.

Beim Weggehen fragte ich den Vater, ob es wahr sei, dass die schwerste Buße jene sei, dass man die gebeichtete Sünde nicht mehr tue. Und er sagte mir, dass dem so sei.

*

Ich lernte Vater Ghelasie gleich nach der Revolution kennen, als ich ihn im Kloster traf. Als er hörte, dass ich Arzt sei, sagte er mir, dass seine Heiligkeit medizinischer Assistent gewesen sei. Seit damals fühlte ich eine besondere Anziehung für diesen besonderen Menschen. Seit damals traf ich ihn nahezu jährlich, immer wenn ich zum Kloster kam, und jedes Mal sprachen wir miteinander.

In zwei darauffolgenden Jahren lud mich seine Heiligkeit in sein extrem enges und isoliertes Zimmerchen in Form eines Fasses ein, wo wir stundenlang diskutierten,

er mir mit Geduld und Eindringlichkeit den wahren Weg zu Gott zeigte. Eines Sommers bot er mir sein „Mittagsmahl“ an, das aus nur drei Pflaumen bestand.

Er gab mir mit Behutsamkeit von seiner Heiligkeit veröffentlichte Schriften. Weil der größte Teil seiner Texte eine komplexe religiöse und philosophische Terminologie hat, manchmal auch für mich schwer verständlich, warf ich ihm vor, dass er nur für Intellektuelle schreibt und veröffentlicht, deren es wenige gibt, und nicht für einfache Menschen, welche die Mehrheit darstellen. Er antwortete mir, dass sie mit wenig Anstrengung verstanden werden können. Er war ein großer Asket für Gott!

*

Als ich zum ersten Mal auf das Gelände des Klosters Fräsinei trat, überwältigte mich die Siedlung mit der außergewöhnlichen Stille, mit der sie meine Seele umfing. Ich blieb stumm vor Bewunderung. Dann schickte mich der Abt Neofil zu Vater Ghelasie, damit er zu mir spreche.

Ghelasie Gheorghe war eine große Person, dünn, mit einer pergamentfarbigen Haut und einem sehr schütterten Bart. Er hatte sich im inneren Gelände des Klosters einen Hof mit Bienenstöcken angelegt, und dort hatte ihm jemand eine Art riesiges Fass aus verzinktem Blech gebaut. Im Sommer saß er im Inneren des Fasses, wo er ein Bett hatte, ein Tischchen, einen kleinen Stuhl und einen Teil der Bibliothek. Ich habe mit dem Vater mehrmals im Fass gesprochen und bin mit einer Art Nostalgie nach diesem Ort geblieben.

Ich muss bekennen: *Vater Ghelasie war Seher mit dem Geist*. Zum ersten Mal zeigte er seine Gabe vor mir, als ich bei ihm beichtete. Durch meinen Kopf gingen allerlei Kleinigkeiten, aber aus meiner Vergangenheit war mir eine ernste Sünde geblieben, die ich vollkommen vergessen hatte. Der Vater wartete und wartete, dann frug er mich direkt nach jener Sünde. Und er rettete meine Seele.

Bei der zweiten Begegnung öffnete sich der Vater noch mehr. Er fragte mich nach dem Heiligen Conon, den ich gerade studiert hatte und nun über ihn schrieb. Und dann erzählte er mir von einigen Begebenheiten, die stattfinden würden und die sich dann genau so zutragen. (...)

Schließlich muss ich noch ein würdiges Wort über das *Paterikon* hinzufügen, das ich von Vater Ghelasie habe. Über das eine und das andere diskutierend, sagte ich ihm – wie ich es von den Wüstenvätern wusste – dass wir nichts sind. Ghelasie schaute mich an und antwortete mir: „Ja, aber aus nichts hat Gott die Welt erschaffen.“

*

Ich war zusammen mit jemandem, der eine Schwierigkeit hatte und versuchte, mit der Krankheit zu kämpfen: auf natürliche Weise mit den Ratschlägen von Herrn Valeriu Popa und auf religiösem Weg durch eigenes Gebet und dem bei Klöstern. Vor der Kirche begrüßte mich ein schlanker Mönch, lebhaft und mit vor Gutmütigkeit blitzenden Augen, mit einem Blick, der dich scheinbar bis ins Innere der Seele erforschte. Er war barfuß, trug eine Kutte, die scheinbar zu oft gewaschen worden war. Vom ersten Augenblick an schloss ich mich ihm an, scheinbar kannten wir uns schon lange. Er hieß mich in diesem Kloster willkommen, welches gegenüber anderen eine spezielle Ordnung hatte (Ordnung vom Berg Athos!), wo ich drei Tage bleiben könne, um Tag und Nacht zusammen mit den Mönchen und anderen Laien beten zu können, Essen und Übernachtung seien mir gesichert. Aber wenn ich wünsche, länger zu bleiben, müsse ich an einer Anhörung wegen der Haushaltsbedürfnisse des Klosters teilnehmen.

Ich sagte ihm, von wem ich herkomme, und dass die leidende Person in der Kirche im Tal sei, zusammen mit meinem Mädchen und meiner Frau, die auch wünscht, ihn kennenzulernen. Er sagte mir: „Morgen werden wir

hinabsteigen, um zu sprechen.“ Am Abend war ich beim Gottesdienst, dann begleitete er mich ins Refektorium, wo er sich neben mich setzte – nicht an den Platz jener aus dem Kloster – nur der Form halber, denn es wurde ihm nichts aufgetragen. Er ging in die Küche, wo er einige rohe Sachen in die Hand nahm: Karotten, Salat – und aß. Ich erfuhr von anderen Mönchen, dass er so gut wie nichts aß, dass sie nicht wüssten, wovon er lebt.

Er begleitete mich durch das Kloster, zeigte mir die Ausstattung und erklärte mir den Gehorsam der Mönche aus der Gemeinschaft. Und sein Gehorsam sei, neben der Arbeit als Führer, die Betreuung der Bienenvölker.

Danach kamen wir zu dem Ort, wo ich schlafen sollte, und sprachen über verschiedene Themen. Wir blieben am Abend bis zum Nachtgottesdienst, und danach setzten wir unsere Gespräche über Glauben, Gebet und Leben fort, und er versuchte, mir die Interpretation einiger biblischer Texte zu erklären, wobei er die Dreieinigkeit betonte. Ich bewahre auch jetzt noch einige Seiten auf, auf welche er schrieb und zeichnete, damit ich die Ideen, die er mir darlegte, besser verstehe, Ideen die er später in dem Buch „Isihasm, Dialog in Absolut“ („Hesychasmus, Dialog im Absoluten“) debattierte und erklärte.

Nach 1989 besuchte ich ihn noch einmal. Er war damit beschäftigt, zu schreiben, sein Wissen und seine Ideen so vielen wie möglich mitzuteilen. Gott möge ihm die Ruhe schenken, und möge er, mit der ihm von oben geschenkten Kraft, von dorthin weiterhin unsere Schritte zu Glaube, Hoffnung und Liebe führen.

*

Zu jener Zeit war ich nahe der Ordination, aber ich vermied diesen Schritt, weil ich mich eines solchen Dienens nicht wahrhaftig würdig fühlte. Meine zu sündige Vergangenheit bedrückte mich, ich hatte vielerlei Reue,

ich war von Gedanken bestürmt und scheinbar von einer kränklichen Buße gelähmt...

Ich beichtete beim Vater, nach einer Nacht des Wachens, etwa um 3 Uhr morgens, in einem Kämmerchen neben dem heiligen Altar. Er fragte mich nichts, er ließ mich pausenlos sprechen; er hörte sich meine Geständnisse an, dann mein Wehklagen, und zum Schluss sagte ich ihm, dass ich so viel Böses getan hätte, dass ich nicht das priesterliche Dienen, für das ich mich vorbereitet hatte (sicher, eher eine theoretische Vorbereitung!), annehmen könne und ich müsse mein ganzes Leben lang meine Sünden beweinen.

Vater Ghelasie antwortete mir mit diesen Worten: „Du beklagst dich gleich einem Weib... Das Schiff Christi ist im vollen Sturm, die hohen Wellen nehmen viele und ertränken sie, die Welt geht unter, und du klagst gleich einem Weib, dass du was weiß ich was getan hättest... Wenn du ein wahrer Mann bist, spring ins Wasser, schwimm in diesem Sturm, rette dich und so viel von den Dingen, die du retten kannst, welche aus dem Schiff Christi ins Wasser gefallen sind. Das will der Herr von dir: Du sollst Matrose auf Seinem Boot sein.“ (Gerade so sagte er es: Matrose!)

Dann las er mir die Freisprechung vor und entließ mich. Auch wenn ich bis dahin unzählige Male gebeichtet hatte, erst von diesem Augenblick an blickte ich nicht mehr zurück, hatte ich keine Angst mehr vor den Gespenstern der Vergangenheit, ich übernahm den Dienst des Seemannes und lebte nur in der Freude der Gegenwart von Christus, sogar dann, wenn ich sündigte und sündige. Ich begann, im Sturm zu schwimmen, manchmal besser, ein anderes Mal sinke ich, einige Male ging ich sogar über das Wasser...

Aber was ist Orthodoxie anderes, sagte der Vater meiner Seele, Pavel Florenski, als mit Christus in einer permanenten Geistigkeit des Glaubens zu leben.

Ich wollte bloß sagen, gleich einer bescheidenen Dankbarkeit im Gedenken an Vater Ghelasie, dass meine Begegnung mit ihm mir dazu geholfen hat, mich zu befreien und einen Weg zu finden. Vater Ghelasie lehrte mich Reue in Freude, Buße in Arbeit, Buße mit dem Gesicht zur Zukunft gewendet, aber die Zukunft ist jetzt und immer Christus.

Gott verzeihe Vater Ghelasie und gebe ihm die ewige Ruhe! Ewiges Gedenken!

*

Ich kam gegen sechs Uhr am Nachmittag in Fräsinei an. Eine wunderbare Landschaft: Die noch hochstehende Sonne ergoss sich über die Hügel von einem frischen Grün, die Strahlen durch die Türme des Klosters hindurch gleitend, die makellos weißen Mauern der Kirche, des Gästehauses und des Verwaltungsgebäudes belebend. Vollkommene Ordnung, vollkommene Ruhe...

Und, aus dieser Stille, aus diesem Weiß, löste sich auf einmal der Umriss des Vaters, scheinbar ätherisch, zu uns herschwebend. Eine zarte Silhouette, gleich der eines Kindes. Der Körper in vollkommener Harmonie mit den Gedanken, sagte ich mir, ohne es zu wollen. Er gab uns allen ein großzügiges Wort des Willkommens. Nachher sah er mir direkt in die Augen und fragte mich, als hätte er mich von Anbeginn der Welt an gekannt:

„Sie sind gekommen?“

„Ich bin gekommen“, antwortete ich mit dem gleichen Gefühl der selbstverständlichen Nähe.

„Wir sprechen später...“, sagte er noch, indem er sich wieder an alle wandte, wonach er in die Kirche eintrat.

So war unsere erste Begegnung: ein gefühlsmäßiges Erleben, eine scheinbar jenseits von Ort und Zeit gekommene Gabe, von jenseits unserer weltlichen Geschichte.

Wir bezogen eines der Gästezimmer des Klosters, die im Inneren von dem gleichen weißen Kalk erstrahlten,

einen scheinbar obsessiv zur Selbstfindung einladen. Meine neuen Freunde wurden – soweit ich schnell verstanden hatte – als „Leute des Hauses“ angesehen, sie wurden mit einer gewissen Ehrerbietung behandelt. Wir ruhten uns etwas aus, wonach wir zum Abendbrot eingeladen wurden, in einen Saal, der mir riesig erschien, mit seinen zwei Reihen von Holztischen, streng längs der Wände angeordnet. Bewundernswerte Gelegenheit, um die Feierlichkeit des gemeinsamen Gebetes zu erleben, wunderbar ausgegossen über die Einfachheit der klösterlichen Speisen. Ein Zustand des absolut Guten, in welchem scheinbar die Privilegien der spirituellen Nahrung wahrhaftig aus der körperlichen Nahrung herausprudeln. So viel Schweigen, so viel Geheimnis lösten sich aus diesem klösterlichen Abendessen...

Nach dem Abendessen wandten wir uns alle drei zur Zelle von Vater Ghelasie, damit jeder von uns – so war es ausgemacht – das sagte, was ihn bedrückte. Es herrschte eine fast irrealen Atmosphäre: die Sonne, im Untergehen, strich noch zart durch die hohen Blumensträucher des Gartens, in den wir eingetreten waren. Die Bienen, viele, summten um die vom warmen Licht umhüllten Blumen. Nicht gering war meine Verwunderung, als ich entdeckte, dass die „Zelle“, von der meine neuen Freunde sprachen, die genau in der Mitte der Gruppe von Bienenstöcken stand, die, wie ich erfahren hatte, Vater Ghelasie betreute, nichts anderes war als ein riesiges Fass, mit einem Durchmesser von 2 – 2,5 m, mit einer Tür auf einer Seitenkappe und einem Fenster am anderen Ende.

Meine Gedanken wurden natürlich zu Diogenes dem Klugen und zu seinem Gespräch mit Alexander dem Großen gerichtet. Noch nicht mal diesem war es erlaubt worden, das Loch zu verdunkeln, durch welches das Licht ins Innere des Fasses fiel, in welchem seinerseits der Weise lebte. Aber uns schien jetzt, dass uns dies symbolhaft von

Vater Ghelasie erlaubt wurde, welcher uns nacheinander hineinbat.

Ich trat als Letzter ein. Das Innere, unerwartet geräumig, war mit einem schmalen Bett aus Holz ausgestattet, mit einigen Regalen voller Bücher, mit einem kleinen Stuhl und einem Tischchen, auf dem ein PC stand. Ich setzte mich, stellte mich ausführlich vor und fing an, meine seelische Not – ohne irgendwelche Zurückhaltung – zu offenbaren: jene, einen Beichtvater zu finden, der mir durch die Gabe der Beichte eine Last, die sich im Laufe von über drei Jahrzehnten angesammelt hatte, abnahm. Ihn während ich sprach anschauend, hatte ich keinen Zweifel daran, dass Vater Ghelasie der war, dem meine Bekenntnisse geschenkt werden sollten. Am Schluss des Monologs, den der Vater gar nicht unterbrochen hatte, fügte ich noch kurz hinzu, dass ich mich sehr freuen würde, wenn wir noch über einige spirituelle Beschäftigungen sprechen könnten, von denen ich wusste, dass sie uns gemeinsam sind, alle auf die schöpferische Kraft der Sprache gegründet.

Er hörte mir schweigend zu, wonach er mir einfach sagte: „In dieser Nacht diene ich in der Kirche. Ich erwarte Sie nach Beendigung des Gottesdienstes, um halb drei, damit Sie beichten. Über alles andere werden wir morgen sprechen.“

Ich weiß nicht, ob ich während der Stunden, in denen ich fest schlief, über das Maß tief, etwas geträumt habe oder nicht. (...) Meine Freunde, gewöhnt an das nächtliche Programm der dem strengen Ritus von Athos entsprechenden Gottesdienste des Klosters, die an dem Gottesdienst teilgenommen hatten, weckten mich, um mir zu sagen, dass der Gottesdienst zu Ende sei und dass mich Vater Ghelasie in der Kirche erwartet. Über die Nacht strahlte, gegen zweieinhalb Uhr, ein Mondlicht, das beunruhigend an das des Tages erinnerte. *Die Sonne, eingekreist vom Mond* – der Name eines Buches, welchen

mir vor Kurzem ein bewundernswerter Freund vorgeschlagen hatte, deutete vielleicht schon da sein Szenario an: den Ausstieg aus der Tragik, durch *das göttliche Recht der Umkehr zur Lauterkeit des Anfangs*.

Der Vater war allein in der Kirche. Fast ohne Worte führte er mich in einen Raum rechts vom Altar, gab mir ein Zeichen zum Niederknien, legte die Stola auf meinen Scheitel und sagte einfach: „Ich höre.“

Auf dem Hintergrund eines angenommenen Gewissenszustandes – „Ich bin Mensch und nichts von dem, was menschlich ist, war mir fremd“ – begann ich vor dem über mir stehenden Mensch-Beichtvater alles abzuspulen, was sich mit (Nicht-)Schuldigkeit aus der Unschuld des Kindes, das ich lange Zeit gewesen war, oder aus dem unbändigen Stolz des Erwachsenen von nachher losgelöst hatte.

Er hörte mir zu, hörte mir zu in einem Schweigen, dass ich nicht als hart empfand, sondern bloß beladen mit der Liebe dessen, der weiß... Ich weiß nicht, wie viel Zeit in diesem Zustand von innerer Befreiung verging, ich glaube über eine Stunde. Keiner von uns schien müde, obwohl die Last des Augenblicks eine höchste war. Beichtend erlebte ich mit zur Vergangenheit gewandten Augen, den ganzen seelischen Kampf dessen, der jahrzehntelang ignorierte Enttäuschungen angesammelt hatte, welche im Unbewussten durch ein (nicht)beruhigendes Urteil vergraben gewesen waren: „So muss es sein!“

Wie viel ich ihm damals sagte, dem Beichtvater der Ewigkeit, unter dem Geheimnis der Nacht, der Vorbereitung und des Beichtens, weiß ich nicht mehr. Ich erinnere mich aber, dass ich unter vielem anderen auf der „Sünde der Ablehnung“ beharrte, auf dem Umstand, dass oft – in Kenntnis der Ursache – auch in meinem Leben der „Schrei des Hahnes“ mich an die Pflicht erinnerte, wegen meines Glaubens zu Gott ehrlich zu sein. Eigentlich zählt jetzt nicht mehr, was ich ihm damals sagte: alle

Lebensdetails, die mich irgendwann belastet hatten, sind jetzt schon in eine Geschichte übergegangen, die nicht vergessen wird, aber die sublimiert werden konnte. Es zählt aber sehr viel, wie ich ihm dies alles sagte, wie ich war und wie ich strebte, eigentlich zu sein.

Meinen überreizten und gleichzeitig abgeklärten Geisteszustand jenes Erlebens konnte ich nicht aktualisieren und nicht wahrhaftig verstehen als nach einiger Zeit, um ihn noch einmal in den eindrucksvollen Begriffen der poetischen Sprache beschreiben zu können. (...) Alles endete in dem Augenblick, als ich fühlte, dass das, was getan werden musste, schon getan worden war, als der Kreis der Erzählung des Lebens anfang, sich zu schließen und ausschweifend wurde: Geschichten der Vergangenheit, die in der Gegenwart endeten. Da sagte mir der Vater: „Ich glaube, es reicht für jetzt. Wir werden noch sehen...“ Was wir noch sehen mussten, habe ich damals nicht verstanden. Die Normen der Kirche waren mir fremd. Ich weiß nur, dass ich damals keine Bußaufgaben bekam, auch keine Gabe des Abendmahls. Dieses Geheimnis erfüllte sich erst später, im Altar der Kirche von Săcărâmb, an dem Ort, wo meine einleitende Reise irgendwie begonnen hatte. Der Kreis sollte sich nach einer Zeit schließen, so geheimnisvoll wie er sich geöffnet hatte.

Wie wenn alles so hätte sein sollen, sich im Zeichen des Lichtes abspielen sollte, war der Morgen ein strahlender. Vater Ghelasie war allein. Er las, bei Tageslicht, welches aus dem gewölbten Inneren seiner Zelle nicht zu fehlen schien. Mit einer gewissen Aufregung, noch stehend, legte ich ihm zwei meiner Bücher in die Hände, unter denen, wenn ich nicht irre, „Miturile creației: lecturi semiotice“ („Die Mythen der Schöpfung: semiotische Lesungen“) und „Tratatul de Creatologie“ („Der Vertrag zum Schöpferischen“) waren, erst erschienene Bücher, die ich mehr oder weniger zufällig bei mir hatte. Vater Ghelasie empfing sie mit einem Neigen des Kopfes, in welchem

sich die unverwechselbare Freude desjenigen zeigte, der Bücher liebt. Sie einige Zeit in der Hand haltend, um scheinbar ikonisch ihren Inhalt zu erfahren, lud er mich ein, mich zu setzen und ihm über meine intellektuellen Beschäftigungen zu erzählen.

Mit unverhohlener Leidenschaft beschrieb ich ihm da meinen Versuch – schon konturiert – die verschiedenen Typen von Rede zu einen/zu harmonisieren, auf welchen die Geschichte des menschlichen Geistes sich gründete, konfliktlos die Religion an die Philosophie und die Wissenschaft anzunähern, ein Versuch, welcher als vereinenden Archetypus das Licht hatte, in der Vielzahl seiner Antlitze. Die Schöpfung, Wort-Licht, Form der Schöpfung, Modell oder Muster, „essentielle Einheit“ und „schöpferisches Werden“ waren nur einige der Konzepte, die ich damals verwendete, versuchend, meine Ansicht zu argumentieren.

Nachdem er mir einige Zeit zugehört hatte, ohne mich irgendwie zu unterbrechen, fragte mich Vater Ghelasia auf einmal direkt: „Was verstehen Sie zum Beispiel unter «Form der Schöpfung»?“ Etwas überrascht, beschrieb ich ihm die ontologische Perspektive, physikalisch eher, in welcher die „Form“ (etymologisch korreliert mit ‚in-forma‘ = in Form bringen) als ein energetisch-informationelles präfigurierendes Muster angenommen werden kann, wie ein „unsichtbares Modell“, welches alle wichtigen verkörperten Strukturen der Welt präfiguriert.

Er erhob sich schweigend, nahm aus einem der Regale einen Stoß von dickeren und dünneren Büchern und sagte, sie mir reichend: „Es sind Bücher, die ich vor Kurzem veröffentlicht habe. Bitte nehmen Sie sie. Wir müssen erst unsere Sprache verstehen, um wahrhaftig miteinander sprechen zu können.“

Worauf er, mit einer Bescheidenheit, deren Natürlichkeit zu beschreiben mir schwerfällt, auf das erste Blatt der mir

gerade geschenkten Bände (*Ecce Homo*, 1999) folgende Widmung schrieb, welche ich wörtlich hier wiedergebe:

*Herrn Professor,
in der Hoffnung einer Gemeinschaft
in dem, dessen Antlitz wir tragen.*

*Der bescheidenste
Hieromönch Ghelasie Gh.
Heiliges Kloster Fräsinei, 1999, VII, 2
Heiliger Štefan der Große und Mariä Schutz und Fürbitte⁴⁷*

Es reichte aus, diese Zeilen zu lesen, um zu verstehen, dass trotz jeden Anscheins sich unsere spirituelle Gemeinschaft schon vollzogen hatte, gleich einer Gewissheit mit noch ungeahnten Folgen. Es war ein Kredit, den ich damals bekam, für ein „Später“, von dem ich nicht wusste, wann es kommen würde.

*

Vater Ghelasie sagt in einem Brief:

„Dieses Geheimnis der väterlichen Liebe erlebe auch ich scheinbar immer mehr. Ich denke wahrhaftig, was für ein Geheimnis, was für ein großes Geheimnis es ist. Ich hoffe, aber ich habe wegen meiner Unwürdigkeit Angst davor, an das Geheimnis zu denken, dass auch ich vor der absoluten Liebe von Gottvater stehen werde.

Oh, väterliche Liebe!

Oh, absolute Liebe!

Oh, Liebe der Ewigkeit, des ewigen Lebens!

⁴⁷ Wikipedia: Mariä Schutz und Fürbitte ... ist ein Fest der orthodoxen und byzantinischen Kirchen. Es gedenkt der Gottesmutter als Schutzheilige und Fürsprecherin. Das Fest wird am 1. Oktober begangen, also dort, wo man kirchlich dem julianischen Kalender folgt, am 14.

Das Christentum ist Abbild der ewigen Liebe, welche ewiges Leben bedeutet!

Glücklich jene, welche an der ewigen Liebe teilhaben werden!

Wenn wir an der Liturgie des Sohnes teilhaben, welche eine eucharistische Liturgie ist, wird aus der Vollendung des Abendmahles und der väterlichen Liebe die Ewigkeit geboren werden.

Was für ein großes Mysterium, Herr! Herr, Herr!

Glücklich jene, die zu dieser Begegnung des göttlichen Reiches gelangen werden, in welchem das eucharistische Abendmahl die ewige Aktualisierung des Abendmahles der absoluten väterlichen Liebe ist, eine Aktualisierung des ewigen Abendmahles der Gnade, des Strahlens und des ewigen Erbarmens des Hochheiligen Geistes. Siehe das guttuende Abendmahl der ewigen Vollendung.“

*

In einem an einen anderen Vater gerichteten Brief endet er mit folgenden Worten:

„Der zu gute Gott möge Seine Gaben mehren, durch die Sie ‚Arbeiter‘ in Seinem Weinberg sein können, welcher voller Dornen ist. Beten Sie für mich!“

*

„Vater Ghelasie, immer mehr dämonisierte Personen suchen ihr Heil im Kloster Fräsinei. Haben diese Menschen eigentlich das volle Wissen ihrer Krankheit?“

„Einige haben das Wissen der Krankheit, andere werden von Verwandten oder Freunden hergebracht. Die Ursache der Dämonisierung ist aus christlicher Sicht die Sünde. Die Dämonisierung bringt jenen aus der Familie und der Gesellschaft viele Leiden und sogar Schwierigkeiten.“

„Steht in den meisten Fällen nicht der Zauber am Beginn dieser Verteufelungen?“

„Volkstümlich sagte man, es seien Zauber und Verzauberung gemacht worden, aber aus christlicher Sicht ist die Sünde die Ursache. Die Zauber hätten keine Kraft, wenn der Mensch nicht von der Sünde beherrscht wäre. Wahrhaftig beeinflusst dieser Okkultismus, welcher sich in unserer Zeit ausdehnt, den Menschen negativ. Wegen des zu sehr säkularisierten und entweihten Lebens, sind die meisten nicht gewappnet, und dann sind diese Einflüsse sehr kräftig.“

„Machen Sie einen Unterschied zwischen einem psychisch kranken Menschen und einem dämonisierten?“

„Die psychische Krankheit wird aus medizinischer Sicht so erklärt, dass es aus normaler Sicht atypische Äußerungen gibt. Die dämonischen Äußerungen sind total anders und zeigen sich uns durch Krisen in manchen Augenblicken des liturgischen Rituals, welche keinem psychisch-pathologischen Symptom gleichen.“

„Fühlt der Priester diese böse Entladung nicht auch über sich?“

„Einige glauben, dass das Auslösen dieser Krisen der Gnade zu verdanken sei, die in besonderen Momenten des Gottesdienstes wirkt und diese Geister verstärkt.“

„Ist es vorgekommen, dass Sie sich von diesen Geistern angegriffen gefühlt haben?“

„Sicher fühlen einige Beichtväter diese dämonische Präsenz und sogar einen gewissen Widerstand und gewisse Angriffe. Aber die Gabe des Priestertums, die Gabe der Bindung und der Entbindung, hält diesen Einfluss auf. Wie auch immer, diese Besessenen sind gleich Märtyrern... Der Heilige Apostel Paulus sagt, dies Leiden der Besessenheit sei groß, jenem in der Hölle ähnlich.“

„Ist es physisches oder psychisches Leiden?“

„Sowohl physisch und als auch psychisch. Aus unserer Sicht ist der Mensch eine Ganzheit, sodass diese dämonischen Manifestationen aus beiden Aspekten

bestehen. Diese Krankheiten sind irgendwo der Beginn des Lebens in der Hölle schon auf dieser Welt. Die Heiligen Väter sagen, dass Epileptiker und Besessene gleich Märtyrern seien...“

„Ich habe hier eine Frau gesehen, die in mir den Eindruck erweckt hat, als ob sie eine Verteufelung simuliert. Glauben Sie, dass so etwas möglich ist?“

„Ein Teil der wenig gläubigen Menschen glaubt, dass diese Besessenheit nur einigen psychischen Äußerungen von kräftigen Störungen entspricht, vor allem weil diese freud'sche Theorie verbreitet ist, welche die Ursache dieser Krankheiten sexuellen Störungen zuschreibt. Wir müssen verstehen, dass diese Manifestationen besondere sind. Wenn eine Person neben solchen Störungen auch gewisse persönliche menschliche Handlungen tut, müssen wir eine Unterscheidung zwischen dieser menschlich eigenen Manifestation machen, und der dämonischen, die eine total andere ist.“

„Glauben Sie, dass sich jemand so verstellen kann, als sei er dämonisiert, um die Welt oder die heiligen Väter zu täuschen?“

„Es gab solche Fälle, wenn eine Person beweisen wollte, dass die Verteufelten solche Falschen, solche Lügnerinnen seien, die sich verstellen und, an den Gottesdiensten teilnehmend, erkrankte sie selbst und blieb mit dieser Last. Du darfst nicht versuchen, mit dem Teufel zu spielen, denn du verbrennst dich. Die Väter sagen, dass der Teufel sehr lügnerisch sei, und auch dann, wenn er die Wahrheit sagt, sollst du ihm nicht glauben. Die dämonischen Manifestationen sind insgesamt verschieden von den psychologischen, psychologisch-pathologischen, welche die Ärzte beschreiben. Was die Ärzte nicht verstehen wollen ist die Tatsache, dass diese psychischen Krankheiten in gewisser Weise die dämonischen Krankheiten anziehen. Generell tragen wir hier im Kloster Sorge dafür, dass sich

die dämonische Seite nicht völlig äußert, dass aber auch nicht der Eindruck einer Simulation gegeben wird.“

*

Vater Ghelasie sagt an einer Stelle:

„Das größte Strahlen des Christentums ist es, seinen *Feind* zu lieben, und der Feind anfängt, einen zu lieben. Und Freund ist der, welcher dir deinen *Fehler* zeigt, nicht der, der ihn verdeckt, und der Weise baut dann auf, wenn er *tadelt*, während der *Unkluge* dann, wenn er tadelt, *tötet*. Und der *Verdacht* ist der Anfang des Unglaubens und des *Hasses*.“

*

Auf das Risiko der ungerechten Schuldzuweisung, bei einem oberflächlichen Hinsehen ohne Forschung getan, aufmerksam machend, sagt Vater Ghelasie:

„Christus war inmitten der *Zöllner und Sünder*, die nachher die erlauchteten Christen wurden. Der christliche Geist ist der Geist des Friedens, ohne die Vermischung der *Sünden* von anderen. Die Sünde des *Verdacht*es bringt mancherlei *profane Einbildungen*. (...) Der, welcher nicht die *Beschämung* annimmt, ist auch nicht fähig, die Ehre zu *ertragen*. Der Frieden unseres Herrn Jesus Christus sei mit uns allen.“

*

In einem *Brief an die Hermannstädter*, mit dem Titel „Das hesychastische Erleben“, gerichtet an die Organisatoren der Sommeruniversität Hermannstadt, welche 1990 ihre 5. Auflage feierte, schreibt Vater Ghelasie:

Die Existenz an sich ist Gemeinschaft-Kommunikation-Dialog, ist Dreieinigkeit-Familie. Und dies ist so tief eingeprägt, dass sogar die Schöpfung in ihren abgesunkenen Formen die Nostalgie und das Streben der Rückkehr zum Ursprung und zu der Essenz hat.

Wir haben den Zustand der eigentlichen Schöpfung, so wie wir aus der Hand Gottes hervorgegangen sind, verloren. Nach dem Fall aus dem Paradies gerät die Schöpfung in einen Prozess der Selbsterstörung-Fälschung. Und so hat die Schöpfung zwei *Antlitze*, welche wir ständig versuchen, eines zum anderen auszurichten. Das Antlitz des Paradieses wurde vergessen, aber das abgefallene-verfälschte Antlitz ist uns so zur Gewohnheit geworden, sodass es uns sogar *sympathisch* ist, und unsere Ablehnung, es zum ursprünglichen Antlitz zurückzubringen, mehr ist als Eigensinn, es ist richtige Leidenschaft und Sünde, richtige spirituelle Ausschweifung, die manchmal bis zum dämonischen Extremismus geht. Das Antlitz der gefallenen Schöpfung ist zu unserem reellen Antlitz geworden und wir versuchen immerzu, es mit den Zügen des Ahnen-Antlitzes zu verschönern, um so die Nostalgie nach dem Ursprung zu stillen. Aber mit aller Vergötterung des gefallenen Antlitzes entlarvt es selbst seine Falschheit, bis hin zum gefrorenen und beängstigenden Lächeln des Todes, bis hin zum gläsernen, in der Leere verlorenen Schauen, bis hin zum Gift des dementen Lachens der idiotischen und besessenen Mimik des Selbstmörders.

Das Ertragen dieses falschen, als das wahre angesehene Antlitz, ist zu einem wahren Heroismus geworden. Der halbbewusste Gang zum Tod ist zur Trunkenheit von Autosadismus geworden.

Eher oder später aber lehnen wir alle diese Krämpfe einer erschreckenden Agonie ab. Aber das Unvermögen gibt uns eine zusätzliche Tragik. Unsere Zeiten streben mehr als irgendwann zu einer Rückkehr zu den Ursprüngen. So bemerkt man eine Nostalgie nach dem wahren Antlitz, damit wir zu dem werden, was wir vor dem Fall aus dem Paradies waren. Zum primären Antlitz, in welchem wir uns spiegeln, uns wiederfinden sollen.

Philosophie und Wissenschaft ohne Religion sind trocken, ohne Leben. Die Religion ist ebenfalls ohne die beiden ohne Bewegung.

Die Realität per se ist Leben und Bewegung. Das Weglassen der zwei ist Verstümmelung und Fälschung von Realität. So ist es heutzutage mehr als irgendwann eine Würde der Philosophie und der Wissenschaft, religiös zu sein.

So sind wir im wahrhaftigen Kontext der Zeit, wenn wir uns im gemeinschaftlichen Ideal des Wiederfindens des paradiesischen Antlitzes, welches die Essenz und der Sinn des hesychastischen Erlebens ist, vereinen, vor Gott dem Vater auf die Knie fallend. Siehe, das ist Gebet!

Die gefallene Schöpfung hat ein solches Gebet!

So ist das Gebet *der ganze Komplex der Existenz*.

Der Hesychasmus ist dieses ganzheitliche Gebet.

Der Hesychasmus ist nicht nur eine einfache Technik des Gebetes. Es wurde eine Individualisierung des Gebetes versucht, als etwas per se, das alles reproduziert, ohne das noch etwas anderes nötig ist.

Das hesychastische Gebet, wenn es in seiner reinen Eigenart verstanden wird, ist dieses Wunder-Geheimnis. Das Gebet ist nicht nur eine Position-Technik-Wiederholung-Aufrichtung des Verstandes zum Himmel.

Das Gebet ist eine generelle Haltung der Existenz, eine bestimmte Haltung, aus der dann alles fließt, aus der Bindung zum Heiligen bis hin zur Verklärung (Ekstase-Erleuchtung).

Dies scheint uns schwer verständlich. Das *Geheimnis*, das immer wieder gesucht wird, ist gerade dieses: *Das Geheimnis der ganzheitlichen Haltung*. Der Hesychasmus ist das *ganzheitliche christliche Gebet*. Die Essenz des Christentums ist die ganzheitliche Realität, Körper und Seele, Schöpfung-Schaffender, die Schöpfung in der ganzen Schöpfung, Einheit in Seele und Einheit im Körper, Einheit in allen Formen der Schöpfung. Das ist

das Geheimnis des Hesychasmus - Einheit zwischen Verstand, Herz und Tat; Einheit in Willen, Fühlen und Denken, Einheit in Bewusstsein-Wesen-Sein; Einheit zwischen Gott und Schöpfung, ganzheitliches Abendmahl.

Es soll alles eins sein, wie Vater und Sohn eins sind. Wenn wir Hesychasmus in einem Wort definieren wollten, würden wir sagen: Abendmahl.

Dies sagt alles. Das Gebet war im Paradies Abbild von Abendmahl. Wir, die Gefallenen, führen im Gebet eine Wiederkehr zum Reich aus.

*

In einem Brief gesteht Vater Ghelasie:

„Die Parabel des Sämanns aus dem heiligen Evangelium scheint mir wunderbar und geheimnisvoll gerade deswegen zu sein, dass der Sämann nicht achtgibt, wohin er sät. Er sät sogar auf den Weg, sät auch auf unfruchtbaren Boden, sät zwischen die Dornen, sät auch auf fruchtbaren Boden. Aber er weiß, dass wahrhaftige Wunder geschehen können, wenn ein Samenkorn, sogar auf dem Weg, wer weiß wegen welcher Umstände, aufgehen wird. Sogar zwischen den Dornen, wer weiß durch welche Umstände, aufgehen wird! Also muss es gesät werden!“

*

In seinem Werk „Viața Isihastă“ („Das hesychastische Leben“), dem Heiligen Grigorie Palama folgend, welcher zeigt, dass *Gott ein dreieiniges Wesen per se ist und nichtgeschaffene gnadenreiche Energien*, hebt Vater Ghelasie hervor, dass einerseits *der Mensch Gegensätzlichkeit von Seele und Körper ist, geschaffenes Wesen und seine Energien, auch geschaffen*, und andererseits erhellt er *das dreieinige Antlitz der Seele* des Menschen, nach dem göttlichen Abbild erschaffen.

„Das Leben der Seele“, zeigt Vater Ghelasie, „ist das reine Liebe-Gewissen der Seele, im Geist reines Fühlen der

Seele und im Sprechen von Feuer-Geist direkt der Seele. Der Körper hat die Entsprechung von diesen, als Verstand-Bewusstsein des Körpers, als Herz-Fühlen des Körpers und als *Organe-Sprechen des Körpers*. (...) Nach dem Fallen aus dem Paradies, *erblindet die Seele des Gewissens, wird taub vom Sprechen*, wird gefühllos als Geist, bleibt *nur halb mit dem Hören ...* Die Seele wird in diesem Zustand vom Körper getragen. So wird der Verstand des Körpers zum *Bewusstsein der Seele*. Das Fühlen des Herzens wird und nimmt den Platz des Geistes der Seele ein, und das Sprechen-die Sprache des Körpers wird zum *Sprechen der Seele*.

Unser Körper ist eine *energetische Echo-Schatten-Information der Seele*, und die Seele wird nicht *von den Organen des Körpers gesehen*, sondern nur direkt von der Seele. Die Seele ist unsere wahrhaftige Wesen-Person. Aber der Körper ist energetische *Gnade* von erschaffener Seele.

Die Seele hat Sprechen-Sprache von Feuer-Geist, jenseits der Sprache des energetischen Verstandes. Die Essenz der Seele ist die Sprechen-Sprache von Feuer-Geist und die *Essenz des Körpers* ist *Denken-Verstand-Gesetz-Begründung*. Hier verheddern sich die Philosophen. Die Seele als Lebendiges per se vergessend, sehen sie diese als *Verstand-Gesetz-Begründung* des Körpers. Die Mystik *deckt auf*, dass die Seele *jenseits des Verstandes* ist, reines spirituelles Geist-Feuer.

(...) Der Hesychasmus beginnt mit dem *Geheimnis des Herabsteigens des Heiligen Geistes an Pfingsten*, mit den Feuerzungen. Die Zungen sind Abbild des Sohn-Wortes und das Feuer ist Abbild des Heiligen Geistes, als *Geburt aus dem Wasser und dem Geist*. Der Verstand ist *erschaffene Gnade*, welche den Seelen-Geist mit den körperlichen Energien ähnlich macht.

Die hesychastische Mystik ist das Geheimnis der *Rückkehr des Verstandes* zu seinem Ursprung, zum Wort

Feuer-Geist von Seele. *Bring hinab-knie* den Verstand im Aussprechen des Namens von Christus, welcher das *Wunder des Herabsteigens der Zungen von Feuer-Geist* bewirken wird. (...) Befreie den Verstand von allen *Gedanken* und gehe ein in den *brennenden Busch der Feuerzungen*, wo die *christliche Quelle* des lebendigen hesychastischen Wassers ist... Das lebendige hesychastische Wasser ist Wasser von Feuer-Geist welches *den Verstand tauft* und ihn fähig macht, an dem *Hochzeitsfestmahl* des Gottessohnes teilzunehmen.“

„Die Offenbarung des Geheimnisses des Wesens“, zeigt Vater Ghelasie, „ist so durch das Geheimnis der Inkarnation von Christus möglich, durch welche *das christliche Antlitz unverwechselbar wird* und sich uns in einer *absoluten Einzigartigkeit* zeigt.“

„Der Weg zum Ruhe-Hesychasmus“, zeigt Vater Ghelasie, „hat *drei Aufstiege*, des Verstandes, des Herzens und des direkten Geistes von Seele, gleich *drei Auferstehungen*. Das Sünden-Weglaufen von zu Hause hat das *Irrsein des Verstandes* erzeugt, die *Unzucht des Herzens* und *das Einschlafen des Geistes* von Seele. Daher das *dreifache gnadenreiche Wirken* des Hesychasmus an dem Verstand, dem Herzen und an dem direkten Geist von Seele.

Der philokalische Hesychasmus spricht von *drei Hesychien*, der Hesychie des Verstandes, Hesychie des Herzens und Hesychie des Geistes, als *Herauskommen des Verstandes* aus den profanen Gedanken, als *gnadenreiche, christliche*, das Herz reinigende Tugenden und als *Gnadenwerdung und Verchristlichung-Vergöttlichung* der Gott liebenden Seele.“

„Brüder, beendet den *Irrsinn des Verstandes*, kommt aus den profanen und laienhaften Gedanken heraus, fangt mit der Heiligung des Verstandes durch das christliche Wort an: Die Gedanken des Verstandes sind *Echo-Schatten*

vom Wort der Seele, und die *Gedanken* haben die Natur des Wortes oder *das Ausruhen des Wortes*. Entdeckt das Geheimnis der Ruhe des Gedankens im Wort.“

Das Gebet von Jesus ist somit, wie Vater Ghelasie sagt, *die Benennung jenseits aller Energien* – eine praktische Konkretisierung der Ikonizität der christlichen Theologie: „Das Nennen des Namens von Jesus, mit Anbetung und Gebet, mit direkter Wunsch-Rufen-Begegnung von Person.“

„Die heiligen Väter“, sagt Vater Ghelasie weiter, „haben verstanden, dass der Verstand, wenn er an einen anderen Ort *verpflanzt* wird, ihm das *Mühlenrad* genommen wird. Der Verstand ist wie *das Wasser*, welches das *Rad* unserer *Nerven* mit ihren Sinnen bewegt. Das Gehirn ist das *Rad*. Als Hesychasmus des Verstandes ist es das erste Tun, dem *Wasser des Verstandes* einen anderen *Lauf* zu geben. Wir geben ihm *das Singen aus dem Hals*. So ruht sich das Gehirn aus, die Nerven beruhigen sich, die verstandesmäßigen Explosionen hören auf, die Sinne beruhigen ihre *Leidenschaften*. Gebt dem Verstand das Rad des heiligen Wortes, das Aussprechen des Namens des göttlichen Logos-Wortes.“

„Im hesychastischen Gebet“, zeigt Vater Ghelasie, „ist das hesychastische Ritual der *profunde Wunsch nach Gott*, ist der ersehnte Ruf von Gott und ist das Erwarten der Begegnung, des Anzündens mit dem Gottesgeist.“

*

Avva Arsenie, der Novize, der dem Einsiedler Neofit am nächsten stand, hat seinem Novizen ein *Testament* hinterlassen.

„Sohn, ich hinterlasse dir als *Erbe* die göttliche Gabe der Hesychie, als *Segnung* übersandt von Avva Neofit dem Einsiedler, der sich der *Arbeit des Geheimnisses* der Hesychie angenommen hat. Ich hinterlasse dir als *Erbe* diese Gabe gleich einer *Begabung*.“

Sorge dafür, dass du sie nicht vergisst. Halte die Ampel des Lichtes der Hesychie am Brennen. Avva Neofit der Einsiedler hat vorausgesagt, dass es *Tausende* sein werden, welche dem *geheimnisvollen Weg der Hesychie folgen werden*. Heftig werden die Veränderungen der Welt sein, aber ebenso wunderbar wird das seelische *Aufwachen* Vieler sein.

Aus den Bergen und aus den Höhlen wird das geheimnisvolle Wirken der Hesychie bis in die Herzen der Städte herabsteigen und viele *Jugendliche* werden mit Stärke zu einem *Geistesleben* ähnlich jenem im Altertum *aufwachen*. Das geheimnisvolle Wirken der Hesychie wird in der *Wüste* vieler Herzen *erblühen*, welche dann zu *verkörperten Himmeln* werden.

Ich hinterlasse dir die *Segnung der Hesychie*, welche du in der eigenen Ampel am *Brennen* halten sollst. Frage dich nicht, wie dies sein wird. Das geheimnisvolle Wirken der Hesychie wird das Geheimnis der Zukunft sein. Die kommende Geschichte wird die schrecklichste *Konfrontation* zwischen Licht und Dunkel sein, zwischen Leben und Tod. Aber die *Kraft des Lichtes* wird so groß sein, dass sie alles *Wesenhafte* überwinden wird.

Mache dich zum *Teilhaber* an diesem großen *geistigen Brennen*. Die Gabe des Herrn Jesu Christi sei mit dir und mit allen Begierigen nach Hesychie.

Der hochheilige Geist *beschütze* dich. Amen.“

*

Ich beichtete einmal bei Avva Ghelasie wegen meinem Stolz. „Vater, die Leidenschaft des Stolzes beherrscht mich, ich kann ihr nicht entkommen, was soll ich tun?“ Der Vater schaut mich an und sagt mir: „Warum, du Väterchen? Geh du mal einige Minuten hinaus und denke nach, und komme dann und sag mir, was hast du Besonderes?“ Es war, als hätte er mir auf den Kopf geschlagen. Ich versuchte, nachzudenken, aber ich fand

keinen einzigen Grund, weswegen ich stolz hätte sein können. Ich erkannte, dass ich nichts habe, worauf ich stolz sein kann, und beruhigte mich.

*

Vater Ghelasie erzählte mir, dass er mehrere Male geträumt habe, dass Stille sei, Schönheit, und auf einmal erhob sich aus der Erde eine Hand mit geballter Faust und man hörte eine Stimme – einen Schrei: „Mich hast du nicht gerettet!“ Der Vater sagte mir, dass die *nicht Geretteten* des Geschlechtes bis zu uns *aufsteigen*, welche wie wir von Geburt-Schöpfung an von Gott mit einer christlichen *Schicksals*-Bestimmung der *Rettung* jener ausgestattet sind, die wir in unserem Wesen *tragen*, als deren Hinterbliebene und Nachfolger.

Deswegen riet mir Vater Ghelasie, dass ich als Priester dazu auffordern solle, dass die Erinnerung an die Toten oft gemacht werde – Gedenkfeiern in der Kirche. Es sollen sich so jeden Samstag einige Familien versammeln, mit einigen Opfergaben, noch so wenigen, damit in unserem Gewissen und in unseren Gebeten die Verbindung mit den Entschlafenen gefestigt und die Gnade und Barmherzigkeit Gottes auf uns ausgeschüttet wird, die versteckten, vergessenen *Wunden* des Geschlechtes heilend. Und so können wir das Kreuz unseres Erbes tragen, mit der Kraft Christi.

Nur im *Bad* des kirchlichen Rituals wird das ererbte oder erhaltene psychisch-physische Erbe gereinigt und geheiligt.

*

Vater Ghelasie sagte einem Novizen: „Du, Väterchen, gib alles, gib alles aus der Hand, behalte nichts für dich, du Väterchen! Gib alles, damit du frei bist, du Väterchen!“

*

Vater Ghelasie sagte: „Bei Kindern, Alten und Kranken musst du dafür sorgen, ihnen immer ein kleines Geschenk zu bringen. Es ist eine grundlegende Geste. Auch in der Ehe, bringe der Frau, welche das Abbild der Gottesmutter trägt, jedes Mal ein noch so kleines Geschenk.“

*

In der letzten Zeit, als der Avva krank war und nicht mehr aus der Zelle herauskam, geschah es, dass ich mit nichts [in den Händen] zu seiner Heiligkeit kam. Dann schalt er mich. „Du Esel, bist auch du ohne etwas gekommen?“ „Aber was soll ich Ihnen bringen, Avva? Ich habe nichts, was ich Ihnen bringen könnte, Vater, verzeihen Sie mir!“ „Du Väterchen, ich brauche nichts, aber wisse, dass sie für dich sehr wichtig ist, für deine Sensibilität, diese Geste. Bei Kindern, Alten und Kranken sollst du, wenn du sie besuchst, ihnen eine noch so kleine Gabe bringen. Eine Blume, einen Tannenzweig, etwas noch so Kleines.“

Wenn ich dann wieder zum Vater kam, ging ich vorher und streckte mich, um aus irgendeinem Baum ein Tannenzweiglein zu pflücken oder etwas Kleines solcher Art, und ich brachte ihm meine kleine Gabe des Dankes. „Eine noch so kleine Gabe, du, Väterchen, welche deine ikonische Geste des Schenkens zeigt.“

Zum Vater kam ein Bettler, der von ihm gelernt hatte, und jedes Mal brachte er ihm eine kleine Gabe – eine Banane, einen Apfel, seine Gabe, noch so klein. Der Vater sorgte dafür, dass er ihm sowieso viel mehr gab, aber er wollte im anderen die Gabe des Schenkens fruchten sehen, die er von seiner Familie gelernt hatte.

Er erzählte mir, dass es sich einige Zigeuner angewöhnt hätten, zum Betteln zu ihnen nach Hause zu kommen, sie aber ihnen auch immer etwas zum Essen brachten, oder Kleider, oder etwas anderes. Es ist wahr,

seine Eltern verwendeten sie nicht, aber sie empfingen die Gabe - und gaben ihrerseits Barmherzigkeit.

Die Gabe des Schenkens bleibt wie eine lebendige Erinnerung des Miteinanders und des seelischen Sich-Öffnens.

*

„Du kannst dich nicht wahrhaftig von der Leidenschaft trennen, wenn du es nicht aus ganzem Herzen willst, wenn du in dir noch einen Gedanken übriglässt, dass irgendwo, irgendwann, du die Sünde wieder tun könntest“, sagte Avva Ghelasie und forderte auf:

„Gehe vorsichtig, du Väterchen, hab Acht, wie du gehst, wie du mit den Dingen umgehst, wie du sprichst und wie du die Gedanken empfängst, sei achtsam, um nichts zu verderben oder zu zerstören, um nicht jemanden zu verletzen. Suche nicht rückwärts in der Erinnerung des Hinfallens, um sich nicht wieder selbst mit der Versuchung zu versüßen und mit der Seele zu erblinden, nicht links und nicht rechts, mit Mutlosigkeit oder Dreistigkeit, sondern mit Geduld und Hoffnung, immer vorwärts mit Christus.“

„Ich kann nicht, Avva!“ „Stimmt nicht, wenn du es willst, kannst du es am Ende, du Väterchen, denn Gott hilft dir!“

*

„Du Väterchen, hab Acht, dass du mit Aufmerksamkeit gehst, hüte dich vor Gelegenheiten zur Sünde, sage nicht, dass du stark bist, dass du die Versuchung besiegst, denn einmal zeigt sie es dir! Sei im Leben achtsam“, forderte Vater Ghelasie.

*

Es gab einen Mann, der viel beim Bau einer Kirche geholfen hatte, aber er hatte sein christliches Leben noch

nicht in Ordnung gebracht. Er lebte unverheiratet. Der respektive Priester regte sich in seinem Inneren sehr auf und wollte ihn streng ausschimpfen, auch mit dem Risiko, ihn von der Kirche zu entfernen, aber er ging zu Vater Ghelasia, um ihn um Rat zu bitten. „Lass ihn, du Väterchen, nicht spring mit dem Maul so auf ihn. Nicht treib ihn fort, behandle ihn mit Sanftheit, sei einfühlsam. Denn er bringt für die Kirche ein Opfer, das ist was Großes, und Gott wirkt langsam, langsam in seiner Seele, und wird beizeiten das ordnen, was richtig ist.“

Nach einiger Zeit machte dieser Mann mit der Frau, mit der er zusammen lebte, auch ein Kind. Der Priester der Kirche sagte entgeistert zu Vater Ghelasia: „Schau, Avva, er hat nicht auf mich gehört, und nun hat er mit ihr sogar ein Kind gemacht!“ Er wunderte sich aber, Vater Ghelasia sagen zu hören: „Was für ein besonderer Mensch, du Väterchen, er hat ein Kind gemacht! (Andeutung auf die Tatsache, dass viele, sogar Christen, ihre Kinder verweigern-abtreiben.) Lass du Väterchen, hab Geduld mit ihm, denn Gott wird ihn nicht lassen!“

So war Vater Ghelasia, er sah zuerst die guten Seiten im Menschen, sah im Glauben die Dinge im Werden, sich mit der Zeit durch das Wirken Gottes in gute Ordnung fügen. Dass heißt keinesfalls, dass der Vater sentimental oder nachgiebig war. Im Gegenteil, er riet dazu, das Heilige nur nach Vorbereitung zu geben, in guter Ordnung der Kirche, damit es nicht zur Anklage sei. Aber gleichzeitig forderte er auf, dass man gegenüber den verschwenderischen Söhnen einen Raum der Verständigung bewahre, des Wartens und des väterlichen Willkommens, in denen Gott selber in ihren Herzen wirken solle. Vater Ghelasia war ein Zusammen-Wirkender mit Gott.

Das, was er mir sagte, überraschte mich immer wieder, es war entgegen meinen Erwartungen, es holte mich von den *Schienen* eines formalen Richtens – dies bewirkte in den

Novizen Ausbrüche des Zorns und der Benommenheit, worauf die Gnade des tieferen Verstehens der Dinge kam. Ein nach der Logik der göttlichen Liebe modelliertes Verstehen, Seiner langen Geduld und Seiner Barmherzigkeit. Die Gerechtigkeit von Gott selbst ist ein lebendiger Ausdruck der Wahrheit Seiner Liebe.

*

„Der Myronpriester ist wie in einem Aquarium. Alle schauen auf ihn, auf sein Leben und das seiner Familie, alle erforschen ihn, er ist unter dem Blick aller, denn er ist gleich einer Ikone von Christus“, sagte Vater Ghelasie. Der Fromme zeigte die große Verantwortung der Priester, den Anspruch, mit göttlicher Liebe und Anstand umzugehen, um in den Menschen nicht eine Ursache von Anstoß und Zurückhaltung gegenüber der Liebe Christi zu schaffen.

*

Vater Ghelasie sagte: „Die Sünde ist nach der Beichte und Freisprechung des Priesters von Gott vergeben. Die Narbe aber wird weiterhin bleiben. Sie bleibt gleich einem Grenz-Halt und einer Sensibilisierung des Gewissens, um nicht mehr zu sündigen. Als Motiv der wachend-lebendigen Aufmerksamkeit. Zusätzlich entspringt aus diesem empfindsamen Ort die Dankbarkeit gegenüber Gott, der nicht erlaubt hat, dass deine Seele verloren sei. Die Folge der Sünde wird gleichzeitig zum Zeichen des Vergebens und der göttlichen Barmherzigkeit.“

*

Vater Ghelasie sagte, dass es in diesen Tagen etwas Großes sei, ein Haus aufzubauen, und vor allem, beim Aufbau eines Klosters oder einer Kirche zu helfen. Er liebte es sehr und freute sich, wenn er sah, dass ein Kloster oder eine Kirche gebaut werden.

Ich ging einmal zu seiner Heiligkeit. Ich arbeitete damals in einem Laden, wo unter anderem Getränke und Zigaretten verkauft wurden. Dem Vater hatte ich dies nicht gesagt, und er fing an, über einige zu erzählen, die durch Getränke ihren Verstand verloren hätten. „Die Armen haben sich unglücklich gemacht, sie haben ihr Leben zerstört, ihres und das derer um sie, welche sie in die Lage versetzen, schrecklich zu leiden.“

Nach einiger Zeit fragte er mich: „Wo arbeitest du?“ Ich sage ihm, wo ich arbeite, und dass dort wahrhaftig auch Waren wie Getränke und Zigaretten verkauft werden. „Du Väterchen, höre auf mich, mache es irgendwie möglich und gehe fort von dort, denn das Geld, das du da verdienst, ist nicht sauber.“

Ich verstand, dass der Vater sich auf die Tatsache bezog, dass es Geld sei, das auf Kosten des Unglückes von anderen verdient sei. Trotzdem, dachte ich, dass dann, wenn alle, die in meiner Situation sind, weggehen müssten, vor allem jetzt, wo so gut wie alle Läden auch Getränke verkaufen, was würde dann geschehen?

Aber Vater Ghelasie sprach nicht generell. Er sagte es nämlich mir: „Schau wie du es machst, du Väterchen, und wechsele deinen Arbeitsplatz.“ Und Gott half in wunderbarer Weise, sodass ich dies tun konnte. „Ehe Geld daraus zu verdienen, iss lieber Brot mit Zwiebeln“, sagte mir der Vater. Und es ist interessant, dass es sich so zutrug; als ich dabei war, diesen Arbeitsplatz zu verlassen, trug es sich zu, dass ich am Wegesrand stand, wegen einiger Probleme etwas bekümmert, und ich aß Brot mit Zwiebeln.

Da erinnerte ich mich an die Worte des Vaters und ermannte mich. Ich fühlte so, als wenn sich das Wort des Vaters erfüllt hätte und hoffte auf den Herrn.

*

Ich praktizierte Yoga, Buddhismus und andere esoterische Lehren. Ich saß in der Lotus-Haltung und sprach Mantras aus. Und der Höhepunkt war, dass ich gleich einem Mantra auch das Gebet des Herzens aufsagte: „Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich meiner, des Sündigen.“

Möglich, dass, paradoxal, Gott angeordnet hatte, dass ich durch dies gehen müsse, um mich zu retten, mir frühzeitig den Weg zu Ihm vorbereitet hatte. Er bereitete mich vor, um mich aus dem Strudel der Verwechslung zu ziehen, mich aus der Täuschung herauszuholen zum Licht Seines Antlitzes, Seine Barmherzigkeit auf mich ausgießend.

Von montags bis freitags arbeitete ich sehr viel, samstags ruhte ich mich aus und am Sonntag arbeitete ich wieder von früh an. Wenn mein Gatte aus dem Gottesdienst zurückkam, erhob sich über uns ein Geist des Streites. Der Punkt zur Rückkehr war der, als ich aus den Schriften von Vater Serafim Rose und von Vater Cleopas las. Dann die Gebete von Vater Ghelasie, welcher der Beichtvater meines Mannes war.

Schon seit ich die Lotus-Position praktizierte und Mantras sprach, hatte ich einen Schmerz im Körper in einer gewissen Zone gespürt. Dieser Schmerz verstärkte sich mit der Zeit ernsthaft. Ich war bei einem Radiologen und guten Diagnostiker. Er machte eine Röntgenaufnahme und zeigte mir, dass ich einen Tumor von der Größe einer Weintraubenbeere hatte.

Mein Gatte ging gleich nach Fräsinei, zu Vater Ghelasie. Der Avva sagte ihm: „Bleib ruhig, du Väterchen, es ist nichts. Mache, was du zu tun hast, mache das deine und sorg dich nicht, weil alles gut ist.“

Als mein Ehemann zurückkam, wiederholte ich die Untersuchungen. Der Beere war so groß wie ein Stecknadelkopf geworden. Ich wiederholte sie noch einmal und schon war sie spurlos verschwunden. Nicht nur das

Bild aus der Röntgenaufnahme, sondern auch jede Spur von Schmerz, der mich wahrhaftig seit Langem geplagt hatte.

Auch mein Vater war bei Vater Ghelasie. Jetzt hat er Krebs mit Metastasen. Zu einer anderen Zeit wäre ich psychisch zerstört gewesen, aber jetzt, mit der Hilfe Gottes, sehe ich die Krankheit als Rettung. Mein Vater hat sich auch im Geistigen sehr zum Guten verändert. Er hat gebeichtet, ist sich klar darüber geworden und weiß, wohin er geht – zum Herrn.

*

Als ich erfuhr, dass Vater Ghelasie zum Herrn gegangen sei, weinte ich, litt, aber nicht mit einem bitteren Leiden, sondern mit einem tiefen, guten Leiden. Scheinbar hatten sich mein Verstand und mein Herz geöffnet, und ich las lange Zeit aus den Büchern von Vater Ghelasie.

Im Zustand des Gebetes und des Leidens, in dem ich mich befand, erhielt ich ein sehr großes Geschenk: Ich verstand alles, ich verstand die Schriften, die sonst für mich schwer zu verstehen gewesen waren. Ich fühlte die Liebe des Vaters, die sich ausgoss und die ganze Welt umfasste.

Ich glaube, dass die im Zustand des Gebetes geschriebenen Worte ihre Frucht, ihre geistigen Inhalte nur dann öffnen, wenn derjenige, der sie liest, sich solch geistigem Wirken auch öffnet. Deswegen sind sie manchmal schwer verständlich, wegen des Fehlens der Vorbereitung, und ein anderes Mal, im Zustand des Gebetes, saugt sie das Verstehen auf, erhält das Herz die *kräftige Nahrung*.

*

Ich habe Vater Ghelasie ein einziges Mal gesehen. Mir war nicht bewusst, wie lange ich in der Zelle seiner Heiligkeit war: zehn Minuten, eine Stunde? ... Dort verlor man den Begriff von Zeit, als wenn es wirklich die Grenze

der Ewigkeit gewesen wäre. Ich war in einer schwierigen Situation. Er zeigte mir präzise die *Krankheit*, er sagte mir genau, was und wie ich tun sollte, und er sagte mir, dass ich nachher zu ihm kommen solle, um die Segnung zu empfangen. In der Zwischenzeit war der Avva zum Herrn gegangen. Nachdem ich das Wort der Vaters erfüllt hatte, änderte sich mein Leben. Ich ging nachher zum Grab und ich bin mir sicher, dass von oben, von Gott her, der Vater mich gesegnet hat.

*

„Was wird sein, Avva, nachdem Sie zu Gott gegangen sind?“, fragte ein Novize Vater Ghelasie in der letzten Zeit seines irdischen Lebens. „Ich habe Erbarmen mit euch, du Väterchen“, antwortete der Avva, scheinbar zu jenem hinschauend, welches kommen würde. „Und was sollen wir tun, Vater, um errettet zu werden?“ „Seid einig in Liebe, du Väterchen. Ihr werdet nur dann siegen, wenn ihr unter euch einig seid.“

*

Vater Ghelasie sagte mir einmal: „Du Väterchen, bemühe dich, Gott näher zu kommen, denn nachdem Er sich dir genähert hat, lässt Er dich nicht mehr von Seiner Hand.“

Das Gebet von Vater Ghelasie für die ganze Welt und dafür, dass keiner seiner geistigen Söhne verloren sei, erinnert mich in Gedanken an das Gebet des Sohnes zum Vater, dass keiner seiner Apostel, welche der Teufel versucht auszusieben und im Feuer der Erprobungen und Versuchungen zu verschlingen, verloren sei. Sein Gebet zum Vater wurde erhört, gab so den Beichtvätern Vorbild und Gnade, desgleichen zu tun.

*

Aus den Schriften des Vaters ins Englische übersetzend, sah ich mich mit den Ansprüchen konfrontiert, welche

diese auferlegen. In einer Nacht träumte ich von Vater Ghelasie. Er war in meinem Zimmer, in priesterlicher Tracht, so wie er auf den Fotos in den erschienenen Büchern aussieht, und sprach mir vom Gebet. Ich erinnere mich, dass er es schaffte, dass ich den Sinn verstand, den seine Heiligkeit dem Gebet in der ikonischen Mystik beimisst. „Das Gebet ist die tiefste Verbeugung, ist totale, vollkommene Anbetung“, sind die Worte, die sich mir zusammen mit dem unaussprechbaren Verstehen, das sie übertragen, einprägten.

*

Weil ich lange Zeit meine kleinen Kinder in den Armen getragen hatte, fing ich an, intensive und permanente Rückenschmerzen zu haben. Eines Abends ging ich, um mich auszuruhen, und ich weinte vor Schmerzen. In der Nacht träumte ich von Vater Ghelasie, welcher meinen Mann nach mir ausfragte. Mein Mann sagte ihm, dass ich große Rückenschmerzen habe, schon seit Längerem, und der Vater, dies hörend, kam zu mir. Er berührte mich und drückte auf die schmerzende Stelle – den betroffenen Wirbel, mit einer leichten, aber brüsken Bewegung. Da erwachte ich. Ich stellte mit Verwunderung fest, dass ich in der bestimmten Gegend kein bisschen Schmerz mehr fühlte. Ich erzitterte ob der unerwarteten Heilung und dankte unter Freudentränen Gott und Vater Ghelasie für die wunderbare Fürsorglichkeit, die sie mir gezeigt hatten.

*

Nachdem ich das Lyzeum beendet hatte, ging ich zu Vater Ghelasie. Neben vielen anderen bedrückenden Lebensproblemen, erzählte ich ihm von meinem Wunsch, Theologie zu studieren. Ich bat ihn um seinen Segen, aber der Avva sagte mir, ich solle noch Geduld haben, ich solle noch warten. Nach einem Jahr kam ich mit der gleichen Frage und der Bitte zur Segnung wieder. Der Avva sagte

mir, ich solle noch Geduld haben. „Aber wie lange soll ich noch warten, Avva?“, fragte ich ihn. „Du, Väterchen, wenn du es willst, kannst du in diesem Jahr zur Aufnahmeprüfung an die Fakultät gehen, aber ich würde sagen, dass du noch warten sollst, damit wir beten, den Willen Gottes erfahren...“ Als ich herauskam, dachte ich darüber nach, was ich tun sollte. Wie soll ich zur Aufnahmeprüfung gehen, wenn der Vater mir sagt, ich solle noch warten? Ich überließ mich dem Willen Gottes und ... wartete. Nach fast einem weiteren Jahr fühlte ich den Ruf und entschloss mich, ins Kloster zu gehen. Vater Ghelasie segnete mich mit großer Freude. Scheinbar hatte er diesen Lauf der Dinge vorausgesehen und hatte mir deswegen immer wieder gesagt, ich solle noch warten, damit mir der Ruf Gottes erkennbar wird und ich Seinen Willen erfüllen kann.

*

Ein Novize kam zu Avva Ghelasie und sagte ihm: „Vater, es fällt mir schwer, die Bücher Ihrer Heiligkeit zu verstehen, ich bemühe mich und ermüde.“ Vater Ghelasie gab ihm den Rat, noch zu beharren, aber er solle versuchen, sie im Zustand des Gebetes zu lesen. Und wirklich, den vom Frommen gegebenen Rat befolgend, fiel es dem Novizen leichter und er begann, die von Vater Ghelasie geschriebenen Worte zu verstehen, immer noch in einem Zustand des Gebetes zum Herrn.

*

Vater Ghelasie riet, dass wir uns noch nicht mal aus der Idee von Gott ein Idol machen sollen, sondern sich auf Ihn beziehen als auf den dreieinigen Gott, persönlich, nicht geschaffen, über Gedanken und Gefühl, aber in lebendiger und wirkender Weise in unserem Leben anwesend. Wir sollen also danach streben, dass unsere Beziehung zu Ihm eine von „Antlitz zu Antlitz“ sei, eine

„ikonische“ (des Wachsens in Ähnlichkeit und Zunehmens in Teilhabe mit Ihm).

*

Vater Ghelasie hatte sich in einem Garten des Klosters einige Hüttchen gebaut, auf einem Hügelchen, nicht weit weg von der Kirche. In einigen bewahrte er Bücher auf, in anderen wohnte er und manchmal beherbergte er auch Freunde, die ihn besuchten. Gleichfalls hatte er dort auch einige Bienenstöcke. „Von allen Tieren, die der Mensch aufzieht, passt die Biene zum Mönchtum am besten“, sagte er mir. Er hatte die Aufgabe zur Bienenzucht von einem alten Vater erhalten, der ihn die Imkerei gelehrt hatte und zu den Ewigen gegangen war.

„Gefallen dir die Bienen, Bruder?“, fragte mich Avva Ghelasie damals, als er mich zum ersten Mal in seinen Hüttchen beherbergte. Ich hatte die kleinen geflügelten Arbeiterinnen wegen ihrer vielen Qualitäten immer schon bewundert, aber gleich einem Unwissenden, der ich war, fürchtete ich mich gleichzeitig vor ihren Stichen. „Hab keine Angst vor ihnen, sie tun nichts Böses, wenn sie nicht angegriffen werden“, erklärte mir der Avva. „Sie sind mit ihrer Beschäftigung, wir mit der unseren.“

Ich hatte mich an die Bienen gewöhnt, ich kam und ging vom Holzhäuschen des Vaters fort, indem ich durch die Bienen ging, die um die Bienenstöcke herumschwärmten, ohne dass sie mich beachtet hätten. Ich hatte die Gewohnheit, stundenlang in jenem Traumgarten zu bleiben, im hohen Gras liegend, zwischen den alten Pflaumenbäumen, und ich fragte mich: „Ob das Paradies so aussieht?“ Von einem zum anderen, kamen meine Gedanken bei den Mühen des Lebens an, und vor allem bei denen, die ich anderen bereite.

Ich fragte mich beispielsweise, warum Gott mit den bösen Menschen von heute nicht das tut, was er mit einigen aus dem Alten Testament gemacht hatte, die er in

exemplarischer Weise beseitigte, damit die ganze Menschheit Seine Gerechtigkeit und Macht sah. Alle Staaten haben Gesetze gegen Gesetzesbrecher, aber sie werden nicht so angewandt, wie es sein müsste. Wobei die menschlichen Gesetze, in der einen oder anderen Weise, auch von Gott sind.

Es ist wahr, der Heiland hat gesagt, dass wir unsere Feinde lieben sollen. Aber können wir wohl auch jenen vergeben, welche Tag und Nacht nur Böses und Verfluchtes überlegen und alles Gute von dieser Erde vernichten wollen? Wir müssen achtsam sein, damit wir, das neue Gesetz falsch verstehend, nicht vielleicht angesichts des Bösen mit verschränkten Armen bleiben und dahin gelangen, unsere Dummheit zu beweinen, gleich den Frauen mit dem Salzblock aus der Geschichte von Ion Creangă. Der Mensch ist so geschaffen, dass er gemäß den konkreten Konditionen des Lebens handeln soll, deswegen hat ihm Gott die Freiheit des Willens gegeben.

Wenn beispielsweise ein fremdes Volk mit Krieg gegen uns zieht, was werden wir tun? Wir werden uns wehren und morden, wenn dies nötig ist, denn Gott wird uns nicht befehlen, dass wir stehen bleiben und uns niedertreten lassen sollen. Aber das, was die Bösen gegen uns tun, wird das nicht auch Krieg genannt? Aber dieser Krieg wird mit sehr versteckten und listigen Waffen geführt, gerade deswegen, damit wir uns nicht so verteidigen können, wie es nötig wäre. Und welcher von den schrecklichen kommunistischen Unterdrückern ist in exemplarischer Weise für seine ganze Meute von Kriminellen und Räubern umgekommen? Und wenn dies nicht geschieht, ist das, weil wir, die wir das Gute wollen, es nicht ausdrücklich von Gott verlangen.

Und von einem plötzlichen Eifer erfasst, erhob ich mich, und mich mit dem Gesicht gegen die Kirche wendend, verbeugte ich mich und sagte: „Oh Herr, lösche Du selbst die aus, die uns verfolgen und unterdrücken,

uns, die wir Dich anbeten, damit wir keine Sünde tun, denn nicht gegen uns, sondern gegen Dich ist ihr Hass gerichtet!“

Ich hatte kaum geendet, diese Worte zu sagen, als ich einen Stimme hörte, die wie ein langes Donnern erschallte und scheinbar vom großen Turm der Kirche kam: „Wie wagst du es, du Bösewicht, hierher an diesen heiligen Ort zu kommen, und das Gift deiner Bosheit auszugießen?“; und gerade als ich mich erschüttert fragte, was dies gewesen sei, fing bei den Bienenstöcken ein kleiner Schwarm von Bienen an sich zu beunruhigen, flog chaotisch und laut summend umher, und aus ihm löste sich unter meinem Blick mit der Schnelligkeit einer Kugel eine Biene, welche sich in mein Haar oben auf meinem Kopf einbohrte.

Bevor ich hätte reagieren können, fühlte ich einen fürchterlichen Stich, als wenn nicht eine Biene, sondern Dutzende von ihnen mich an der gleichen Stelle gestochen hätten. So stark war der Schmerz, dass ich zur Erde fiel und einen Schmerzensschrei ausstieß. Vater Ghelasie, der auf einmal, ich weiß nicht von wo, erschienen war, beeilte sich, zu mir zu kommen, und untersuchte besorgt die Stelle, an die mich die Biene gestochen hatte. Er zog schnell mit den Fingernägeln den Stachel heraus, der in der Kopfhaut stecken geblieben war, und legte mir eine Kompresse mit kaltem Wasser auf.

Dann, nachdem der Schmerz sich gelegt und ich aus der Verwirrung dieses Schockes etwas zu mir gekommen war, schaute er mich mit einem seltsamen Angesicht an, aus welchem man die mystische Furcht und einen ernsten Verdacht herauslesen konnte, und fragte mich: „Sag schnell, was hast du getan?“ Erstaunlicher als das, was mir passiert war, war die Tatsache, dass der Vater alles zu wissen schien. Ich erzählte ihm das, was ich einige Augenblicke vorher gedacht hatte.

„Bitte Gott um Vergebung, Sohn, und es sei dir eine Lehre, dass du nie mehr an das Böse denken sollst!“ Und

nachdem ich mich verbeugt hatte, machte er das Zeichen des Kreuzes über meinem Kopf. Dann drehte er sich um und ging, ohne noch ein Wort zu sagen.

*

Es war im Herbst des Jahres 1979, dem Jahr, als ich in Arbeit und Brot eintrat – wie man so sagt. Ich sollte schon an der Ingenieurstelle vorstellig werden, aber ich zögerte noch, gleich dem Verurteilten, der noch an den letzten Augenblicken der Freiheit festhält. Ich fühlte den tiefen Wunsch, eine Reise zu tun, einen bestimmten Weg zu einem unbekanntem Ziel, so, wie wenn ich mir nur auf diese Weise die Freiheit hätte bewahren können, die mir so viel bedeutete. Ich liebte die Berge, also entschied ich mich, allein in ein Bergmassiv, wo ich noch nie gewesen war, einen Ausflug zu machen.

Ich ging in eine Buchhandlung, wo es Wanderkarten gab, und bereitete mich gerade darauf vor, eine über die Fogarascher Berge zu kaufen, als eine seltsame Kraft, mir fremd, mir ein Büchlein zeigte, auf dem „Căpățânei-Gebirge“ stand. Es war, als wenn hinter mir ein Alter mit weißem Bart es mir mit dem Finger gezeigt und mir etwas in dem Sinn gesagt hätte: „Hier wirst du das finden, was du suchst!“

Ich drehte mich um, um den hinter meinem Rücken zu fragen, was er sagen wolle, aber zu meiner Verwunderung sah ich niemanden. Ich kaufte trotzdem das Büchlein und ging fort, etwas verärgert, wie man das tut, wenn man etwas gegen sein Wesen und seine Absicht tut. Ich wusste nicht einmal, wo sich dies Bergmassiv befand. Ich ordnete die Wahl als einen Fingerzeig des Schicksals ein und nach zwei Tagen war ich zum Wegfahren vorbereitet. Ich nahm mein Zelt nicht mit, denn ich wollte so frei wie möglich sein. Dieser Oktoberbeginn war sehr schön und es war kein Regen angesagt. Dann, nach der Karte urteilend, war es unmöglich, in der Gegend nicht einige Hirtenhütten

anzutreffen, wo ich zur Not Unterschlupf hätte finden können.

Aber, so wie es sich zuträgt, stimmt die Rechnung von zu Hause nicht mit jener vom Markt überein. In Călimănești war der Himmel trüb und es sah nach Regen aus. Ich entschied mich trotzdem, mich auf den Weg zu machen, denn mir standen nur wenige Tage zur Verfügung, und wählte einen Weg, der mich zu einer der Hirtenhütten, die ich auf der Karte gesehen hatte, hätte führen müssen. Etwa um elf Uhr, während ich durch den Wald hochstieg, trug sich das Unausweichliche zu. Es fing an, leise zu regnen, und dies ging etwa eine Stunde so. Dann begann der Regen ernsthaft zu werden und setzte sich den ganzen Nachmittag fort.

Nach meiner Berechnung hätte ich schon auf der Hochebene mit der Hirtenhütte ankommen müssen, aber ich befand mich noch im Wald. Meine Kleidung war schon fast nass und es war ziemlich kalt. Es vergingen weitere qualvolle Stunden im Regen, der nicht mehr aufhörte, das Licht fing an, weniger zu werden, und ich war noch immer nicht auf der Hochebene herausgekommen. Wenn ich nicht innerhalb von zwei Stunden einen Unterschlupf gefunden hätte, würde ich dazu verdammt sein, im Wald zu übernachten.

Der Ausblick war gar nicht lustig, die Tatsache berücksichtigend, dass ich kein Zelt hatte und es mir unmöglich war, in dieser Situation ein Feuer zu entfachen. Ich sammelte meine Kräfte und ging weiter vorwärts, durch den Nebel, der dicht herabgestiegen war und eine Sicht weiter als zehn Schritte verhinderte. Nach etwa einer halben Stunde stellte ich mit Benommenheit fest, dass ich wieder an einer Stelle war, wo ich schon einmal vorbeigekommen war. Erst dann fing die Angst an, sich in mir zu regen. Ich fühlte mich wie in einer subtilen Falle gefangen.

Was für eine Leichtfertigkeit, sich allein in ein total unbekanntes Gebiet aufzumachen, sagte ich mir. Ich war immer mehr davon überzeugt, dass eine geheimnisvolle Kraft mich an diesen Ort gebracht hatte, geradezu dafür, dass sich mir dies zutragen solle. Ich sah mich schon, wie ich die Nacht am Fuße eines Baumes verbrachte, ganz durchnässt und vor Kälte zitternd. Am meisten schreckte mich jedoch die Länge der Nacht, die ich durchzuhalten hatte.

Es wäre eine ziemlich schwierige Versuchung gewesen, aber ich war überzeugt, dass meine langjährige Praxis in der Zen-Meditation und in anderen kämpferischen Künsten mir helfen würde, dies gut durchzustehen. Schlussendlich war vielleicht auch das der Zweck, weswegen ich her gekommen war – mein unbewusster Wunsch, meine physische und spirituelle Eignung zu testen. Aber wie, wenn erst ab jetzt die wahrhaftige Probe kommen würde? Es war nicht schwer, irgendeinem hungrigen Bären zu begegnen oder den Fuß zu brechen. Oder wer weiß, was für andere unbekannte Gefahren auf mich lauern könnten, in jenem Wald, der nicht enden wollte und auf den bald die Nacht herabkommen würde.

Ich war gut zehn Stunden gegangen und das nasse Schuhwerk hatte mir schmerzhafte Blasen verursacht. Wegen der Müdigkeit funktionierte mein Verstand mit einiger Langsamkeit. Schlussendlich geht alles vom Verstandesmäßigen aus, sagte ich mir. Die Versuchungen der Welt, die Welt selbst, sind nichts anderes als eine Kette von Illusionen. Ich wiederholte mir immer wieder diese Sache, an die ich seit Jahren geglaubt hatte, aber die direkte Erfahrung bewies mir das Gegenteil. Es war so, als ob es in mir zwei Personen geben würde: eine direkt in die Realität implizierte, die ich erlebte, und eine zweite, welche das Durcheinander der ersten gefühllos und irgendwie ironisch betrachtete.

Die erste forderte mich dazu auf, alles zu tun, was in meiner Macht stand, um vor dem Dunkelwerden aus diesem Wald herauszukommen; die zweite, im Gegensatz, klagte die erste der Feigheit an, weil sie die Versuchung verhüten wollte. Der gemeinsame Verstand sagte, dass die Zweite Recht habe, weil, solange ich nichts tun könne, um die Situation zu ändern, sie wenigstens gelassen akzeptieren solle.

Aber, merkwürdig! Die erste Person behauptete, dass gerade diese Annahme der Erprobung eigentlich das Nachgeben angesichts der Illusion bedeutet, und ich musste zugeben, dass sie Recht hatte. Welche von ihnen sagte die Wahrheit? Die erste war schwach, aber ehrlich; die zweite war stark, aber listig. Ich war in einer zweifachen Falle gefangen, physisch und verstandesmäßig, in welche mich keiner gezwungen hatte, hineinzugehen und auch nicht daran hinderte, herauszukommen – außer mir selbst.

Dieser Zustand wurde plötzlich unerträglich, und da fühlte ich die Notwendigkeit von Hilfe. Es war zum ersten Mal in meinem Leben, wo ich erkannte, dass ich besiegt bin und ich fühlte mich gedemütigt. Ich hätte aber nicht sagen können, weswegen: wegen der Minderwertigkeit der schwachen oder der Überlegenheit der schlaunen Seite. Dies war der Augenblick, als auf dem erregten Hintergrund meines Verstandes klar der Name Maria zu erklingen anfang.

Jemand, eine unbekannte dritte Person, wiederholte mir eindringlich, dass ich Maria zu Hilfe rufen soll. Die gleichgültige Seite in mir lächelte ironisch in meinem Inneren – siehe, sagte ich mir, was für ein geschicktes Spiel macht dies mein Verstandesmäßige. Es will mich mit aller Absicht dazu bringen, mich wie ein unbeholfenes Kind zu fühlen, welches bei der kleinsten Bedrohung von außen nach seiner Mutter ruft. Aber er, der Verstand, weiß sehr gut, was für eine Rolle die Großmutter in meinem

Leben gehabt hatte. Weil ich sie von allen am meisten geliebt hatte. Sie war für mich mehr wie eine Mutter gewesen und ich für sie mehr wie ein Sohn. Wenn ich meine Kinder so lieben könnte, wie mich meine Großmutter geliebt hatte!

Wie seltsam, dachte ich, wahrhaftig, die Großmutter hatte Maria geheißt... aber wie hätte sie mir jetzt helfen können, da sie seit dreizehn Jahren tot war? Die innere Stimme wiederholte mit Dringlichkeit: „Maria... Maria... rufe Maria, nur sie kann dir helfen... Heute ist ihr Tag, an dem sie alle Bitten erfüllt...“ Der Tag meiner Großmutter... aber welcher von ihnen? Der Geburtstag oder der Todestag? Sicher war ich sehr müde und der Verstand fing an, mir Schnippchen zu schlagen. Aber was für eine merkwürdige Dringlichkeit! Was hätte ich tun sollen? Anzufangen, im Wald zu schreien, wie ein Irrsinniger? Und wen [hätte ich rufen sollen]? Trotzdem fügte ich mich, überzeugt, dass ich eine irre Tat beging, und meine Hände trichterförmig an den Mund haltend, schrie ich: „He, hört mich jemand?“ Zur selben Zeit war ich überzeugt, dass ich im Wald spöttisches Gelächter höre.

„Rufe Maria, nur sie kann dir helfen, andernfalls wirst du nicht mehr von diesem Ort wegkommen!“ Die Stimme, welche diese Aufforderung sprach, erschallte so klar in meinem Rücken, dass ich mich brüsk umwandte, fühlend, dass mir das Blut in den Adern erstarrte. Es ging mir durch den Kopf, dass ich das Opfer von Waldgeistern sei. Auf einmal erkannte ich, dass dies die mir vorbereitete Gefahr war. Angesichts derer der Regen, die Kälte, das Fehlen eines Unterschlupfes, die Bären, nichts anderes als geringe Drohungen waren.

Die wahren Herren dieses Waldes waren reale Wesen, unsichtbar und sehr böse. Sie verfolgten meine kleinsten Bewegungen und warteten, gleich verfluchten Schakalen, dass ich zusammenbreche und sie heranstürmen können. Ich fühlte, wie sie den Kreis um mich zusammenzogen.

Aber was hätten sie mir schlussendlich antun können? Sie waren nichts als Geister, ohne materielle Konsistenz, ermutigte ich mich. Der ganze Kampf trug sich eigentlich auf verstandesmäßiger Ebene zu. Aber wo hört das Physische auf und wo beginnt das Verstandesmäßige? Welches ist die Festung, die ich verteidigen muss?

Ich war nicht darauf vorbereitet, auf diese Frage zu antworten. Siehe eine Auseinandersetzung, bei welcher nicht die Zen-Meditation, auch nicht die kämpferischen Künste von irgendeinem Nutzen waren. Dieser Kampf konnte nur außerhalb meiner geführt werden, von einem überlegenen Geist. Indem ich dies während eines Wimpernschlags verstand, überwand ich all meine Zurückhaltung und rief aus der Tiefe meines Herzens, wie ein unbeholfenes Kind: „Maria, hilf mir!“

Ich wiederholte den Ruf einige Male, in Gedanken an meine verstorbene Großmutter, mit einem akuten Gefühl von Absurdität kämpfend. Ich nahm klar das fernere oder nähere verspottende Gelächter und Gemurmel wahr, welche jeden meiner Rufe begleiteten.

„Nicht deine Großmutter, sondern die hochheilige Jungfrau Maria musst du rufen!“, sagte die Stimme hinter mir. Mein Verstand verweigerte es, dies zu verstehen, und ich fuhr fort, meine Großmutter anzurufen, bis ich zu einem gegebenen Moment vor mir im Nebel, wie im Traum, die Silhouette einer Frau sah, in einen langen grauen Kittel gekleidet. Ein altes und starkes Gefühl eroberte meine Seele, denn ich erkannte ohne Wenn und Aber diejenige, die mich großgezogen hatte.

„Alles ist ein Traum“, sagte ich mir, aber jenes Gefühl, das ich seit meiner Kindheit nicht mehr erlebt hatte, verließ mich nicht. Die Großmutter, wenn sie es wirklich war, hatte eine abwesende, nicht menschliche Haltung. Ich glaube, dass mit ihr ein oder zwei Begleiter waren, die ich nicht sah, sondern eher erriet. „Großmutter, bist du es?...“

flüsterte ich, mit erstickter Stimme. „Du bist einen so weiten Weg gekommen, damit wir uns hier begegnen...“, antwortete sie, und ich erkannte ihre Stimme, obwohl es schien, dass sie nicht von der vor mir kommt, sondern von einer anderen Seite, wie aus großer Entfernung.

„Ich bin zu klein, Mütterchen⁴⁸, du rufst mich vergeblich, denn ich habe nicht die Gewalt, dich zu retten. Die Muttergottes musst du rufen, heute ist ihr Tag...“ „Zeigt mir den Weg, ich will nichts anderes, als dass mir der Weg gezeigt wird“, rief ich aus, aber die Großmutter sprach nicht mehr mit mir, sondern es schien, dass sie sich jetzt mit der Person hinter mir beriet. Diese sagte, dass sie mir nicht helfen könne, weil ich selbst nicht bitten wolle. Da sprach mich die Großmutter mit einer Stimme an, die vor Liebe vibrierte: „Mütterchen, gehorche mir, so wie du mir gehorcht hast, als du klein warst und mit mir zur Kirche gingst, und du gläubig warst... Du selbst musst zur Muttergottes beten, damit dir geholfen wird, denn heute ist ihr Tag, an dem sie kein Gebet unbeachtet lässt...“

Eher von ihren Aufforderungen gedrängt, fügte ich mich und sagte mit lauter Stimme: „Hochheilige Jungfrau Maria, hilf mir!“ Die zwei zeigten sich unaussprechlich erfreut und drängten mich, das Gebet immer wieder zu wiederholen, was ich auch tat, ohne besonders überzeugt zu sein, dass das, was geschah, irgendeine Wirklichkeit außerhalb mir hatte.

„Ich werde aus diesem Traum aufwachen und alles wird zur Normalität zurückkehren“, sagte ich mir, aber meine nassen Kleider, die Fußschmerzen, das Gewicht des Rucksackes bildeten einen Komplex von Wahrnehmungen, der nicht verschwinden wollte. Dies war also die

⁴⁸ A. d. Ü.: Hier handelt es sich wiederum um eine liebevolle Anrede gegenüber einem Kind, ähnlich der, welche auch Vater Ghelasio verwendet („Du, Söhnchen...“); eigentlich sollte es heißen: „Ich bin zu klein, Söhnchen der Mutter...“

Wirklichkeit. Welche von ihnen? War ich Gefangener des Waldes oder meines Verstandes? Ich war zu müde, um noch nachdenken zu können. Die Großmutter und der andere beteten auch für mich. Auf einmal fingen sie an, sich von Neuem zu freuen, und die Großmutter machte Fußfälle, so wie ich es unzählige Male gesehen hatte, als ich Kind war.

Da entdeckte ich, dass der Regen aufgehört hatte und der Wald heller geworden war. Es war nicht mehr so kalt und der Nebel war verschwunden. Von irgendwoher, von jenseits der Bäume, hörte man eine angenehme Stimme eines jungen Mädchens, welches ein Volksliedchen summt. Auf einmal verschwand wie durch Zauberei meine ganze Unruhe, so, als wenn ich erst jetzt aus einem Albtraum aufgewacht wäre. Ich war wegen meiner Schwäche und meiner Unbeholfenheit über mich selbst verärgert, die es bewirkt hatten, dass ich stundenlang in jenem Wald herumgeirrt war, zwei Schritt von einer menschlichen Siedlung entfernt, die sich mit Sicherheit im Tal befand.

„Gelobt seist du, über die Maßen gütige Mutter“, sprach die Großmutter und ihrer Stimme hörte man die Tränen an. „An diesem Tag, an welchem alle Gläubigen zu deinen Füßen beten, nimm auch unser Gebet an und hilf meinem Sohn, befreie ihn aus der Schwierigkeit, in welche er geraten ist, damit er sein Leben nicht in Gefahr bringt, denn er ist jung!“ Und jener hinter mir flüsterte mir voller Ehrfurcht zu: „Knie vor der Gottesmutter nieder, Sündiger, denn sie hat sich bemüht, deinetwegen her zu kommen!“

Ich hörte verwirrt zu, ohne zu verstehen, von wem sie sprachen, weil ich niemanden sah. Auf einmal, unerwartet, sah ich völlig wirklich, an einer Entfernung von einigen Metern vor mir, eine weibliche Person, bekleidet mit einem klösterlichen Gewand von dunkler brauner Farbe, mit Kapuze. Ihr Antlitz, besonders vornehm, perfekt oval,

war von dem schneeweißen Rand des Schleiers umrahmt. Es schien, dass sie etwa dreißig Jahre alt war.

Was mich an der Person vor mir sogleich verwunderte, war die vollkommene, fast nichtmenschhafte Reinheit, welche gleich einem Licht aus allen Details ihres Aussehens heraus strahlte. Meine Blicke blieben, ohne dass ich hätte sagen können weshalb, auf dem Ledergürtel mit Schnalle hängen, den sie um die Mitte trug. Ihre Haltung schien etwas zurückhaltend. Ich erriet ihren starken und sehr empfindlichen Charakter, welcher von einer großen Sanfttheit zu einer unerbittlichen Festigkeit wechseln konnte. Ich verstand nicht, wieso sie ihr Erscheinen an jenem Ort so plötzlich hatte tun können, aber es schien, dass sie mit Sicherheit aus der Richtung der Lichtung, die ich vorher beobachtet hatte, gekommen sei.

„Wer stört mich vom Gebet an diesem Tag, an dem ich neben meinen Brüdern sein muss?“, fragte die Mutter Nonne, und ihre Stimme erschallte sehr gefällig, gleich Silberglöckchen. Da ergriff der hinter mir das Wort, bat sie in so feierlichem und erlauchtem Ton, wie ich ihn noch nie gehört hatte, um Verzeihung. Dann erklärte er ihr den Grund, weswegen sie gerufen worden sei, in seine Rede allerlei Lob und ausgewählte Epitheta mischend, so, wie wenn er sich nicht an eine gewöhnliche Nonne gewendet hätte, sondern an eine Person von sehr hohem Rang. Die von ihm verwendete Sprache war von einem starken Archaismus geprägt, von einer unmöglich zu lokalisierenden Herkunft.

Meine Großmutter schloss sich ebenfalls den Bitten des anderen an, erinnerte an die wunderbaren Taten, die diese Mutter begangen hatte, und wegen welcher sie so verehrt wurde. Während dieser ganzen Zeit sah sie [die Mutter Nonne] mich starr an, forschend, und ich fühlte mich von jenem Blick bis in die Tiefe der Seele durchdrungen, ohne mich irgendwo verstecken zu können. Aus Stolz versuchte ich zu widerstehen, aber ihre

Kraft war überwältigend, ohne dass sie ihre Sanftheit verloren hätte, sodass ich nach kurzer Zeit meinen Blick senkte, von einem tiefen Gefühl der Scham und Demut durchdrungen.

„Du sagst, es sei dein Sohn, aber der ist gestorben!“, wandte sie sich an meine Großmutter, sich auf meinen Onkel beziehend, der ein Jahr nach ihr verstorben war. „Das ist wahr, allergütigste Mutter, aber er ist wie mein Kind, weil ich ihn großgezogen habe“, antwortete meine Großmutter.

„Solange du gelebt hast, war er Gott nahe, aber nachdem du gestorben bist, hat er den Glauben vergessen. Er ist ungehorsam und durch seine Sünden bringt er dem Bösen Opfer. Deswegen ist er hierher gebracht worden. Was für einen Nutzen bringt es, wenn der Körper entkommt, aber die Seele in die Hölle geworfen wird?“ Diese Worte fielen gleich einem unerbittlichen Gericht über mich, mir teilweise das bestätigend, was ich schon verstanden hatte, und brachten mich zum Erschrecken.

Die Person hinter meinem Rücken und meine Großmutter hörten nicht auf, erneuerten ihre Gebete mit dem größten Eifer, und je mehr sie dies taten, desto mehr fühlte ich mich beschämt. „Falle nieder auf die Knie und bete, Sündiger, denn wegen dir ist die hochheilige Mutter gekommen!“, wiederholte er immer wieder an meinem Ohr. Ich deutete die Geste des Niederknien an, hielt aber seltsamerweise inne. Ich wollte es nicht hinnehmen, vor einer Frau niederzuknien, auch wenn sie die Mutter Äbtissin oder eine andere Hoheit von klösterlichem Rang aus jener Gegend gewesen wäre. Und wie auch hätte ich in diesen Matsch niederknien sollen?

Auch wenn ich fühlte, dass das, was geschah, von einer überwältigenden Wichtigkeit für mich war, schaffte ich es überhaupt nicht, aus einem Zustand von unwirklicher Benommenheit, die meinen Körper ergriffen

hatte, herauszukommen. „Er ist jung, Mutter, und hat aus dem Eifer der Jugend gesündigt, aber er wird bereuen, verzeihe ihm also! Ich gebe mich als Pfand für ihn hin!“, sagte meine Großmutter. „Keiner kann seine Seele für einen anderen als Pfand geben, weißt du das nicht?“, antwortete die Nonne. „Du sagst, er würde Buße tun, aber die Buße kommt aus demütigem Herzen, nicht aus einem von nichtigem Stolz verhärteten!“, und während sie sprach, sah sie mich frei und zurückhaltend an.

„Und dann, Verzeihung und Hilfe zu geben bin ich nicht würdig, sondern nur mein Sohn. Aber sei es, weil heute der Tag ist, an dem ich keinen beschämt von mir gehen lassen möchte, werde ich unseren Herrn und Herrscher bitten, dass er das für ihn tue, worum ihr mich gebeten habt. Dass er nicht mehr durch die Wildnis herumirrt, sondern zu Tal geht, zu meinen Brüdern, die dort beten, und von ihnen die gute Lehre annimmt!“

Die Großmutter und der andere machten Fußfälle, dankend und auch mich dazu anhaltend, mich bis zur Erde zu verbeugen, mit lauter Stimme Gott und die Mutter lobend, aber diese war ebenso plötzlich und geheimnisvoll verschwunden, wie sie gekommen war. Stattdessen hörte ich von der Lichtung her wieder das von der Stimme eines jungen Mädchens gesummte Liedchen und spürte in den Nüstern einen wunderbaren Duft von blühenden Bäumen.

„Fall auf die Erde und küsse ihre Spuren, Undankbarer, denn es ist nicht vielen Sterblichen gegeben, so einen Tag wie diesen zu erleben!“, ermahnte mich die Stimme aus meinem Rücken und auf einmal fand ich mich ganz allein, auf der rauhen Erde des Waldes kniend, die von kleinen weißen Blütenblättern bedeckt war. Da glaubte ich wieder, dass ich träume oder meinen Verstand verloren habe. War alles nichts anderes gewesen als eine absurde Inszenierung? Aber die Lichtung jenseits der

Bäume war noch dageblieben, wie eine Wirklichkeit, die nicht bestritten werden konnte.

Ich ging automatisch in jene Richtung, und nachdem ich ein Dickicht passiert hatte, blieb ich vor Freude erstarrt stehen: Vor mir tat sich ein weites Tal auf, durch das sich ein Weg schlängelte, der sich in den Abendschatten verlor. Ich war entgeistert. Ich hatte wenigstens zehn Mal die Wanderkarte befragt, um ein Herauskommen aus dem Wald zu finden, und hatte keinen Weg in der Nähe der Plätze, wo ich vorbeigekommen war, gefunden. Eine Erklärung könnte es sein, dass ich mich an einem ganz anderen Ort befand, als ich es glaubte, aber dafür hätte ich eine sehr viel größere Distanz zurücklegen müssen, als jene, die ich durchlaufen hatte, wenn man die Auf- und Abstiege beachtete, den Regen, das Herumirren im Kreis.

Jenseits aller Vernunft verstand ich, dass mit mir ein besonderes Wunder geschehen war, und dass alles, was ich vorher gesehen und gehört hatte, echt gewesen war. Aber noch verweigerte ich es, an den wahrhaftigen Sinn des Erlebten zu denken, weil es mich mit einer mystischen Furcht erfüllte. Für einen Augenblick verspürte ich den Drang, wieder in den Wald einzutreten, um zu sehen, ob ich die Plätze erkennen würde, aber der Gedanke, ob ich nicht durch diesen Beweis des Unglaubens die erhaltene Gabe verlieren würde, ließ mich stehenbleiben.

Der Abend stieg mit Schnelligkeit herab und in höchstens einer halben Stunde würde die Dunkelheit herabsinken. Ich ging also los, mit dem Gedanken, so schnell wie möglich zur ersten menschlichen Siedlung zu gelangen, die nicht allzu weit sein konnte. In einem Winkel meines Inneren glaubte ich noch immer, dass irgendwo, in der Nähe, sich ein Nonnenkloster befinden müsse, denn die Person oder die Erscheinung, die mir auf diese unerklärliche Weise geholfen hatte, auf den Weg zu kommen, hatte von einem Ort des Gebetes gesprochen.

Die aufgeriebenen Stellen an den Füßen waren zu richtigen Wunden geworden, die mir bei jedem Schritt einen sehr schwer zu ertragenden Schmerz verursachten.

Die Dunkelheit war herabgesunken und aus dem Tal wehte ein kalter Wind, der mich durch meine nassen Kleider bis auf die Knochen durchdrang. Der Mond war weiß über den Tannen aufgestiegen und sein kalter Schein verstärkte mein Gefühl von Kälte. Ich war eine gute Zeit gegangen, als mir auf einmal schien, dass ich undeutliche Schreie vernehme, die aus dem Wald kamen, den ich hinter mir gelassen hatte, den Hang hinauf. Sie ähnelten dem Geschrei, mit welchem sich die Schäfer rufen, aber es schien, dass sie ohne jeden Zweck getan würden, gleich einer Art von Hohn.

An einem so entfernten Ort und zu dieser Tageszeit hätte ich mir nur sehr schwer vorstellen können, dass es sich um einen Menschen handelt. „Mein Verstand spielt mir wieder einen Streich“, dachte ich und nahm mir vor, mich nicht mehr in dieses Spiel hineinziehen zu lassen. Wie auch immer, hier war ich nicht mehr im Wald, konnte mich nicht mehr verirren – alles, was ich tun musste, war es, dem Weg ins Tal zu folgen. Plötzlich fühlte ich, dass sich jemand in meinen Rücken geschlichen hatte.

Ich blieb blitzschnell stehen und drehte mich um, auf alles gefasst. Der volle Mond strahlte ein ausreichendes Licht aus, damit ich den Weg hinter mir gut sehen konnte. Ich erkannte nichts Merkwürdiges, sodass ich meinen Weg fortsetzte, überzeugt, dass es irgendein Tier gewesen war. Aber nach nicht mal zehn Schritten hörte ich einige mit tiefer Stimme klar ausgesprochene Wörter, die aus einem Dickicht kamen, an dem ich gerade vorbeiging. Diesmal war es mir nicht mehr nur geschienen – jemand verfolgte mich.

Ich sprang schnell auf die Seite, setzte meinen Rucksack vom Rücken ab und zog ein Jagdmesser heraus,

von dem ich mich bei Wanderungen nie trennte. Die Schneide glänzte düster im Mondschein. „Was willst du mit dem Messer gegen die Geister ausrichten?“, fragte mich eine unsichtbare Person, in welcher ich mit Verwunderung den Alten aus der Buchhandlung erkannte. „Leg es auf die Seite, nicht dass es geschieht, dass du dich selbst schneidest!“

Zu gleicher Zeit hörte man klar ein schrilles Weiberlachen, das mich erstarren ließ. „He, wer ist da? Zeig dich!“, rief ich zu dem Gebüsch hin, aus dem das Lachen gekommen war, auch wenn ich mich unwohl fühlte. „Mache nicht den Fehler, mit ihnen zu sprechen!“, beunruhigte sich der unsichtbare Alte. „Täusche vor, dass du nichts gehört hast, und gehe weiter! Sie können sich dir nicht nähern, weil du unter dem Schutz von oben bist, aber sie können dich versuchen. Halte stand!“

Ich gehorchte und sah nach dem Weg, auch wenn mich die höhnenden Stimmen und das Gelächter die ganze Zeit verfolgten. Sie sprachen allerlei Ferkeleien, Obszönitäten, Flüche und Drohungen zu mir aus, so, als wenn sie in einer anderen Sprache sprechen würden; mal näherten sie sich, mal entfernten sie sich, so, als wenn sie mit großer Geschwindigkeit durch die Luft fliegen würden. Wenn nicht die heftige Angst gewesen wäre, die sie in mir weckten, hätte ich mit Leichtigkeit glauben können, dass es meine eigenen Gedanken sind, die ich wegen der Müdigkeit nicht mehr beherrschen kann.

Plötzlich geschah etwas völlig Unglaubliches: Ich hörte ein recht klares Pfeifen, so wie das einige tun, wenn sie durch die Finger blasen, und hin schauend, gewahrte ich durch das Laub einer hohen Buche mehrere Flämmchen spielen, jenen aus Lämpchen oder Kerzen gleich. „Siehst du? Auch wir halten Gottesdienst!“, schien ich zu hören, und gleich einer Bestätigung folgten rohes Gelächter und Gekicher.

Ich glaube, wenn ich es gekonnt hätte, wäre ich wohl losgelaufen. Die Geschichte aus dem Wald wiederholte sich, aber jetzt hatte ich wenigstens den Weg, der mich früher oder später zu einer menschlichen Siedlung bringen würde. „Warum willst du nicht beten? Bist du immer noch nicht zu Verstand gekommen?“, sprach mich plötzlich der Alte an. Aber für mich hatte zu jener Stunde das Gebet keinen besonders klaren Sinn und ich missachtete den Rat.

Warum betet nicht er, sagte ich mir, er hatte mit Sicherheit mehr Erfahrung als ich und immerhin, die Wirklichkeit war für uns beide die gleiche, was für eine Wichtigkeit hatte es, wer betet. Ich wollte nichts anderes, als so schnell wie möglich zu einer Unterkunft bei Menschen kommen. Zum Glück sah ich bei einer Wegbiegung in der Ferne ein Licht. Ein wirkliches, wie ich mich selbst überzeugen sollte. In weniger als einer halben Stunde befand ich mich vor einem großen, von einer elektrischen Glühbirne beleuchtetem Tor.

Ich las: „Heiliges Kloster Fräsinei.“ Einige Augenblicke lang blieb ich wie erstarrt stehen, dann verbeugte ich mich: Ich hatte jetzt den ersten objektiven Beweis der Tatsache, dass die Mutter Nonne aus dem Wald so real wie möglich gewesen war. So real, wie mein Verstand es verstehen konnte. Ich ging über einen gepflasterten Weg, bergab, und kam vor einem anderen, kleineren Tor an.

Kaum hatte ich die Klinke berührt, als man aus dem Hof von jenseits eine menschliche Stimme hörte, die mich fragte: „Wer bist du, Väterchen, woher kommst du zu dieser Stunde?“ Diese plötzliche Erscheinung verband sich in meinem Gedächtnis irgendwie mit dem, das ich vorher erlebt hatte, und ich erstarrte ganz. Wenn es eine andere Falle war? Der gelbe Schein einer Laterne beleuchtete mein Gesicht, dann ging er nach unten, mich von oben bis unten musternd und einige Zeit auf meinen nassen Kleidern verweilend.

Ich atmete erleichtert auf – ich war endlich bei Menschen angekommen. Sicher hatte ich ein Aussehen, das viel Verdacht hervorrief. Ich antwortete demjenigen, der ein Mönch zu sein schien, auf seine Fragen und hielt ihm den Personalausweis hin, den er von mir verlangt hatte. Dann geleitete er mich in ein Nebengebäude des Klosters, in ein Haus mit einem großen Raum, in dem mehrere Betten standen.

Nachdem ich meine nassen Kleider gewechselt hatte, sah ich mir den Mönch, der mich beherbergt hatte, näher an. Er hatte ein kleines und junges Angesicht, wie von einem Jugendlichen, und eine überraschende physische Schwäche. Er fuhr fort, mich neugierig und misstrauisch zu prüfen, vor allem, nachdem ich ihm gestanden hatte, dass ich nicht willentlich zu diesem Ort gekommen sei (sicher, am Anfang vermied ich es, von der Mutter Nonne aus dem Wald zu sprechen, damit er in mir nicht irgendeinen Narren sieht).

Als er verstand, dass ich die Fakultät beendet hatte und Ingenieur war, entspannte er sich etwas. „He, du sollst etwas bei uns essen, denn du bist einen langen Weg gekommen, und dann gehe, um in der Kirche zu beten, denn heute ist ein großer Tag“, sagte er. Es war der Tag der Gottesmutter [Mariä Schutz und Fürbitte], ein Tag, den jenes Kloster in besonderer Weise verehrte, aber von dem ich bis dahin nichts gehört hatte. Auf einmal kam mir das in den Sinn, was ich von den Personen aus dem Wald gehört hatte, von diesem Tag, an dem die hochheilige Jungfrau keinen von denen übersieht, die ihre Hilfe nötig haben. So hatte ich die zweite Bestätigung der Tatsache erhalten, dass alles, was ich erlebt hatte, real war.

Der Mönch vor mir war kein anderer als Bruder Ghelasie, der künftige Priestermonch, der in meinem Leben eine sehr große Rolle spielen sollte, ich würde sagen, sogar eine essentielle. Nachdem ich ihn besser

kennengelernt hatte, erzählte ich ihm das ganze Geschehen mit allen Einzelheiten, mit meiner Verirrung im Wald und mit der Begegnung mit der hochheiligen Mutter, mit deren Hilfe ich da war. Er sagte mir, dass ich nicht der Einzige gewesen sei, der die Gottesmutter in jener Gegend gesehen habe, und dass sie sich mehrmals einigen Mönchen gezeigt habe, aber selten Laien.

Der hochheiligen Jungfrau gefiel diese Gegend, weil das Kloster Fräsinei gleich dem Berg Athos ihr gewidmet war. „Du hast von Gott eine große Gabe erhalten, Bruder“, vertraute er mir an. „Du selbst bist von Gott insbesondere hierher gerufen worden, um einen guten Anfang zu tun. Du sollst dies Geschehen nie vergessen, und du sollst es deinen Kindern und allen, die dir, Bruder, nah sind, erzählen, damit sie die Kraft des Gebetes der Gottesmutter kennen.“

Ich blieb etwa drei Tage im Kloster Fräsinei, bis die Wunden an meinen Füßen verheilt waren und ich wieder die Wanderschuhe anziehen konnte, die mir Vater Ghelasie mit eigener Hand repariert hatte. Dies war der Beginn einer langen Freundschaft mit Vater Ghelasie, die vierundzwanzig Jahre dauerte. Eine brüderliche Freundschaft und Liebe, die ich für ihn immer empfinden werde, und durch die ich hoffe, dass Gott mich ihn im Jenseits wiederfinden lässt.

Durch ihn eröffnete sich mir der christlich-orthodoxe Weg und von ihm erhielt ich die erlesensten Gaben der orthodoxen Lehre. Durch ihn näherte ich mich wieder Gott und dem Glauben an, die ich nach dem Tod der Großmutter fast völlig vergessen hatte. Durch ihn gab ich nach fünfzehn Jahren den Beruf des Ingenieurs auf und wurde Religionsprofessor. Durch ihn und durch den heiligen Ort des Klosters Fräsinei erhielt ich auch andere außergewöhnliche Erkenntnisse, die meine Existenz in einer Art beeinflussten, die nie mehr ausgelöscht werden kann.

Avva Ghelasie ist zu den Ewigen weggegangen, während ein Novize ihm den Akathistos der Heiligen Gottesmutter [Mariä Schutz und Fürbitte] las und zu den Worten kam: „Licht erhaltende Fackel, dich beim Gebet in der Luft sehend, in der Kirche aus Vlaherne, schrie das anwesende Volk: ‚Wieso geschieht uns dies, dass die Mutter unseres Herrn her kommt?‘ ...

Ruhe unter den Glücklichen, Vater Ghelasie, und bete auch für uns Sünder!

*

Avva Ghelasie sprach eines Tages mit einem belesenen Laien über die Versuchungen des Teufels. Die Diskussion hatte zu Letzterem hingeführt, in Verbindung mit einigen wahren Geschehnissen, die ihm im Laufe des Lebens passiert waren, in denen er, ohne Wenn und Aber, die Präsenz und das Wirken des Bösen erkannt hatte. An diesem Gespräch nahm noch ein anderer Vater teil, der durch alles, was er selbst aus Schriften, aus Geschehnissen aus dem Kloster und von anderer Seite wusste, bestätigte, dass der Teufel eine sehr große Macht hat, der kein Mensch standhalten kann, wenn ihm Gott nicht hilft.

Da sagte Vater Ghelasie etwas ironisch: „Ja, ich sehe, der Bengel hat Lobende gefunden, ohne Scherz!“ Die Andeutung verstehend, beeilte sich der andere zu antworten: „Glaube nicht, Vater, dass ich ihn lobe, Herr behüte! Aber Eure Frömmigkeit nehmen es so, mit Leichtigkeit, wobei es so viele ernste Väter gibt, die bekennen, dass mit dem Bösen nicht zu spielen sei. Vor allem, wenn Gott es zulässt, dass er mit einigen sein Spiel treibt, Er weiß warum... Es gab wahre Erscheinungen, Menschen, die ihn so gesehen haben, wie ich Sie sehe! Es wird gesagt, dass, wenn man ihn direkt sieht, man auf der Stelle sterben kann. Wenn er vor deinen Augen auftauchen würde, wer weiß in welcher abschreckenden Gestalt, dann will ich dich sehen, was du tust!“

„Was soll ich tun“, sagte Avva Ghelasie mit einem listigen und neckenden Gesicht. „Ich würde ihm sagen: ‚Geh fort von hier, du, denn du bist Lüge!‘“

*

Eines Tages sprach Avva Ghelasie über Gehorsam und Brechen des Willens. „Viele verstehen die Worte *unser ganzes Leben sollen wir Christus geben* falsch, glauben, dass sie sich ganz aufgeben müssten. Das ist eine sehr gute Sache, wenn sie so verstanden wird, wie es sein soll, aber es kann auch schlecht sein. Du musst Gott das Ich zum Opfer bringen, aber nicht das Selbst. Das Selbst gehört dir, Gott hat es dir gegeben, nicht deswegen, damit du es ihm zurückgibst. Gott nimmt das innere Abbild als Opfer nicht an. Der Mensch besitzt die Neigung, in allerlei Schemen und Modelle zu fallen, die er sich selbst macht, dann wundert er sich, wieso er nicht frei sein kann. Gott ist nicht Schema, ist nicht Modell, denn du, eine Kreatur, kannst nicht das Nichtgeschaffene nachahmen. Von hier bis zum Pantheismus ist nur noch ein Schritt. Zwischen uns und Gott besteht ein Verhältnis wie zwischen Vater und Sohn. Kein Vater ist zufrieden, wenn er seine Söhne an seinem Rockzipfel hängen sieht, unfähig, sich selbst im Leben zurechtzufinden. Der Vater sagt: ‚Du Sohn, ich habe dir das Leben gegeben, geh jetzt und lebe es gut, so wie ich dich gelehrt habe, und mach mir keine Schande!‘ Auch die Mutter, nachdem sie dich geboren hat, bleibt nicht mit der Nabelschnur mit dir verbunden. Und wenn sie dich gestillt hat, hat sie dich endlich auch abgewöhnt. Versucht, dass nichts euch bindet, damit es für euch nicht zur Obsession wird, denn Gott ist Freiheit, ist nicht Gefangenschaft. Wie es dort heißt: Was nutzt es, die Eisenkette mit einer aus Gold zu tauschen? Die schlimmste Sache ist es, aus dem Glauben Obsession zu machen, sich, Herr behüte, sogar aus Gott ein Idol zu machen!“

Ein Jugendlicher, der oft zu Vater Ghelasie nach Fräsinei kam, klagte, dass er sich nicht aus der Sünde der Unzucht befreien könne. Er war nicht verheiratet und wollte einstweilen auch keine Familie gründen, denn er sei, sagte er, jung und wolle sein Leben leben. Seine Beziehungen zu Frauen waren aufrichtig, er lief also nicht von Blume zu Blume, wie man sagt, aber sie hielten so lange an, wie sie anhielten, aber dann, weil er nicht allein sein konnte, lernte er eine andere kennen. Es war nicht er derjenige, der die Beziehung brach, sondern zu einem gewissen Zeitpunkt ging die Sache nicht mehr und die Beziehung löste sich von selbst auf. „Ich möchte mit einer Frau das ganze Leben bleiben, eine Familie gründen“, bekannte er, „aber wenn sich die geeignete Person noch nicht gezeigt hat, was soll ich tun?..“

Irgendwann entschloss sich Vater Ghelasie, den Stier bei den Hörnern zu packen, und alles Feingefühl beiseite lassend, fragte er den Jugendlichen: „Du Väterchen, ich muss etwas wissen: Bist du, wie man so sagt, der Hengst, also, verstehst du, musst du...“

„Nein, Vater, keinesfalls“, antwortete der Jugendliche, ohne zu überlegen. „Ich bin nicht von jenen, die es ohne Frau nicht aushalten können, ohne dass es viel zählen würde, wie sie ist, nur Frau sollte sie sein. Für mich kommt diese Beziehung aus einer subtileren Notwendigkeit, die nicht beim Körper beginnt, sondern aus einer gewissen ästhetischen Emotion, die irgendwann auch Kunst genannt werden kann, wenn du so willst... Zwischen mir und einer Frau, die mir gefällt, mit der ich zusammen sein will, beginnt die Sache immer von hier aus, aus diesem Zustand einer sinnlichen Schönheit, die uns beide erfasst, aber von der ich glaube, dass sie erst von mir zu ihr hin geht...“

„Du Sohn“, unterbrach ihn der Vater, „wenn du gesagt hättest, dass du wie ein Hengst bist, hätte ich dir leichter verziehen, denn du bist jung; aber so, nach allem, was du mir gesagt hast, mit dem ‚künstlerischen‘ Ruf, ist es klar, dass dich das Teufelchen beherrscht. Also lauf fort, bleib nicht stehen, denn es ist Feuer!“

*

So sehr wie noch nie wird die Notwendigkeit von „Gesprächen“ zwischen „Wissenschaft und Religion“ gefühlt, sagte Vater Ghelasie, dazu auffordernd, das man die „Erkenntnis-Wissenschaft“ nicht mit „Gnostizismus“ (welcher den Anspruch hat, dass man das Göttliche durch Erkenntnis erfassen kann) verwechsle. Die Erkenntnis-Wissenschaft ist wie „Wachs und Öl“, in welchen man *das Licht des Geheimnisses* der Offenbarung „anzünden“ kann, ohne es zu verwechseln.

*

Jene, die über die Schwelle seiner Zelle traten (er war wegen der Krankheit seit drei Jahren ein „Eingesperrter“) sahen neben Ikonen, Ampeln, Stolen, eine Zelle voll mit Gräsern, allerlei Präparaten und sogar ... Insekten, bei denen er besorgt war, dass ihnen nicht das kleinste Böse widerfahre.

*

Wenn es für einige eine Behandlung ist, ist die hesychastische Ernährung für die Gesunden ein Mittel zur Verhütung von gewissen Krankheiten, und für Mystiker eine Hilfe im geistlichen Vorankommen.

*

Ich habe Vater Ghelasie 1993 kennen gelernt. Es war zum ersten Mal, dass ich eine Beichte so tat, wie es sich gehört. Ich fühlte, dass er in mein Wesen eingetreten war, es aufwühlend. Ein Jahr lang hatte ich unbeschreiblichen

Frieden und Freude. Dies änderte mein Leben radikal, ließ mich in einem Zustand zurück, an dem ich mich seither immerfort ausrichte.

*

Ich war einmal beim Avva zur Beichte, etwa 2003, drei Monate bevor er zum Herrn ging. Er war wegen unserer Sünden, die er von uns auf sich nahm, wissend, dass wir nicht in der Lage sind, sie zu tragen und es auch nicht wollen, ernsthaft krank. Auf dem Weg, zusammen mit anderen Genossen, hatte ich geraucht. Als ich in die Zelle eintrat, sagte der Avva: „Puh, puh, wie der Dachs riechst du nach Tabak, du hast geraucht“, wozu ich, gedemütigt, was hätte ich noch sagen sollen: „Ich rauche, Vater.“

Nach nicht mal einem halben Jahr war eine Sache gewiss, ich konnte die Zigaretten ohne die kleinste Anstrengung weglassen (ist das nicht auch ein Geschenk?). Bis dahin konnte ich das nicht, ein Zeichen dafür, dass der Avva für mich gebetet hatte; aber er hielt mir nicht eine unbestimmte Moralpredigt, nur irgendwie: „Lasse es, du, lasse es.“ Ich hörte nur, wie er für sich selbst, im Geheimen, zu Gott und Seiner heiligen Mutter betete, dass ich von dieser Leidenschaft geheilt werde. Und jetzt, Gott sei Lob, denn mit Seiner Hilfe, durch die Gebete des Vaters, konnte ich auf diese Leidenschaft verzichten.

*

Avva Ghelasie sagt: „Der Mensch nimmt eine Portion von Natur von den Eltern, aber jeder Mensch muss das durch eine eigene Menschwerdung erweitern. Der Mensch bringt Gott ein menschliches Geschenk dar, das gerade die eigene Menschwerdung der ererbten und durch seine Person übernommenen Natur ist. Nur nachdem der Mensch diese Menschwerdung gemacht hat, erhält er auch die Vergöttlichung, das mystische *theosis*. Das ist die mystische

Oblate, die sich in christlichen Körper umwandeln muss. Erst nimmt der Mensch Natur in seiner Person von Sohnschaft an, dann bringt er sie Gott dar. (...) Im Menschen verrichtet das Dämonische die Vernichtung gerade der Bestimmung des Menschen, die Begegnung der Natur mit dem Göttlichen zu tun. (..) Der in Sünde gefallene Mensch erfüllt nicht die Vermenschlichung der Natur, sondern das natürlich Werden des Menschlichen. (...) Mystisch, der Mensch muss erst die Natur vermenschlichen, sie dem Göttlichen zum Geschenk machen, und nach der Vergöttlichung der Natur auch am eucharistischen Mahl teilnehmen, dem Abendmahl aus dem Körper der Vereinigung zwischen Gott und der Schöpfung.“

*

Was Vater Ghelasie anbetrifft, kann ich sagen, dass er ein von Gott erwähltes Gefäß war. Er wurde von gläubigen Eltern geboren und war mit großer Liebe zu Gott ein wahrhaftiger Beichtvater. Er war ein Sehender im Geist.

„Habt zu keinem Vertrauen, nur zu Gott. Haltet eure Kanones Tag und Nacht, und liebt die Armen und eure Feinde. Fastet in der Fastenzeit mit aller Liebe und haltet am Glauben, der Sprache und der Nation fest, denn ihr seid Rumänen.“

Er ernährte sich von Bienenhonig und Rohem. Er war ein voll mit Gotteskraft Fastender. Er hasste die Sünde, gab uns Lehren. Er sprach die Menschen mit den heiligen Geheimnissen frei und betete für alle.

Gott erwähne ihn in Seinem Königreich. Amen.

*

Der Avva sagte:

„Viele wollen *Helden* sein, Beichtende oder sogar Märtyrer. Heute ist das Zeitalter aller Gegensätze. ‚Gehe aus dem Weg des Bösen‘, sagt das Evangelium. Also, es wird nichts anderes von dir verlangt, als die

Nichtvermischung mit dem Bösen. Das Beichten und das Heldentum von heute sind dies ‚Nichtvermischen‘. Man hat nicht, wohin wegzulaufen, um sich zu verstecken. Du bleibst mit dem Bösen neben dir, aber sei nicht wie das Böse, sondern verschwiegen, und kämpfe nicht, sogar wenn du vom Bösen verwundet bist, und so kannst du so lange ‚leben‘, wie dir ‚in der Welt gegeben ist‘. Glückliche sind die, welche die Pfeilstiche des Bösen ‚ertragen‘ können, ohne sich mit dem Bösen zu vermischen.“

*

Vater Ghelasie sagte:

„Die Krankheit ist die ‚ungeeignetste‘ Reinigung und Umwandlung für das ewige Leben, wohin wir alle hinkommen müssen. Erlaubt es aber nicht, dass die Krankheit die Erinnerungen des Lebens ‚vernichtet‘. Sei willkommen, Krankheit, wenn du das Kreuz der Auferstehung auf dem Rücken trägst!“

*

Im Zusammenhang mit dem Ritual der ikonischen Geste zeigte Vater Ghelasie:

„Das Ritual der ikonischen Geste, als Spezifikum des Einsiedlers Neofit (der Heilige Neofit der Einsiedler, Träger von Ikonen) ist gerade die Wiedererlangung des Antlitzes von Persönlichkeit.“

Verbeuge dich täglich vor der Ikone der Mutter des Herrn.

Als Spezifikum des Einsiedlers Neofit tue kein verstandesmäßiges Gebet, sondern gehe erst in den ikonischen Geist hinein, auf den Knien und mit Anbetung.

Habe Geduld, bis du den Geist der Ikone erhältst, von dem der Einsiedler Neofit spricht. Den Geist erhält man.

Der Gestus der Anbetung und der Verbeugung, wie es das Aufsagen des Gebetes des *Vaterunsers* ist, soll etwas

Natürliches werden. Es ist keine Meditation und Konzentration des Verstandes.

Tue die Praxis des ikonischen Gestus sogar mechanisch. Nicht sei enttäuscht, dass du es mit Kälte oder sogar mit Zwang tust, es ist wichtig, dass du es täglich praktizierst. Sorge aber, dass du nicht in einen *Instrumentalismus* verfällst, indem du es so betrachtest, als ob in der Wiederholung des Gebetes oder darin, den ikonischen Gestus auszuüben, die Mystik selbst sei.

Der Einsiedler Neofit wie auch der Heilige Johannes Scărarul gehen nicht direkt von dem Gebet *Herr Jesus* aus, sondern vom Akathistos der Mutter des Herrn. Neofit der Einsiedler fängt mit dem Ritual des Akathistos an, als ‚Eingang‘ in das mystisch Heilige. Die Mutter des Herrn ist die Tür zu Christus.

Der Anfänger mache erst das Ritual der Ikone, dann soll er zum Gebet übergehen. Die heilige Geste sei das Gebet des Anfängers.

Einige fragen sich, ‚Wo ist die Buße, wo sind die Tugenden‘ in dieser ikonischen Modalität? Der Gestus der Anbetung ist schon ein Abbild der Reue und schon eine Tugend, sogar noch mehr, eine Grundlage des Beginns von diesen.

Praktiziere den Gestus der andauernden Anbetung, und das ist das Abbild des Gebetes.

Sohn, tue das andauernde Gebet des ikonischen Rituals, habe immer die Präsenz der Ikone vor dem Gewissen, vor welcher du in Verbeugung und Anbetung bist.

Mein Avva-Vater fragte mich: ‚Siehst du bei jedem Schritt die Ikone der Verkörperung von Christus?‘ Ich konnte nicht lügen und immer gab er mir Kanones der Bestrafung, dass ich zusätzliche Fußfälle und Anbetungen vor der Ikone der Gottesmutter machen solle. Er befahl mir öfters, drei Mal täglich den Akathistos zu machen. ‚Bis

du nicht die ganze Welt als Ikone siehst, sollst du dich nicht trauen, in die geheimnisvolle Kirche der Hesychie einzutreten...‘ Mit der Zeit zwang er mich mehr zu Anbetungen und Fußfällen. Ich war öfters von den gewöhnlichen Tätigkeiten müde, aber er ersparte mir nichts. ‚Der Jugendliche und der Anfänger muss sich über die Maßen nötigen, andernfalls wird er nicht weiterkommen.‘

Ein schwächlicher Novize des Einsiedlers Neofit sagte: ‚Wenn ich an einem Tag nicht die Ordnung der Fußfälle und Anbetungen mache, bin ich an jenem Tag tot im Geist.‘

Neofit der Einsiedler sagte den Novizen, dass sie sich auch der Anrufungen, der Gebetsworte bedienen könnten, aber nur unter der Bedingung, dass sie gleichzeitig mit der ikonischen Geste der Anbetung seien. ‚Die einzelnen Anrufungen‘ bewirken bei den meisten eine ‚scheinbare Beruhigung‘ und einige ‚körperliche Funktionen‘ in Überschuss oder Vernichtung. Die einzelnen Anrufungen sind selbst-beeinflussbar und lösen andere ‚versteckte, vergiftende Selbst-Suggestionen‘ aus. Die Sünde ist die größte ‚pathologische Selbstsuggestion‘. Neofit der Einsiedler hat eine ‚mystische Angst‘ vor dem ganzen Gedächtniskomplex, in welchem die Autosuggestionen sind. Von hier seine Mystik des Personen-Gestus, in welchem das Gedächtnis selbst den Gestus der Anbetung tut, gerade das Herauskommen aus den ‚Auto-suggestionen‘. Die sogenannten ‚Konzentrierungen‘ durch das Mentale werden von Neofit dem Einsiedler ‚abgelehnt‘. Die Sammlung-Zentrierung auf die Form-Abbild-Person wird von Neofit als einzige zerstörungsfreie Integration angesehen.

So also, Sohn, ist für mich Neofit der am besten Geeignete heutzutage, wenn die Mehrheit vom Hypoenergismus der Sünden ‚mental debil und phsychopatisiert‘ ist.

Wir, mit der Last unserer Sünden, haben viel Pathologisches und psycho-physisches Nichtnormales.

Dieser sündhafte Komplex ist sehr groß, und wir haben nicht mehr jene Kapazitäten, um damit zu kämpfen. Wir müssen einige Modalitäten verwenden, um innezuhalten und damit wir uns etwas abseits vom Trubel, dem Sturm, der Destruktivität dieser stellen können.

Bleibt stehen! Bleibt stehen!

Haltet alles Negative an!

Die Hände haben ein Geheimnis. Durch die Hände wird das Negative neutralisiert und gleichzeitig wird dies Negative weitergegeben. Deswegen macht mit den Händen nicht schädliche Gesten.

Mach Gesten der Anbetung.

Neutralisiere alles Böse im Gestus der Anbetung.

Die Sünde, in der wir sind, ist unsere Hölle, und wir haben nicht, wohin noch zu gehen. Wir stehen in der Hölle unserer Sünde, aber mit dem Streben, dass wir in der Hölle unserer Sünde auch einen Funken von Paradies anzünden und so aus der Hölle herauskommen können. Eigentlich kommen nicht wir heraus, sondern wandeln uns nur, bis die Hölle selbst uns herauswirft. Nicht wir kommen heraus, sondern die Hölle wirft uns heraus.

Der Kampf mit den seelischen und körperlichen Leidenschaften ist nicht so einfach. Deswegen wird in der ikonischen Praxis der mentale und sentimentale Kampf ausgeschlossen. Wir geben ihm allerdings die Orientierung der Anbetung, damit er durch Anbetung sich von den eigenen Spannungen befreit, Ruhe und Lösung findet.

In der Suche nach unserem geistlichen Leben habe ich diese Möglichkeit versucht, allen Kampf aufzuhalten.

Auch als Beichtvater habe ich bei vielen versucht, sie dahin zu bringen, diesen gegensätzlichen Kampf aufzuhalten, der unsere ständige Hölle ist, der das immerwährende Wirken der Sünde in uns ist.

Deswegen ist bei dem, der in ein Schlechtes gefallen ist, die erste Sache, die er tun muss, die, dass er Gram, Vergiftung nicht erlauben darf, denn diese bewirken die größte Vernichtung von geistlicher Kraft.

Lasse alles am Stuhl der Beichte.

Lasse alles unter der Stola des Beichtvaters.

Das Gift nimmt mit dem Vergehen der Zeit in seiner Zerstörungskraft ab. Deswegen sagen auch einige heilige Väter, dass man dann, wenn man in einen großen Fehler gefallen ist, einige Zeit verstreichen lassen soll, ohne zu viel an die Folgen zu denken oder daran, was man eigentlich getan hat.

Man soll alles auf der Stelle anhalten, man soll die Dinge sich von selbst klären lassen, es sollen drei Tage vergehen, wie die heiligen Väter sagen, und nach drei Tagen beurteile die Situation gelassen.

Im geistigen Leben habe ich aus meiner geringen und unwürdigen Erfahrung gelernt, dass dieses Aufhalten des Kampfes und dieses Aufhalten für drei Tage des Giftes des Kampfes jenes Aufwachen des geistlichen Gewissens bringt.

Einige sind geneigt, eine Art von Psychoanalyse zu machen, in eine Art von Komplex der Details zu gehen, noch mehr, sowohl das Fallen in Gegensätze als auch den Effekt des Giftes zu zergliedern, sind der Meinung, dass diese Auswertung der Details eine Entlastung sei.

Ich meinerseits bin der Meinung, dass die Psychoanalyse, wie ein Beichtvater sagt (Avva Arsenie Boca), eine Modalität ist, die einen noch mehr und noch versteckter und noch subtiler vergiftet.

Das Verzeihen ist das Geheimnis des Anhaltens des Bekriegens.

Du sollst nicht die Dummheit erlauben, sondern das Aufwachen. Das Aufwachen wird nur unter der Stola getan und in der Beichte zum Beichtvater, gleichzeitig in

der Suche auch der geistlichen Belehrung-Beratung, die man gleich der Biene von Blume zu Blume pflücken soll, bis zum Finden des geistigen Honigs.

So wie Vater Cleopa sagt, kann man heutzutage nicht mehr in derselben Person sowohl den Beichtvater und gleichzeitig auch den Berater-Vater finden.

Wir benötigen in erster Reihe den Beichtvater, angesichts dessen wir unseren Kampf und gleichzeitig den teuflischen Gestank unserer Sünde anhalten, zu seinen Füßen hinlegen und unter seiner Stola lassen. Aber den Berater-Vater findet man nicht mehr direkt, sondern man muss ihn nach dem Suchen im Rat einiger Beichtväter und anderer Väter finden.

Es ist eine Neigung von vielen, die gleich Kühen sind, die nichts Geistliches wissen, nicht gekämpft und mit nichts Geistlichem gelebt haben, und ihre Nase hebt sich bis zum Pfosten hoch und sie wollen wissen und wollen in großem geistigem Erleben sein, so, als wenn das geistige Erleben bloß eine Technik ist, du beginnst, sie zu drehen, sie herumzuschleudern, und man hat sie. Du kaufst es wie aus dem Laden, es sagt dir jemand davon, gibt es dir gleich einem Instrument und du hast nichts anderes zu tun, als es aufzuessen gleich einem Medikament, und es soll seine Wirkung tun. Es ist nicht so. Es soll sich keiner erdreisten, so, dass er seine Nase in Jenes von oben steckt. Keiner soll daran denken, wie es auf dem Mond sei, wenn er noch nicht mal über den Zaun springen kann.

Nur eine beharrliche Praxis gibt wahrhaftig Frucht.

Verlange vom Novizen nicht zu viel Gebet, sondern ordne an, dass er sich viel mit unterschiedlichen physischen Sachen bewegt. Erlaube dem Novizen nicht, dass er am Anfang den ‚Extremismus‘ von vielem Gebet macht, denn er wird die ‚Verteufelung in sich‘ zu sehr stärken, und ebenfalls die Leidenschaften.

Er soll stattdessen viele Fußfälle und Anbetungen tun.

Einige Beichtväter machen den Fehler, dass sie die Novizen mit sogenannten ‚Vergeistigungen‘ überfüllen, welche eher schaden und ihnen nie mehr ein wahrhaftes Antlitz von Novize ‚formen‘. Das Kind kann nicht plötzlich Mann sein, bevor es nicht wächst. Der Novize muss wachsen.

Auf der ersten Stufe muss der Novize strikt durch das ‚Feuer des Gesetzes‘ gehen, ohne irgendeinen anderen Zusatz. Der Beichtvater ist das heilige Gesetz, das weder er noch der Novize übertreten kann. Wer das Gesetz nicht im Ganzen annimmt, kann nie ein wahrhaftiger Novize werden.

Die Auferstehung aus Gnade von der zweiten Stufe ist die Loslösung des Gesetzes in Gnade, auf welcher das Gesetz – die geistliche Grenze – sich transfiguriert und gleich einer Tür des Geheimnisses zur jenseitigen Welt öffnet.

Die dritte Stufe ist die höchste, des wahrhaftigen Novizen, wenn die Gnade des Gesetzes auch aus Sohnesliebe und aus Vaterliebe getan wird.

Es gibt Novizen von vergänglicher Neugierde oder solche, die, wenn sie gewisse Schwierigkeiten sehen, aufgeben; oder in einer Fluktuation der Aufgabe und des Wiederkommens sind; weniger oder überhaupt nicht entflamnte Novizen, welche sich von nichts aufhalten lassen und ohne Unterlass das ‚geistliche Finden‘ suchen.

Dieses geistliche Finden kann dir kein Beichtvater geben, so groß er auch sei, sondern du selbst und persönlich musst es erringen. Und so wirst auch du ein Nachfolger des geistlichen Geheimnisses werden.

Es ist angezeigt, dass jeder einen Beichtvater hat, und dass man nicht leichtfertig von einem Beichtvater zum anderen geht, aber in unserer orthodoxen Tradition erlaubt man es, zu anderen Beichtvätern zu gehen, wenn der eine Beichtvater einen nicht pflegt und einem nicht nutzt.

Aber eine Art Idolatrie des Geistlichen zu machen, ist in der orthodoxen Mystik nicht erlaubt.

In der christlichen orthodoxen Praxis ist die große Grundlage das Geheimnis der Beichte, der Reue, ist das Geheimnis des Stehenbleibens vor dem eucharistischen Altar, des Fastens, dann des Eintretens und Erhaltens des Abendmahls.

Die mystische christliche Buße muss erstens die Anbetung sein.

Die Mode, ohne Vorbereitung zum Abendmahl zu gehen, ohne christliche Buße, ohne Herauskommen aus der Sünde, ist ein Raub und Hohn des göttlichen Geheimnisses.

Die Verordnungen der orthodoxen Kirche der Heiligen Väter dürfen nicht nur als einfache Formalitäten angesehen werden. Jeder geistliche Priester kann der Haushalter des Geheimnisses des Abendmahls der Gläubigen sein, aber nicht sein Zerstörer und Verspotter.

Haushalter ist der, der jedem nach seinem Bedarf und seiner Ehre gibt.“

*

Ich klopfte an die Tür, an die Zelle des Cousins, und wurde liebevoll empfangen, wurde gefragt, ob ich verschwitzt sei um Kleidung [zum Wechseln] zu erhalten, ob ich Hunger habe, und was es zu Hause noch Neues gäbe?

Langsam, langsam, neben der Leidenschaft, auch zu Gottesdiensten zu kommen, mit den Beichten in der Nacht, fängt mein Leben an, näher am lieben Gott zu sein. Gheorghită schenkte mir jedes Mal Bücher, kleine Ikonen, Ratschläge, so dass ich mir zu Hause auch einen Gebetswinkel einrichtete.

Ihm, dem guten Gheorghită, bin ich für vieles dankbar. Ich kann sagen, dass er mir nicht Cousin war, sondern älterer Bruder, bei dem ich meine Seele weit

öffnete. Ich bin überzeugt, dass die Begegnung mit ihm mich näher zum himmlischen Vater brachte. Obwohl körperlich schwächlich, war er ein ganzer Mensch, großer Patriot, Naturliebhaber. Es gefiel ihm nicht sehr, dass man über ihn und seine Mühen sprach; wenn er frei hatte, gingen wir los und sammelten Heilkräuter, er trocknete Pilze und dann kümmerte er sich auch mit viel Leidenschaft um die fleißigen Bienen aus seinem Bienenhaus, das unter dem Birnbaum des Heiligen Calinic stand. Ich half ihm beim Schlichten des Holzes und der Bücher in der Bibliothek. Immer wieder sagte er mir, dass ich dann, wenn ich irgendein Mäuslein in der Bibliothek finden würde, dies nicht töten oder nicht das Netz einer Spinne zerstören solle, sogar den Pflanzen soll ich aus dem Weg gehen. In seiner Zelle gab es, neben den vielen Büchern, an einem Ehrenplatz auch zwei Fotografien von Onkel Petrică aus Șerbănești, desjenigen, der ihn zum ersten Mal zu Besuch nach Frăsinei gebracht hatte, und daneben war ein Bild vom alten Avva aus der Râmeți-Klamm.

„Du Väterchen“, „du Bruder“ – waren die Worte, mit denen er mich bei unseren Gesprächen ansprach, und, damit ich mich besser fühlen soll, wenn mir irgendeine Arbeit aufgetragen wurde, wurde ich mit Honig verführt, Waldheidelbeeren, viel Obst, sogar mit einem Stück von süßem Käse mit Maisbrei, in der Küche gebraten, und wenn ich nach Hause ging, erhielt ich Wegzehrung.

Seit etwa dreißig Jahren, seit ich dahin aufsteige, habe ich ihn nie am Tisch im Refektorium sitzen sehen, alles, was er für sich vorbereitete, war in der Zelle; in einer Schüssel rührte er mit dem Löffel einige Körner an, Blätter, Kartoffeln, Kastanien und viel Obst, Pilze, Zwiebeln und einsiedlerisches Brot, an der Sonne getrocknet.

*

Ein Novize war an Gastritis erkrankt und hatte sehr große Magenschmerzen. Er war zweimal im Krankenhaus

und kehrte immer mit großen Schmerzen zurück. Er schluckte Medikamente, aber ohne Wirkung. Er ging zu Avva Ghelasie. Der Novize klagte ihm, dass ihm die Medikamente nicht mehr helfen würden und er nicht weiter wisse, was er noch tun könne. Der Avva sagte ihm da, er solle auf die Medikamente verzichten, und der Novize fragte ihn, was dann noch zu tun übrig bleibe. Der Avva fügte einfach hinzu: „Geh und iss Bohnen mit Gurken“, aber der Novize sagte ihm, dass dies sein reiner Tod sei. Der Avva sagte noch: „Du, mach, was ich dir sage.“

Gehorchend, aß der Novize, was gegenangezeigt war und, erstaunlicherweise, legte sich der Schmerz und es passierte ihm nichts. Damit sieht man, dass Gott mit der Kraft des Gebetes verzeiht und heilt.

*

Ein Novize hatte einmal Lungenentzündung. Er hustete sehr stark, sodass er nachts den anderen Vater, mit dem er in einem Raum schlief, schlimm störte. Sein Husten wurde unerträglich. Er entschloss sich, ins Krankenhaus zu gehen, und erbat den Segen des Abtes. Nach dem, was die Ärzte sagten, hätte er zur völligen Genesung etwa drei Wochen im Krankenhaus bleiben müssen, aber der Novize hatte aus dem Kloster nur für zwei Wochen Ausgeherlaubnis genommen. Er ging fort, ließ sich behandeln und nach zwei Wochen kam er aus dem Krankenhaus zurück. Er hustete noch immer. Als er sah, dass sein Husten nicht vergangen war, ging er zum Vater Abt, um ihn um Erlaubnis zu bitten, von Neuem ins Krankenhaus zu gehen. Der Abt gab ihm den Segen, und der Novize ging nachher auch zu Avva Ghelasie, um ihn um Segnung zu bitten, aber der Avva sagte ihm: „Schau, wenn du in die Stadt willst, gebe ich dir etwas Geld und gebe dir auch den Segen, in der Stadt spazieren zu gehen. Aber du hast im Krankenhaus nichts zu suchen.“

Der Novize hatte sich trotzdem vorgenommen, ins Krankenhaus zu gehen. Am zweiten Tag ordnete er im Kloster seine Sachen, er sollte am Nachmittag fortgehen. Trotzdem, nachdem er längere Zeit unruhig überlegt hatte, gab er die Idee, wieder ins Krankenhaus zu gehen, auf. Nach etwa zwanzig Minuten verschwand auch der Husten.

*

Jemand, der eine Sünde begangen hatte und am zweiten Tag zum Kloster gekommen war, war überrascht, vom Vater zu hören: „Schau, ich habe den Teufel gesehen, dass er heute Nacht auf deiner Schulter grinste.“

*

Ein Postbote aus dem Gebiet von Oltenien, der sich auch mit Gartenarbeit beschäftigte, gelangte irgendwann einmal dahin, dass er an einer sehr schweren Magenkrankheit litt, in letzter Phase. Nicht nur, dass er schlimm blutete, in einem fort, und dass er hätte operiert werden müssen, ja noch mehr: Als er zu einem guten Arzt nach Bukarest kam, sagte ihm dieser, dass auch mit einer Operation nichts mehr gemacht werden könne, diese sogar die Krankheit verschlimmern würde. Als einen letzten Ausweg aus dieser verzweifelten Situation bat er die Kirche um Hilfe. Er kam ins Kloster, um einen Bittgottesdienst machen zu lassen, und so begegnete er Vater Ghelasio, damals als Bruder Gheorghiuă bekannt. Der Avva nahm ihn sehr mit Geduld. Er sagte ihm, was er essen und wie er es machen solle. Die geistlichen Ratschläge und die Behandlung beachtend, von denen ihm der Vater gesprochen hatte, erholte er sich langsam, kam langsam wieder auf die Beine. Und jetzt isst er alles, ohne irgendein Problem.

*

Einige Worte über die Bedeutung des Gehorsams bei Vater Ghelasie. Zu Beginn des geistlichen Lebens hat der Mensch ein schlaues Denken, gleich einer Art von Maske der sündigen Fähigkeit, die zu seiner zweiten Natur geworden ist, in welcher das Gute und das Schlechte sehr vermischt sind. Die Härte des Beichtvaters und der strenge Gehorsam helfen dem Novizen, aus dieser Selbstmeinung herauszukommen. Wenn er von Anfang an als spirituell Fortgeschrittener behandelt wird, kann er nicht mehr dazu kommen, das Gute vom Schlechten zu unterscheiden. Dieses vermischte sündige Erleben verstärkt sich in ihm trotz der Tatsache, dass er versucht, ein geistliches Leben zu führen, denn eigentlich hat er sich nicht selbst abgelehnt, hat sein Gästezimmer nicht geleert und gereinigt, um Gott zu empfangen. Noch mehr, diese Härte des Beichtvaters, die Härte des geistlichen Gesetzes, lehrt den Novizen, selbst mit sich hart zu sein, mit den sündigen Gedanken, sie nicht zu beachten, sich mit ihnen nicht [das Leben] zu versüßen, sie schon von Anfang an fern zu halten. Sich vom alten Menschen zu entfremden, die Maske der Sünde abzulehnen, die sein Abbild verbirgt. Es formt den Novizen bis zu dem Maß hin, in welchem er aus den Regungen seines Herzens den Willen Gottes unterscheidet. Andernfalls wird der Wille des Novizen, welcher ein von den leidenschaftlichen Regungen des Verstandes getrübt Gewissen hat, dazu neigen, zur Lust zu laufen und den Schmerz zu meiden. Und so wird er dahin kommen, sich vom Willen Gottes zu entfernen, welcher ihm verborgen bleibt. Der geistliche Gehorsam bewahrt den Menschen vor der Katastrophe dieser seelischen Schwächung und Erblindung.

*

Einmal kam zum Kloster ein Mann aus Alba, der Vater Ghelasie suchte. Der Avva war schon zum Herrn eingegangen, und die Nachricht seines Dahinscheidens

empfangend, blieb der Mann im Schweigen erstarrt. Die betreffende Person hatte durch den Rat von Vater Ghelasia eine große Zuversicht und Stütze erhalten. So war es einmal gewesen, dass der Avva, um ihn auf die Versuchung, die auf ihn wartete, vorzubereiten, ihm das mitgeteilt hatte, was er im Geist gesehen hatte, und zwar dass sein Sohn sterben würde. Er sagte ihm zweimal davon, einmal sechs Monate und zum zweiten Mal zwei Monate bevor es passieren würde. Zu jener Zeit, als Vater Ghelasia ihm von dem, was folgen würde, sagte, war der Junge jenes Mannes gesund, so dass der Mann anfangs überrascht war, aber die Dinge trugen sich genauso zu. Dieser Mann war auch durch die Ratschläge und die Gebete des Vaters von einer Krankheit geheilt worden, und hatte Anteil daran gehabt, die Gabe des Voraussehens des Vaters zu erleben, der ihm noch von einigen Sachen erzählt hatte, die sich in seinem Leben zutragen würden. Jetzt, wo er die Notwendigkeit fühlte, den Rat des Vaters zur Lösung von einigen Lebensproblemen zu erbitten, fühlte diese Person das Fehlen der wertvollen Stütze sehr, ohne die ihm alles viel schwerer schien.

*

Der Mut des Vaters, welcher einen Vorschlag zum Dialog anregte, von einer so verschiedenen Position aus gegenüber dem, der sich feige vor einer Diskussionsherausforderung von Glaubenswirklichkeit hütet, bewegte ihn dazu, vor allem Suchern von Mystik in allen ihren Erscheinungsformen zu begegnen. Für diese war der Vater ein wahrhafter Dialogpartner: er zeigte die Mängel der verschiedenen Wege, in einem ruhigen, angeregten, verständnisvollen Ton, in einer apologetischen Annäherung, würdig des Zeugnisses der ersten Jahrhunderte, als das Christentum sicher nicht triumphvoll gelebt worden war, sondern meistens märtyrerhaft. Er schlug „Öffnungen“ vor, die gerade aus den Verständnis-

koordinaten des Dialogpartners begannen, lud ihn durch die positiven Erfahrungen der eigenen Entdeckung zu „mehr Tiefe“ ein, welche die christliche Mystik war. „Wir erfinden keine andere Sprache“, bekannte der Vater jenen, die ihn eines Eifers nach theologischer Neuheit auf der Ebene des Ausdruckes hätten bezichtigen können, sondern „versuchen ‚eine Korrelation der rein philologischen Sprache‘ mit der generellen Sprache, sowohl der Philosophie als auch jeder nichtchristlichen Mystik. Wir, die von heute, können nicht mehr nur bei ‚einer Sprache‘ bleiben, wir müssen, ob wir es wollen oder nicht, ‚polyglott‘ sein.“ Mit anderen Worten, der Christ hat die Freiheit des Problematisierens, aber dies muss angepasst werden, gerade um das für die heutige Welt gute Zeugnis zu geben. Die Suche nach den Anhaltspunkten, die Suche nach diesen Antworten benötigt ein Ringen, eine Dimension des Forschens, weg vom Labor, um den heutigen Menschen zu begrüßen, dargebracht in seinen Verständniskoordinaten, in seiner meistens von der liturgischen und sakramentalen Sprache entfremdeten Sprache. Diese Arbeit ‚des Übersetzens‘ wurde vom Vater als eine Notwendigkeit unserer Zeit angesehen.

*

Die hesychastische Mystik, welche vom Vater als „Logik der christlichen Sprache“, Logik der in der Schöpfung verkörperten Logos-Sprache bejaht wird, ist jedem zugänglich, der Christus in der Geste der innerlichen Anbetung und der Beruhigung aus allerlei Verzettelung sucht. Deswegen lud der Vater jeden nach Mystik suchenden Menschen dazu ein, das christliche Spezifikum zu entdecken. In diesem Kontext sprach der Vater vom Erleben des Ikonischen, welches in der Theologie des Vaters das Eintreten ins Erleben des Geheimnisses der Ikone war, durch alles, was wir sind und tun, atmen, erleben. Abbild von Gott, reißt sich der Mensch aus der

fratzenhaften Beschämung der Deformation des göttlichen Antlitzes los und entdeckt so die Vornehmheit des Lebens in Übereinstimmung mit dem, der unser Wesen schon von seiner Erschaffung an göttlich geprägt hat.

*

Ich bin sehr glücklich darüber, dass ich zusammen mit drei anderen Priestern einige Jahre vorher das Kloster Fräsinei besucht habe. Auch wenn der Besuch sehr kurz war, war er für mich dennoch unvergesslich, denn dort ist das Geheimnis des Mönchtums sehr im Mittelpunkt, und das in einer so natürlich wie nur möglichen Weise. Wir fühlen uns tief verbunden mit Fräsinei und beten immerzu für die Väter und das Heiligtum von dort. Glückliche das Volk, das so einen Ort besitzt!

Die von Ihnen mir zugeschickten Texte von Vater Ghelasie reflektieren in wunderbarer Weise eine sehr authentische klösterliche Spiritualität. Das, was er so poetisch beschreibt, entspricht vollkommen der lebendigen heiligen Überlieferung, so wie ich sie selbst von den großen Vätern vom heiligen Berg Athos lernen konnte und wie wir sie unsererseits hier weitergeben, in unserem kleinen Kloster. (Archimandrit Johannes und die Priester, die mit mir zusammen sind, Kloster der Heiligen Dreieinigkeit, Buchhagen, Deutschland)

*

Ich erzählte Vater Ghelasie von allem, und zu einem gegebenen Zeitpunkt sagte ich ihm: „Vater, recht hat jener gesagt, der einmal meinte, dass der, welcher in dieses heilige Kloster eintritt, sich nicht mehr von ihm trennen kann.“ „So ist es, Väterchen“, antwortete mir der Vater (der wusste, dass ich hierher zum Heiligen Calinic, meinem Freund, wie ich ihm sagte, komme). „Ja, der das gesagt hat, hatte recht, denn dort, bei eurer Bruderschaft

(im Kloster Cernica) sind zwar die Gebeine des Heiligen Calinic, aber hier atmet sein Geist.“

*

„Vater, ich weiß nicht, was ich machen soll: Es bekümmert mich, dass ich beim Gebet faul bin, und das Herz schreit deswegen in mir“, sagte ich ihm einmal. „Du Väterchen“, antwortete mir Vater Ghelasie, „es macht nichts, denn wie willst du die ganze Zeit über beten? Du sollst wissen, dass die ganze Welt auch fällt [in Sünde]. Auch ich falle. Aber du musst Geduld haben.“ „Aber Vater“, entfuhr es mir, „ich falle mehrmals am Tag und kann mich manchmal einen ganzen Tag nicht mehr erheben.“ „Aber das ist doch nichts. Du kannst auch einige Wochen oder Monate lang fallen.“ „Wenn das passiert, heißt es, dass ich fertig bin!“ „Glaube du das! Nimm alles leichter.“

„Vater, wie soll ich beten?“ „Immer, wenn du in Gedanken betest, bewege auch deine Lippen, tue [das Gebet] nicht nur in Gedanken. Und wenn du den Akathistos liest, lies ihn nicht betont und langsam, lies ihn schnell und unbetont.“ „Warum soll ich ihn schnell lesen?“ „Um nicht einzuschlafen.“ „Ja, aber ich verstehe es nicht.“ „Lass nur, du wirst es verstehen.“ Dasselbe sagte mir auch Vater Ilarion (der Diener), „ich solle schnell und unbetont lesen, nicht wie im Theater“.

*

Ich fragte ihn einmal meine Frau betreffend: „Was soll ich mit meiner Frau tun, sie schläft beim Gebet ein und dann schimpfe ich mit ihr!“ Da sagte mir der Vater: „Lass sie zufrieden, denn so ist es gut. Schimpfe nicht mehr mit ihr. Lass sie zufrieden, beruhige dich doch mal!“

*

Einmal machte ich Pläne für die Klosterzellen, aber der Vater Abt war damit nicht einverstanden und sagte mir,

ich solle sie erneut machen. So erfasste mich eine große Entmutigung. Da, siehe, kommt Vater Ghelasie. „Ich bin sehr bekümmert, lieber Vater. Der Vater Abt sagt, ich solle nicht so machen, wie ich ihm gezeigt habe.“ „Du Bruder, willst du, dass es dir gut gehe? Willst du, dass er es sich wünscht, dass du hierher kommst? Diskutiere nicht mehr, widersprich ihm nicht mehr, sage ‚ja‘ und mach, wie er dir sagt.“ „Vater, ich kann nicht so machen, weil es so nicht geht. Ich will die Arbeit so tun, wie es richtig ist“ – und das Weinen überwältigte mich. „Weißt du, wie wir, die Mönche sind, Bruder? Wir wollen die Zwiebeln mit den Stielen voran in die Erde setzen und wollen, dass sie auch noch austreiben. Bleib ruhig, beruhige dich. Komm, du Väterchen, hör auf, weine nicht so viel.“ Nach einiger Zeit wurde das Projekt umgesetzt. Ich sprach mit dem Vater Abt, ich spazierte mit ihm durch die Alleen, alles Gegensätzliche hatte sich zerstreut. Vater Ghelasie sagte mir da: „Hast du gesehen, Väterchen, dass er dir jetzt nichts mehr sagt? Du musst so tun, wie er es sagt, denn sieh, du bist jetzt ruhig.“ Wenn ich noch Probleme hatte und mit dem Vater Abt sprechen musste, ging ich zum Vater und sagte ihm: „Vater, was sollen wir machen?“ „Bleib nur ruhig dort, ich werde mit ihm sprechen.“ Nach einiger Zeit fragte ich ihn: „Was hat er gesagt, Vater?“ Er antwortete uns kurz: „Bleibt nur ruhig dort.“

*

Ich hatte bei Vater Ghelasie einen großen Karton mit meinem Erinnerungsbuch. Von Zeit zu Zeit bat ich ihn, ihn mir zu geben, damit ich noch einige Namen hinzufügen konnte. Einmal sagte ich ihm: „Vater, geben Sie mir jenen Karton.“ „Was willst du damit tun?“ „Ich will hinzufügen, dass Sie noch für einige Freunde beten.“ „Hör zu, Väterchen, du Bruder betest für sie, aber beten sie? Wenn nur du Bruder betest und sie was immer tun und nicht beten, bittest du mich vergebens, dass ich bete.“

Auch sie müssen beten. Es ist nicht nötig, dass sie für dich, Bruder, beten, aber wenigstens sollten sie für sich selbst beten!“

*

„Lieber Vater, sagen Sie mir doch, was ich tun soll, denn ich ängstigte mich.“ „Warum, du Väterchen, warum ängstigst du dich?“ „Wissen Sie warum? Weil es mir passiert, dass ich etwas im Kopf habe, ich denke an was, aber es gelingt mir nicht mal, den Gedanken zu beenden um noch einige Verbindungen zu machen, und gleich habe ich die Lösung. Es ängstigt mich, wie ist so etwas möglich? Zu anderen Zeiten, in der Kirche im Tal oder bei Stânișoara, überkommt mich das Weinen.“ „Hör zu, du Väterchen, nicht mehr wundere dich so viel, denn du weiß nicht, woher es kommt, entweder von Gott oder vom Teufelchen. Behalte es für dich, Bruder, sage es keinem mehr, und frage nicht mehr den einen oder anderen.“

*

In der Kirche, beim Nachtgottesdienst, sah ich die Mönche, wie sie sich mit ihrer Sitzfläche auf die Fersen setzten oder in der Kirchenbank standen, und sich mit geschlossenen Augen vor und zurück wiegten, sodass ich mich wunderte, dass sie nicht ihr Gleichgewicht verloren. Es schien, als ob sie schlafen würden. Einmal ging ich zu Vater Ghelasio und fragte ihn: „Lieber Vater, weißt du, was passiert? Ist es nicht etwa störend, dass es Gottesdienst gibt?“ „Das ist die Zeit, in der es den besten Zustand gibt, wenn man in Beziehung zum Heiligen Geist tritt“, antwortete mir der Vater.

*

Ich hatte an beiden Augen eine Loslösung der Netzhaut. Ich war bei Herrn Professor, dem Arzt General Olteanu, der, nachdem er mich untersucht hatte, mir sagte, dass das rechte Auge noch sechs Monate „halten“

würde und das linke ein Jahr, höchstens anderthalb Jahre. Er gab mir ein Rezept mit einigen Medikamenten, die ich aus dem Ausland beschaffen musste. „Ich kann sie mir nicht beschaffen, Herr Doktor, denn ich habe keinen, durch den ich sie im Ausland kaufen könnte.“ „Ich gebe dir das Rezept, du versuch, sie zu beschaffen.“ Nachdem mir der Arzt von der unmittelbaren Erblindung gesprochen hatte und weil ich die Medikamente vom Rezept nicht beschaffen konnte, war ich in Fräsinei und sprach mit Vater Ghelasie. „Weißt du, was du tun sollst?“, sagte er mir. „Tue jeden Abend ein Gläschen voll des Wassers von der Quelle des Heiligen Calinic über die Augen, halte es so und blinzele.“ Wenn ich wegen der Krankheit mit der Hand das eine Auge bedeckte, konnte ich mit dem anderen nur einen [eingeschränkten] Bereich sehen. Mit der Behandlung von Vater Ghelasie begann nach und nach das Sehen wieder besser zu werden, sodass ich nach einiger Zeit gesund war. Nach 4 - 5 Jahren ging ich zur Kontrolle. Als der Professor mit der Gruppe von Studenten ankam, sah er mich: „Was machen Sie, Herr Ingenieur? Wie geht es Ihnen?“ Er untersuchte mich dann, tat mich unter den Apparat und wendete sich den anderen zu: „Haben Sie gesehen? Man muss wissen, welche Medikamente man dem Kranken gibt.“ Einen Augenblick schwieg ich, und die anderen aus der Gruppe fingen untereinander zu sprechen an. Dann wagte ich es: „Herr Professor, Sie müssen wissen, dass ich kein Medikament genommen habe, ich habe Ihnen von Anfang an gesagt, dass ich sie mir nicht beschaffen kann.“ „Aber, wie dies, denn [der Zwischenraum] hat sich geschlossen. Wie ist das möglich?“ „Wissen Sie, womit sie sich wieder befestigt hat? Mit dem Wasser von der Quelle des Heiligen Calinic.“ „Von wo?“ „Vom Kloster Fräsinei des Heiligen Calinic.“ „Eh, sowas!“, konnte der Arzt noch sagen. „Ja, Herr Professor.“

Manchmal, zu jener Zeit, am Abend, auf dem Weg zur Quelle des Heiligen Calinic, begegnete ich Vater Ghelasie, am Fass. „Was machst du?“, fragte er. „Ich gehe zu meinem Freund (dem Heiligen Calinic).“ „Tue (Wasser) an deine Augen“, sagte mir der Vater, mich darin bestärkend, mit Glauben die Heilung meiner Krankheit beim Heiligen Calinic, dem Beschützer des heiligen Klosters Fräsinei, zu suchen.

*

Einmal, als ich in Fräsinei war, hatte ich mir vorgenommen, zur Einsiedelei Pătrunsa zu gehen. Da erschien Vater Ghelasie und sagte zu mir: „Was machst du, willst du irgendwohin fortgehen? Gehst du nach Hause?“ „Ich will nach Pătrunsa gehen.“ „Weiß du Väterchen, wie du nach Pătrunsa gehen sollst? Siehe, so, hiernach“, und zeigte mir mit der Hand über den Berg. „Das kann ich nicht, Vater, ich kann nicht so, über den Berg gehen.“ Der Vater beharrte: „Gehe so, denn so wirst du die Schönheit des Gartens sehen, wohin jene, die zum Herrn gehen, kommen werden.“ Und so ging ich zum ersten Mal den Weg von Fräsinei nach Pătrunsa über den Berg, einen Weg, den ich nachher noch zweimal gegangen bin. Wahrhaftig, er war von seltener Schönheit, wie aus dem Paradies, mit Gras hoch bis zur Taille, und mit Blumen von allen Farben...

*

Vater Ghelasie fand einige Zeit lang Gehör beim Gästehaus ⁴⁹. Sobald ich in Fräsinei ankam: „He, Väterchen, bist du gekommen? Holt doch Bruder Alexandru etwas“, sagte er zu irgendeinem Novizen, der in der Nähe war, „gebt ihm etwas in den Teller, denn er

⁴⁹ A. d. Ü.: Bedeutet eigentlich, dass er zu jenen, die für das Gästehaus zuständig waren, einen guten Draht hatte, dass sie ihm wohlgesonnen waren und gerne etwas für ihn taten.

geht jetzt zum Gottesdienst.“ Ich fing an, ihm Fragen zu stellen, damit wir noch sprechen, aber er sagte mir: „Komm, wir sprechen nicht mehr, nimm und iss, damit du gehen kannst.“ Wenn ich beichtete, war die Beichte ein Dialog, wir sprachen über absolut alles. Er war ein offener Beichtvater, mit welchem man einfach über alles diskutieren konnte, und es gefiel uns, auch viel über Kultur zu sprechen. Einmal sagte er mir: „Weißt du was?“, und sah mich so an. „Sei achtsam, du wirst am unteren Teil [des Körpers] erkranken, wegen dieses Zustandes der Unruhe, den du hast.“ (Ich erkrankte tatsächlich an der Prostata.) Und er fügte hinzu: „Weißt du was? Höre auf mich und du wirst gesund werden. Bitte, dass man dir zwei Säcke mit Brennesseln pflückt und trockne sie, und nur das sollst du bei Tisch essen, mit Brot, und du wirst nichts mehr haben.“ „Wie soll ich Brennesseln essen?“, sagte ich. „Iss, denn das wird dein Blut reinigen“, antwortete er mir. Bei der Beichte ließ er mich immer bis zuletzt, weil wir lange sprachen. „Was sollst du essen, damit es dir gut geht? Nichts Gekochtes, Samen und Rohes“, sagte er mir einmal.

*

Die Schlüsselwörter jedes von Vater Ghelasie geschriebenen Textes sind „Abbild und Ikone“. Es ist wenig wahrscheinlich, dass der Vater daran gedacht hat, dass im Griechischen das Wort *eikonizo* nicht nur „eine Ikone malen“ bedeutet, wie dieses Verb suggeriert, das von *eikon* „Ikone“ abgeleitet worden ist, sondern es bedeutet auch „beschreiben“, Ikonen aus Worten, aus sprachlichem Material formen. In diesem Sinne war Vater Ghelasie ein Ikonenmaler, ein Bildhauer, ein Künstler der Seelenikone in Gutheit, Einfachheit, Fröhlichkeit. Der Name selbst des Vaters „Ghelasie“ kommt aus dem Griechischen *gelos*, was Lachen, Fröhlichkeit bedeutet, und „Gheorghe“ kommt von *ge-orgos* „Bearbeiter des Bodens“;

anfangs war es ein Anbetungsritual, ein Priestertum, von wo auch „Pop-escu“, also „des Priesters“, wie man bei denen aus der Moldau sagt, oder „Sohn des Priesters“, wie er es auch wahrhaftig gewesen war. Wenige wissen, dass der ganze Namen des Vaters Ghelasie Gheorghe Popescu war, was also bedeuten würde: *fröhlicher Bearbeiter des erdhaften Wesens als Priester*. (Mönch Iona aus dem Heiligen Kloster Oaşa)

*

So muss Vater Ghelasie gesucht werden: zwischen den Narren oder zwischen den Klugen. Er selbst bekennt: „Es sagen einige, dass ich ein Narr sei, aber ich bitte sie immerzu, mir zu sagen, wo ich Fehler mache.“ Diejenigen, die wirklich etwas zu sagen haben, sind erstens von der Angst gequält, die Wahrheit zu missbrauchen, die Reinheit des Gedankens, die göttliche Inspiration. Sie wissen, welche große Verantwortung sie vor Gott und der Ewigkeit haben. Erst danach denken sie, wenn sie noch denken, an die Eignung der Wörter nach den gemeinsamen Regeln, um von vielen verstanden zu werden. Der Vater scheint nicht von jenen zu sein, die sich diesem Problem gestellt haben. Seine Sprache erzwingt eine Auswahl unter den Lesern. Die meisten, gleich mir, haben anfangs die Anstrengung abgelehnt, diesen sprachlichen Geheimcode zu knacken, der gleich einer harten Schale den süßen Kern verbirgt. Die Wenigen, die Gerufenen, haben sich von der Schwierigkeit des Aufstiegs nicht behindern lassen und haben im Schweiß ihres Angesichts versucht, die Früchte einer seltenen hermeneutischen Mühe aufzulesen. Die Sprache des Vaters wendet sich nicht an jene, die sich auf gemeinsame Formen festgelegt haben, wirft Bequemlichkeiten des Denkens in die Luft, baut Verstand und Seele nach einer Architektur des Geheimnisses wieder auf, nach Abbild und Ikone. Innerlicher Ab- und Aufbau sind von einer

geheimnisvollen Alchimie, die nicht jedem zugänglich ist: „Wer Mir nachfolgen will, soll sich selbst aufgeben, sein Kreuz aufnehmen und Mir folgen“, oder „Wer seine Seele liebt, wird sie verlieren...“, oder „Wer seinen Vater, seine Mutter oder seine Tochter mehr liebt wie Mich, ist Meiner nicht würdig.“ Es sind dies nur einige Beispiele einer paradoxalen Sprache, die einem ungewöhnlichen Paradigma angehört und sich nur an jene wendet, welche Ohren zum Hören und Augen zum Sehen haben.

Bei Vater Ghelasie ist die Sprache ein Test, welchen man zu überstehen hat, gleich einem Examen. Sie gibt dir zu denken; sie ent-schlüsselt sich dir nicht, sondern verschlüsselt sich, ent-hüllt sich nicht, sondern ver-hüllt sich, zwingt dich zur Anstrengung, und wenn du faul bist, bleibst du neben dem Weg. Wer nicht genug Glauben hat, bleibt bei der Logik stecken. Der Glauben hat seine eigene Logik, während die Logik ohne jeden Glauben funktionieren kann. Wer die Wahrheit sucht, wird sich nicht von Großbuchstaben, nicht von Unterstreichungen und auch nicht von einer überraschenden Graphik abschrecken, sondern wird sich selbst von der Sprache formen lassen. Die Rede des Vaters wendet sich nicht an den Menschen, der wir sind, Liebende einer hölzernen Sprache, von komfortablen Klischees, sondern wendet sich an den Menschen, der wir sein könnten, nach dem Maß des vollendeten Mannes, wendet sich an den durch Wasser und Geist erneuerten Menschen, wendet sich an den himmlischen Menschen, nicht an den von der Erde. (Mönch Iona, heiliges Kloster Oaşa)

*

Der Vater war vom Körper her wenig und sein Wort war vom körperlichen Denken losgelöst. Gut, werdet ihr sagen, woher dann so viel der Ernährung gewidmete Wichtigkeit? Einfach, weil auch die Ernährung nicht körperlich ist, wie man gemeinhin glaubt. „Der Teufel

läuft wie ein Löwe und sucht, wen er verschlingen soll.“ Gott selbst lässt sich in der Eucharistie verspeisen. Die Mutter verschlingt ihr Kind vor Liebe, und derjenige, der hasst, möchte seinen Feind in Stücke zerreißen. Jeder von uns, wenn wir lieben oder hassen, frisst einer den anderen auf. Man kann schmecken und man kann verschlingen, man kann teilhaben oder zerreißen. Auch die Tage des Menschen kann man fressen. Wer denkt, dass diese Dinge eine Verbindung zum eigentlichen Essen haben, irrt. „Essen“ ist in der Vision des Vaters ein geistliches Geschehen. Alle diese Worte beschreiben Seelenzustände. Deswegen müssen wir das der Ernährung gewidmete Interesse so verstehen, dass es eine geistliche Bedeutung hat.

*

Vom Hesychasmus versichert Vater Ghelasie, dass er der geistliche Weg zum Königreich des Lebens ist. Das hesychastische Geheimnis ist jenes, das den geistigen Weg zum Königreich des Lebens gewährleistet, welches sich durch die Tore des Herzens öffnet. Es ist das Geheimnis oder die Glut, durch welche man das „charismatische Pferd“ entdeckt, welches der Besieger des Verstandes ist. So wie die Glut auf physischer Ebene durch Holz und Feuer geformt ist, ist sie auf seelischer Ebene geistliche Lehre und Gebet, oder, klarer ausgedrückt, Wort und Geist, welche die Besieger des Verstandes sind. Was die „hesychastische Medizin“ betrifft, zitiere ich Folgendes: „Die hesychastische Medizin ist ein Geheimnis des Lebens. Wer das Leben nicht als eine Gabe des Geheimnisses betrachtet, wer das Leben nicht gleich einem Geheimnis lebt, wer im Leben nicht ein Wunder sieht, all jene werden jede Betrachtung von der Heiligkeit des Lebens nicht achten. Das Geheimnis des Lebens ist die Seele, so wie das Geheimnis der Seele Gott ist. Nur ein Körper mit seiner Seele ist lebendig. Nur eine mit Gott vereinte Seele ist ein Seele voller Leben.“

Wir Rumänen entdecken unsere „Lichter“ des Hesychasmus später... Manchmal, nachdem sie zum Himmel hochgestiegen sind, für uns zu Gott beten: „Verzeih ihnen Herr, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Mit der Geduld von Heiligen warten sie auf jeden von uns, damit wir an der Reihe sind, zu wachsen und unsere Blicke zum Himmel zu heben. Dann leiten sie uns mit engelhafter Geduld auf den Weg der Wahrheit zur Heilung.

Der Band „Die hesychastische Medizin“ ist solch ein Leitfaden.

Wer ist der Autor? Es ist ein Mensch. Wer ist der Mensch? „Der Mensch ist die Einheit zwischen Welt und Gottheit.“

„Ich bin zu einem geistlichen Sohn dieser asketischen traditionellen Spiritualität geworden, indem ich die spezifische Vision einer hesychastischen Tradition aus den Karpaten habe“, definierte sich der Priestermonch Ghelasie Gheorghe.

„Die philokalische Grundlage des Hesychasmus aus den Karpaten ist jenes Streben des Menschen, die einen besonderen Akzent auf die Umkehr des Menschen zu Gott legt und die Überwindung der Abnormalität durch unsere hesychastische Medizin, als einer Medizin von christlicher Ausrichtung.“ In dieser Weise hat die an Vegetation reiche Natur unserer autochthonen Tradition aus den Karpaten ihren Stempel aufgedrückt, im Sinne einer Nicht-Gegensätzlichkeit zwischen Spirituellem und Natur, zwischen Seele und Körper. Letzteres wird als „integraler Bestandteil unserer ganzen Wesenheit“ angeschaut, als ikonisch-eucharistische Kondition im Kontext der Beziehungsliturgie mit Gott und der gesamten Schöpfung.

„Ganz kurz“, sagt Vater Ghelasie, „ist unsere Eigenart aus den Karpaten jene ‚zwischen‘ Wesen und Gnade,

zwischen der direkt christlichen Hypostase und der direkten Hypostase von Schöpfung, zwischen dem Abbild der Seele und dem gnadenreichen Verstand des Abbildes der Seele, zwischen dem ‚nicht-energetischen‘ Wesen und der energetischen Oblate von Schöpfung. Das Modell aus den Karpaten ist auffallend eucharistisch, in welchem die Oblate und der Wein gleichzeitig Wesen und Gnade sind, gleichzeitig Gott und Schöpfung, gleichzeitig Seele und Körper, das Geheimnis der Ikone, gleichzeitig Geist und Materie in gegenseitiger Transfiguration.“

Der Priestermonch Ghelasie nannte es *ikonischen Charakter*, daran erinnernd, dass die Einsiedler aus dem Westgebirge sich als Ikonen-Macher bezeichneten. Ikonen-Macher nicht in dem Sinne, dass sie Ikonenmaler waren, sondern in dem Sinn, dass sie eine außergewöhnliche Frömmigkeit besaßen, eine Art „Mystik der Ikone“... Nicht zufällig befinden sich so nahe an Fräsinei und an dem Geist von Vater Ghelasie die Gebeine des Heiligen Grigorie Dacapolitul!

*

„Der Mensch muss sich selbst erkennen, als Geschöpf, dass er nicht göttlich per se ist, sondern dass er die Bestimmung hat, ‚die Welt zur Gabe zu machen‘, damit ‚Gott kommt, um sie zu empfangen‘.“

Die hesychastische Medizin ist ein Buch von Rezepten für die Seele, den Verstand und den Körper, ist ein Kunstwerk der Form nach und ein philosophisches durch den Inhalt, in einer Einbeziehung von theologischer Vision.

Es ist Heilig-Therapie und ein Rezeptbuch. Die Rezepte haben die Rolle und den Zweck von Korrektur von Fehlern und Falschem, welche wir mit dem Verstand und der Seele tun, der Ernährungsfehler, sowie auch der Korrektur von falschen Auffassungen über Krankheiten.

Die hesychastische Medizin mit ihrer Heilig-Therapie ist eine Form der Behandlung für unsere unzähligen Krankheiten. „Die Wurzel der Krankheiten ist die Sünde und die wahrhaftige Heilung schenkt nur die Barmherzigkeit und die Verzeihung Gottes, aber das Erbarmen Gottes gießt sich auch über die ‚Sünder‘ aus, erlaubt die sogenannte ‚Wissenschaft der Laien, der Welt‘, gleich einer Linderung der Leiden.

In christlichem Sinn ist die Medizin keine ‚Heilung‘, sondern eine Linderung und provisorische Wissenschaft für unsere Krankheiten, die Heilung ist nur ein Wirken von Gott. Deswegen ist die Medizin von christlicher Orientierung eine zweifache, der Seele für die Sünde und des Körpers für die Korrektur der Abnormitäten, der Abweichung (von der Sünde erzeugt) von den ‚biologischen Gesetzen‘. Viele bleiben bloß bei den ‚biologischen‘ und chemischen ‚Gesetzen‘ stehen, als weltliche Medizin, von Wissenschaft (welche in sich auch das Wirken Gottes hat, auch wenn das übersehen wird).“

Es ist möglich, dass wir nicht gleich und direkt die Wirkung der hesychastischen Medizin sehen, (der Heilig-Therapie), aber wir werden sie in unserem Leben fühlen. Früher oder später wird uns bewusst werden, dass sich etwas geändert hat. Bevor man eine solche Therapie begonnen hat, bevor man ein Rezept aus dem Buch befolgt hat, sich das Fasten ausgewählt hat, war es anders.

Die hesychastische Medizin ist die Wahl, sich auf dem Weg in Christus zu heilen.

Das Buch des Priestermonches Ghelasie ist ein Wort, das in dir wirkt, dich Tag für Tag verändert, die Ressourcen an die Oberfläche bringt, die Liebe aktiviert und dich mit einem Gedanken näher zu Gott bringt.

Indikator und Werkzeug, durch seine Komplexität nicht zu erfassen, erreicht das enthüllte Geheimnis, das sich durch die Liebe dessen erkennen lässt, der es uns

hinterlassen hat, heilend das Leben der Menschen. Es vereint den Verstand, die Seele und den Körper, den Menschen wieder ganz machend.

*

Als „ganzheitliche Medizin von Seele und Körper im harmonischen Verflechten und ohne Vermischung, indem die Wissenschaft sich durch das Geheimnis der Religion heiligt und die Religion sich durch das Wissen der Wissenschaft erkennen lässt“, behandelt die hesychastische Medizin die Krankheit – „Zersplitterung der Ikone der Gesundheit“ – durch das Wiederbeleben des Dialogs mit Gott, der durch den Fall aus dem Paradies verloren wurde.

Es wird gesagt, dass in der Tiefe des Wesens die Stimme Gottes selbst ist, der dich erschaffen hat und durch den du lebendig bist. Diese Stimme des lebendigen Gottes ist die Stütze und das Fundament der Gesundheit. Durch die Wiederbegegnung mit Gott finden wir auch unsere vergessene Seele wieder. Durch den Namen von Jesus Christus finden wir gerade den Ursprung der Stimme Gottes in uns wieder.

Der Hesychasmus ist die „Mystik des christlichen Wortes, die Mystik der christlichen Ansprache“.

Vater Ghelasie Gheorghe präzisiert: „Versöhne dich vor allem mit Gott... Wenn die Seele verschlossen ist, dann wird auch dein Körper für medizinische Heilmittel verschlossen sein“, aber „wenn du das Leben willst, ernähre dich mit dem Leben... Du, der Kranke, stecke nicht mehr Lebensmittel mit ‚gemordeten‘ Erinnerungen in dich, wenn du gerade in den Organen deines Körpers das Leben wiedererwecken willst.“

*

Claudiu Tâziu: „Was habt ihr als Wichtigstes von Vater Ghelasie gelernt?“

Vater Valerian: „Die Art, im Kloster zu leben. Denn im Kloster gleicht kein Tag dem anderen, trotz allem, was jemand von außen glauben würde. Aber die Begegnung mit Gott ist andauernd und du musst darauf vorbereitet sein. Vater Ghelasie hatte eine gerechte Rechnung. Er strahlte Liebe aus, aber auch Härte, je nach den Umständen. Es schien, dass er aus diesem Grund nicht sehr beliebt war. Nicht mal wir, die Novizen seiner Heiligkeit, wussten, wie sehr er geliebt wird, und wie viele Novizen er überall hat. Ich stand in den letzten zwei Jahren einen Meter von seiner Zellentür entfernt, ich war sein Kämmerer, aber ich wusste nicht, wer zu ihm kam. Beim Begräbnis, als ich sah, wie viel Volk gekommen war, erkannte ich, wie viel Einfluss der Vater hatte. Und ich habe noch etwas von ihm gelernt: Um unaufhörlich beten zu können, muss man seinen Körper erleichtern. Vater Ghelasie hatte eine Ernährungsordnung erdacht, die dir half, andauernd beten zu können. Viele Einsiedler halten sich an das Rezeptbuch von Vater Ghelasie. Die Basis dieser Ordnung sind Weizenflocken, mit Obst vermischt und mit Gemüse. Wenn man dem Körper ein wenig hilft, in diese Ernährungsordnung zu kommen, dann wirkt das Gebet, man selbst arbeitet nicht mehr.“⁵⁰

*

Claudiu Târziu: „Die Kirche lehrt uns, dass es zwei Wege der Erlösung gibt: durch die Familie und durch das Mönchtum. Sie hatten eine Familie und dann haben sie das Klosterleben gewählt. Warum?“

Vater Valerian: „Ich glaube nicht, dass ich es gewählt habe. Es war ein Ruf, denn ansonsten hätte ich nicht auf die Familie und auch nicht auf das Theater verzichten können. 1995 habe ich die Welt verlassen und ging ins

⁵⁰ Quelle: <http://www.formula-as.ro/2014/1122/spiritualitate-39/muntele-cu-pustnici-17880>

Kloster. Es war im Herbst, und Vater Neoni, der Abt von Fräsinei, nimmt im Herbst niemanden zum Klosterleben an. Und da sagte ich ihm, dass ich zum Tor gehen und so lange warten werde, bis er mich aufnimmt. „Sie kennen mich nicht, wissen nicht, wozu ich in der Lage bin. Sie werden mich aufnehmen oder tot von dort hochheben“, sagte ich ihm. Er schickte mich zum Kloster Turnu. Und am Tag des Heiligen Georg, 1996, wurde ich aufgenommen. Nur war ich nicht darauf vorbereitet, einigen Provokationen, Schikanen und Versuchungen standzuhalten. Ich litt, hatte mich erschreckt und wusste nicht, was ich tun sollte. Vater Ghelasie von Fräsinei sagte mir: „Gehe in die Welt zurück und warte auf das Zeichen, wiederzukommen. Die Gottesmutter wird dir sagen, wann.“ Ich kam in die Welt zurück, führte aber im Geheimen mein klösterliches Leben. Ich wartete, und wahrhaftig, in einer Nacht 1999 träumte ich von der Gottesmutter. Wir stiegen sehr steile Hänge herab, auf Felsen, Menschenmassen, still wie Tote, und sammelten uns in einem dunkeln Pferch. Da hörte ich eine sehr warme und einzigartige Frauenstimme: ‚Dragoș, was machst du?‘ Ich verstand, dass es die Gottesmutter ist und fing an, den Berg hinaufzusteigen, gegen den Strom. Ich wachte auf und sagte mir: ‚Das ist Fräsinei!‘ Wahrscheinlich haben die Gebete der Väter Ghelasie, Paul Mărăcine und Vasile Gordon mehr gezählt wie meine Ehrlichkeit. Ich ging ins Kloster zurück, diesmal nach Fräsinei, und trat in ein normales Leben als Mönch ein, ohne irgendein Problem.“⁵¹

*

Im Jahre 1993, als ich vom Beichtvater Ghelasie Gheorghe und von Vater Cleopa den Segen erhielt, in die Einsiedelei zu gehen, hatte ich einen Sack aus grobem

⁵¹ Quelle: <http://www.formula-as.ro/2014/1122/spiritualitate-39/muntele-cu-pustnici-17880>

Leinen, in den ich einige Dinge hineintat und ging fort; ich hatte keinen bestimmten Ort, aber große Freude, in die Einsiedelei zu gehen. An jenem Morgen begegnete ich einem anderen Einsiedler namens Maxim, der sehr weit entfernt vom Kloster wohnte, und blieb in einer Zelle, die der Vater dort in der Nähe hatte. Wir lebten in einer Entfernung von 20 km voneinander, aber wir fühlen uns sehr nah, waren Einsiedlernachbarn. Essen nahm ich so viel mit, wie in das Säckchen hineinging. Essen war kein Problem und wird nie ein Problem sein, denn es ist ein letztes Ziel der Einsiedler, die unter freiem Himmel leben. Es gibt Einsiedler, die alles lassen, sogar die Nahrung, und sie leben unter freiem Himmel in einer geheimen Art und Weise. Wasser findet man sehr schwer, aber der Mensch geht in eine Harmonie zu allem ein, was existiert. Der Mensch passt sich allen Gegebenheiten an. Zwischen 12 und 2 Uhr war die Zeit, wenn ich um Wasser ging. Ich hatte zwei Stunden zur Verfügung. Alles war gut geordnet.“ (Protosingel Varsanufie, Abt des Klosters Pătrunsa)⁵²

*

Vater Ghelasie sagte:

„Sohn, steige nicht direkt auf's Dach, denn du kannst ausrutschen und sterben... Geh es langsam an, Stufe um Stufe, und hab Geduld, zu gegebener Zeit das zu erhalten, was dir nutzt. Die Heiligen Väter sagen, dass falsche Eiferer nie dort ankommen werden, wohin sie laufen.“

*

Was das Klosterlegen anbetrifft, riet er:

„Im Kloster ist es das ganze Geheimnis, Novize zu sein, also alles mit allem Gehorsam anzunehmen und aus

⁵² Quelle: <http://ziaruldevalcea.ro/2015/09/06/varsanufie-staretul-dela-patrunsa-de-acum-pot-sa-plec-la-pustie/>

diesem alles zu lernen. So, Sohn, sei der *Novize aller* und du ‚wirst in gutem Boden gute Ernte bringen‘. *Suche immer das Geheimnis. Das Geheimnis, das sich von dir entfernt, je schneller du nach ihm läufst, und das sich dir nur dann zeigt, wenn ‚die Zeit dafür reif ist‘.*“

*

Über die geistliche Versuchung sagte er:

„Die Heiligen Väter versuchen das Geistliche mit der ‚Mühsal des Körpers‘, und wenn es noch da bleibt, heißt es, dass es wirklich ist.“

*

„Der Jugendliche, wie auch der alte Mönch, die keine Fußfälle mehr tun, verlieren die Hälfte ihres geistlichen Lebens. Es gibt Alte im Kloster, die ihre Anbetung sitzend tun, den Körper vorbeugend, oder welche Tausende Verbeugungen machen. Alle sagen, dass ihnen das die ‚geistliche‘ Lebhaftigkeit erhält.“

*

Über die ikonische Geste oder das Bleiben in der Geste der Anbetung sagte Vater Ghelasie:

„Zustand der Ikone heißt, ‚in heiliger Anbetung zu bleiben‘, aber nicht mit dem Verstand oder mit dem Gefühl oder mit sich selbst, sondern mit ‚dem Bleiben in Anbetung selbst‘. Du sollst in den ‚Zustand der Anbetung‘ hineingehen, die ‚Form‘ von diesem annehmen, wie das Wasser in einem Gefäß, denn dadurch *vermischt sich* das Wasser *nicht* mit der Substanz des Gefäßes, aber es wird zu etwas mit der ‚Form‘ des Gefäßes. ‚*Bleiben-in-der-Form-des-Bleibens-in-Anbetung.*‘ Der Verstand, das Gefühl und dein ganzes Wesen bleiben was sie sind, aber nehmen die ‚ikonische Form‘ der Anbetung an und bleiben in ihr, und jede ihrer Bewegungen geht in die Form über und die ‚*Form des Bleibens*‘, bleibt jenseits von Bewegung und Nichtbewegung.

Bei den langen Gottesdiensten kannst du nicht mit dem Verstand und auch nicht mit dem Fühlen aufmerksam bleiben; diese, müde, werden erregt und chaotisch. Wenn man aber in die ‚*statische-Form-der-Anbetung*‘ hineingeht, beruhigt sich alles und ruht sich aus. Die Aufmerksamkeit sei nicht auf dich selbst gerichtet (auf deinen Verstand oder auf dein Gefühl), sondern auf das ‚*Bleiben-um-zu-bleiben-im-Bleiben-von-Anbetung*‘ selbst. Lass alles andere fließen, und wenn es außen ist, kann es nicht in dich eintreten, und wenn es eintritt, wird auch dies die ‚*Form-um-zu-bleiben-in-Anbetung*‘ annehmen. Paradoxal, ist diese ‚Überunveränderlichkeit‘ nicht gegensätzlich, weder mit der Bewegung noch mit der Nichtbewegung. Die geheimnisvolle ‚Lebendigkeit‘ des ‚ikonischen Bleibens in Anbetung‘ wird so ein andauerndes Erleben. ‚Wie in der Ikone bleiben‘ ist das ganze Geheimnis. So *wurzelt die Ikone im Herzen* und so beginnt sie zu wachsen... Unser Leben ist in der ‚unaufhörlichen Bewegung des Herzens‘ und gerade hier muss deswegen das ‚ikonische Abbild‘ hineingetan werden, damit von hier aus der ‚Baum‘ mit seinen Früchten ‚wächst‘. Die Philokalischen haben also recht, welche das *Gebet im Herzen* unterstützen, nur im ‚Spezifischen‘ des Hesychasmus aus den Karpaten wird nicht das Herz zu ‚Ort und Form‘ des Gebetes und der Anbetung, sondern ‚das Ikonische-der-Anbetung selbst wird Form und Ort vom Ikonischen des Gebetes‘, gleich einer Art von ‚Geistesharz‘, welches zum ‚Gefäß des gewöhnlichen Herzens‘ wird.

Den ‚ikonischen Zustand‘ musst du ‚über dir und über allem, was du tust‘... haben. Nicht vermische dich und das, was du tust, mit dem ‚ikonischen Zustand‘, aber ‚überzieh‘ all dies mit diesem ‚ikonischen Überzustand‘. Alles soll das bleiben, was es ist, sich bewegen oder still bleiben, seine unterschiedlichen Formen annehmen, du

gib ihnen ‚über diese‘ den ‚ikonischen Zustand‘. Sogar wenn es etwas ist, das dich ärgert und es dir scheint, dass es böse ist, ‚kleide sie in den ikonischen Zustand‘ und paradoxal, alles bleibt es selbst und gleichzeitig geht es in die ‚ikonische Überform‘ über, in welcher es sich ‚überholt und sich ausruht‘. Es scheint, dass die Dinge nicht zerstört werden, weil es dies ‚Geheimnis des ikonischen Zustands-der Überform‘ gibt, welcher die ‚Erinnerung der Dauerhaftigkeit‘ hält. Wenn man eine Bewegung macht, hat man den Drang, sich ‚darin zu verbrauchen‘, was zu Müdigkeit und Vergessen führt. Du mache die Bewegung, aber bleibe nicht in der ‚Bewegung der Bewegung‘, sondern lasse sie geschehen, aber du *halte dich* in dem ‚ikonischen Zustand jenseits davon‘.

Bleibe, ohne dich selbst zu bewegen, in Bewegung, aber die Bewegung, die du machst oder die sich macht, soll sich bewegen! Siehe das Geheimnis!

Der Geist der Ikone ist es, dass man ‚wie in der Ikone bleiben soll‘, also im ‚Zustand-der Anbetung‘, aber nicht mit dem Verstand und dem Gefühl, sondern mit dem ‚Zustand-der Anbetung selbst‘. Wenn ich den ‚Zustand der Anbetung‘ mache, mache ich eine ‚Ähnlichkeit mit dem Abbild von Sohnschaft‘, welches ‚das Siegel des Atems‘ von Gott ist als Er den Menschen-Adam schuf und welches Gott in alle Menschenseelen tut. Einige nennen es ‚göttlichen Geist‘, welchen Gott dem Menschen einhaucht und ihn so ‚unterschiedlich‘ von den anderen Geschöpfe macht. So, in diesem Geist ist die Begegnung mit Gott und das Sprechen mit Ihm, und aus diesem Geist kommen alle Tugenden und alles Gute. Der Geist hat eine ‚lebendige Kraft‘, und zwar das göttliche Gnaden-Licht, in welchem alles Geistliche getan wird. Dieser Geist ist erstens ‚Abbild der Sohnschaft‘, denn durch das ‚Sohnes-Wort ist alles geschaffen‘. Deswegen müssen wir uns mit ‚Christus vereinen‘ und dann zum Vater hinaufsteigen, damit auf

uns der Heilige Geist herabkommt. Die christliche Taufe ist das ‚Wiedererhalten des Abbildes des Sohnes‘, welches gleichzeitig der Heilige Geist besiegelt, denn wo das Abbild des Sohnes ist, ist auch das Abbild des Geistes. Im ‚Atem Gottes‘ sind gleichzeitig und in gleichem Maße das Abbild des Sohnes und des Geistes, und nie in Abwesenheit. Das Abbild der Sohnschaft ist ‚Bedingung der Schöpfung‘, ‚durch welche alles gemacht wurde‘, wie der Evangelist Johannes sagt. Ohne den Christus-Sohn kann man den Geist nicht haben. So ‚bleibe-ich-im-Zustand-der-Anbetung‘, durch welchen ich das Abbild der Sohnschaft aktualisiere, was zur Gegenwart von Christus wird, und ‚bleibe‘ in dieser Präsenz, die mich mit ihrem ‚Geist durchdringt‘. ‚Die Elemente-Komponenten‘ deines Wesens ‚kleiden sich‘ in das Ikonische, in den ‚Zustand-von-Abbild-von-Sohnschaft-von-Anbetung‘ und dies ‚ikonische Abbild‘ wird sich auf die Komponenten des Wesens auswirken, welche zu den ‚Erinnerungen von Sohnschaft aufwachen werden‘, welche die ‚Reinigung‘ tun. Das ikonische Abbild ist ‚jenseits deines Wesens‘, in welches du dich ‚mit dem christlichen Hochzeitsgewand kleiden wirst‘, durch die du am ‚letzten Abendmahl‘ teilnehmen wirst.

Trag Sorge, Sohn, wenn du das ‚Bleiben-im-ikonischen-Zustand‘ tust, dass du es nicht mit Anstrengung des Verstandes machst... Deswegen mache auch eine ‚besondere Gestus-Position‘ des Kopfes, einer Hand und sogar des ganzen Körpers. Der Verstand raubt dich, um in ihm zu bleiben ... an ‚einem anderen Ort zu bleiben‘, ‚außerhalb des Verstandes‘, ist das ganze Geheimnis. ‚Der Zustand-der-Anbetung‘ sei der Verstand und die Aufmerksamkeit selbst, aber nicht mit der Aufmerksamkeit des Verstandes, sondern mit der ‚Aufmerksamkeit der ikonischen Geste‘. Im Neigen des Kopfes, im Halten der Hand an der Brust usw., sei die Aufmerksamkeit, durch

diesen ‚ikonischen Zustand‘ selbst. ‚Bleib-in-der-Aufmerksamkeit-des-ikonischen-Zustandes‘ und so hast du einen wahrhaftigen Zustand. Je mehr man in der ‚ikonischen Lebendigkeit‘ bleibt, desto mehr beginnt man das Geheimnis des Sprechens mit Gott zu entdecken... Im Ikonischen macht man zuerst die ‚Anbetung‘ und dann das ‚Sprechen‘. ‚Das Geheimnis der Anbetung‘ zu leben ist das Leben der ikonischen Praxis, unserer Tradition. Im ikonischen Abbild eint sich alles und wird alles wiedergefunden, ohne Verlust...“

*

„Die Praxis wird in gewisser Art eine ‚Wissenschaft‘, die aber nicht in ‚Selbsterkennung durch die eigenen Kapazitäten‘ fallen soll, sondern sie soll ‚vom Geist‘ diese Erkenntnis ‚erhalten‘.“

*

„Was ist das geistliche Leben?“

„Es ist Zweck des christlichen Erlebens selbst.“

„Worin besteht es?...“

„Im Wachsen des göttlichen, in jedem Geschöpf ‚ingesäten‘ Abbildes. Konkreter ist es das Wachsen des Abbildes von Christus von der Taufe an, durch die Kraft des Geistes, die ebenfalls dann geschenkt wird, damit wir nachher mit Gott Vater sprechen können.“

*

Vater Ghelasie versuchte, das Interesse jener zu wecken, die ihn besuchten, indem er den inneren Menschen aufweckte. Um dieses Kindes-Ich zu wecken, muss der Mensch eine große Dynamik der Kommunikation haben. Vater Ghelasie dachte und sprach nicht schematisch, nach einem geprüften Rezept. Er passte sich dem Gesprächspartner sehr schnell an. Die, welche eine komplexe und tiefe mystische Erfahrung haben und diese

ihre Erfahrung im Dialog mit anderen verwenden, haben eine große Freiheit in der Wahl der Art zu kommunizieren, zu sprechen. Der ganze Körper und vor allem die Augen kommunizieren, bringen das zum Ausdruck, was mit mystischen Erkenntnissen zusammenhängt. Sie zünden sich von innen her an, das Antlitz leuchtet.

Diejenigen, die sich nicht auf eine Erfahrung berufen können, glauben in den meisten Fällen schematisch, komplexer oder einfacher, je nach ihrer Kultur. Unser Verstand neigt dazu, nach Regeln zu funktionieren, die zum größten Teil von unserer Gehirntätigkeit auferlegt werden.

*

„Mache die Geste von Anbetung-Abbild des Sohnes, und das Geheimnis der Ewigkeit der Geburt des Göttlichen wird in dir und von dir in Ihm aktualisiert-rückerinnert, ja noch mehr, deiner Geburt in der Welt und der Welt in dir. Die Geste der Anbetung ist ‚Wiege der Geburt‘.

Neige den Kopf, den Verstand und jedes Fühlen in der Geste der Anbetung, jede Form und jedes Abbild soll anbeten, und so wird alles ‚Ikone-Abbild‘, wo Gott der Welt begegnet und die Welt Gott und sie werden zur ‚gleichen Körper-Ikone‘.“

*

„Beginne mit ‚rituellen Gesten‘ zu ‚beten‘, welche in uns das Heilige ‚rückerinnern‘. Hebe die Hände im Gebet hoch zu Gott, dem aus der ‚Höhe‘, aus dem das Leben der Welt ‚rinnt‘. Neige deinen Kopf in Anbetung, wodurch du Gott als den Geber von Leben ‚anerkannt‘. Lege die Hände auf die Brust rechts vom Herzen und mache dich zum eigenen ‚Altar‘, auf den Gott zu dir kommen soll. Öffne die Arme, gleich einer Vorwegnahme, dass das Göttliche in dein ganzes Wesen, in Seele und Körper

‚eingeht‘. Tut diese *einfachen* ‚heiligen Gesten‘ und die ‚heiligen Erinnerungen‘ werden ‚erwachen‘.“

*

„Der Einsiedler Neofit wiederholte seinen Novizen immer wieder: ‚Die Praxis des heiligen Wirkens ist nur bei jenen, die am Tag und in der Nacht ohne Unterbrechung arbeiten, über alle Hindernisse und Schwächen hinweg, und die sich immerzu von der göttlichen Sehnsucht entflammen.“

*

„Mache die Praxis der ikonischen Geste oder das Gebet des Verstandes sogar mechanisch. Sorge aber dafür, nicht in ‚Instrumentalismus‘ zu verfallen, indem du der Ansicht bist, dass die Wiederholung des Gebetes oder das Ausüben der ikonischen Geste die hesychastische Mystik selbst ist. Falle nicht in ‚freien Technizismus‘: dass du meinst, wenn du eine gewisse Geste machst, hättest du den entsprechenden Effekt, oder du wiederholst so und so viele Male das Gebet und fertig, hast eine große Performanz erreicht... Verfalle nicht in ‚schmalen Pietismus‘, indem du etwas sehr gottesfürchtig machst und glaubst, das sei alles. Aber schließe ‚Pietismus und Ritualismus‘ nicht aus, denn sie sind trotzdem ‚Brücke‘ zu echtem Erleben, welches mit der Zeit kommt, in dem Maße, in dem du dich auch als Persönlichkeit änderst.

Wir benötigen auch ‚Instrumente‘, aber wir sollen sie nicht mit dem ‚Inhalt‘ selbst verwechseln. Also, praktiziere auf jeden Fall die ikonische Geste, immer im Streben, sie im Geheimnis, das sie eröffnen kann, zu überwinden. Die Geste, wie auch die Wiederholung des Gebetes, sind das ‚Öffnen der Geheimnistür‘, wonach das ‚Eintreten ins Geheimnis‘ folgt.

Am schwersten ist für viele gerade das ‚Öffnen der mystischen Tür‘, und dies deswegen, weil sie bloß die

„Philosophie‘ des Öffnens tun. Lasse alles ‚Philosophieren, Erwägen‘ und beginne mit der Praxis, auch dann, wenn sie erst ungenügend ist. Hab Acht, sei nicht ‚lärmend und lobend‘, praktiziere im Geheimen, mit dem Wissen des Beichtvaters und eventuell von noch einem, welcher gleichfalls den Hesychasmus praktiziert. Es sei ‚dein intimes Wirken‘.

Lies und such viel Material in dieser Richtung, um den Horizont deines Gewissens zu erweitern. Die Praxis ohne ‚Kultur‘ wird zu einer schmalen und sogar schädlichen ‚Fixiertheit‘. Am meisten verärgern die ‚ungebildet Fixierten, die auch noch gleich Klugen tun‘. Den Dummen erkennt man an der ‚Fixiertheit seiner Ungebildetheit‘. Es gibt viele ‚Einfache‘, die aber nicht ‚fixiert‘ sind. Es gibt auch eine ‚kleinere Kultur‘, die trotzdem klug ist. Die geschminkte ‚Kultur‘ des böse gewordenen Dummen ist jene, die am meisten zerstört. Der Hesychasmus gehört jenen, welche ihren ‚Geist dem Verstehen des Geheimnisses‘ öffnen. ‚Mein Mund hat Klugheit gesprochen und der Geist meines Herzens Einsicht.‘ *Das ist das Geheimnis der hesychastischen mystischen Praxis, das Verstehen von Geist aus der Tiefe.*“

*

„Das erste Zeichen des hesychastischen Erlebens ist es, dass zusammen mit der Schwere, dem Leiden und der Mühe, man auch einen geheimnisvollen Trost hat, von Hesychie, das Geheimnis des Göttlichen, welches dir das ‚Überwinden‘ von allem gibt. Der Hesychasmus bedeutet also nicht ‚Unempfindlichkeit bei Leiden und Kummer‘, sondern ‚geheimnisvolles Überwinden‘ von diesen. Ikonisch bedeutet es ‚Überwindung‘ des Gewöhnlichen ‚im Göttlichen‘.“

*

„Von der Geste des Ikonischen, in Momenten der Beruhigung getan, als ‚gestisches Gebet,‘ gehst du über zur

Erweiterung des Ikonischen auf alle Bewegungen.
Unterscheide die fixe Geste, die du im ikonischen Gebet vor der Ikone der Gottesmutter machst, von der aktiven Geste, die du im gewöhnlichen Leben machst.

Philokalisch wird das möglichst intensive Aussprechen des kurzen Gebetes empfohlen, ‚Herr Jesus, erbarme dich meiner‘. Neofit, wissend, dass nicht alle einer Konzentration des Verstandes fähig sind, vor allem deswegen, weil man mit den täglichen Arbeiten beschäftigt ist, empfiehlt die ‚Wiederholung der ikonischen Geste‘, welche keine Anstrengung des Verstandes erfordert, sondern nur ein ‚Erinnern von Bewegung‘.

Gewöhne es dir an, jede Arbeit mit einer diskreten Geste von Verbeugung-Anbetung zu beginnen, gleich einem leichten nicht beobachtbaren Verbeugen. Mache diese Geste allem, was dir begegnet, allem, was du siehst. Und wenn du sprichst, soll jedes Wort die ‚ikonische Form‘ haben, soll also bescheiden sein, angenehm, nicht verletzend, sondern verzeihend. Alles, was du mit den Händen tust, sei unter diesem Zeichen der Geste von Anbetung und Verbeugung, ohne dass es nötig ist, das Zeichen des heiligen Kreuzes zu machen. Dies sollst du nur dann tun, wenn du allein bist und in besonderen Situationen.

Hüte dich davor, ein ‚rigider und fanatischer Rituelier‘ zu werden. Mache die ikonische Geste leicht und weit, die Umstände und spezifischen Situationen beachtend. Bringe sogar die Gedanken in die ikonische Form der Verbeugung. Du sollst demütig denken, ruhig und nicht verletzend. Sie täglich praktizierend, wird die ikonische Form dir ‚ins Blut übergehen‘ und dich christlich ikonisieren. Dies wird dich noch mehr für das gestische Gebet öffnen, welches du in beruhigenden Momenten tun sollst, wenn das christlich ikonisch Lebendige dich bis in die Tiefe deines Wesens durchdringt. Die ikonische Geste

soll dir so sehr ‚gefallen‘, dass sie dir zum ‚eigenen andauernden Wesen‘ wird.“

*

„Die ikonische Geste verlangt die Wachsamkeit und die Aufmerksamkeit der ganzen wesenhaften Persönlichkeit. Die meisten machen die Geste auch mit dem Verstand, oder gleich einer einfachen mechanischen Position. Sie muss mit der ganzen Wesenheit getan werden, Seele und Körper, über den Verstand und das Herz hinaus. In der Auffassung des Einsiedlers Neofit ist der dem Herrn geweihte Altar auch der Ursprung der ikonischen Geste. Nur in deiner Zuwendung zu Gott, nur wenn du einen ‚Ort des Altars‘ machst, kannst du die göttliche Präsenz erhalten. Dorthin, wo du dem Herrn Altar machst, dorthin kommt auch Seine Präsenz.

Komme mit allem, was am besten in dir ist, heraus und mache daraus dem Herrn Altar, in der Geste der Anbetung. In der Geste sei deine ganze Wesenheit, als alles, was du am heiligsten hast, woraus du dem Herrn Anbetungsaltar bauen sollst. Diese Vereinigung der Schöpfung mit dem Göttlichen in einer gegenseitigen Heiligung ist das Geheimnis des Altars. Und so, aus der Geste selbst einen Altar machend, begegnest du durch die Geste wirklich dem christlich Göttlichen.

Mache es dir bewusst, dass die Geste die ikonische Form von Altar ist, in welchem du und gleichzeitig auch Christus anwesend seid. Und in dieser Geste sollst du die ganze Hingabe haben, Verstand und Herz, Seele und Körper. Bring dein ganzes Wesen in die ikonische Geste ein und gib dich gleich ‚Altarsteinen‘ hin, worauf die Gegenwart von Jesus Christus kommen soll. So sollst du in der ikonischen Geste zum ‚Körper des Altars‘ werden, den du dem Herrn weihst, und mache ‚über‘ dich die ikonische Geste. Dann, als Ausweitung, mach auch aus allen Dingen und Wesen rund um dich ebenfalls Altäre, in

welchen die Präsenz von Christus ist. Beeile dich nicht, zur nächsten Stufe überzugehen, bis du nicht wahrhaftig das Geheimnis der ikonischen Geste lebst.“

*

Vater Ghelasie stellt die auf die ikonische Geste zentrierte hesychastische Praxis in folgenden Worten vor:

„Die ikonische Geste der philokalischen Besonderheit aus den Karpaten ist dem liturgischen Ritual aus der Kirche ähnlich. Es beachtet die Grund-Anhaltspunkte der ikonischen Geste:

Über-Bewusstwerden der Lebendigkeit der ikonischen christlichen Präsenz. Bei den Philokalen wird der Name des Herrn Jesus angerufen, wodurch man in Beziehung zur göttlichen Präsenz tritt. Hier wird die Geste der Anbetung gemacht, durch welche das ikonisch Lebendige zur Wirklichkeit wird. Wenn man sich verbeugt hat, geht man schon in dieses Lebendige von Kraft und göttlicher Präsenz ein. Die Geste des Kreuzes und die Anbetung bringen die christliche Präsenz.

Diese Präsenz ist bloß durch das Abbild Christi ikonisch. Im Christentum ist die Ikone das Abbild von Christus. Das, was das Abbild Christi nicht hat, ist keine Ikone.

Die ikonische Präsenz ist nicht nur Einbildung oder Vermutung, sondern ist eine wahre göttliche Lebendigkeit, die nicht von dir abhängt, sondern du hängst von ihr ab. Wenn bei den Juden der Name Gottes ein ‚verzehrendes Feuer‘ ist, ist er hier, in der Geste der ikonischen Anbetung, ebenfalls ‚brennende Flamme‘.

Die christlich-ikonische Geste ist über-äußerlich, muss also mit deiner ganzen Vollkommenheit getan werden, als Seele und Körper und über diese hinaus. Mache also die ikonische Geste nicht nur mit dem Verstand oder dem Gefühl oder durch die Position des Körpers, sondern mit allem gleichzeitig, in Einigkeit. Mache die ikonische Geste angesichts des Lebendigen der christlichen Präsenz nur

‚total‘. So gehen Verstand und Herz in eine Über-Form der ikonischen Anbetung über, welche sowohl Verstand als auch Herz übersteigt. In der ikonischen Geste beten Verstand und Herz an, aber nicht durch Verstandesmäßiges oder Gefühlsmäßiges, sondern durch die totale Über-Form deiner Ganzheit. Hier, in der Geste, sind Verstand und Gefühl nicht mehr ‚Instrumente‘ des Wirkens, sondern werden zu einfachen Komponenten deiner Ganzheit, welche die ikonische Geste tut. Im philokalischen Modus des Aussprechens von Gebet im Herzen, ist der Verstand wirkend und aktiv. Hier, in der Geste, sind deine ganze Seele und dein Körper, gleichzeitig und in Einigkeit, das Aktive.

Nachdem du die ikonische Geste getan hast, mache es dir über-bewusst, dass das christlich Lebendige dich gleich einer ikonischen Über-Form ‚einnimmt‘, in welcher du, gleich dem Wasser in einem Gefäß, die Über-Form annimmst. Stelle dir nicht vor, wie diese Über-Form ist, sondern mache sie dir nur mit einer so andauernd wie nur möglichen Aufmerksamkeit bewusst. Mache dir kein Bild, nicht wie diese ikonische Über-Form ist, nicht wie du sie fühlst. ‚Über-darstellen‘ sollst du sie dir nur als ein Lebendiges mit einer ikonischen Form, welche du nicht wahrnehmen kannst, die aber per se sehr aktiv ist. Zu Beginn wirst du dich wie in einem ‚Gefängnis‘ fühlen, wo du keine Bewegung mehr machen kannst. Mache dies ‚Ausruhen eingesperrt in das christlich Ikonische‘. Aufgepasst, wenn dir Gedanken oder Erinnerungen kommen, lasse sie aus dir herauskommen in das ‚ikonische Feuer‘, wo sie sich von selbst auflösen werden. All deine Aufmerksamkeit sei das ikonisch Lebendige, in welchem du eingeschlossen bist und in welchem du ‚gezwungen‘ wirst, seine Über-Form anzunehmen, in dem alles aus dir herauskommt und sich verändert. Du selbst ruhst dich im christlich Ikonischen ‚passiv‘ aus.

Dies ‚passive Inner-Ikonische‘ ist aber ein christliches Über-Aktive, das direkt über dich wirkt, dass dich ikonisch über-personalisiert. Der Einsiedler Neofit behauptet, dass, bevor man selbst ‚Reinigung und Tugenden‘ macht, man die ikonische Über-Form erhalten muss, danach soll man sein Aktives tun; man muss erst das Modell haben, welches das christliche Ikonische ist. Und indem man die ikonischen Über-Erinnerungen erhält, kann man auch ‚Gleiches‘ bewirken. Das gestische ikonische Ritual machend, wird man sehen, dass im eigenen Inneren die Erinnerungen der Taufe und der Myronsalbung aufwachen, welche dein Wesen zum Guten hin ‚orientieren‘. So beginnst du, ein ‚ikonisches Sehen‘ zu erhalten, durch welches man das Böse vom Guten unterscheiden kann. Und mit diesem Sehen kannst du dann die Tugenden und die Reinigung tun.

Es ist die Erweiterung der ikonischen Geste vom gestischen Ritual aus, das du persönlich tust, in der Stille und vor der Ikone der Gottesmutter oder in der Kirche, gleichzeitig mit der generellen ikonischen Geste, durch die du allem, was du siehst, die ikonisch christliche Über-Form gibst, in allem das ‚Abbild von Christus‘ sehend, jenes Wort, durch das alles ‚geschaffen worden ist‘. Als ikonische Geste sieh das schöpferische Wort nicht als Inneres an, sondern als Über-Äußeres, das auch das Innere und das Äußere jedes Dinges kleidet, als Ikone-Form. So wird in deinen Augen alles eine heilige Welt, das Abbild Christi tragend.

Das ist die hesychastische Praxis des Besonderen aus den Karpaten des Einsiedlers Neofit. Es ist das andauernde Gebet nicht durch Worte, sondern durch die ikonische Geste, als ikonisches Geste-Gebet.“

*

„In der Ganzheit der menschlichen Person sind Seele und Körper ein eigener Komplex, wesenhaft und

energetisch und ‚über‘ diesen ist das ‚Über-Abbild des Siegels‘ des Antlitzes von Gott.“

*

„In der Wirklichkeit von Paradies ist die Seele ‚erblickbar‘ und das Herz-Persönlichkeit ist das Über-Äußeres-Kleid der geistlichen Hochzeit. Alles wird ‚offen‘ sein, sagt der Herr, und nichts ‚verborgen‘ (das Abbild der Sünde). Das Geheimnis ist nicht das Verborgene, sondern jenes ‚wunderbare Kleid‘, das alles kleidet und aus dem alles ‚hervorquillt‘.“

*

„In christlichem Sinn ist das Herz gleichzeitig das Geheimnis der Ikone. Deswegen offenbart das Herz so, wie es die Ikone auch tut, verbirgt nicht, deckt auf, schließt nicht ein, schenkt, reißt nicht an sich.“

*

„Die christliche orthodoxe Mystik spricht von einer Wiedervereinigung im Herzen des Geheimnisses, welches weder der Verstand noch die Gefühle sind, auch nicht die Organe mit ihren Energien, sondern es ist eine ‚Gesamtheit‘, die alles übersteigt und gleichzeitig im ‚selben Körper-Eucharistie‘ (Schenkungs-Abendmahl-Teilnahme ohne Vermischung) vereint. Die antiken Mystiker sind Mystiker entweder des ‚Verstandes‘ (mit der Magie des Denkens), oder des ‚Gefühls‘ (mit dem Okkultismus der Energien). Im Christentum, welches das Abbild des Person-Herzens besitzt, ist die Mystik nicht die Magie des Verstandes, nicht die organische energetische Paranormalität, sondern die Mystik des Abbildes des ‚Herzens-desselben christlichen Körpers‘, in welchem der Verstand, das Gefühl und die organischen Energien in die ‚Herz-Kelch-Schenken-Eucharistie‘ transzendieren.

Die Mystik von christlicher Besonderheit ist die ikonische Mystik, die Mystik von ‚ganzheitlicher persönlicher Geste‘, in welcher sich sowohl der Verstand als auch die Gefühle und organischen Energien spiegeln.

Die hesychastische Mystik des sogenannten Gebetes der Einigung des Verstandes mit dem Herzen ist gerade in dem Sinn der Wiederherstellung der Einheit (durch die Abschaffung der Gegensätze zwischen Verstand und Gefühl), wodurch das christliche Herz wiedererinnert wird, das Geheimnis von christlichem Herz-Körper, welches das vergeistigte Herz ist, das gleichzeitig den Heiligen Geist hat, den, welcher den ‚Körper des Wesens‘ in christliche Körper-Eucharistie verwandelt.

So ist die hesychastische Modalität die christliche von christlich ikonisch-vergeistigtem Herzen, gerade das göttliche ‚Hochzeitskleid‘, welches das ‚letzte Abendmahl‘ ist, nicht ‚Hochzeitsbett von mentalem oder körperlichem Eros‘ (wie in den nichtchristlichen Mystiken).“

*

„Wie das Evangelium sagt, verkauft der alles, welcher den Schatz aus dem Erdreich will, um das Erdreich zu erlangen und mit ihm den Schatz. Das Erdreich ist die Lehre und der Schatz ist die Praxis. Es braucht die ‚Anstrengung‘ der Praxis, die durch willentliches Ausüben unterstützt wird, über alle Hindernisse hinweg.“

*

Nach dem Modell des Einsiedlers Neofit verlangte Vater Ghelasia von seinen Novizen die ‚Einhaltung mit Strenge‘ der ‚Regeln der täglichen Praxis‘. Er verlangte nicht wer weiß was für ‚große Taten‘ von dir, eher kleine, aber in ‚fortwährender‘ Weise.

*

„In christlichem Sinn ist die Geste mit dem Ritual verbunden, ‚verständnisvolle Bewegung‘. Die Geste ist eine Anrede, eine Kommunikation und eine Zuwendung zu jemandem. So ist die Geste mehr als Wort, Gefühl, sie ist auch Träger von diesen.“

*

„Die aus der Antike haben das Nichtgenügen, dass sie von einer unpersönlichen Gottheit ‚ohne‘ Antlitz ausgehen, die dann das sogenannte persönliche Antlitz annimmt, das somit nicht mehr wesenhaft ist, sondern ‚erschaffen‘. Um ein wahres Zwischenwesenhaftes zu sein, muss es eine Wesenheit mit Antlitz sein, sogar von Essenz.“

*

„‚Wirf alles nieder‘ zu den Füßen von Jesus, und in dieser ikonischen Geste bleib solange du es kannst. Er, Jesus, wird dich nicht zurückweisen, sondern wird dir gegenüber eine Tat tun. Stelle dir nicht vor, wie diese Tat wirken wird, sondern ‚lasse‘ sie nur zu und öffne dich ganz. Dein Bewusstsein sei vom ganzen Wesen her, nicht nur eine Konzentration des Verstandes, ein ‚Bewusstsein in ikonischer Geste‘ und nur das. Identifiziere dich nicht im eigenen Bewusstsein, sondern im Über-Bewusstsein des christlich Ikonischen. So gehst du in die Form des christlich Ikonischen ein, und personalisierst dich in Christo-Form.

Lasse in dieses Ikonische deinen ganzen wesenhaften Inhalt ‚fließen‘, nicht nur den mentalen, sondern auch seelischen und körperlichen, damit sie sich im christlich Ikonischen reinigen. Du kannst manchmal auch den Namen des Herrn Jesus aussprechen, wenn dir dies das Bewusstsein der ikonischen Geste vertieft. Das ganze Geheimnis der Besonderheit von Neofit ist das bewusste Aktivsein der Geste, und im Aktiven der Geste, nicht in deinem Aktiven von Verstand oder von Gefühl. Lasse

nichts Mentales oder Gefühlsmäßiges zu, bewahre nur das ganzheitliche Bewusstsein deiner Geste und des ikonisch Aktiven, das auf dich wirkt. Diese Besonderheit ist nichts ‚Anderes‘, sondern dasselbe Philokalische, aber in anderer ‚Manier‘ von Handlung. Neofit macht aus der Geste den Ort des Herzens, Ort des Verstandes, Ort des eigenen Wesens, Ort der Präsenz von Jesus, ikonischen Ort, Ort der Begegnung und Vereinigung.“

*

„Die erste Stufe ist die Adressierung an einen lebendigen Gott. Die Lebendigkeit Gottes ist sein Abbild. Sein Abbild wird nicht mit der ‚Grenze‘ von sich verwechselt, sondern ist gerade das Unbegrenzte aller Unbegrenztheiten. Im Abbild identifiziert sich das Wesen selbst und das Wesen unterscheidet das Abbild. Das Abbild ist das Unsichtbare, das immer zum Sichtbarwerden strebt. Von da die *Ikonisierung der Welt*; alle haben das Siegel des Antlitzes von Gott in sich. Alles Geheimnis ist im Abbild, das ikonisch Lebendige, das Lebendige ‚der Verbindung im Geheimnis‘.“

„Versuche nicht, wenn du Anfänger bist, dir Gott vorzustellen oder ihn mit deinem konfusen Verstand und ohne das Sehen von Geist zu erklären. Gottes Abbild ist durch das Abbild von Christus, Seinem Sohn, welcher mit der Offenbarung des Geheimnisses des göttlichen Abbildes in die Welt kommt, welches von uns als Bedingung der Schöpfung nicht direkt gesehen werden kann. Und die Ikone der Verkörperung von Christus ist das Auge, durch welches auch wir sehen müssen.“

*

„Christus ist gerade die Offenbarung von Gottes geheimnisvollem Antlitz. ‚Beginne die Welt im Geheimnis des Abbildes von Gott zu sehen‘, also ‚durch das Abbild

der Ikone', indem du aus jedem Aussehen der Welt eine ikonische Darstellung des Antlitzes von Gott machst, welches sich in seinen Geschöpfen verkörpert, um ihnen Wesen und Leben zu geben."

*

„Bleibe einige Minuten auf den Knien vor der christlichen Ikone der Verkörperung, mit ikonischer Geste, mit deinem ganzen Wesen. Du bist mit aufgeregtem Verstand, mit dem Körper voller Unruhe, mit zornigem und von gegensätzlichen Gefühlen bewegtem Herzen... Lasse sie in ikonischer Geste fließen... Zwing dich nicht, deine Gedanken und Leidenschaften zu beherrschen, konzentriere nicht deinen Verstand, lasse alles fließen, bis zum letzten Tropfen. Bleib du nur unbewegt in der ikonischen Geste. Falle nicht in Vorstellungen, halte nur die ikonische Geste. Wenn es scheint, dass du ‚hindämmerst‘, erschrick nicht, erneuere das Bewusstsein der ikonischen Geste durch das Wiedererinnern der Über-Präsenz der christlichen Person. Wenn du die Notwendigkeit verspürst, auch den Namen von Jesus auszusprechen, kannst du das tun, aber in langen Intervallen und mit der Intensität von Anbetungsgeste. Vorsicht, lasse den Verstand nicht das Zentrum des Bewusstseins sein. Dein ganzes Bewusstsein soll zum christlich Ikonischen hin ‚bewegt sein‘. Unterdrücke den Verstand nicht, aber ‚ändere den Ort‘, aus dem eigenen Mentalen in das Über-Mentale des christlich Ikonischen. Es sei nicht wie ein aus dem Körper ‚herausgekommener‘ Verstand, sondern gleich einem Hineingehen deines ganzen Wesens, Seele und Körper, in das Ikonische des christlich Aktiven, in welchem es sich selbst ‚identifiziert‘. Der Verstand soll seinen ganzen mentalen Inhalt in das Ikonische fließen lassen. Der Verstand wird Geschmack daran finden, sich im Ikonischen auszuruhen, seine eigene

verstandesmäßige ‚Natur‘ wird ihm nicht mehr schmecken, sondern nur die ikonische Übernatur.“

*

„Als Praxis versuche immer mehr, ins Geheimnis dieser göttlichen ikonischen Form einzugehen, zu welcher du dich verändern, dich ikonisieren musst. Neofit empfiehlt ein Modell dieser Art, durch Anbetungsgeste, Ikonisierungs-Geste dessen rings um dich. So seien all deine Bewegungen täglich erstens wie eine dem Herrn Jesus, welcher alles geschaffen hat, dargebrachte Anbetung. Mache die Form der Anbetungsgeste angesichts jedes Dinges oder einer anderen Person. Mache eine diskrete ‚Verbeugung‘ bei jeder Bewegung. Diese Form der Geste wird dich daran gewöhnen, jedes Ding zu ‚respektieren‘. Wenn sich die Philokalischen bemühen, andauernd den Namen des Herrn Jesus auszusprechen, gibt es nach der Eigenart von Neofit das Bemühen, die Anbetungsgeste angesichts von allem und bei jeder Bewegung zu machen. Sie wird zu einer Gewohnheit werden.

Gib allem die ‚ikonische Umhüllung‘. Alles, was Form ist, vom kleinsten Ding an, hat ‚über‘ seinem Aussehen das christlich Ikonische. Hülle alles mit dem christlich Ikonischen ein, über alle Erwägungen hinweg. Ikonisiere alles mit dem Ikonischen des christlichen Geheimnisses. So, indem du allem ikonische Form gibst, heiligst du die Welt. Gib das Ikonische sogar den Bösen und du wirst beobachten, wie sich alles rings um dich scheinbar verändert. Dies sind die ersten christlich-ikonischen Tugenden, die du machen musst. Auch du persönlich bleibe täglich einige Zeit lang mit deinem ganzen Wesen im Gestus der ikonischen Anbetung.

Vorsicht, bei jeder ikonischen Bewegung sollst du den Eindruck haben, dass die christliche Form jene ist, die wirkt, nicht du mit dem Verstand oder dem Gefühl. Wenn du die Verbeugung oder die Fußfälle tust, soll die

Aufmerksamkeit nicht auf diesen Bewegungen sein, sondern auf der Ikonischen-Form der Anbetung. Du sollst immer mehr die ikonische Form wahrnehmen, in welcher du dich als Gleichheit an das christlich Ikonische personalisierst. Neofit der Einsiedler erlaubt die Konzentration auf die Organe des Körpers nicht. Sogar wenn man die Hände hochhebt, zur Brust führt, sollen diese Gesten unter dem Eindruck der ikonischen Form stehen, in welche die jeweiligen Organe eintreten. Viele machen eine Art ‚Mystifikation der Organe‘, was der Hesychasmus nicht erlaubt.

Die Form der Anbetung wahrzunehmen ist die erste Wahrnehmung des Ikonischen von Neofit. Sie bis in das Innere der Knochen zu fühlen und sie in jeder Bewegung zu pflegen. Philokalisch ist das Aussprechen des Namens von Jesus, welches Aktivsein und Anstrengung des Verstandes verlangt. Neofit erspart den Anfängern diese Anstrengung, zu welcher wenige fähig sind. Die ikonische Geste kann man einfacher tun. Als Praxis kann man zwischen beiden Modi wechseln. Das Ikonische des Aussprechens ruft das Göttliche in dein Herz. Das Ikonische des Gestus von Neofit ist ein Eingehen von dir ins Ikonische.“

*

„Als Praxis ist die hesychastische Besonderheit aus den Karpaten die Geste vor der ikonischen Präsenz der Person von Christus, welcher durch das Geheimnis Seiner Verkörperung herabkommt. Von wo nehmen wir Christus, den Auferstandenen und zum Himmel Aufgestiegenen, und was bedeutet Seine Gegenwart?

Wir stellen Ihn uns nicht vor, sondern machen uns bewusst, dass er wahrhaftig überall präsent ist, weil er der allgegenwärtige Gott ist. Wegen unserer Sünde sehen wir Ihn nicht mehr und nehmen Seine wahrhaftige Präsenz nicht mehr wahr. Hiob aus dem Alten Testament

antwortete jenen, die ihm rieten, sich von Gott zu lösen, dass er das nicht könne, weil er in seinen ‚Nasenlöchern Gottes Atem spüre‘. Die Heiligen nehmen wahrhaftig jenes göttlich Lebendige wahr, welches die Gegenwart Gottes ist.“

*

„Christus hat uns in besonderer Weise das Geheimnis der liturgischen Eucharistie hinterlassen, durch welche die Welt immerfort und immerzu verändert und zu Seinem Leib wird, als Annahme und Aufstieg der Erdenwelt zum Himmel. ‚Ich bin das Leben, ihr seid die Reben.‘“

*

„Die ikonische Geste ist die erste Möglichkeit der Ikonisation unserer Erinnerungen durch das christlich Ikonische. ‚Mache Abbild von Altar in jeder deiner Bewegungen, von allem, was du siehst, mache Abbild von Altar, in welchem die wahre Präsenz von Christus ist.‘ Beharre in der Praxis der ikonischen Geste. So wie es philokalisch schwer ist, sich das andauernde Aussprechen des Namens von Jesus anzueignen, so verlangt die ikonische Geste gleichfalls Wachheit und Aufmerksamkeit deiner ganzen wesenhaften Persönlichkeit. Die meisten machen auch die Geste immer mit dem Verstand oder gleich einer einfachen mechanischen Position. Sie muss mit der ganzen Wesenheit von Seele und Körper getan werden, über Verstand und Herz hinweg.“

*

„Der dem Herrn geweihte Altar ist auch der Ursprung der ikonischen Geste. In der Hinwendung zu Gott, nur indem man einen ‚Ort von Altar‘ macht, kann man die göttliche Präsenz erhalten. Dorthin, wo man dem Herrn Altar macht, dorthin kommt auch Seine Gegenwart. Komme mit allem, was gut in dir ist, aus dir heraus, und

mache damit dem Herrn Altar, in der Geste der Anbetung. In der Geste sei deine ganze Wesenhaftigkeit, als alles, was du am heiligsten hast, aus welchem du dem Herrn Anbetungsaltar bauen sollst. In dieser Geste sei deine ganze Hingabe, Verstand und Herz, Seele und Körper. Leg dein ganzes Wesen in die ikonische Geste hinein und gib dich als ‚Altarstein‘ hin, wohin die Gegenwart des Herrn Jesus kommen soll. In der ikonischen Geste musst du dich so ‚Körper des Altars‘ machen, den du Gott weihen sollst.“

*

„Wer nicht erst lernt, sich vor der Ikone zu verbeugen, der wird nie in das Geheimnis der Hesychie eingehen.“

*

„Fange an, die Welt durch die Augen der Ikone zu sehen. Die Welt in neuem Licht zu sehen. Diese ‚Brücke‘ zwischen Erde und Licht ist der ‚Weg‘.“

*

„Du sollst von der Welt ein Sehen von Ikone erhalten, die Welt in die Ikone der Verkörperung von Christus umwandeln. Gott steigt nicht in die Welt herab um dann aus ihr wegzugehen, sondern um in Ewigkeit in ihr zu bleiben. Der verkörperte Christus ist die Ewigkeit des Göttlichen in der Welt.“

*

„Das Sehen der Welt in einer kosmischen Ikone ist die Gottesmutter mit dem göttlichen Kind in den Armen. Das Buch des Lebens ist die Ikone der Gottesmutter. Wer nicht den Geist der Ikone bekommt, wird nicht das Buch des Geheimnisses des Hesychasmus lesen können.“

*

„Siehst du bei jedem Schritt die Ikone der Verkörperung von Christus? Bis du nicht die ganze Welt als Ikone ansiehst, traue dich nicht, in das Geheimnis des Hesychasmus einzugehen. Lernend, in dem Buch des Geheimnisses der Ikone zu lesen, vollendest du das Wirken des Hesychasmus. Oh, was für eine Sehnsucht des Geheimnisses hat unser Wesen, das göttliche Sein anzubeten!“

*

„Moses sieht ‚den vom göttlichen Feuer angezündeten Busch‘, in welchen er ‚barfuß‘ hineingehen muss. Diese ‚Barfüßigkeit‘ ist das Ikonische der Reinigung. Der brennende Busch von Neofit ist die Ikone der Gottesmutter und die Barfüßigkeit ist die Geste Anbetung-Fußfall, aber das göttliche Feuer ist das Gebet des ‚Vaterunsers‘.“

*

„‚Ruhe‘ dich in der Hesychie des Ikonischen aus. Die Geste der Anbetung und des Fußfalls sowie das Aussprechen des ‚Vaterunsers‘ sollen etwas Natürliches werden.“

*

„Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Der Himmel ist das Abbild des Gottessohnes, der sich in den Armen der Erde verkörpert, dem Abbild der Gottesmutter. Oh, was für ein Geheimnis! Siehe, dass auch wir ‚Erde‘ sind, in welcher sich der Himmel verkörpern soll. Unsere Erde ist unser erschaffenes Wesen, welches das göttliche Geheimnis von Christus verkörpern soll. Das Ritual der Ikone ist die Tür zu diesem.

Für Verstand und Gefühle ist es schwierig, ikonisch zu werden. Durch das Ritual der Ikone wird auch dies ‚Wunder‘ erfüllt. Verstand und Gefühle sind unsere

Magier, welche vor der Ikone der Gottesmutter mit dem christlichen Kind in den Armen niederknien. Der Verstand bringt das Gold des Verstandes selbst als Gabe. Das Herz bringt als Gabe die Vorstellung-Myrrhe. Aber die Gefühle bringen das Weihrauch-Brennen von gutem Duft. Der Verstand ist der erste, der vor dem göttlichen Kind ‚niederknien‘ muss. Der Verstand muss mit Demut das Geheimnis der christlichen Offenbarung annehmen. Der Verstand soll als Denken und Urteil die Offenbarung haben, das Hinknien.

Die Gefühle fangen ebenfalls an, in die Heiligkeit einzugehen. Das Herz erkennt Christus wieder. Der Geschmack sucht das lebendige Brot und Wasser. Das Gehör sucht das heilige Wort. Die Hände lernen immer mehr das Anbeten anstatt der ‚negativen Aggressivität‘. Die Füße lernen, sich hinzuknien und aufrecht vor der göttlichen Heiligkeit zu stehen.

Der Geist der Hesychie fängt an, in dir zu wirken.“

*

„‚Charakter aus den Karpaten‘ ist es, dem göttlichen Gast ‚Brot und Becher mit Wasser‘ anzubieten, ‚die Heiligkeit des Hauses‘.“

*

„Die Ikone ist auferstandener Körper, ist nicht ‚vergöttertes Körper-Objekt‘, sondern das Heilige der Auferstehung. ‚Bedingung‘ von Auferstehung ist das Geheimnis der Ikone. Für viele ist der auferstandene Körper ein ‚ent-körperter Körper‘, ein ‚idealisierter-spiritualisierter Körper‘. Die christliche Eucharistie enthüllt aber ‚die Verkörperung des auferstandenen Körpers‘, als vergöttlichtes-auferstandenes Brot-Fleisch.“

*

„Das mystische Kopfabschneiden‘. Der Einsiedler Neofit wiederholte seinen Novizen oft: ‚Der Hesychasmus

beginnt mit dem Abschneiden des Kopfes, wie beim Heiligen Johannes dem Täufer, damit das Blut des Verstandes in den Kelch der Eucharistie des Kopfes von Christus rinnt.' ‚Ich bin das lebendige Brot', sagt Christus. Die hesychastische Praxis ist ‚ritueller Weg' zwischen dem christlichen Kind aus den Armen der Gottesmutter und dem liturgischen eucharistischen Kelch.“

*

„Hab Geduld, bis du den Geist der Ikone bekommst. Den Geist bekommt man.“

*

„Die Schöpfung hat die Macht der Vergöttlichung durch die Vereinigung mit dem Göttlichen. Wenn sie sich nicht vereinigt, kann sie nicht in sich selbst bleiben, und so schafft sie sich selbst eine falsche Gottheit, Anti-Gottheit, ‚luziferisches Fallen'. Das Ritual der ikonischen Geste ist gerade das Wiedererlangen des Abbildes von Persönlichkeit, angesehen als Möglichkeit der Vereinigung mit dem Göttlichen. ‚Hab Gott immerfort vor dir.' In der Praxis des Hesychasmus aus den Karpaten wird eine Präsenz-Aufmerksamkeit durch das rituelle Feld der Ikone außerhalb des Verstandes verlangt. Mache täglich Verbeugungen vor der Ikone der Gottesmutter, den ganzen Tag über bleibe dir dies Ritual im Gedächtnis, mache eine andauernde Ikonisierung der umgebenden Welt. ‚Mach alles zu einer Ikone, sieh alles durch das Prisma der Ikone an', ist die ‚Regel' der Praxis des Einsiedlers Neofit. *Höre die Liturgie ‚aus der Ikone' an.*“

*

„Alle Novizen des Einsiedlers Neofit werden Träger von Ikonen genannt. Die Mehrzahl von ihnen hat eine Holzikone, auf welcher meistens das Antlitz der Gottesmutter mit dem christlichen Kind in den Armen

eingeschnitzt ist, welche sie am Hals tragen, neben einem einfachen Kreuz. Neofit verlangte vom Anfängernovizen erstmals, dass er an dem Ort, wo er lebt, sich eine Ikone der Gottesmutter mit dem christlichen Kind in den Armen aufstellt, und dass er oft eine Kerze oder Ampel anzündet. Er musste täglich vor der Ikone hinknien, so einige Minuten bleiben, die Zeit je nach Umständen verlängern.“

*

„Das Gebet ist Himmel, das du in ‚deinem Erdenhaus‘ empfangen sollst, und es braucht zuerst eine ‚Vorbereitung‘, damit es ‚Platz hat‘. Du musst aus deinem ‚Haus‘ eine ‚Kapelle‘ machen, andernfalls wird der Himmel nicht hineingehen. Das Ritual der Ikone ist diese Tat.“

*

Siehe einige Hinweise aus dem Kodex des Einsiedlers Neofit:

- Mache täglich mit Strenge den Akathistos der Gottesmutter.

- Mache täglich das Ritual der mystischen Ikone, also zünde die Ampel vor der Ikone an, bleibe oft vor ihr auf den Knien, mache die gewohnten Fußfälle und Verbeugungen. Dies Ritual wird dich mit mystischem Geist erfüllen.

- Nimm auch an den Gottesdiensten der Kirche teil. Die Kirche ist ‚Kern-Samenkorn‘ der Ikonisierung. Wer nicht zuerst durch die Kirche ‚hindurchgeht‘, wird nie die eucharistische Mystik des Hesychasmus tun können. Auch die aus der Einöde kamen oft zur Kirche herab, und sogar die weit Isolierten mussten an der liturgischen Eucharistie des Abendmahls teilnehmen. Die hesychastische Praxis ist eine ‚Verlängerung‘ der kirchlichen Liturgie.“

*

„Es wird auch die Zeit kommen, wenn die Leiter-Ikone zum Wort-Evangelium und dann zum Eucharistie-Kelch werden wird. Der Hesychasmus aus den Karpaten ist rituell liturgisch.“

*

„Arm an Geist ist was anderes als ‚leer und nackt‘, sondern so, wie das eigene Wesen ist, ohne ‚andere Zusätze‘. ‚Verfälsche dich nicht selbst‘, und säe auch nicht auf jene rings um dich Armut im Geist aus.“

*

„Wenn du beobachtest, haben in der Einöde alle Geschöpfe, bis hin zu Pflanzen und Insekten, Perioden des ‚unbewegten Zustandes‘ im Wechsel mit Bewegungen. Wenn ein Geschöpf eine größere Kapazität dieses ‚Stillsein‘ hat, ist es desto lebhafter und voller Vitalität.“

Im Hesychasmus aus den Karpaten ist das unbewegte Stillhalten in der Geste der Anbetung ‚Zentrierung des Geistes‘. ‚Wie in der Ikone zu stehen‘ ist die Grundregel des einsiedlerischen Lebens, unbewegt, aber in einer Lebendigkeit des Geistes. Im Zustand der Nichtbewegtheit musst du nichts denken oder fühlen, du sollst nur das ‚Warten‘ auf das Kommen der Offenbarung unseres Herrn Jesus haben... Dies wird mit der Zeit ein ‚göttlicher Wunsch‘, der immer mehr wächst, sodass man nicht mehr weiß, wie man ihn stillen kann.

Das Warten wird zuerst wie ein Ruf, dann wie ein Gesang, dann wie ein Klagen, dann wie ‚eine angstvolle Sorge‘ sein, den ‚Augenblick‘ zu verpassen, wenn sich der Herr zeigt und man nicht aufmerksam ist, ihn zu empfangen. Stelle dir nicht vor, wie ‚die Begegnung‘ sein wird, denn du weißt nicht, in welcher Weise er sich zeigen wird. Alles sei nur das geheimnisvolle unbewegte Warten, das sich von dem göttlichen Wunsch entzündet, jenseits allen Fühlens...“

*

„Das Waschen mit Wasser ist für uns von heute, die wir von allem Schmutz vergiftet sind, wichtig. Die Einsiedler, die reine Luft und natürliche Ernährung hatten und auch einen reinen Verstand, rochen nicht nach Aas'. Wir, wenn wir uns nicht waschen, riechen nach ‚Tot'.“

*

„Manche benutzen beim Gebet das Atmen. Auch einige Heilige empfehlen es. Für die heutige Welt, mit so vielen ‚körperlichen Sünden', ist das Atmen von großem Wert. Das Atmen öffnet, löst und vereinfacht die Bewegung des Erinnerns sowohl körperlich als auch seelisch. Das Atmen ist generell die Korrespondenz der andauernden Bewegung des Lebens.“

*

„Oft ist man mit dem Beichtvater im Gespräch und eventuell mit einem anderen, der gleichfalls praktiziert, andernfalls schließt man sich in sich selbst ein, mit schädlichen *festgefahrenen Pathologien*. Glaube nicht, dass du ‚klug' bist, dass du schon die Geheimnisse verstehst. Wenn du zwischen mehr Menschen bist, zeige ihnen nicht, was du praktizierst; es sei im Geheimen.“

*

Vater Ghelasie beriet die Novizen in einer sehr persönlichen Art, ihren Eigenarten angepasst, in den Herzen lesend, was jeder benötigt. Beispielsweise wurde er im Verlauf der Zeit von drei geistlichen Söhnen das Gleiche gefragt: Wenn man an einem Tag seine Gebetsvorschriften beendet hat, was macht man in der freien Zeit? Einem von ihnen sagte er, er solle der Seele und dem Verstand nützliche Schriften lesen, einem anderen, er solle sich ausruhen, und dem dritten gab er den Segen, zusätzlich zu beten. Der Rat war nach dem

Maß eines jeden, zum Nutzen, denn in einigen Fällen kann es zu einer Übersättigung im Gebet kommen, bis man sogar dahin gelangt, nicht mehr beten zu können.

*

Vater Ghelasie Gheorghe bin ich zum ersten Mal im Kloster Frăşinei begegnet, im Jahr 1995 oder 1996, zu jener Zeit im Kloster Nicula lebend. Seine Lebhaftigkeit gefiel mir, das Leuchten des Angesichtes und die Leichtigkeit, mit der er sprach. Damals wusste ich nur wenig über ihn. Die wahrhafte Begegnung mit Vater Ghelasie war erst nach seinem Weggehen ins himmlische Licht, durch seine Schriften. In den Jahren 2003-2004, glaube ich, und nachher, las ich einige Schriften des Vaters und einige Texte über seine Heiligkeit, die mir sehr gefielen.

Ich führe von ihnen an: „Die Erinnerungen eines Hesychasten“, „Avva Ghelasie, der Redner von Gott“, „Der Liebende von Gott“, „Dogmatik“, „Der Ikonengestalter der göttlichen Liebe“ und andere. Durch diese Bücher lernte ich ihn kennen und liebte ihn, das auch dank der Heraufbeschwörung der ihm nahen Novizen: Vater Valerian, dem Theologen und Dichter Florin Caragiu, von denen ich las und hörte. Sicher war Avva Ghelasie ganz vom Geist der Liebe Gottes durchdrungen, Seinem Frieden und von viel Klugheit und Wissen. Das Werk, in welchem sich seine Beziehung von brennender unermüdlicher Liebe zu Gott in viel Licht, Klugheit und Verstehen widerspiegelt, sind die über hundert Hymnen und Lobgesänge, die er geschrieben hat. Aus ihnen und mit ihnen nehmen auch wir an seiner Liebe und seinem Licht teil. Sie führen dich in eine Atmosphäre von tiefem Geheimnis, in himmlische Ruhe und Schweigen. Einige sind von einer Tiefe, von großer theologischer Höhe und von vollendetem literarischem Ausdruck, z. B. der Akathistos der Heiligen Dreieinigkeit oder der Akathistos der göttlichen Liebe. Sie lesend, fühlst du jene Freude des

Geheimnisses, der heiligen Verwunderung der Seele, welche du auch fühlst, wenn du die Hymnen der göttlichen Liebe von Simeon Noul Teolog liest. Was ich festgestellt habe und was mir gefiel, war diese Eigenart aus den Karpaten, die Vater Ghelasie hervorhob. Wir wissen, dass das Weiterkommen im geistlichen Leben in drei Etappen oder Phasen enthalten ist: Reinigung, Erleuchtung und Vervollkommnung, gemäß dem Denken der Schöpfer der Philokalie, sicher beeinflusst vom griechischen philosophischen Denken. Aber bei den Einsiedlern aus den Karpaten, dem Heiligen Neofit Träger von Ikone und anderen, ist es diese ikonische Anbetung. Also versuchen wir es nicht, uns durch Theorie und Erleuchtung zu erhöhen, beim Sehen von Gott, beim Raub aus dem Paradies und bei der Vereinigung mit Ihm, sondern in Anbetung, in ikonischem Abbild, bewegen wir Gott dazu, mit Seiner Gnade zu uns, über uns und auf uns zu kommen. Dies ist das Spezifikum der rumänischen Spiritualität aus den Karpaten. (Archimandrit Andrei Coroian)⁵³

*

„Macht euch nicht zu Dieben und Räubern der heiligen Dinge. Bleibt an der Tür des Altars der Eucharistie stehen, nehmt in Anbetung an der eucharistischen Vollendung teil, wagt es nicht, ohne Vorbereitung zum Abendmahl zu gehen, bis ihr nicht auch das Kleid dazu habt. Bleibt an der Grenze des Baumes stehen, der Grenze des Geheimnisses, welche zur Grenze des Todes werden kann. Die Mode, ohne Vorbereitung zum Abendmahl zu gehen, ohne christliche Buße, ohne Herauskommen aus der Sünde, ist Nichtigkeit und Verhöhnung des göttlichen

⁵³ Interview über die hesychastische Medizin mit Pfarrer Archimandrit Andrei Coroian, geführt von Anca Revnic, Quelle: <http://www.lumeacredintei.com/marii-duhovnici-ai-neamului/interviu-despre-medicina-isihasta-cu-pr-arhim-andrei-coroian/>

Geheimnisses.“⁵⁴ Und noch: „Wagt es nicht, diese Grenze zu überschreiten. Bleibe vor ihr stehen, damit sie sich dann auch dir öffnet. Wer nicht vor dieser Grenze stehen bleibt, sondern sich gleich Adam beeilt, sie zu erzwingen, sie zu verschlingen, sie zu zerstören anstatt sie zu erringen, wird sie für immer verlieren.“⁵⁵

*

Die Texte von Vater Ghelasie Gheorghe schaffen es, in einer ungewöhnlichen Weise das erneut zu sagen, was man im Grunde in der Tradition findet: Dass die Erfahrung offenbart wird (*sie wird dir gegeben*) und dass die Erfahrung des Geheimnisses, ihre ganze Erweiterung in dir, ihre ganze Offenbarung, ihre ganze Phänomenologie – soweit sie möglich ist – diese Erfahrung des Geheimnisses also der Weg der Vereinigung des Logos mit dem Ikonischen ist. Noch mehr, so wie es keine Erfahrung auf dem Papier gibt, sondern nur in der persönlichen Geschichte der inneren Entdeckungen, so vereinigt sich auch der Logos nicht künstlich mit dem Ikonischen (*nur* damit sie dialektisch vereint sind). So wird die Vielfalt von konzeptionellen Schemata erklärt, die in Experimente hineingetan werden, die zum Ort von Begegnung und innerer liturgischer Zelebration einer Beziehung von erneuerter Sohnschaft werden.

Persönlich meine ich, dass in der Anstrengung des erneuten Überdenkens der Vereinigung von *λόγος* (*logos* = Wort) und *εἰκών* (*eikon* = Bild, Antlitz) in der Theologie der Gegenwart die Texte von Vater Ghelasie Gheorghe aus Fräsinei eine besondere Rolle haben. Gleich einem Lenker zur Tiefe des Verstandes, jenseits der Grenze von wiederholender Theologie und jeder (scheinbar) befreienden

⁵⁴ Gheorghe Ghelasie, *Chipul Omului (Das Antlitz des Menschen)*, Platytera-Verlag, Bukarest, 2013, S. 67.

⁵⁵ Ebenda, S. 67-68.

Philosophie, können sie uns heute helfen, das Unvermögen des gegenwärtigen mystagogischen Ausdruckes zu überwinden. (Priester Alexandru Barna).

*

Für mich ist es wichtig, über den Vater zu sprechen, weil er mir sehr nahe war und mich dieser Umstand freut... Vater Ghelasie ist ein Mensch, der nichts beiseitegeschoben hat, er verwendete sogar ein... wie wir es sagten: „He, du sprichst mit dem Material des Klienten“, also man kam mit etwas und er versuchte gleich, mit dem, womit du gekommen warst, etwas aufzubauen, also zerstörte einen nicht. Das war die Freude von vielen, die den Vater kennengelernt hatten, dass er einen nicht zerstörte; er war ein Mensch, der einen tröstete, auch wenn man fern der Wahrheit war, und einen offensichtlich fragte ... (Hochallerheiligster Irineu Popa, Metropolit von Oltenien)

Inhaltsverzeichnis

| | |
|------------------------------|----|
| Vorwort | 5 |
| Karpaten-Paterikon | |
| Blätter zum Hesychasmus..... | 11 |

Tiparul executat la S.C. LUMINA TIPO S.R.L.
str. Luigi Galvani nr. 20 bis, sect. 2, București
tel./fax: 021.211.32.60; tel.: 0742.040.451
e-mail: office@luminatipo.com
www.luminatipo.com